Predigten

auf die

beybehaltenen Festtage

der Heiligen Gottes,

samt

verschiedenen Gelegenheitsreden.

Verfasset

von

Johann Stephan Leist,

der Gottesgelahrtheit Licentiaten,

des hohen deutschen Ordens Alumnen, d. Z. Pfarrer zu

Stein am Kocher.

Begnehmigt vom hochwürdigsten Ordinariat.

Augsburg,

In der Joseph-Wolffischen Buchhandlung. 1789.

Vorrede

auf die

Beschreibung der Heiligen

oder

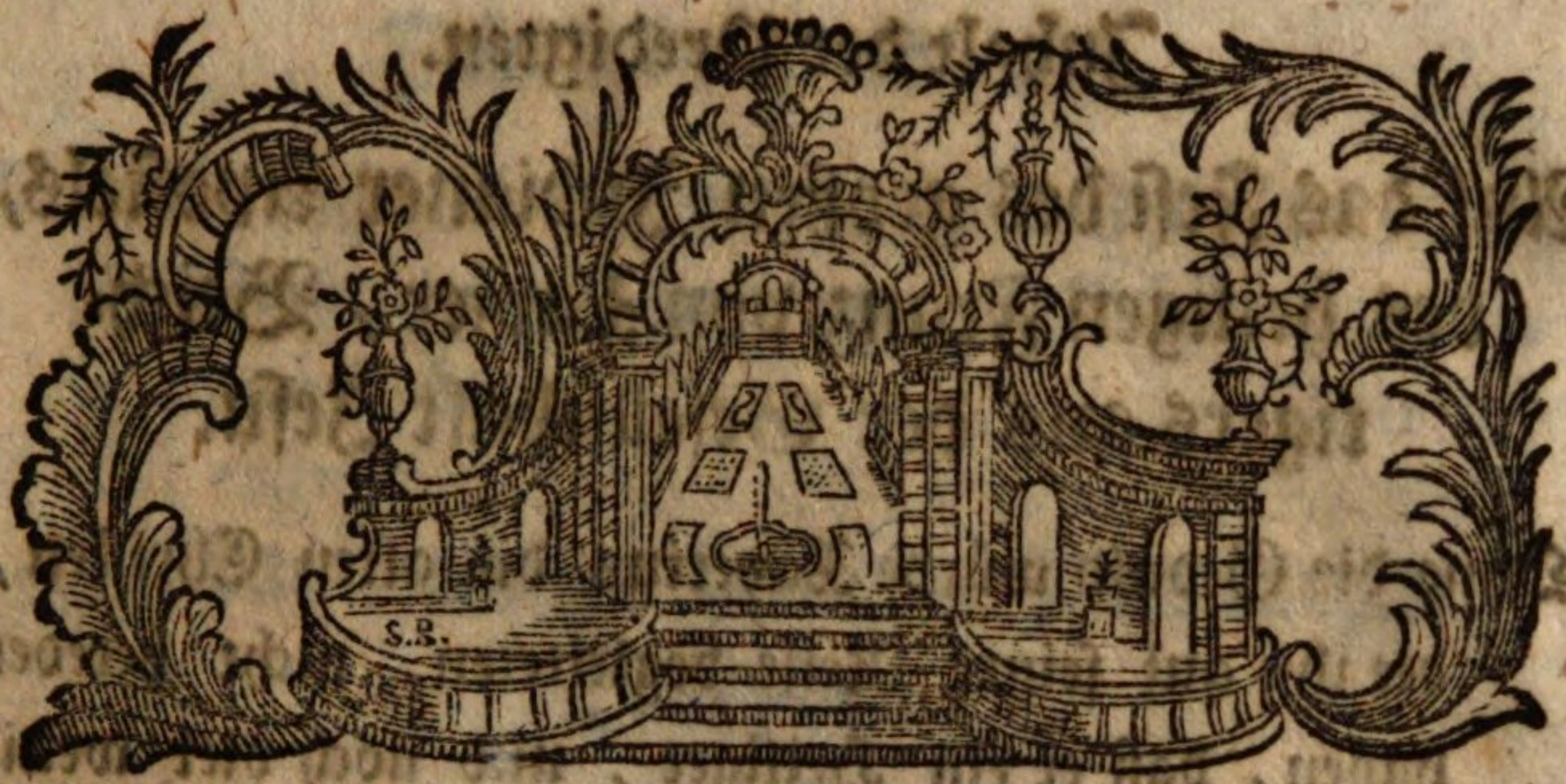
Der Heiligen Gottes,

Lobet den Herrn in seinen Heiligen, Psalm. CL. 1.

Wir verehren die Diener, damit die Ehre der Diener auf den Herrn zurücke fällt. S. Hieronym. epist. ad Ripariuth.

Ey ihr Männer! wir entrichten den Märtyrern weder Schlachtopfer, noch Brandopfer; sondern wir verehren sie nur als Heilige, und als Liebhaber Gottes. Nur Gott bethen wir an. Theodoret. L. VIII. ad Græcos.

Stadtbibliothek
Augsburg



Inhalt der Predigten dieses Bandes.

Auf das Fest aller Heiligen Gottes.

Gott hat uns auserwählet, damit wir Heilig sind. Die Schuldigkeit unsers Berufes und die Ehre unsrer Auserwählung ist's also, was uns zur Heiligkeit antreiben soll. Seite 1

Zweyte Predigt auf eben dieses Fest.

Um Selig zu werden, müssen wir zuvor Heilig seyn. Allein, Selig zu werden ist eben nicht so leicht, als sich träge Christen einbilden; aber auch Heilig zu werden ist nicht so schwer, als sich furchtsame Christen vorstellen.

Auf das Fest des heiligen Apostels Andreas.

Bewundern wir in dem heiligen Andreas eine eilfertige, herzhafte, beständige, somit vollkommne Nachfolge auf die Einladung Jesu Christi. 33

Inhalt der Predigten.

Auf das Fest des großen Indianer Apostels, des heiligen Franz von Xavier, Beichtigers aus der Gesellschaft Jesu.

Ohne die Geduld würde Xaverius die alten Christen, die ihn auf seiner Reise begleiteten, nicht beredet haben, daß er ein Heiliger, und noch viel weniger daß er ein Apostel sey: Ohne die Wunderwerk würde Xaverius unter jenen Völkern, zu denen er als ein Fremdling kam, keine neue Christen gemacht haben. Beydes bewirkte Gott, die Geduld durch die Gnade in dem Xaverius, und die Wunderwerke durch die Allmacht mit dem Xaverius.
Seite 52

Auf das Fest des heiligen Erzmärtyrers Stephanus.

Lerne, mein Christ! was dir bey einem Gebote zur Schuldigkeit geworden ist, und höre mich an, wenn ich dir beweise, daß Gott als ein Urheber der Natur dieses höchst nothwendige, und als ein Urheber der Gnade dieses überaus billige Gesetz gegeben habe, unsere Feinde zu lieben. 76

Auf das Fest der Vermählung Mariä mit Joseph.

Ich sage mit dem Apostel: der Ehestand ist allerdings ehrsam, und ein unbeflecktes Ehebett. Ich erkläre

erkläre mich weiter: der Ehestand ist ehrsam in seiner Vorbereitung, in seinem wirklichen Antritte, in seinen Früchten. Seite 95

Auf das Fest des heiligen Patriarchen Josephs.

Joseph ein getreuer Nährvater Jesu Christi, ein getreuer Bräutigam Mariä, ein getreuer Freund seiner eigenen Seele. 112

Auf das Fest des heiligen Märtyrers Georgius.

Georgius ein Beyspiel der christlichen Tapferkeit. Durch seinen Eifer hat er dem Glauben Zeugniß gegeben, durch seine Geduld für den Glauben gelitten; und so die herrlichsten Vortheile dem Glaube verschaffet. 131

Auf das Fest des heiligen Johannes des Täufers.

Das zukünftige heilige Leben des Johannes wäre der Grund zu einer wahren Freude in seiner Geburt: das zukünftige Leben der Kinder giebt für die Aeltern den Ausschlag, ob sie sich bey derer Geburt billig erfreuet haben oder nicht. 147

Inhalt der Predigten.

Auf das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Petrus in dem Leben Jesu dessen vertrautester Freund, und nach seinem Tode dessen getreuester Statthalter. Seite 167

Auf das Fest der heiligen Büßerinn Magdalena.

Magdalena liebt, und durch die Liebe erlangt sie die Gnade Gottes. 183

Auf das Fest des heiligen Bernhards.

Was für ein Geist ruhete auf dem heiligen Bernhard? Ein Geist der Frömmigkeit, ein Geist der Starkmuth. 196

An der Feyerlichkeit der Enthauptung Johann des Täufers.

Der Geist des Christenthumes ist ein Geist der Keuschheit, ein Geist der Reinigkeit; und dieser zeigt sich in den Sitten der ersten Christen, er zeigt sich in den Lehren der wahren Kirche, er zeigt sich in den Mitteln, die wir Christen haben, rein zu leben. Der Geist der ersten Christen beschämt unsre vielleicht mehr nach dem Fleische, als nach dem Geiste eingerichtete Lebensart; die Lehre des reinen Chri-

Inhalt der Predigten.

Christenthumes verdammt die Grundsätze unsrer heutigen gar zu lüstern Welt; die Mittel, die man uns giebt, rein zu leben, wenn wir jedoch nach dem Fleische handeln, überzeugen uns, daß wir nicht aus Schwachheit, sondern aus Bosheit sündigen. Seite 219

Auf das Schutzengelsfest.

Das Amt der heiligen Schutzengel ist, uns zu beschützen, uns zu lehren, uns zu bestrafen. 244

Zweyte Predigt auf das Schutzengelsfest.

Betrachten wir die geistliche Dienste unserer Schutzengel noch ferner: Sie bemühen sich, uns durch ihre Ermahnungen in der Gnade Gottes zu erhalten; sie tragen unser Gebet zum Throne der Gottheit hin; sie stehen uns in der Stunde unsers Todes bey. 263

Auf das Fest des heiligen Erzengels Michaels.

Hier haben wir ein Urtheil ohne Ansehen, eine Vollziehung ohne Verschub, eine Verdammniß ohne Versöhnung. 281

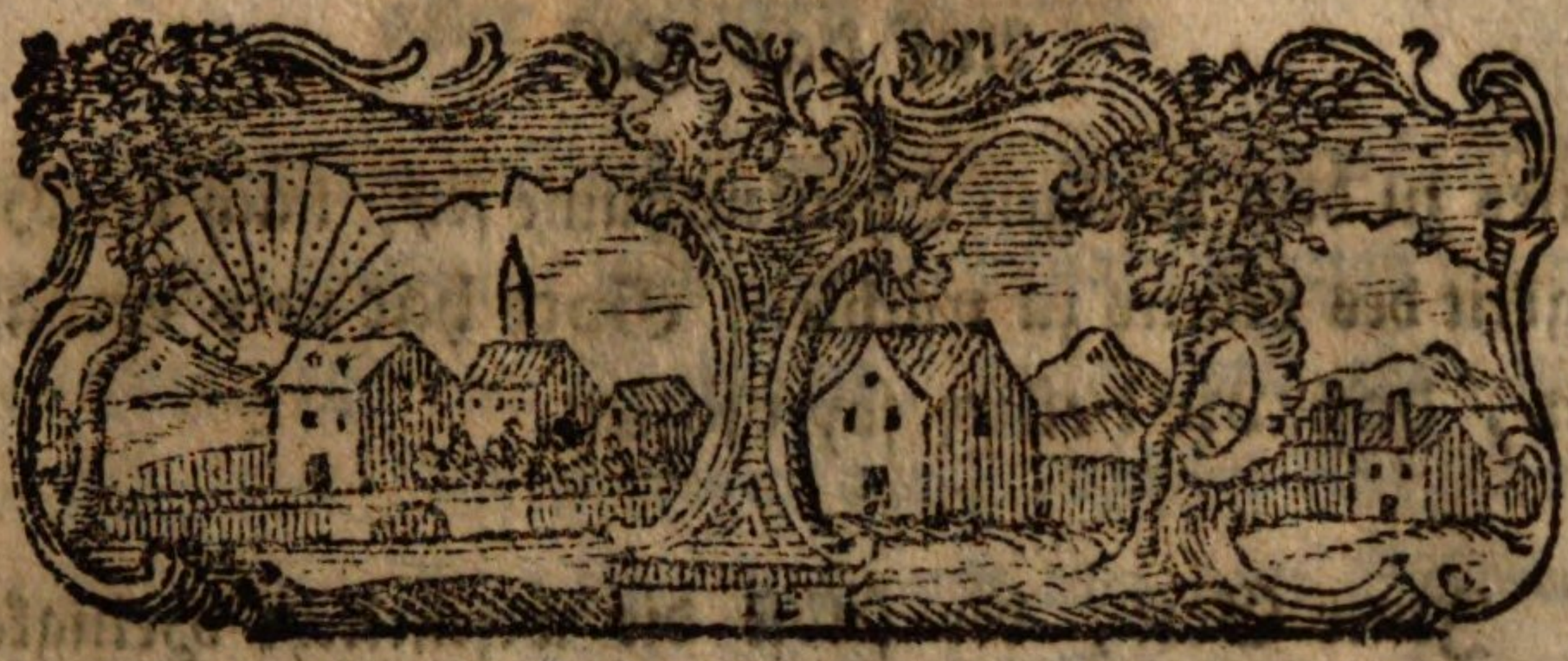
Auf

Inhalt der Predigten.

Auf den seligen Matthäus, Bischofen zu Gergenti, aus dem seraphischen Orden des heiligen Franz von Assisy.

Der selige Matthäus ein vollkommener Ordensmann, ein wahrer Apostel, ein ehrwürdiger Bischof. Seite 299

Predigt



Predigt

Auf das Fest aller Heiligen Gottes.

Deus .... elegit nos ...., ut essemus Sancti.

Gott hat uns erwählet, daß wir heilig seyn sollen. Ephes. I. 4.

Eingang.

In diesen wenigen Worten liegt der ganze Umfang der christlichen Sittenbildung. Paulus predigte ein neues Gesetz, ein unbeflecktes Gesetz, ein Gesetz welches die Seelen bekehren sollte; und er predigte es den Heiden, das ist, solchen Völkern, denen die Heiligkeit, die Reinigkeit der Sitten was unbekanntes war; Völkern, die sich auf die Rechnung ihrer Religion, nach dem Beyspiele ihrer Götter, wohl etwas zu gut thun dorften in allen Gattungen der Ausschweifungen, mit denen die Heiligkeit, die Reinigkeit der Sitten ohnmöglich bestehen kann. Diesen in ihren Sitten so verdorbenen Menschen sagte der Apostel, die erste Pflicht ihres Be-

rufes zu dem heiligen Christenthume sey, nach der Heiligkeit des Lebens zu trachten. Gott hat uns erwählet, daß wir heilig seyn sollen.

Jener Gott, der selbst die wesentliche Heiligkeit ist, hasset die Sünde; er verdammet die Lebensart, der ihr bis itzt anhienget, von eurer Religion berechtigt, Lasterhaft zu seyn. Er will, daß auch ihr euere Sünden bereuet, euere Laster verdammet: **Wir sollen heilig seyn.** Ein Gott, der die Abgründe der Herzen durchforschet, fodert wohl etwas mehrers von euch, als jene Scheintugenden, zu denen euch euere Weltweisen, als die einzigen Lehrmeister eurer Religion, anweisen konnten, die nur mit dem äußerlichen zufrieden, sich um das Innere, um die Seele der Tugend nicht bekümmerten. Gott will, eure Tugend soll von dem Geiste der Wahrheit, der Aufrichtigkeit beseelet seyn. **Wir sollen heilig seyn.** Ein Gott, der sogar dem Schatten des alten Gesetzes ein Ende machen will, eines Gesetzes, welches er gleichwohl seinem auserwählten Volke durch die Hände der Engeln hat überreichen lassen, begnügt sich nicht einmal mit der ceremonialischen Heiligkeit der Söhne Abrahams nach dem Fleische: Die Tugend eines andern auserwählten Volkes muß sich auf die Vollkommenheit des Gesetzes gründen. **Wir sollen heilig seyn.** Sehet, das ist eure Pflicht: so viel fodert das Christenthum von euch.

Gleichwohl: Klaget nicht über die Strenge dieses Gesetzes; saget nicht, euere Religion verbinde euch zu

Unmög-

Unmöglichkeiten; Gott lege euch ein unerträgliches Joch auf: Erkennet vielmehr die Gnade Gottes, und danket ihm für eine Wohlthat, die er euch eben hiedurch bezeiget, indem er euch auserwählet hat, heilig zu seyn. Der Herr hat euch aus dem Schlamme eures Götzenthumes aus lauter Erbarmen herausgezogen, er hat euch über die Heucheleien euerer vermeinten Heiligen unendlich weit erhöhet, er hat euch von den schwachen Elementen des mosaischen Gesetzes befreyet. Er will aus euch lauter Heilige bilden, so, wie aus Allen, die sich zu dem Christenthume bekennen. Gott hat uns auserwählet, daß wir heilig seyn sollen. Sehet, zu welch hohem, zu welch edlem Ziele euch Gott bestimmet habe! denket doch an die Hoheit, an das Edle eines Christen.

Kann ich wohl an dem heutigen Tage, an welchem die heilige Kirche uns die Verdienste aller Heiligen zu verehren, und ihre Beyspiele nachzuahmen fürhält, kann ich ihnen, Allerliebste! was schicklichers sagen, als dieses: Gott hat uns eben sowohl zur Heiligkeit auserwählet, als jene, die wir schon wirklich als Heilige auf unsern Altären verehren. Gewiß, wenn wir dahin gelangen wollen (und wer wollte nicht dermaleinst mit diesen auserwählten Freunden Gottes in alle Ewigkeit selig seyn) wenn wir nun dahin gelangen wollen: so müssen wir, wie sie, heilig seyn, wir müssen Heilig seyn in diesem Leben, damit wir in dem zukünftigen selig seyn können. So lassen sie uns

dann AA! nach der Heiligkeit streben. Hiezu haben wir einen zweyfachen Antrieb: Gott verlanget dies von uns. Wir sollen heilig seyn. Gott thut uns in der That eine große Ehre an, da er uns zur Heiligkeit verbindet. Gott hat uns auserwählet. So ist dann erstlich die Schuldigkeit unsers Berufes, und zweytens die Ehre unserer Auserwählung dasjenige, was uns zur Heiligkeit antreiben soll.

Der Herr, der seine Diener mit Ehre und Herrlichkeit krönet, erleuchte unsern Verstand, damit wir unsre Pflicht und unsre Hoheit erkennen; er bewege unsern Willen, damit wir nach dem hohen Ziele streben, so er uns hat fürgesteckt, da er uns auserwählet hat, Heilig zu seyn.

Erster Theil.

Der Name der Heiligkeit ist nicht so fürchterlich, als manche sich denselben vorbilden. Warum erschrecken wir, wenn man uns sagt, wir seyen vermöge unsers Berufes zum Christenthume schuldig, nach der Heiligkeit zu streben? Wir sehen die Schaaren der Heiligen, die itzt mit Gott in der Seligkeit herrschen, und, indem uns ihre Fußsteige den Weg zur Heiligkeit erleichtern sollten, verliehren wir den Muth dahin gelangen zu können, wo sie sich wirklich befinden. Die siegreichen Palmenzweige der heiligen Apostеln, die mit eigenem Blute gepurpurten Rosen der Martyrer, die unverwelklichen Kronen der Beichtiger, die Lilienkrän-

ge der Jungfrauen bringen uns zu einer halben Verzweiflung, da wir uns vielmehr ermuntern sollten, ihren Beyspielen, zwar ein jeder nach seinem Stande, nach seinem Berufe, nachzufolgen. Dieß verlangt Gott von uns und verlangt es billig, weil es nicht so schwer ist, zur Heiligkeit zu gelangen, als wir uns selbst fürstellen.

Ich weiß, daß es jenen Männern, die Gott berufen hat, sein Evangelium in der Welt zu verbreiten, unendliche Mühe und Arbeit gekostet hat, bis sie zur Heiligkeit eines Apostels sich erschwungen haben. Meere überschiffen, Wüsteneien durchdringen, Berge und Thäler mit schweistriefendem Angesichte, mit blutigen Füßen durchstreifen, dem gewissen Tode in die Arme laufen, so viel hat es diesen Männern gekostet, heilig zu werden. Ich muß aber sagen, was eben einer von diesen wiewohl in einer andern Absicht gesagt hat: sind denn alle Christen Apostel? I. Cor. XII. 29 Nein: denn gewiß unvergleichlich mehrere haben in ihrem Vaterlande, in ihrem Hause, in der Ruhe Gott gedienet, und heilig gelebt. Ich weiß, daß sonderbar in den ersten Zeiten des Christenthums unzählbar viele den Verlust ihrer Güter, die Verweisung in das Elend, die grausamste Marter haben ausstehen müssen, und so erst Heilige haben werden können: Will aber Gott alle Christen zu Martyrer haben? Nein: Er selbst hat seiner heiligen Kirche Ruhe und Friede geschenket, und die Kirche war in den friedsamen Zeiten eine eben so

fruchtbare Mutter der Heiligen, als sie es zu den Zeiten der Tyrannen gewesen. Ich weiß, daß Tausende nicht anders haben können heilig werden, als da sie sich von der ganzen Welt abgesondert, ihr Fleisch mit ganz erstaunlichem Werkzeuge der Buße gekreuziget, durch beständiges Wachen und Fasten abgetödtet haben: hat aber Gott jemal geboten, daß alle Christen sich in die Wildnisse Aegyptens verkriechen, und dort an ihrem eigenen Körper zu Peinigern, und also freywillige Martyrer werden sollen? Nein: zu eben der Zeit, als jene der Welt fast unbekannt sich in unnachahmlichen Strengheiten übten, lebten fromme Christen, heilige Leute mitten in den volkreichesten und üppigsten Städten; so gar an den Höfen der Kayser und Könige, in dem unruhigen Getümmel der Geschäfte, des Gewerbes lebten Heilige. Ich weiß, daß der Herr Einige, die er zu dem Dienste seines heiligen Altars aus dem Volke wählet, die er in Klöster und geistliche Ordensgemeinde ruft, auch zu einer vollkommnen Stufe der Heiligkeit führen will: Können aber alle Christen Priester, können alle Ordensleute seyn? Nein: Auch die Welt muß ihre Heiligen haben; und glauben sie mir, AA! ich muß es der Gnade Gottes zum Danke und unserm heiligen Christenthume zur Ehre nachsagen: die Welt hat ihre Heiligen. Sie hat Leute von jedem Geschlechte, aus allen Ständen und Altern, die in dem Verhältniße gegen Priester und Ordensleute in ihrem Berufe so heilig leben, als was immer jene in dem ihrigen.

Und was thun diese? Mehr nicht, als was Gott von ihnen verlangte; und dieß war nichts anders, als die gemeinen Verrichtungen ihres Standes, ihres Berufes. Einmal, da Gott von allen Menschen ohne Unterschiede fodert, daß sie sollen Heilig seyn: so muß die Heiligkeit in solchen Handlungen bestehen, die allen Menschen ohne Unterschiede angemessen seyn können. Außerordentliche Werke, scheinbare Thaten, unnachahmliche Handlungen gewisser Heiligen sind keine Werke für alle Christen; sondern nur gewisse Stände haben auch ihre gewisse Stufen der Heiligkeit, welche jedesmal die Liebe Gottes, die Haltung seiner Gebote, die Erfüllung der Amts- und Standespflichten voraussetzen. Ich sage noch mehr: durch solche glänzenden Werke wird der Mensch eigentlich nicht heilig, noch Gott gefällig. Was ist heiliger, als jene Beschäftigung des priesterlichen Standes, da sich Männer von diesem Berufe bemühen, dem Christenvolke die Lehren des Heils beyzubringen? Und gleichwohl ohne die Frömmigkeit des Lebens ist dieses nicht hinlänglich, einen Heiligen zu machen. Hören sie den in seinen Bemühungen eifrigsten, in seinen Eroberungen der Herzen glücklichsten Apostel: Wenn ich die Sprachen aller Menschen und Engel redete, die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz, oder wie eine klingende Schelle. I. Cor. XII. Was ist rühmlicher, als gegen die Nothleidende Barmherzigkeit ausüben? Selbst das Christenthum gebietet dies jenen, die das Vermögen dazu haben;

sollten aber andere, die so was nicht thun, darum weniger im Stande seyn, Heilig zu werden? Im Gegentheile ohne die Haltung der Gebote Gottes, durch welche der Mensch seine Liebe gegen Gott beweist und für sich selbst die Heiligkeit erwirbt, sind alle Gefälligkeiten gegen die Armen und Nothleidenden ein lebloser Körper. Wenn ich alle meine Güter zur Speise der Armen austheilte, ... die Liebe aber nicht hätte, so würde mir dieses nichts nützen. v. 3. Selbst die Strengheiten des Leibes, von denen ein großer Theil der Christen glaubt, daß die Heiligkeit in denselben bestehe, sind mir verdächtig, wenn sie nicht von der allgemeinen Heiligkeit des Christenthumes unterstützet werden, und sogar das Marterthum kann für sich keine Heiligen machen. Wenn ich meinen Leib zum verbrennen dargäbe: die Liebe aber nicht hätte, so würde mir dieses nichts nützen. v. 3.

So müssen wir dann die wahre Heiligkeit in solchen Dingen suchen, von derer Ausübung sich keine menschliche Hoheit loszählen, keine Schwachheit entschuldigen kann. Wiewohl es ist unnöthig die Heiligkeit zu suchen: der Stoff dazu liegt in unseren eigenen Herzen. Das rohe und harte Judenvolk, so weit es noch von der christlichen Heiligkeit entfernt war: so hatte es doch sein eigenes Gesetz, seine besondern Gebote, durch derer Beobachtung es nach der ihm angemessenen Heiligkeit streben mußte. Auch sie, die Juden, mußten

ten heilig werden; und da half keine Entschuldigung. Der getreue Prophet des Herrn, der heilige Gesetzgeber dieses Volkes mußte es ihnen im Namen Gottes sagen, da er eben seinem Hintritte aus der Welt sehr nahe war. Das Gebot, welches ich dir, o Israel! heute verkündige, ist nicht über dein Vermögen; es ist nicht weit von dir entlegen. V. Moys. XXX. 11. Wäre es in den Höhen des Himmels über dich erhoben: so könntest du sagen: Es stehe nicht im Vermögen eines Menschen in den Himmel hinauf zu steigen, der es dort empfieng, und zu dir herab brächte, damit er dir es predigen, und du selbes in der That erfüllen könntest. Wäre es über Meere gelegen: so würdest du dich entschuldigen und sagen: Es sey nicht möglich, daß einer aus deiner Mitte das tobende Meer überschiffe, um das Gebot deines Gottes herüber zu bringen, damit du es lernen und beobachten mögest. Sieh! Es ist sehr nahe bey dir, es ist in deinem Munde, es ist in deinem Herzen. v. 14. Eben so weit AA! ist die Heiligkeit unsers Christenthumes von uns entfernet. Wir können, und können so leicht heilig werden: so müssen wir dann Heilig werden. Gott verlangt dieß von uns; denn dieß ist der Wille Gottes, eure Heiligung. I. Thess. IV. 3.

Was fodert dann endlich Gott für große Dinge von uns, wenn er will, daß wir sollen Heilig seyn? Unser Heiland hat den Willen seines ewigen Vaters

gleich bey dem Antritte seines Lehramtes all seinen Anhängern deutlich genug erkläret, und die heilige Kirche will es uns in dem heiligen Evangelium sagen, daß alle seligen Himmelsbürger durch keine andern Staffeln zu dem höchsten Gipfel der ewigen Seligkeit gestiegen sind, als die der Herr dort anzeiget. Allen Gattungen der Tugendhaften wird dort die ewige Seligkeit unter verschiedenen Namen verheißen: sie wird genennet einmal das Reich der Himmeln, ein andersmal die Erde, aber gewiß nicht diese sichtbare vergängliche Erde, sondern das Land der Lebendigen, eine neue Erde, die mehr als Chanaan von Milch und Hönig fließt. Die ewige Seligkeit wird dort angedeutet unter dem Namen der Kindschaft Gottes, der Anschauung Gottes; und wie sie immer genennet wird: so ist sie jedesmal der Lohn einer in diesem Leben erworbenen Heiligkeit. Denn wer sind die, welche der Heiland selig spricht? Sind es nicht die Armen im Geiste? Man verstehe nun gleich hiedurch die Demüthigen, oder jene, die ihr Herz nicht an die Güter dieser Welt heften, sondern wenn sie dieselben besitzen, sich von ihnen nicht beherrschen lassen; oder wenn sie dieselben nicht im Besitze haben, auch kein Verlangen dazu tragen. Wer sind diese Seligen? Sind es nicht die Sanftmüthigen, die Barmherzigen, die Durstenden und Hungernden nach der Gerechtigkeit? Sind es nicht die Friedsamen, die um ihrer und fremder Sünde willen Leid tragen, die ein reines Herz haben? Sind es nicht die, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgungen aushalten?

Da nun aber der Himmel schließlich ein Lohn genennet wird: so ist er's nur für jene, welche darum arbeiten, welche sich befleißen heilig zu seyn. Sind diese Verheißungen Jesu Christi nicht ein Befehl für uns, nach der Heiligkeit zu trachten?

Zweyter Theil.

Aber wie, Allerliebste! so mußte dann erst Gott unsrer Trägheit mit dem aufhelfen, daß er uns das Heilig werden so leicht machte? Er mußte unsre Blödigkeit mit Verheißungen ermuntern? Er mußte unsrer Widerspänstigkeit durch einen gemessenen Befehl Zwang anthun, daß wir uns nur entschlössen, heilig werden zu wollen? Wären wir nicht auch unter den schwersten Bedingnißen, auch ohne Befehle, auch ohne Verheißungen schuldig, und aus bloßer Dankbarkeit schuldig, nach der Heiligkeit zu trachten? Aus Dankbarkeit gegen die Gnade jenes Gottes, der uns auserwählet hat, daß wir heilig seyn sollen? Durch einen heiligen Lebenswandel werden wir Kinder Gottes, Mitbürger der Heiligen hier auf Erden, Miterben der Seligen dort in dem Himmel: Welche Ehre für uns? So hoch adelt uns der Beruf zu dem heiligen Christenthume. So lasset uns dann einem so edlen Berufe anständige Entschließungen fassen; Entschliessungen Heilig zu werden.

Ich würde noch viel zu wenig sagen, wenn ich ihnen mit den Worten eines frommen Tobias zusprechen

wollte,

wollte, der sich unserm Christenthume als ein Beyspiel der Heiligkeit vorstellen läßt. Seine Freunde mehr, als er selbst; von jenen Prüfungen gerührt, die ihm Gott zugeschicket hatte, wollten ihn in seiner Hoffnung, in seinem Vertrauen auf Gott irre machen; allein er gab ihnen mit gesetztem Gemüthe zur Antwort, sie handelten sehr unweise, indem sie von den Anordnungen Gottes so übel dächten, so ungerecht redeten. **Wir sind**, sagte er, **wir sind Kinder der Heiligen.** Tob. II. 18. Sollen wir Christen nicht noch höher, noch edler denken? Unsre Herkunft nach dem Fleische (sey sie so nieder, als sie immer seyn mag) so wird sie unendlich hoch geadelt durch die geistliche Geburt; so wie auch die erhabensten Geburten dieser Welt unendlich weit erniedriget werden durch die Geburt, welche, wie der heilige Johann redet, aus Gott ist. Dieß ist der Adel eines jeden Christen, dieß ist unsre heilige Verwandtschaft mit allen Christen, daß wir sagen können, wir seyen Kinder Gottes. Diese Kindschaft gründet sich auf das heilige Geheimniß der Wiedergeburt: **Wir waren alle Kinder des Zornes.** Ephes. II. 3. sagt der Apostel. Waren wir es: so sind wir es nun nicht mehr, sondern der Fluch ist von uns hingenommen, die Ketten der Sünde sind zerbrochen, die Knechtschaft der Hölle ist gehoben, und itzt sind wir Kinder Gottes, wir sind es durch die heilige Taufe. Welche Ehre für uns, daß uns der Herr von allen andern Völkern des Erdbodens abgesondert hat? Wir sind abgesondert vom Un- und Irrglauben deren, die

nicht an den einzigen wahren Gott, und den, welchen er gesandt hat, Jesum Christum glauben. Wir haben nichts gemeinschaftliches mit dem Aberglauben jenes unglückseligen Volkes, welches zwar ehemal das auserwählte war, aber itzt so ein Gräuel vor Gott, wie ein Abscheu vor den Menschen ist. Wir wissen gar nichts von dem Unflathe eines viehischen Propheten, der sich in den vormal blühendesten Ländern des Christenthumes wie eine Pest ausgebreitet hat. Welch eine Gnade von Gott? War es nicht eben so möglich, daß wir unsre Geburt von heidnischen, jüdischen, und andern un- und irrgläubigen Aeltern empfiengen, als wirklich wir von christlichen, von rechtgläubigen Aeltern gebohren sind? Wie ein großer Theil der Einwohner dieses Erdbodens trägt noch den Zorn des Allerhöchsten, da sie durch das unglückliche Schicksal der Geburt solche Religionen angeerbet haben, die sie unmöglich in den Stand der Kinder Gottes übersetzen können. Ohne unsere Verdienste, ja gegen unsere Verdienste hat uns Gott erwählet, indem er vorsah, wie wenig wir seiner Gnade getreu seyn würden; vor so vielen andern hat er uns gewählet. Er hat uns auserwählet, daß wir heilig seyn sollen.

Kinder Gottes, und eben darum Mitbürger der Heiligen sind wir. Als Rechtgläubige nehmen wir Theil an jener Ehre, die unsrer heiligen Kirche vorzüglich eigen ist. Ein neuer Antrieb für uns, Heilig zu seyn. Kein Staat, keine Gemeinde duldet einen

Men-

Menschen als Bürger in ihrem Schooße, der sich nicht nach ihren Gesetzen, nach ihren Gebräuchen bequemen will: Und die Kirche Gottes, ach! wie soll diese dulden, daß unheilige Menschen in ihrem Schooße leben? Recht schmeichelhaft für uns muß es seyn, wenn wir von dem heiligen Apostel Petrus jene Lobsprüche hören, mit denen er die Versammlung der Rechtgläubigen beehret. **Ihr seyd ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk**; I. Petr. II. 9. Gott läßt so viele andere in ihrer angebohrnen Blindheit liegen; er handelt mit ihnen nach seiner Gerechtigkeit, er thut ihnen nicht unrecht, da er ihnen die Gnade des Glaubens nicht ertheilet, die eben deswegen eine Gnade ist, weil sie der Herr ausspenden kann, wie ihm beliebt: Euch aber hat er aus Gnaden erwählet. **Ein auserwähltes Geschlecht.** Der gerechte Gott überläßt einen so großen Theil der Menschen ihren Begierlichkeiten, die sie von der Geburt an mit sich auf die Welt bringen, und die ein helles Erkenntniß der Sünde, auch die Mittel, die Sünde zu meiden, nicht so überflüßig haben: Euch hat er geheiliget. **Ein heiliges Volk.** Der große Haufen der Verworfenen wird zwar nicht verworfen, als hätte er keinen Theil an der Erlösungskraft Jesu Christi; man muß aber doch sagen, daß ihr den größten Zufluß von dem kostbaren Blute des Erlösers empfanget, und daß seine Erlösung an euch wirksam wird, euch hat er durch sein theures Blut erkaufet. **Ein erworbenes Volk.** Ein neuer Antrieb für uns AA! heilig zu seyn. Mit

welch

welch einem Widerspruche unsers Gewissens kommen wir in jene heiligen Versammlungen, in welchen die Lehren der christlichen Heiligkeit geprediget, die Geheimniße der Heiligkeit ausgespendet, die heiligsten Verrichtungen unsers Gottesdienstes vollbracht werden, wenn uns unser Herz bestraft, wir seyen einer so heiligen Versammlung nicht würdig? Wir thun denjenigen Schande an, unter die als lauter Heiligen wir Unheilige uns zu mengen die Frechheit haben, wie mögen wir uns jenen hochheiligen Geheimnißen nähern, in denen der Ursprung aller Heiligkeit wesentlich zugegen ist, wenn wir nicht selbst heilig sind? Wie können wir uns bey so vielen Mitteln des Heils entschuldigen, indem wir die Heiligkeit nicht erwerben? Sehen sie, dieser Vortheil, daß wir Bürger der Heiligen sind, legt uns zugleich die Schuldigkeit auf, heilig zu handeln.

Und wie können wir hoffen, daß wir Miterben der Seligen werden (denn die, welche nach vollendetem Laufe dieses Lebens an dem Ziele stehen, nenne ich lieber die Seligen, und jene, die noch nach dem Ziele laufen und um die Krone der Heiligen durch einen heiligen Wandel ringen, will ich dann die Heiligen nennen) wie können wir aber hoffen, daß wir Miterben der Seligen seyn werden, wenn wir uns nicht beeifern so zu leben, wie sie auf dieser Welt gelebet haben, das ist, heilig. Noch immer besteht in unsrer Kirche die Gemeinschaft der Heiligen, welche, wenn auch das Band der Sterblichkeit aufgelöset wird, nicht zertrennet,

net, sondern nur reiner, nur vollkommener wird; und unsre Brüder, die vor uns in das Land der Lebendigen abgegangen sind, bleiben uns mit wahrer Liebe zugethan. Zwar sind diese unsere glückseligen Brüder von uns geschieden, jedoch hoffen wir wieder mit ihnen vereiniget zu werden. Ihre Wohnstätte ist erbauet an den Ufern eines mehr als Krystall hellrinenden Flusses des ewigen Lebens: die unsere liegt an den trüben Gewässern Babels, die mit so vielem Schlamme und Unrath vermischet sind. Sie leben in einem immerwährenden Frieden; wir in einem beständigen Streite. Sie lobpreisen den starken Gott, der ihnen Siege über ihre Feinde verliehen hat: wir seufzen noch unter so manchen Streichen unserer Widersacher, die uns vielmal überwinden. Sie sind in dem Vaterlande, wir in dem Elende. Vergessen sie uns deswegen? Verlassen sie uns? Verachten sie uns? Nein: sagt der heilige Cyprian: „Dort erwartet uns eine große Anzahl derer, „die wir als Sterbliche zärtlich liebten, und die itzt als „Unsterbliche uns am reinesten lieben. Sie verlangen „nach uns; und so gesichert sie sind, daß sie kein Un„gemach mehr leiden können: so besorgt sind sie um „unser Heil". Könnte sie in dem Reiche des unzerstörlichen Vergnügens je etwas betrüben: so wäre es die Gefahr, in welcher sie uns sehen, unsre Seligkeit zu verscherzen. Nicht anders, als solche, die den tobenden Wellen des ungestümmen Meeres entkommen sind, und aus dem Port der Sicherheit ihre Freunde mit diesem ungetreuen Element noch kämpfen sehen; oder

wie

wie siegende Helden, die ihren Feind auf das Haupt geschlagen haben, und von einer erstiegenen Anhöhe ihren Brüdern zusehen, wie sie zwischen Furcht und Hoffnung eines zweifelhaften Glückes sich um ihr kostbares Leben noch wehren müssen. Sie sehen ein solches, und durch ihre vielvermögende Fürbitte bey Gott unterstützen sie unsre Schwachheit. Als die Nächsten bey dem Throne der Gottheit bitten sie den barmherzigen Gott, daß er unsere Bemühungen um die ewige Seligkeit segnen wolle. Aber für wen bitten sie? Für Leute, die nicht einmal wegen ihres unheiligen Wandels der Gesellschaft der noch lebenden frommen Christen, will geschweigen, des Himmels würdig sind, in welchen nichts unheiliges eingehen kann? Wollen wir nun die Auserwählung Gottes vereiteln, der uns von Ewigkeit her bestimmet hat, Erben seines ewigen Reiches zu seyn? Gott hat uns auserwählet, daß wir heilig seyn sollen.

Beschluß.

Warum aber sind wir nicht alle Heilig? Gestehen wir es nur, AA! wir sind noch weit von der Heiligkeit entfernet. Glückseliges Weltalter! Da die Kirche so viele Heiligen zählen konnte, als sie Christen zählte. Gewiß der Apostel beehrte seine Neubekehrten mit diesem ehrwürdigen Namen der Heiligen, und sie beflißen sich dieses Namens jederzeit würdig zu seyn. Mit Grauen übersehe ich alle Stände des Christenthumes,

mes, und suche Heilige, derer Anzahl so gar gering geworden ist. Wir haben, ein jeder für sich selbst, Ursache mit einem wegen seines Heils bekümmerten David Gott zu bitten, daß er wenigstens einen jeden aus uns wolle selig machen.

Dieser gottselige König klagte es dem Herrn, der sein Volk allein kannte, in der Stille seines Herzens, daß so wenige Heiligen in Israel gefunden würden. Und wie, o Gott! dachte er bey sich, wie ist es möglich, daß ich in der so geringen Zahl der Heiligen selig werden könne? Mache mich selig, o Herr! denn die Heiligen haben abgenommen. Das Herz dieses Königs war gerecht vor Gott, es war aufrichtig, es war ein gutes Herz. Er bejammerte den Verfall der Heiligkeit bey den Dienern des Tabernackels; er beseufzete die Eitelkeit, die Freyheit, die Bosheit derer, die er täglich in seinem Pallaste um sich haben mußte. Er beklagte die Ueppigkeit des Volkes, die Sünden und Laster, die bey seinen Unterthanen im Schwunge giengen. Die Heiligen haben abgenommen. Es sind freylich noch Heiligen unter dem Volke Gottes, heilige Priester, heilige Hofleute, heilige Bürger; aber o wie klein ist ihre Zahl? Der Haufen der Sünder ist immer der größte: und wie wenn ich einer von diesem großen Haufen wäre? Mache mich selig, o Herr! denn die Heiligen haben abgenommen. Pfalm. XI. 2.

Weh dem Ansehen der heiligen Kirche, wenn ihre Heiligkeit von der Frömmigkeit ihrer einzeln Glieder abhieng! Wie würde es mit der Kirche stehen, wenn das Geheimniß der Bosheit ohne Scheu dürfte ausgeführt werden? Verderbniß der noch zarten Kindheit, Unverschämtheit der schon mehr Erwachsenen, Freyheit, Ausgelassenheit bey denen, die Standes und Alters halber verbunden sind, ein gutes Beyspiel zu geben. Die Heiligen haben abgenommen. So muß dann wenigstens ein jeder für sich sorgen, daß er in diesem Leben heilig, und in dem zukünftigen selig werde. Amen.

(o)

Zweyte Predigt

Auf das Fest aller Heiligen Gottes.

Gaudete & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in coelis.

Freuet euch und frohlocket, denn eure Belohnung ist sehr groß in dem Himmel. Matth. V. 12.

Eingang.

Die Heiligkeit erwerben ist die Bemühung für dieses gegenwärtige Leben. Die Seligkeit genießen ist die Belohnung in dem zukünftigen Leben. In dieser

Welt läuft die Zeit, die vergängliche Zeit, die kurze Zeit, die Zeit des Streitens, die Zeit des Leidens, die Zeit der Arbeit. In der andern Welt steht die Ewigkeit, die unveränderliche, die unaufhörliche Ewigkeit, eine Ewigkeit des Sieges, der Freude, der Ruhe. Wer also dort Ruhe, Freude und Früchte des Sieges genießen will, der muß gearbeitet, er muß gelitten, er muß gekämpfet haben. Er muß die Seligkeit des ewigen Lebens durch die Heiligkeit des gegenwärtigen Lebens verdienet haben. Der Himmel ist eine Ruhestätte nach der Arbeit, er ist eine Belohnung für das Leiden, er ist eine Krone wegen des Streites.

Welcher Trost für uns, Allerliebste! welche Aufmunterung unserer Hoffnung, die wir in dem Gesetze der Gnaden leben, als welches der Sohn Gottes bey der ersten Verkündigung auf lauter göttliche Verheissungen einer ewigen Seligkeit gründete. Freylich ist dieses eine ganz andere Sprache, als die Propheten des alten Bundes führten. Sie verhießen dem Volke, wenn es nach dem Gesetze des Moyses dem Gott seiner Väter dienen, wenn es sich von dem Gräuel der Heiden unbefleckt erhalten würde, nur zeitlichen Segen vom Himmel, nur irdische Güter; als derer Verheissung bey einem so fleischlichen Volke mehr Eindruck machen konnte, als die unsichtbaren, noch weit entfernten Güter des ewigen Lebens. Und welche ist jene Seligkeit, die der neue Gesetzgeber, der Eingeborne des ewigen Vaters seinen Jüngern, seinen Gläubigen verspricht?

spricht? Das Reich der Himmeln, Barmherzigkeit von Gott, Anschauung Gottes, Kindschaft Gottes. Sind das nicht lauter übernatürliche, geistliche, göttliche Güter? Und selbst der Besitz des Erdreiches, die Tröstung der Bedrangten, die Ersättigung der Hungrigen und Durstigen müssen nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste verstanden werden. Das den Sanftmüthigen verheißene Erdreich ist das unzerstörliche Land der Lebendigen; jene neue Erde, von welcher in göttlicher Schrift gesagt wird, daß sie der Herr nach Verschwindung dieser schlechten Erde erschaffen, und seinen Auserwählten zum Besitze geben werde. So ist dann in dem Himmel nichts fleischlich, nichts irdisch, sondern alles geistlich, alles himmlisch. **Freuet euch und frohlocket, denn eure Belohnung wird sehr groß seyn in dem Himmel.**

Für was aber, AA! werden uns alle diese Güter verheißen? Für das, daß wir Christen heißen, daß wir uns zu dem Evangelium bekennen? Nein. Der Himmel ist ein Lohn: Es muß darum gelitten und gearbeitet seyn. Niemand wird in dem Himmel selig seyn, er sey dann zuvor auf der Erde heilig gewesen. Damit Sie gleichwol darüber nicht erschrecken, wenn Sie hören, daß Sie, um selig zu werden, zuvor müssen heilig seyn: so erkläre ich mich: Erstlich selig zu werden ist eben nicht so leicht, als sich träge Christen einbilden. Zweytens, heilig zu werden ist nicht so schwer, als sich furchtsame Christen vorstellen. Befleis-

sen wir uns, ein jeder nach seinem Berufe in seinem Stande heilig zu werden: gewiß werden wir nach der untrüglichen Verheißung unsers Erlösers selig werden.

Erster Theil.

Der Welt, der abgöttischen Welt, wie dann ausser einem kaum beträchtlichen Theile, den das Volk Israel inne hatte, alles abgöttisch war zur Zeit, als die Apostel das unbefleckte, das heilige Gesetz Jesu Christi in allen Theilen des bewohnten Erdenkreises predigten, der also fast ganz und gar abgöttischen Welt war nicht anders, als wenn sie von einem tiefen Schlummer erwachte, da sie so ganz neue Grundsätze, unbegreifliche Geheimnisse und Lehren von einem andern, zukünftigen, bessern, ewig glückseligen Leben hörte. Die Grundsätze des Evangeliums, so neue sie waren, so waren sie doch der gesunden Vernunft weit ähnlicher und ob sie gleich der verderbten Natur etwas hart schienen, so waren sie doch jedesmal den guten Sitten wegen ihrer Reinigkeit vortheilhafter und viel annehmlicher, als die Grundsätze des Heidenthums, die dem Menschen eine gar unanständige Freyheit in vielen Stücken erlaubten. Die Geheimniße, so unbegreiflich sie waren, so waren sie doch eben wegen der Majestät ihres göttlichen Wesens verehrungswürdig, und durch die gewirkten Wunder glaubwürdig genug vorgetragen; da vormal die ganze Religionsübung in dem Heidenthume glaubte, den ihrigen keinen Zwang anzuthun,

aber

aber auch mehr nicht gestattete zu wissen, als was ohnehin unter die Sinne fällt. Die Lehre von einem ewig glückseligen Leben heiterte alles, was dem Erbarmungswürdigen Heidenthume bis dahin eine lautere Finsterniß und Nacht, eine blose Ungewißheit, und nur Muthmassung war, mit einem so hellen, so reinen, so göttlichen Lichte aus, daß sich alle, die nicht die Finsterniß mehr liebten, als das Licht, mit Freuden einer Religion ergaben, die den Menschen zu einer ewigen, unzerstörlichen Glückseligkeit ohnfehlbar führte. Niemand, der einmal die Lehre des Evangeliums verkostet hatte, konnte so thorrecht seyn, daß er nicht hätte wünschen sollen, ewig glückselig zu werden.

Die Apostel und übrigen Glaubensprediger verhielten ihren Neubekehrten nichts von allem dem, was die Pflichten eines Christen mit sich bringt, der die Seligkeit erlangen will, sie sagten ihnen: Ihr müßt einen heiligen Lebenswandel führen. Gerechter Gott! welch eine weitschichtige Pflicht in diesen wenigen Worten! So mußten dann die Christen vor allen Dingen der eiteln, sinnlichen, in dem Heidenthume angewohnten Lebensart absagen: Sie mußten sich von allen Sünden und Lastern rein erhalten: war dies wohl etwas leichtes für Leute, die in Sünden gebohren, in Lastern erwachsen, in bösen Gewohnheiten erstarket waren? Sie mußten Tugenden ausüben, und solche, die nicht nur das äußere zur Blendung der menschlichen Augen, sondern das innere zur Begnügung eines all-

sehenden Gottes zum Gegenstande hatten: Dies war gewiß nichts geringes für Leute, die einmal eine wahre, übernatürliche, göttliche Tugend hatten kennen gelernt, sie mußten, weil ihnen die Welt vielfältige Hinderniße des Heils machen konnte, diese so gebrauchen, gleich als gebrauchten sie diese gar nicht: das war hart genug für Leute, die ihr ganzes Vergnügen, ihre Glückseligkeit, ihren Himmel auf dieser Welt hatten. Sie mußten so gar sich selbst absterben, sie mußten ihr Fleisch kreuzigen, sie mußten ihre Begierlichkeiten abtödten: was konnte beschwerlicher seyn für Leute, die ihr Fleisch, ihren Bauch statt eines Gottes, und die blinden Triebe der lüsternden Natur für die einzige Richtschnur ihrer Ergötzungen hatten? Jedoch diese Leute, weil sie ein ernstliches Verlangen hatten selig zu werden, ließen sie es sich auch Mühe kosten. Sie erfüllten das Gesetz ohngeachtet des Widerspruches des Fleisches, und erfüllten es nach aller seiner Strenge, und dieses einzige, wenn es wahr ist (doch man kann daran nicht zweifeln, weil sie, wenn sie das christliche Gesetz nicht genau erfüllet hätten, sie ohnmöglich hätten können selig werden) wenn es dem also ist, daß sie das Gesetz erfüllet haben: so mußten sie ihrer Natur Gewalt anthun, sie mußten erhabene Tugenden und fürtreffliche Vollkommenheiten sich eigen machen.

Ihr Glaube ward in der That kein todter, kein träger Glaube, der sich nur mit dem Verdienste Jesu Christi tröstete, und mit der Zurechnung dessen Gerech-

tigkeit ihnen die Seligkeit versprach: Es ward ein thätiger, ein wirksamer Glaube, der sie geschickt machte, wenn es darauf ankäm, die bitterste Marter um der Bekenntniß Jesu Christi willen auszustehen, ihre Hoffnung ward groß und heldenmüthig, indem sie in Rücksicht auf andere, unsichtbare Güter, alles gegenwärtige, und selbst ihr Leben in Erwartung einer glorreichen Auferstehung daransetzten. Ihre Liebe gegen Gott ward vollkommen, denn sie waren bereit, ihre Ehre, ihr Vermögen, ihr Blut und Gut aufzuopfern, damit der Herr von ihnen nicht beleidiget würde. Ihre Liebe gegen den Nebenmenschen ward so beschaffen, wie es das Christenthum foderte: Sie liebten Feinde, wie Freunde, Fremde wie Angehörige. Sie vergassen gerne das Unrecht, sie verziehen leicht die Unbilden, sie verhielten sich so gegen jedermann, wie sie wünschen konnten, daß sich Andere gegen sie verhalten möchten. Die Reinigkeit ihres Herzens hatte die höchste Staffel erreichet, indem sie nicht nur von äußerlichen Ausschweifungen, von ärgerlichen Thaten weit entfernet waren, sondern auch lasterhafte Begierden, und sogar unziemliche Gedanken von ihren Herzen verbannten. So viel foderte das Gesetz von ihnen, und sie thaten alles dieses, um selig zu werden.

Und zwar alle Christen ohne Unterschied thaten dieses. Aber auch so eine heilige Lebensart unterschied sie nicht nur von den Heiden, und allen denen, die keine Christen waren, auf das kenntbareste; sondern sie

brachte ihnen auch aus dem Munde des größten Lehrmeisters und Kenners der christlichen Tugend den Namen der Heiligen zuwege. Andere stiegen noch höher in der Heiligkeit; indem sie der bloßen Pflicht des Gesetzes auch die Vollkommenheit der evangelischen Räthe beysetzten. Haben wir nicht ein Beyspiel dessen an den ersten Christen, die ihr ganzes Vermögen zu den Füssen der Apostel niederlegten; deren wahre Nachfolger zu allen Zeiten waren, und sind noch jene, die Vater und Mutter, Brüder und Schwester, und alles, was sie in der Welt hatten, verließen, und sich entschlossen, dem armen Erlöser in einer freywilligen Armuth nachzufolgen. Mehr, als geboten war, thaten jene, die nach dem Rathe des Apostels ihre Jungfrauschaft Gott verlobten, um dem Herrn Himmels und der Erde ohne Hinderniß dienen zu können. Und vielleicht entrichteten jene das vollkommenste Opfer, die ihren eigenen Willen, ihre Freyheit unter den Gehorsam gaben, wie es dort heisset: Gehorsam ist besser, als Schlachtopfer. Warum thaten der Vollkommenheit begierige Seelen alles dieses? um des Himmels, um ihres ewigen Heils willen.

So große Vollkommenheit, sagt man mir, gehöret aber nur zum Theile für die geheiligten Diener des Altars, und in ihrem Ganzen für die der Welt abgestorben leben wollende Klosterleute. Es ist wahr. Aber bemerke man doch, daß eben die Beobachtung dieser ungebotenen Tugendübungen für jene, die sich entwe-

der dem Altar gewidmet haben, oder zum Klosterleben berufen sind, nur ein Mittel seyen, die ihrem Stande gemäße Heiligkeit, und dadurch die ewige Seligkeit zu erlangen. Wenn aber der Christ in der Welt, ohne diese Werke selig werden will: so ist es ihm darum noch nicht leicht, unter so vielen Gefahren, so täglichen Gelegenheiten, so starken Reitzungen, sein Heil zu wirken. Es ist gewiß nicht so leicht selig zu werden, als sich jene einbilden, die dahin gelangen wollen, ohne Heilig zu seyn.

Zweyter Theil.

Aber O! wenn, um selig zu werden, nothwendig ist, zuvor heilig zu seyn, weh uns! wer wird können selig werden? stille, furchtsame Seelen! stille. Lernet einen wahren Begriff von der Heiligkeit, und ihr werdet sagen müssen, daß es nicht so schwer sey, heilig zu werden, als ihr euch vorstellet. Ihr sehet freylich an dem heutigen Tage herrlich glänzen die Kronen unzählbarer Heiligen, die in so verschiedene Chöre abgetheilet sind; und anstatt daß ihr euch an ihren Tugenden erbauen solltet, zur Nachahmung, zittert ihr über ihre Heiligkeit, fast zur Verzweifelung. Machet doch, und um des Himmels willen, machet einen Unterschied unter dem, was blose Gnaden und Gaben Gottes, was vorzügliche Vergünstigungen von dem Himmel sind, und dem, was Tugend, was Verdienst, was Heiligkeit ist; machet einen Unterschied unter der

scheinbaren und der minder glänzenden Heiligkeit; machet einen Unterschied unter dem Stande der Heiligkeit und unter der Heiligkeit des Standes; und ihr werdet sehen, daß ihr ohne gewisse Gnaden, die ihr an einigen Heiligen bewundert, ohne den Schimmer einer außerordentlichen Heiligkeit, ein jeder in seinem Stande könnet heilig werden.

Es ist in der That kein guter Geist, es ist vielleicht der höllische Geist, ein Geist der Verwirrung, es ist vielleicht der eigene Geist, ein Geist des Betruges, es ist vielleicht der Geist der Welt, ein Geist der Verführung, der uns die Heiligkeit nur immer in solcher Höhe vorweißt, daß wir sie nicht sollten ersteigen können. Der höllische Geist sucht uns dadurch irre zu machen, unser eigene Geist möchte uns gerne entschuldigen, und der Geist der Welt trachtet uns abzuschrecken. Aber in der That sind gewisse ausserordentliche Gnadenbezeugungen des Himmels gegen seine Auserwählten nicht das, was man eigentlich Heiligkeit nennen muß. Ich hab alle Hochschätzung gegen selbe, ich begehre sie aber nicht einmal für mich von Gott, weil ich mich derer unwürdig schätzen muß; nur wünschte ich, daß ich auch ohne dieselben heilig wär. Dergleichen sind die Güter eines hohen beschaulichen Gebethes, Entzückungen in der Andacht, die Gabe Thränen zu vergießen, die Gabe der Süßigkeit und zärtlicher Empfindungen, die Gabe Wunder zu wirken. Heilige, denen Gott diese Vorzüge gestattet hat,

haben

haben vielleicht diese Vorzüge genossen, weil sie heilig waren; sie waren aber nicht heilig, weil sie diese Vorzüge hatten, ja selbst die Heiligen baueten gar nicht darauf. War nicht Paulus bis in den dritten Himmel erhoben, mit den scheinbarsten Offenbarungen begnadet, durch die ansehnlichste Wunderkraft verherrlichet? Und doch, er war immer besorgt, er könnte noch einmal von Gott verworfen werden. Ein Apostel unserer letzten Zeiten, da er unter den mühsamen Beschäftigungen seines Amtes von Strömen himmlischer Süßigkeit überschüttet war, bat selbst, der Herr möchte doch seinen Gnaden Schranken setzen; und doch würde er dieses nicht gethan haben, wenn er geglaubt hätte, Tröstungen seyen ein wesentliches Stück der Heiligkeit. Der große Freund Gottes, Johann der Täufer, und selbst der Sohn des Allerhöchsten vor seinem Predigtamte thaten kein Wunder, und doch war jener schon von dem Schoose seiner Mutter mit dem heiligen Geiste erfüllet, dieser aber die wesentliche Heiligkeit selbst. Besteht also die Heiligkeit nicht darinn.

Eben so wenig besteht sie in einem gewissen Schimmer der Werke, die zwar eigentlich Tugenden sind, aber nur sonderbare, nur ausserordentliche Tugenden. Es sind freylich Patriarchen, die sich durch einen auch in den härtesten Prüfungen standhaften Glauben, Propheten, die sich mit ihrer ganz besonders starken Hoffnung vor andern Heiligen merkwürdig gemacht haben. Es sind Apostel und apostolische Männer, die sich

durch

durch ihre Liebe gegen Gott, und Eifer für seinen heiligen Namen von allen andern Heiligen unterschieden haben. Es sind Märtyrer, die ihr Blut durch kurzes Leiden, und Beichtiger, die ihr Leben durch eine langwierige Buße in dem Dienste Gottes dargegeben haben. Es sind Jungfrauen, die ihre Unschuld von dem ersten Bade der Wiedergeburt unversehrt vor den Thron des göttlichen Lammes getragen haben. Lauter Helden und Heldinnen der Tugend und Heiligkeit. Seyen Sie aber versichert, AA! Es sind unzählbar viele andere, deren Tugend eben so groß, wenn schon uns verborgen, und deren Namen uns unbekannt, aber doch in dem Buche des Lebens verzeichnet sind. Christen, derer Eifer für die Ehre Gottes nicht geringer war, als jener der Apostel, wenn sie schon nicht, wie diese, in die äußersten Gränzen der Welt liefen, das Evangelium zu predigen, derer Leiden, derer Buße eben so verdrüßig, so streng war, als an den Blutzeugen, und je alten Büßern, wenn sie schon das äußerliche schaudervolle Wesen nicht an sich hatten. Sie waren in der That Heilige, und in der glückseligen Ewigkeit werden wir sie erst kennen lernen, wie sie, unter die Chöre der Apostel und Märtyrer gesetzet, keine geringere Glorie genießen, als jene.

Denn gewiß der Herr, der gerechte Belohner aller guten Werke sieht auf die Verdienste, die einem jeden Stande angemessen sind, und in einem jeden Stande giebt es eine eigenthumliche Heiligkeit. Es hat

Nie-

Niemand in seinem Stande Ursache zu klagen, als könne er nicht heilig leben, oder er würde frömmer, heiliger seyn, wenn er nicht in diesem, sondern in einem andern Stande lebte. Der Weltmensch beneidet den Geistlichen, daß dieser wegen der beständigen Beschäftigung mit Gott und göttlichen Dingen, wegen seiner Entfernung von dem Geschäfte, die schönste Gelegenheit habe, heilig zu leben; da unterdessen er von Sorgen der Welt, von Geschäften seines Hauses, von Bemühungen für seine Kinder und Angehörigen von dem Dienste Gottes abgezogen werde. Und vielleicht denket der Geistliche, da er zu so hoher Heiligkeit verbunden ist, könne der Christ in der Welt eher zu einer standmäßigen Heiligkeit gelangen, als er? Der Reiche findet in dem Besitze seiner Güter manche Hinderniß, an Gott zu denken, die er glaubt, der Arme habe sie nicht; und der Arme entdekt in dem Reichthume ein sicheres Mittel, sich den Himmel zu erkaufen, das er also nicht habe. Obrigkeitliche Personen klagen über die Menge der Geschäfte, daß sie ihrer eigenen Heiligung nicht genug abwarten können; und Andere glauben, sie würden mit Besorgung fremden Seelenheils auch ihre Heiligkeit desto höher und gewisser befördern.

Was will alles dieses sagen? So viel, daß fast Niemand glauben will, er könne in seinem Stande heilig werden; da doch ein jeder in seinem Stande Heilige, und recht große Muster der Heiligkeit auf den

geheiligten Altären nicht nur zur Verehrung, sondern zur Nachahmung ausgesetzet sehen kann.

Was hat der große Lehrer des Christenthums seinen Gläubigen vorgeschrieben, was hat er von ihnen gefodert, wenn er sie zur Heiligkeit anmahnte? Hat er alle ohne Unterschied verbunden, ihr Hab und Gut zu verlassen, Apostel abzugeben, Ketten und Banden um Christi willen zutragen, ohne Weib in der vollkommensten Enthaltung zu leben, wie er? Nein: sondern ein jeder soll wandeln nach der ihm von Gott mitgetheilten Gnade, ein jeder soll Gott dienen in dem Berufe, wozu er berufen ist; so gar der seinem Stande nach verächtliche Knecht und Sklav eben so wohl als der in der Freyheit gebohrne Christ. Er gebot denen, die an dem kaiserlichen Hofe des abgöttischen Kaisers Nero dienten, nicht, daß sie ihre Dienste verlassen sollten, gleich als könnten sie dort nicht heilig leben: im Gegentheile unter so vielen Gefahren zum Abfalle, zur Verführung lebten sie heilig, wie der Apostel selbst bezeugt; **Euch, die ihr zu Philippis wohnet, grüssen alle Heiligen, sonderbar die an des Kaisers Hofe sind.** Philipp. IV. 22. O! wenn es dann Heilige giebt ohne die ausserordentlichen Gnaden Gottes, ohne die sonderbaren Tugendwerke, und in allen Ständen: so ist es gewiß nicht so schwer heilig zu werden, als sich furchtsame Christen einbilden.

Beschluß.

Gleichwol will Gott nicht, daß wir anders, als durch den Weg der Heiligkeit selig werden, welcher Weg, wenn er auch für Einen mehr als für den Andern mit Kreuze bestecket, mit Dörnern überwachsen ist, so ist doch eben dieses der Weg, der ihn nach der ewigen Vorsehung zum Himmel führen soll. Alles dieses und noch ein mehrers ist der Himmel werth. Freuet euch und frohlocket, denn eure Belohnung ist sehr groß in dem Himmel. Amen.

Predigt

Auf das Fest des heiligen Apostels Andreas.

Continuo relictis retibus secuti sunt eum.
Alsbald verließen sie ihre Netze, und folgten ihm nach. Math. IV. 20.

Eingang.

Allwissender Gott! wie gewaltig sind doch deine Urtheile von jenen der Menschen unterschieden? Dein eingebohrner Sohn will endlich aus dem Schatten des nazarethanischen Hauses an das Licht, und der ganzen Welt unter die Augen treten: Er will sich ge-

wisse Leute gewinnen, die eines Theils Zeugen seiner Wunderwerke, andern Theils aber auch Mitarbeiter in dem Predigtamte, und nach seinem Tode Verkündiger des neuen Evangeliums auf dem ganzen Erdboden seyn sollen.

Lasse man nun hie einmal die menschliche Vernunft wählen: Gewiß wird sie entweder auf die Ehrwürdigsten aus dem Priesterstande, oder auf die Gelehrtesten aus den Schulen der Schriftgelehrten, oder auf die bey dem Volke Angesehnsten aus dem Haufen der Phariseer ein Auge werfen; denn so glaubt sie den neuen Predigern Ehre, Macht und Ansehen genug zu verschaffen, um alle Hinderniße einer neuen Lehre glücklich zu heben. So würde ohne Zweifel die nur nach dem, was unter die körperlichen Sinne fällt, zu urtheilen gewohnte Vernunft der Menschen urtheilen und wählen. Ganz anders aber urtheilet, ganz anders wählet die eingefleischte Weisheit des ewigen Vaters. Leute, gemein von der Herkunft, roh an Sitten, unerfahren in den Künsten, diese sind es, welche das große Werk des Evangeliums mit unternehmen und in der ganzen Welt zu Stande bringen sollen. Was vor der Welt thöricht ist, das hat Gott erwählet, auf daß er die Weisen zu schanden mache: und was vor der Welt schwach ist, das hat Gott erwählet, das Starke zu beschämen: Was in der Welt unedel und verachtet ist, und das, was Nichts ist, hat Gott erwählet, auf

daß

daß er zerstöre, was etwas ist. I. Cor. I. 27. 28. Gleichwohl mit diesem Vortheile, daß die Allesvermögende Gnade in dem Menschen den Abgang dessen, was ihm zu seiner Bestimmung nöthig ist, ersetzet und zuwege bringet, zwar ohnfehlbar, aber ohne Zwang: gewaltig, aber doch lieblich.

Gar deutlich sehen wir dies an jenen vier Männern, von denen das heutige Evangelium meldet, daß sie von dem Heilande zu seiner Nachfolge berufen, und zur Verbreitung des neuen Gesetzes seyen bestimmet worden. Sie waren eben solche, wie Paulus in angezogener Stelle von sich redet: Unweise, unstudirte, arme, verächtliche Leute: und eben diese hat Gott zu seinen allerhöchsten Absichten gebrauchen wollen. Diese sollten die Weisen, die Starken, die Großen der Welt zu schanden machen. Sie sollten eine aus allen Ständen und Gattungen der Menschen gewählte Zahl in ihr evangelisches Netz ziehen. **Ich will euch zu Menschenfischern machen.** Matth. IV. 19.

So sehr nun auch die Stärke der Gnade zu bewundern ist, als welche mit einem einzigen: folget mir nach: zur augenblicklichen Nachfolge Jesu hat bewegen können: so muß doch auch diesen Männern, und sonderbar aus Gelegenheit des heutigen Festes an unserm heiligen Apostel Andreas der eilfertige, großmüthige, standhafte Gehorsam, den er der rufenden Stimme Gottes geleistet hat, erhoben werden. Hö-

ren und Nachfolgen waren bey ihm Eins. Zwar hatte Andreas dieß mit Petrus seinem Bruder und den zween Söhnen Zebedäi gemeinschaftlich, daß er Christo nachgefolget ist: jedoch werde ich zeigen, wie er sich in dieser Nachfolge vorzüglich verhalten und als ein rechtschaffener Jünger Jesu Christi betragen habe. Er ist der Stimme des rufenden Jesu ohne Verweilung gefolget: dieß ist der Erste: Er ist gefolget mit Verlassung alles des Seinigen: Dieß ist der Zweyte. Er ist gefolget mit der einem Jünger Christi anständigen Vollkommenheit: Dieß ist der dritte Theil. Kurz: Andreas ist Christo vollkommen nachgefolget, weil er nachgefolget ist erstlich Eilfertig, zweytens Herzhaft, drittens Beständig. Sehen Sie, Allerliebste! den ganzen Innhalt und Abtheilung gegenwärtiger Predigt, die zwar für unsern Heiligen eine geringe Lobrede, für uns aber eine wichtige Unterweisung seyn wird, wie wir der rufenden Stimme Gottes folgen sollen.

Großer Apostel! unter dessen Verehr- und Anrufung dieser Tempel dem unsterblichen Gott heilig ist, erhalte uns durch deine Fürbitte bey dem Ewigen die Gnade, jederzeit der rufenden göttlichen Stimme, nach deinem Beyspiele, geschwind, großmüthig, standhaft zu gehorchen.

Erster Theil.

Dort ertheilet der sterbende Patriarch Jakob seinen Söhnen den väterlichen Segen. An dem Ruben fand er nichts preiswürdiges, nichts vorzügliches vor andern seinen Kindern. Ja im Gegentheile trug dieser an sich die Schande eines schrecklichen Lasters, so an ihm der Vater auf das schärfeste geahndet: Und gleichwohl konnte er ihm den Vorzug eines Erstgebohrnen nicht absprechen, so da war, daß er bey der Austheilung des gelobten Landes in seiner Nachkommenschaft der erste, die seinen Namen führende Zunft die mächtigste, und in dem Besitze des Landes die weitschichtigste seyn werde. Ruben mein Erstgebohrner. . . Du bist der erste in den Gaben, und der Größere in der Herrschaft. I. Moys. XLIX. 3. Darf ich in einer mit Ehrfurcht begleiteten und in gewisse Schranken gesezten Auslegung unserm heiligen Andreas dieses beylegen: so ist gewiß, daß er der Erstgebohrne Sohn des Evangeliums gewesen, Er als ein in der Schule des Vorläufers Christi unterrichteter Jünger hatte das Glück, aus dem Munde seines heiligen Lehrmeisters die sichere Kundschaft der nahen Ankunft des Meßias, ja dessen wirkliche Gegenwart zu vernehmen. Er hatte die Gnade, zu sehen wie Johann mit Fingern auf Jesu hinzeigte: Sehet das Lamm Gottes. Joann. I. 36. Hiemit folgte er schon mit innester Herzensbegierde Jesu auf dem Fuße nach, als wozu ihm Johann den ersten Fingerzeug gegeben hatte.

Stadtbibliothek Augsburg

Hier nahm bey unserm heiligen Apostel das Schattenwerk des alten Gesetzes wirklich ein Ende, und brach ihm schon eine Dämmerung des Evangeliums an; bis endlich die göttliche Sonne selbst ihn mit vollem Lichte zu bestralen sich würdigte. Jesus, der sein aufrichtiges Herz als ein allwissender Gott schon einsah, schaute um, und da er ihn mit einem Andern aus der Schule des Johann nachkommen sah, fragte er beyde, wen sie suchten. Sie aber verlangten nichts anders zu wissen, als Jesum, nichts anders zu lernen, als Jesum, nirgends wo anders zu seyn, als bey Jesu. Meister! wo wohnest du? v. 38. Der liebreiche Heiland wieß sie auch nicht von sich, ja er lud sie noch freundlich ein, mit ihm zu gehen, und zu sehen, wo er wohne. Kommet und sehet es v. 39.

O göttliche Einladung! o glückliche Begleitschaft! o heiliger Besuch! Welch ein Glück, sich einen ganzen Tag mit Jesu besprechen können! Und wer sagt uns welch eine heilige Unterhaltung diese gewesen sey? Wer zählet uns alle jene göttlichen Gnadenblicke, mit denen das Herz unsers Heiligen damal bestralet worden? Wer wollte nicht glauben, daß sich wohl die hitzigsten Anmuthungen zu tausend und tausend in seinem glückseligen Herzen gegen Jesu erhoben haben? Ich kann zwar nicht läugnen, daß die Schrift hier von zween redet, und also dieses kein besonders Glück, keine vorzügliche Gnade für den Andreas allein gewesen sey; daß er aber auf dieser Schaubühne die erste Person vertreten habe,

ist

ist doch ungezweifelt, weil eben der Evangelist ihn allein bey dem Namen nennet, da er den Namen des Andern verschweiget. Andreas aber der Bruder des Simon Petrus war einer von den Beyden, die Jesu nachgefolget waren. v. 40.

Sehen Sie, AA! den wahren Erstgebohrnen Jesu, den Ersten, der von dem Heilande berufen worden, den Ersten, der ihm nachgefolget ist. Er war der Erste, der die Gnade hatte jenen zu finden, auf den ganze Jahrhunderte umsonst gewartet, und nach welchem ein gläubiger Abraham, ein gekrönter David, ein verlangender Daniel umsonst geseufzet hatten. **Wir haben den Meßias gefunden.** v. 41. Glückselige Findung! unschätzbare Gabe des Himmels. Er war der Erste, der das Reich Jesu Christi mit neuen Pflanzen vermehret; er hat diesem einen ansehnlichen Nachfolger angeworben, Simon seinen Bruder, jenen Simon, der alsogleich den Namen Petrus und hiemit die glückliche Vorbedeutung bekommen hat, dermaleinst die Grundfeste der Kirche, ihr sichtbares Oberhaupt nach Christus, und dessen Stadthalter auf Erden zu werden. Und er führte ihn zu Jesu hin. v. 42. Andreas also der Erstgebohrne, der Erste in den Gaben und der Größere in der Herrschaft.

Allein, was muß ich sehen? Soll denn Andreas an Jesu Meyneidig geworden seyn? Warum kehrte er samt seinem Bruder Simon zu seinem Fischfange zurück? Soll ihn Jesus das Zweytemal aus seinem Fi-

schernachen, von seinem Netze berufen? Könnte man nicht sagen: so wenig einer, der die Hand einmal an den Pflug gelegt hat, und zurück schauet, zu dem Reiche Gottes tauget: so gewiß habe sich Andreas der Gnade Jesu verlustiget, da er das, so zu sagen, schon verlassene Weltgetümmel wieder gesucht hat? Nein: AA! daß Andreas nach schon eingenommener Lehre des Heils sich zurück auf seinen Fischerkahn begeben, ist geschehen mit Bewilligung, vielleicht auch mit ausdrücklichem Befehle Jesu, als welcher bis dahin noch Niemand zu seiner beständigen Nachfolge hat wollen annehmen. Lasse man aber einmal jenen glückseligen Tag anbrechen, wo für die Zukunft diese heilige Glaubensschule soll eröffnet werden: O da wird Andreas so wie in dem Berufe einer der Ersten, also auch in der Nachfolge einer der eilfertigsten seyn. Lang erwartetes Kommet kaum hallest du in den Ohren des Andreas: so machst du auf einmal wiederum rege alle jene heiligen Begierden, die unterdessen in dem Herzen dieses gottseligen Mannes gleich als unter der Asche glimmten.

Sehen Sie, AA! seinen ganz eilfertigen Gehorsam, welchen der Evangelist nicht umsonst mit diesen Worten anrühmen wollte. Alsbald verließen sie ihre Netze, und folgten ihm nach. Nicht einen Augenblick zaudert er, und man kann ihm wohl jenes beylegen, was der heilige Ambros sagt: „Die Gnade „des heiligen Geistes weis von keinen trägen Unternehmungen“. In c. I. Lucæ. Die Liebe zu seinen Aeltern

hätte ihm einrathen sollen, wenigstens sich bey diesen zu beurlauben: Nein: da Gott rufet, müssen alle natürliche Neigungen, alle Zärtlichkeiten des Geblütes unterdrücket werden. Ihm als dem Erstgebohrnen stund zu, dem natürlicher Weise schon eralteten Vater unter die Arme zu greifen; oder gewiß in dem Hauswesen noch eine oder die andere Verfügung zu machen. Nein: das Geschäft des Heils, um das es itzt zu thun ist, muß das erste, das einzige Geschäfft seyn. Sollte ihm denn nicht erlaubt seyn, den wirklich unter Handen habenden Fischzug zu vollenden? Nein: von diesem Augenblick an ist er als ein Gefangener der Gnade Jesu bestimmet, Menschen zu fischen. Er muß folgen, und muß diesen Augenblick noch folgen.

Solche Einwendungen machet uns freylich unsre Eigenliebe, unser Eigennutz, unsre Sinnlichkeit, unsre Begierlichkeit, wenn Gott rufet, und leider! sie überwindet auch, sie überwindet unser zum Guten so gar unentschlossenes Herz. Machen wir nicht mit unserm trägen Zaudern die Gnade Gottes, so zu sagen, ganz müde? So verwieß der Heiland dem lauen Bischofe zu Laodicien seine Unentschlossenheit zu einem eifrigen christlichen Wandel. Gleich als sagte er: Läßt man auch einen ehrlichen Mann so lange an einer Hausthüre umsonst klopfen? Ja: wenn man ihm auch die Thüre aus Freundschaft nicht öffnet: so macht man doch endlich auf, des verdrüßlichen Anklopfens los zu werden: Und du siehst mich stehen, du höreſt mich

klopfen an der Thür deines Herzens, und öffnest nur nicht. Apoc. III. 20. Uns rufet Gott durch die innerliche Stimme der Gnade itzt von einem sündhaften zum bußfertigen, itzt von einem gleichwol nicht bösen zu einem ganz frommen und heiligen Leben. Er steht vor der Thür unsers Herzens, und fodert eingelassen zu werden, gleich als wäre ihm an uns etwas gelegen. Ja freylich ist ihm nur gar zu viel an unsern unsterblichen, an unsern mit seinem theuersten Blute erkauften Seelen gelegen. Er stehet, er wartet, und wie lange schon? O das ist ihm, und einem jeden aus uns für sich selbst ganz allein bekannt. Er erleuchtet gleich als durch einen geschwind dahin gehenden Bliß unsern Verstand mit der Erkenntniß ewiger Wahrheiten: Er bewegt den so hartnäckigen Willen durch einen gähling gefaßten, aber leider! so bald wieder zu Nichte gewordenen Vorsatz. Er donnert durch die Stimme der Prediger, er bittet durch die Ermahnungen der Beichtväter; Er locket an durch die erbaulichen Beyspiele der Frommen, er schrecket durch die Zuchtruthe der Ruchlosen, lauter Gnaden, lauter Stimmen Gottes, die uns allstets zuschreien: folge doch deinem Gott, der so sehnlich deine Bekehrung, dein Heil wünschet; da wir aber immerhin zaudern, ist nicht zu fürchten Gott werde endlich mit seiner Gnade von uns weichen? Wo ist nun jener eilfertige Gehorsam, der in dem großen Apostel Andreas das Gute glücklich angefangen, und so standhaft fortgesetzet hat.

Zweyter Theil.

Die Großmuth eines Menschen kann nicht anders bestimmet werden, als nach dem Maase der Beschwernisse, die sich ihm entgegen stellen, und die er mit frohem Herzen überwindet. Ob es nun etwas beschwerliches sey, sich alles des Seinigen, so wenig es auch immer seyn mag, entschlagen; seine obwohl geringe Gemächlichkeiten, und das in der Ruhe gehabtes Vergnügen aufgeben, eine von aller Bequemlichkeit entfernte Lebensart erwählen; mit Verlust einer gemäßigten Nahrung sich tausend Widerwärtigkeiten unterziehen: lasse ich Sie, AA! urtheilen. Freylich nach dem ersten Anblicke könnte man wohl auf den Gedanken kommen, so was sey ein leichtes: Allein, würde man von manchen so gleich die thätige Vollziehung fodern: o wie hart, ja fast unmöglich würde es nicht fallen? und gleichwol war dies der Probstein, an welchem der Heiland die Tugend seiner Nachfolger gleich anfangs prüfen wollte: ja die sich zu einer solchen Abschälung von der Welt nicht entschließen konnten, hielt er seiner Nachfolge unwürdig, unfähig. Davon haben wir die Beweise an jenem sonst gottesfürchtigen Jünglinge im Evangelium, den der Herr zu seiner Nachfolge einlud. Die Gebote Gottes hatte er von Jugend auf heilig gehalten; weil ihn aber der Gottheiland zu höhern Stufen der Vollkommenheit erheben wollte, so muthete ihm der Heiland zu, wenn er je sein getreuer Nachfolger seyn wollte, er solle zuvor hingehen,

das

das Seinige verkaufen, den erlößten Werth unter die Armen austheilen, und so ihm, einem armen Lehrmeister, als ein armer Schüler nachfolgen. Allein, dazu konnte er sich nicht entschließen, er gieng traurig von Jesu hinweg, und verlustigte sich also der ihm angebotenen Gnade. Eins geht dir noch ab: Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben: alsdann komm, und folge mir nach. Er aber betrübte sich über diese Rede, und gieng hinweg, denn er hatte viele Güter. Marc. X. 21. 22. So eine starke Ueberwindung kostet es, alles das Seinige verlassen.

Sey es; daß jenes, so Andreas verlassen hat, eben von keiner solchen Wichtigkeit gewesen. Es war halt ein abgenutztes, und vielleicht eben wie jenes der Kinder Zebedäi der Ausbesserung höchst bedürftiges Netz, etwa auch ein oder anderer Fischerkahn, ein armes Häuschen: das ware, so gedenken sie, seine ganze Habschaft. Dem sey, wie ihm wolle: Gewiß, der Sohn Gottes, welcher an seinen Jüngern nicht ansah, was, sondern mit welch einem Großmuthe sie das ihrige verlassen, hat diese Verlassung als etwas großes, als etwas des ewigen Lebens würdiges angesehen und so zu belohnen versprochen. Ihr habt alles verlassen . . . ihr werdet das ewige Leben besitzen. Matth. XIX. 28. Jedoch das Seinige verlassen ist noch nicht jener hohe Staffel der Vollkommenheit,

menheit, dazu unser heiliger Andreas berufen ward. Dies haben auch einige aus den alten Weltweisen gethan: Sie thaten es aber aus Eitelkeit, aus Ruhmsucht. Allein, Christo nachfolgen ist jene herzhafte Entschließung, die nur dem erleuchteten Christenthume vorbehalten war. Ein großes, von allem dem, was irrdisch ist, abgeschältes Herz war da vonnöthen, sich zu einer Gesellschaft zu bequemen, in welcher nichts dem Fleische annehmliches, nichts der Sinnlichkeit schmeichelndes, nichts der Kommlichkeit anständiges zu finden war: im Gegentheile alles arm, alles unbequem, alles rauh und hart.

Betrachtete Andreas Jesum von Nazareth, wie er wollte: so sah er an ihm mehr nicht als an einem jeden andern Menschen: und dieser machte ihm den Antrag, sich zu seiner Nachfolge zu entschließen, mit ihm ein armes, von allem, ich sage nicht Ueberfluß, sondern so gar von allen Nothwendigkeiten entblößtes Leben zu führen. Dort meldete sich einer aus den Schriftgelehrten, um der Zahl seiner Nachfolger einverleibt zu werden: und was sagte ihm der Heiland? Die Füchse haben Gruben, und die Vögeln der Luft haben Nester: des Menschen Sohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Luc. IX. 58. Mehr als einmal ereignete es sich, daß die guten Jünger mit ihrem lieben Meister die Wirkungen einer bitteren Armuth erfahren mußten. Nichts zu sagen von jenen harten Verfolgungen, die zwar hauptsächlich auf

Jesu abzielten; davon aber ein nicht geringer Antheil auch auf die Apostel fiel. Giftiger Neid, unversöhnlicher Haß, grobe Verachtung, schwarze Verläumdungen waren ihre ewigen Weggefährten. Alles dieses sagen uns die Worte des zu seiner Nachfolge rufenden Gottes: Kommet . . . folget mir nach! und alles dieses wußte die Großmuth unsers heiligen Apostels herzhaft zu überwinden.

Darf ich mich für einen Nachfolger Christi (denn so viel sagt der Name eines Christen) ausgeben, der ich nicht so viel Herz habe, daß ich mit Entschlagung dessen, was mich von ihm, und seiner wahren Nachfolge abhält, ihm das erste Opfer eines herzhaften Gehorsames darbringe? Ein Netz, daß mich noch immer verstricket hält, ist für mich jene gefährliche Freundschaft, welche ich nicht trennen; jene böse Gewohnheit, die ich nicht ausrotten; jenes fremde Gut, das ich nicht zurück geben; jene eingewurzelte Feindschaft, die ich nicht ablegen will; Mit einem Worte: alle jene zeitliche Absichten, die mich gebunden halten, daß ich Gott nicht gehorche, der mir immerhin zuruft: Komm, folge mir nach. Fürwahr, sagt mir nicht mein eigenes Gewissen, es müsse endlich Ernst gebraucht werden, massen Gott nicht zugebe, daß man mit seiner Gnade so muthwillig scherze. Und o wie oft seufze ich bey einer gähling aufgehenden Gnade, und sage zu mir selbst: Ey wie mag ich doch so niederträchtig das Netz, die Stricke, die Bande des höllischen Feindes

tra-

tragen? Wenn werd ich doch einmal das Herz fassen, solche Stricke zu zerreissen? Alsobald muß es seyn. Ja: Mein Gott! ich will. Allein, es darf sich nur auf der andern Seite wiederum darstellen die Annehmlichkeit der alten Freundschaft, der Eigennutz bey einer Gesellschafft, die bezauberende Wollust: So liegen unsere starken Vorsätze zu Boden, und wir sehen, daß unser Großmuth mit einem schlechten Halbwollen dahin gegangen ist.

Dritter Theil.

Und doch sollen wir Christo so weit nicht folgen, als ihm der heilige Andreas gefolget ist. Hat er mit dem armen Jesu drey Jahre in Armuth, mit dem verachteten Jesu in Verachtung, mit dem verfolgten Jesu in Verfolgung gelebt; so ist er mit dem am Kreuze gestorbenen Jesu auch an dem Kreuze gestorben. So standhaft ward Andreas in seiner Nachfolge, und so bewieß er, daß ihn nichts auf der angetretenen Bahne konnte zittern machen. Der Gottheiland hatte seinen Jüngern von allem dem Nichts verhalten, was nach seinem Tode über Sie kommen würde. Kreuz und Leiden, Schmach, Verfolgung, Ketten und Bande, und endlich ein grausamer Tod waren das Erbtheil, welches er ihnen hinterlassen. Hiezu fand unser Apostel ein weitschichtiges Feld, und zwar Anfangs in seinem Vaterlande, da man ihn, wie die übrigen Apostel mehr als einmal vor Gericht geschleppet, aus der

Syna-

Synagoge verstossen, und öffentlich gegeißelt; jedoch übertrug er alles mit Geduld, ja mit Freuden, weil er würdig geachtet worden, für den Namen Jesu zu leiden. Allein, so ein Feld schien für seinen brennenden Eifer zu enge zu seyn: Er mußte die beschwerlichsten Reisen machen, weitschichtige Länder durchwandern, auch wilden Barbarn das Evangelium des gekreuzigten Nazaräers verkündigen, und so jene Krone erkaufen, die auf ihn wartete, um ihn als einen Märtyrer zu zieren und zu verherrlichen.

Ja, ja geh nur hin, du eifriger Apostel Jesu Christi, trage den heiligen Namen Jesu und ein heiliges unbeflecktes Gesetz zu einem heidnischen Volke in Achajen? Der Himmel kennet schon deine Begierden; er wird dir aber solche nicht ehender befriedigen, es sey denn, du habest zuvor Scythien, Epirus, und Thracien mit dem Lichte des Evangeliums erleuchtet. Sieh! zu Patras in Achajen wartet schon auf dich das von dir so sehnlich gewünschte Kreuz, es breitet seine Arme aus, dich einzuschließen, und so dich deinem göttlichen Lehrmeister auch in dem Tode um so ähnlicher zu machen.

Aegeas der Landpfleger setzet unserm Andreas durch fürchterliche Drohungen zu, er solle aufhören Christum einen gekreuzigten Gott zu predigen; Er solle diesem Gott den Rucken kehren, und den Göttern Weihrauch anzünden. Wo aber unser heilige Apostel schon allbereit an dem Ziele seiner heißen Wünsche steht, da bemühet

mühet sich die Hölle vergebens, ihm den Marterpalm aus den Händen zu reißen. Gewiß, widersetzet der Apostel, ich opfere, aber ich opfere dem einzigen, wahren, lebendigen Gott, ich opfere alle Tage ein unblutiges Opfer, welches mein gekreuzigter Heiland einmal an seinem Kreuzaltar blutiger weise geopfert hat; ich opfere nicht das Fleisch oder Blut unvernünftiger Thiere, sondern den lebendigen Sohn Gottes, das unschuldige Lamm, dessen Fleisch und Blut, wenn es schon täglich genoßen, dennoch niemal aufgezehrt wird, sondern je und allzeit ganz und lebendig bleibt. Schon ist der abgöttische Richter für Wuth ausser sich: nun hat Andreas keine Gnade mehr zu hoffen; er muß an dem Kreuze ein Schlachtopfer abgeben. Ja, sagt der rasende, weil du doch so viel von deinem Opfer als dem immerwährenden Denkmal jenes Opfers, so dort auf der Schädelstätte von deinem gekreuzigten Gott entrichtet worden, sprichst: wohlan so sollst du ebenfalls ein blutiges Opfer am Kreuze werden. Welch eine frohe Bothschaft für unsern Apostel! Glückseliger Zeitpunkt, der den Knecht mit seinem Herrn vereinigen, und die Göttlichkeit des Evangeliums beweisen und unterzeichnen wird.

Nicht so eilfertig konnte der Tyrann seyn, das Kreuz aufzurichten, als Andreas erhitzet ware, demselben in die Arme zu laufen. Kaum erblicket er das Kreuz von weitem und schon ist sein ganzer Geist durch süsseste Entzückungen in dasselbe versenket: schon hängt

sein ganzes Herz an demselben. Aber sehen Sie AA! Nun hat er diesen Marterbaum erreichet: mit welch einer Freudigkeit umarmet er diesen köstlichen Werkzeug, der ihm die Marterkrone auffsetzen muß. Er weiset das gläubige Volk mit einer heiligen Ungeduld von sich, das ihn hindern will, dieses schon längstens gewünschte und zärtlichst geliebte Kreuz zu besteigen. O Standhaftigkeit! o Siege! o Krone.

Muß uns hier die Schamröthe nicht auf den Wangen stehen, da wir ein Auge auf unsre Unbeständigkeit hinwerfen? Nur in dem sind wir standhaft, daß wir auf dem Wege des Heils unbeständig sind. Das Kreuz ist uns ein Joch, das wir nur mit Murren gleich dem Lastviehe einherschleppen; Es ist uns eine Bürde, unter welcher wir bis zur Verzweiflung schmachten; und so entfernen wir uns von dem Kreuze, das doch der Werkzeug des Heils ist, und leiden gleichwol, ohne jedoch einiges Verdienst von unserm Leiden zu haben.

Beschluß.

Ach wer gebe mir, daß ich doch als ein rechtschaffener Christ einem so ansehnlichen Beyspiele nachfolgte! Du o Gott! must es durch deine zuvorkommende, durch deine begleitende, durch deine stärkende Gnade thun? Noch immer sagst du mir: Komm! folge mir nach! Mein Gewissen bestraft mich, ich sey bey meinem weichen, wollüstigen Leben noch kein Christ: ich

müsse

müsse mein Kreuz auf mich nehmen, und dir selbes nachtragen: und was hält mich dann immer von deiner Nachfolge zurück? Ach es sind jene Netze, jene Stricke, jene Bande, mit denen mich der höllische Feind, oder besser zu sagen, mein eigener, zum Guten unentschlossener Wille gefeßelt hält. Ich erkenne selbst mein Elend, ich schäme mich meiner Schwachheit: wenn werd ich doch einmal mit einer wahren Entschlossenheit des Geistes sprechen: Meine Seele! wir wollen diese Bande, diese schändlichen Bande zerreissen. O Gott! dieß ist ein Werk deiner Gnade: Laß doch jene Zeit anbrechen, wo ich dir mit froher Dankbarkeit ein Loblied singe: Du o Herr hast meine Sündenbande zerrissen: dafür will ich dir in alle Ewigkeit ein immerwährendes Heilig, Heilig, Heilig anstimmen. Amen.

Lobrede

Auf das Fest des großen Indianer Apostels, des heiligen Franziskus Xaverius, Beichtigers aus der Gesellschaft Jesu.

Signa apostolatus mei facta sunt super vos in omni patientia & in prodigiis.
Die Zeichen meines Apostelamtes sind unter euch in aller Geduld, und in Wunderwerken geschehen. II. Cor. XII. 12.

Eingang.

Paulus, ein den Anbethungswürdigsten Namen unsers Erlösers vor die prächtigen Thronen der Könige, aber auch bis in die entferntesten Länder der Heiden zu tragen auserwähltes Gefäß, jener große Mann, der von sich selbst ohne Hochmuth, ohne Heucheley sagen durfte, er habe in Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi mehr als Andere gearbeitet, hatte gleichwol keinen Rang unter jenen, die von dem Heilande namentlich berufen, durch den Ausspruch dieser eingefleischten Weisheit Apostel waren benamset worden. Er hatte nicht, wie jene, den mündlichen Auftrag: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium

gelium allen Völkern. Marc. XVI. 15. Er machte sich selbst zur Beschämung seiner eifersüchtigen Verläumder den Vorwurf, er sey der geringste aus den Aposteln, nicht werth, ein Apostel genennt zu werden; weil er die Kirche Gottes verfolgt habe. Allein, jenem Gott, der ihn zu dem Dienste des Evangeliums abgesondert hatte, die Ehre; seinem hohen Amte das Ansehen; seiner eigenen Person den göttlichen Beruf zu behaupten, ließ er sich vernehmen, er sey nicht geringer, als die übrigen so großen Apostel. Er rechtfertiget seinen Anspruch auf den so theuern Namen eines Apostels mit dem: Die Zeichen meines Apostelamtes sind unter euch in aller Geduld, und in Wunderwerken geschehen. Hier haben sie nun, Allerliebste! aus dem Munde dessen, den die ganze christliche Welt unstreitig für einen der größten Apostel hält, kürzlich alles das, was einen wahren Apostel macht.

Der große Xaverius hatte schon in jenen Jahren, wo er etwa noch nicht wußte, daß an den äußersten Gränzen der Welt ganze Völker in den Finsternissen des Heidenthums sitzen; oder wo er sich gewiß wenig bekümmerte, ob und wie diese in das Licht des Christenthumes sollten übersetzet werden, aus dem Munde seiner geistlichen Schwester vernommen, daß er ein Apostel der neuen Welt seyn würde. Er hatte gleich in den ersten Zeiten seines von der Welt abgesonderten Lebens von dem Himmel durch ein mehrmal wiederhol-

tes Traumgesichte die Vordeutung in jenem Mohren, der ihm auf den Schultern lag, und so bange machte, daß er ganz ermüdet darüber erwachte. Er hatte auf das von Johann, König von Portugall, erganzene Ansuchen um einige apostolische Männer aus der neuerrichteten Gesellschaft Jesu für das neuerfundene Indien, seine Benennung von Ignatius, der dieses Geschäft Gott eifriger als sonst, anbefahl, weil das Heil einer ganz neuen Welt davon abhieng: die Sendung aber von Paul dem dritten römischen Pabst, den Gott nicht nur als seinen Statthalter, sondern auch als seinen Willenserklärer für derley Fälle auf das Heiligthum des apostolischen Stuhls gesetzet hatte. Xaverius war der erste, der die vor anderthalb tausend Jahren von dem heiligen Thomas, dem Apostel selbiger Völker gethane, unter diesen Leuten aber durch eine beständige Uebergabe fortgepflanzte Weissagung durch seine Ankunft auf der Fischerküste erfüllet hat. Er war der erste, der nach so langer Tyranney des höllischen Geistes diesen Völkern den Weg in den Himmel, seinen Brüdern aber den Weg in diese heidnischen Länder eröffnet hat. Er war der erste, der das sieghafte Kreuz über die Unflätigkeiten des Mahomets, über den Aberglauben des Heidenthums, über die Ruchloßigkeit der in selbigen Landen nur noch dem Namen nach lebenden Christen hat obsiegen machen.

Soll ich nun Xaverius nicht den Namen eines Apostels „beylegen„? Dazu bin ich nicht berechtiget.

Aber

Aber die ganze neue Welt hat ihm denselben längstens gegeben; und die alte Welt sogar durch den Ausspruch des höchsten Kirchenhauptes bestättiget. Nur zeige ich wie Xaverius die hohe Würde dieses Namens vollkommen erfüllet habe. Ich gründe dessen apostolisches Amt, wie Paulus das Seinige, auf die Merkzeichen der Geduld, und der Wunderwerke. Er mußte den Christen und Heiden, er mußte den Gläubigen und Ungläubigen, er mußte seinen Glaubensbrüdern und den barbarischen Völkern seinen apostolischen Beruf beweisen. Den Ersten that er es durch den untrüglichen Probstein seiner, mehr als alle Tugenden, einem Apostel nöthigen Geduld: den Andern durch die einem Prediger einer neuen Religion nöthige Macht der Wunderwerke. Ohne die Geduld würde Xaverius die alten Christen, die ihn auf seiner Reise begleiteten, nicht beredet haben, daß er ein Heiliger, und noch viel weniger, daß er ein Apostel sey: Ohne die Wunderwerke würde Xaverius unter jenen Völkern, zu denen er als ein Fremdling kam, keine neue Christen gemacht haben. Beydes also bewirkte Gott, die Geduld durch die Gnade in dem Xaverius, und die Wunderwerke durch die Allmacht mit dem Xaverius. So gereiche dann alles zum Lobe, zur Ehre des in seinem grossen Diener Xaverius allergrößten Gottes.

Erster Theil.

Die sanften Wege, welche die ewige Vorsicht Gottes eingeschlagen hat, aus Xaverius einen Apostel zu bilden, so viel sterblichen Augen erlaubet ist, einzusehen, bin ich gezwungen, ihnen die ersten Spuren davon in den jüngern Jahren des Xaverius zu zeigen. Die göttliche Weisheit greift nicht alle Dinge gleich stark an: manche ordnet sie ganz liebreich. Einen vor Zorn schäumenden, nach Christenblut lechzenden Paulus wirft sie auf der Reise nacher Damaskus durch einen gählingen Blitz zu Boden; und den mit vollen Segeln von dem Winde der Eitelkeit auf dem hohen Meere dieser Welt dahin schiffenden Xaverius hält sie mitten in seinem Laufe mit wenigen aus göttlicher Schrift ihm beygebrachten Worten ein: und so macht sie aus beyden Apostel.

Xaverius von seinem edlen Herkommen eingenommen, durch die schönen Thaten seiner Ahnen aufgeweckt, von der Munterkeit seines Geistes, von der Fähigkeit seines Verstandes unterstützet, glaubte berechtiget, ja schuldig zu seyn, nach den großen Ehrenstellen in dem Staate zu trachten. Seine ältern Brüder waren in Kriegsdienste getreten; Er aber, als einer sanftern Gemüthsart, erwählte für sich die ohnehin seiner zarten Leibesbeschaffenheit gemächlicheren Stuffen der Gelehrsamkeit. Paris war damal die Mutter der Künste, die Meisterinn der Wissenschaften, der Schauplaz der Gelehrten.

lehrten. Hier hatte Xaverius einige Jahre her eine öffentliche Lehrkanzel der Weltweisheit mit Ruhme bekleidet. Wer ihn kannte, versprach an ihm dem Staate einen großen Mann: so wie Xaverius dagegen von dem Staate sich alles das versprach, was seine Ruhmbegierde sättigen konnte. Ignatius aber, der nun schon von dem Geiste Gottes ganz eingenommene Ignatius, sah wohl, daß dieser junge Edelmann der heiligen Kirche noch schönere und nützlichere Dienste thun könnte: Er suchte demnach Xaverius die Welt zu verleiden, und ihn vielmehr zur Vollkommenheit eines christlichen Lebens anzulocken. Umsonst: diese wenn schon nicht böse, doch zu stark mit dem Letten der Eitelkeit vermengte Erde brauchte einen feinsanft eindringenden Regen der Gnade, und Ignatius ließ es noch über dieß an ganzen Bächen für ihn zu Gott vergossenen Zähern nicht gebrechen. Endlich siegte die Gnade durch diese Worte: Xaveri! **Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?** Matth. XVI. 26.

O Worte! o Donnerschläge! so habt ihr auf einmal alle Götzen eingebildeter Ehren, gesuchter Hohheiten, geliebter Eitelkeiten in Xaverius zu Boden geworfen: Göttliches Licht! wie geschwinde hast du alle Dünste des schmeichelnden Glückes, der leeren Hoffnungen zerstreuet? Allmächtige Gnade! wie bald machtest du aus einem, ich will es nur sagen, und

dieß einzige war auch nur an Xaverius zu verbessern, aus einem eiteln Weltkinde einen der ganzen Welt abgestorbenen Heiligen? Aber wie? Xaverius schon ein Heiliger? In den ersten Tagen seiner Bekehrung ein Heiliger? Gewiß: dem Leibe mit Wachen, Fasten, härinnen Kleidern und Bußgürteln, mit angelegten Stricken, mit blutigen Geiseln wehe thun, den alten Adam samt dem bösen Willen, samt allen sinnlichen Neigungen, samt allen Begierlichkeiten an das Kreuz heften, dem gekreuzigten Erlöser in Armuth, Verachtung, freywilligem Elende die Schmache des Kreuzes nachtragen, sind dieß keine Thaten, die Heilige machen oder solche, die von keinen andern, als Heiligen können verrichtet werden? So viel war Xaverius daran gelegen, daß er ein von der Neigung gegen je ein Geschöpf freyes Herz seinem Gott zu Füßen gebracht hatte: Darum sich auch die Gnade mit solcher Uebermaaß in dieses Herz ergoß. So viel war aber auch der neuen Welt daran gelegen, daß Xaverius ein Heiliger würde, aus dem die liebliche Vorsicht einen Apostel bilden konnte.

In der That sehe ich schon Xavern voll desjenigen Geistes, der die ersten Apostel, die Väter unserer heiligen Religion belebte, in unserm Europa das Vorspiel von jenen großen Thaten halten, die er als ein Apostel der neuen Welt auszuüben von Gott bestimmet war. Ja, wenn auch die Entlegenheit des Orts, die Untreue des dazwischen gelegenen großen Weltmeeres

alle

alle Urkunden von dem versagt hätte, was Xaverius in dem fernen Orient gethan hat: so wäre der in unserm Welttheile gelegte Grund schon hinlänglich, zu ermessen, was er wirklich gethan habe. Ich weis wohl, daß Xaverius seine Wünsche, seinen Schweiß, sein Blut selbst einem Lande geweihet hatte, welches vormal durch die Fußstapfen unsers Erlösers geheiliget, nun aber von dem Unflathe des Mahomets so greulich verstaltet, der geistlichen Seelenhülfe um so unwürdiger schien, als das Licht des heiligen Glaubens von dort aus in unser Occident war übertragen worden. Dazu hatte sich Xaverius nach dem Beyspiele seines heiligen Vaters Ignatius in der Gesellschaft seiner übrigen Gespanen durch ein Gelübde verbunden. Venedig war der Sammelplatz, wo diese neue Soldaten die Gelegenheit erwarteten, einen Kreuzzug in das heilige Land zu thun, zwar nicht mit Wehr und Waffen gegen den Erbfeind des christlichen Namens, wohl aber mit dem Rüstzeuge des Glaubens gegen die alldort mit Aberglauben und Irrthume herrschende Macht des Fürsten der Finsternisse. Jene Tage aber durften dem Xaverius nicht fruchtlos dahin gehen: der in ihm schon brennende apostolische Eifer konnte in ihm nicht müßig seyn.

Der Bezirk war freylich für einen so weit aussehenden Eifer noch zu enge: Es war nur das Spital der Unheilbaren zu Venedig. Und doch, wie viel hat Xaverius hier gearbeitet? Die Seelen zu gewinnen wurde

er

er, wie vormals der große Apostel, Allen Alles. Den Kranken leistete er ohne Eckel, ohne Verdruß jene Dienste, die sie kaum von einem um das Geld gedungenen schlechten Hausknechte hätten fodern dürfen. Er that, was ich ohne Grausen heickler Ohren nicht sagen kann. Ich übergehe es, zumal, weil die leiblichen Dienste nicht so wohl die Beschäftigung eines Apostels sind, als jene, die den Seelen geleistet werden. Es waren unter jenen Presthafte, die wohl kräncker an der Seele, als an dem Leibe waren. Fand er sie wegen der mit Krankheiten auf sie zuschlagenden Hand Gottes niedergeschlagen; so ermuntert, so tröstet er sie. Wollten Einige in Erinnerung ihrer Missethaten an Gottes Gnade und Barmherzigkeit verzweifeln: so richtete er ihre Gemüther zur christlichen Hoffnung auf. Zeigte sich bey einem eine nähere Todesgefahr: so wich er nicht von der Seite; wie denn die gemeine Sage in selbigem Spitale war: jene Kranken seyen gewiß die gefährlichsten, bey derer Bette Xaverius die seinem Körper nöthige Nachtruhe auf wenige Stunden nehme. Alle ermahnte er zur Reue über ihre begangenen Sünden, zur Besserung des Lebens, zur Heiligkeit der Sitten.

Unterdessen verschwand auf die bestimmte Zeit alle Hoffnung, in das gelobte Land zu überschiffen; mit eben so großem Schaden eines von Gott wegen seiner Unfruchtbarkeit verfluchten Ackers, als großem Vortheile für jenes Feld, wo eine allbereit zum Schnitte reife Aernte auf Xaverius wartete. Zuvor aber mußte

noch

noch Rom, jenes Rom, welches allein befugt war, in künftigen Zeiten Xavern den Namen eines Apostels beyzulegen, die Zeuginn seines apostolischen Eifers werden. Die Verbesserung der Sitten, der öftere Gebrauch der heiligen Religionsgeheimnisse, die Wiederherstellung des alten gottseligen Roms waren zum Theile die Würkung des Seeleneifers von unserm heiligen Apostel.

Seine eigentliche Bestimmung aber war von der ewigen Vorsicht in das ferne Indien. Johann, König in Portugall, wollte diese neuentdeckten Länder eben so liebreich unter die Kreuzfahne Jesu Christi bringen, als glorreich sie seinem Zepter waren unterwürfig gemacht worden. Xaverius sollte hiezu nicht aus menschlicher Wahl, sondern aus göttlicher Anordnung das Werkzeug seyn. Ich sage, nicht aus menschlicher Wahl; denn weil der gottselige Hof zu Lisabon einen so nützlichen Arbeiter in dem Weinberge des Herrn, der sich durch seine seeleneifrige Bemühungen den Namen eines Apostels noch diesseits des Meeres erworben hatte, nicht entlassen wollte: so würde Xaverius Indien niemal betreten haben; wenn ein menschlicher Anschlag gegen die Verordnung des Himmels gelingen könnte.

Xaverius war für Indien bestimmt. Und wirklich kann ich Ihnen denselben zeigen, wie er das Schiff besteigt, dorthin abzusegeln, wo seine heißen Seufzer längsthin vorgegangen waren, in der Gestalt eines wah-

wahren Apostels, wie Jesus Christus die Seinen hinziehen hieß: ohne Sack und Pack, ohne Geräthschaft, ohne Mundvorrath, ohne Bedienung. Matth. X. 9. Seine ganze Versorgung stund auf die Vorsicht Gottes; seine ganze Ausrüstung war die Geduld. So gehe dann hin, du eilfertiger Engel! gehe geschwinde hin zu einem von dem Fürsten der Hölle zertretenen, durch so manche Irrthümer zerrissenen Volke, hinter welchem kein anderes ist, weil es an den äußersten Gränzen der Welt wohnet! zu einem Volke, welches auf Christus seinen Erlöser, und dich seinen Apostel wartet! gehe geschwinde! alle Augenblicke sind für dich kostbar: noch mehr aber für dieses Volk selbst, dem seine Erleuchtung durch dich beschleuniget werden kann. Gehe geschwinde! die seligen Schutzgeister dieser Länder sehen dir mit Freuden entgegen, weil du das teuflische Reich alldort zerstören, und den Glauben Jesu Christi pflanzen sollst. Gehe, gehe geschwinde!

Gewiß, Allerliebste! wenn die Liebe zu diesen Völkern, der Eifer für das Heil ihrer Seelen, Xaverius hätte Flügel anlegen können: er würde in gar kurzer Zeit zu dem Ziele seiner Begierden gelanget seyn. Wäre es um ein Wunder zu thun gewesen: er würde mit trockenen Füßen über die ungeheuren Fluten des Meeres hingelaufen seyn. Jedoch wollte Gott den Xaverius erst noch in der Geduld üben, ehe er ihm die hernach so unumschränkte Macht Wunder zu wirken beylegte. Eine fünf ganzer Monate fortwährende Schiffahrt

fahrt gab unserm Heiligen tägliche, ja Tag und Nacht unausgesetzte Gelegenheit, Zeichen seines apostolischen Amtes in aller Geduld in diesem schwimmenden Kerker, in diesem großen Spitale zu geben. Er erwies allen seine Liebesdienste, den Unwissenden mit Unterweisung in dem Christenthume, den Boshaften (denn in solcher Menge von mehr als tausend Seefahrern, zumal unter so allerley Gesindel, war derer Anzahl nicht gering) mit heilsamen Ermahnungen; den Büßenden mit Reinigung ihres Gewissens; den Kranken, und den von ihren eigenen Freunden aus Furcht der Ansteckung, oder weil diese selbst zu Bette lagen, verlassenen Kranken mit Zubereitung der Speisen, mit Säuberung ihrer Liegerstatt, mit Darreichung der Arzney; den Todten endlich mit jenen letzten Diensten, der auf der hohen See den erblichenen Leibern konnten geleistet werden. Heldenmäßige Geduld! Wie vielerley Gestalten hast du Xavern anzunehmen gezwungen? Er ein Lehrer, er ein Priester, er ein Krankenwärter, er ein Koch, er ein Leibarzt, er ein Todtengräber. Ich kann ihnen alles mit einem Worte sagen: Xaverius ein Apostel in aller Geduld.

Und noch war er nicht in seinem geliebten Indien, sondern erst in der Insel Mazambik. Und wo suche ich Ihn? in seiner ihm schon gewohnten Einkehre, in dem öffentlichen Spitale. Warum aber sehe ich ihn nicht, wie sonst allezeit, geschäftig bey den Betten der Kranken? Ach! Xaverius liegt selbst von einer gefährlichen

lichen Fieberhitze ergriffen zu Bette: eben jenen, denen er kurz zuvor Hülfe und Trost leistete, soll er nun ein Beyspiel der Geduld geben. Doch, was soll ich gedenken? Xaverius an Kräften entschöpfet sitzt ausser seinem Bette; er hat es verlassen, einen sterbenden Matrosen hinein zu legen, dem er wirklich die letzten heiligen Sakramente ertheilt; und wenn dieser nach aufgegebenem Geiste auf das Stroh wird gelegt werden: so wird erst Xaverius sich wieder in dasselbe legen, um seine Krankheit auszuwarten. Was verweilen wir in Erstaunung über so ein Liebswerk unsers geduldigen Apostels? Er kömmt allgemach seinem Ziele näher; weil ihn günstige Winde, noch mehr aber die Gnade Gottes glücklich an das Gestade Indiens ausgesetzt hat. So manche Gefahren des Meeres, so manche Beschwernisse der Schiffahrt, so manche Anstöße der Gesundheit hat nur eine, so wie unsers Xaverius, große Geduld mit freudigem Herzen überwinden können.

Sehen Sie, Gesalbte des Herrn! wie man die gefahrlaufenden Seelen Jesu Christo gewinnet, und den Eingang auch in die lasterhaftesten Herzen findet. Ich rede zu ihnen, Diener des Evangeliums, Priester, Hirten, mit jener Ehrfurcht, die ich der Würde und Heiligkeit ihres Standes schuldig bin; zu ihnen rede ich, die Gott gewählet hat, sein Volk zu regieren und zu ordnen; selbes entweder in seiner Pflicht zu erhalten, oder zu selber zurückzuführen! Diese erbauliche Geduld in ihren apostolischen Unternehmungen ist aus

allen

allen Lehren die richtigste, und unter allen Beweggründen der stärckste und bündigste. Darum mahnte auch der Weltapostel seinen geliebten Timotheus: Du aber, o du Mensch Gottes, befleiß dich auf die Gerechtigkeit, auf die Gottseligkeit, auf den Glauben, auf die Liebe, auf die Geduld, und Sanftmuth. I. Tim. VI. 11. . . . . Sey du ein Vorbild der Gläubigen. IV. 12. . . . . Bemühe dich allenthalben in aller Geduld. II. Tim. IV. 2. Die aber jedesmal für die Sache des Herrn und das Heil der Seelen ausbricht, die sich von keiner menschlichen Hoheit weder schrecken, noch beherrschen läßt; die über die einherdringenden Beschwernisse auf der apostolischen Laufbahne nicht schüchtern gemacht werden kann; damit ein Mann Gottes vollkommen sey. III. 17.

Zweyter Theil.

Indessen werfen wir unsere Augen an das Gestade Indiens hin. Hilf Himmel! gegen welche Ebentheuer von Sünden und Lastern hat hier Xaverius zu kämpfen? Goa, die Hauptstadt des am Meere gelegenen Indiens, war bis an den Hals mit Bosheit angefüllt. Die von den Ausgelassenheiten der eingebornen Heiden und Sarazenern verführten Europäer begnügten sich nicht mit gemeinen aus ihrem Vaterlande mit ihnen übergeschifften Sünden: die Wohllust des Landes machte ihnen Gelegenheit, ganz neue Sünden zu

begehen. Unter den fast noch mehr, als ungläubigen, ausschweifenden Christen herrschten eine ungezäumte Geilheit, Ungerechtigkeit, Unmäßigkeit, Raub, Mord und Todschlag. In diesem Stande traf Xaverius diese Stadt an, nach kurzer Zeit seines Aufenthaltes verließ er sie in solcher Reinigkeit der Sitten, und in so vollem Glantze der Religion; daß man nun das alte Goa in Goa nicht mehr fand. Dieß aber war eigentlich der unserm Apostel von der ewigen Vorsicht angewiesene Acker nicht, welchen er mit einigen andern Arbeitern besetzte, und seine Reise in das komorische Vorgebürge, in die Fischerküste beschleunigte, wo, wenn wir ihm auf dem Fuße nachgehen, wir einen allerdings wunderthätigen Apostel sehen werden. Von jener Zeit an scheint es, als habe der Herr dem Xaverius, wie dort den Moyses bey seiner Gesandschaft nach dem Hoflager des Pharao, oder den ersten Aposteln bey ihrer Sendung, seinen eigenen Arm geschencket, über die ganze Natur nach Gefallen zu gebieten.

Ja, der in Ausspendung seiner Gaben weiseste Gott weis schon, warum er diesem neuen Apostel vielleicht noch etwas vor jenen Alten zum voraus gegeben habe. Von diesen sagt der heilige Geschichtschreiber, daß der Herr überall mit ihnen gewürket, und ihre Lehre bekräftiget habe durch die darauf folgenden Zeichen. Marc. XIV. 20. Von Xaverius aber kann man sagen, daß Wunderwerke vor ihm hergegangen seyen.

Noch

Noch hatte er kaum angefangen, den Namen unsers Herrn Jesu Christi in den dortigen Landschaften erschallen zu lassen, als er einem Weibe die von den Leibärzten abgesprochene, durch Opfer und Gebethe von den Götzen vergebens gehoffte Genesung augenblicklich ertheilet, und so der Mutter das schon halb verlorne, dem Kinde aber das noch nicht genossene Leben erhielt, und beyde durch die Taufe der Kirche Christi einverleibte. Die Kranken mit Auflegung der Hände heilen, die höllischen Geister aus den Leibern der Besessenen verjagen, waren nun schon tägliche Wercke des Xaverius: und die Todten zum Leben erwecken war ihm nichts seltenes, weil er derer dreyen in kurzer Zeit noch in diesem seinem ersten apostolischen Ausfalle das Leben wieder gegeben hat. Ja, seine Wunderkraft ergoß sich, wie vormals jene des Elias über den Elisäus, also von Xavern über unschuldige Knaben aus, die er vielmal schickte, nur mit dem Befehle, das Evangelium über die Krancken zu lesen, den besessenen etwa ein Kreuzbild zum Kusse darzureichen, und so wurde jedesmal den Nothleidenden geholfen. So fand es Gott zur Ehre seines heiligen Namens allerdings bey einem Volke nothwendig, das noch in den Finsternissen des Heidenthums lag. Denn Wunderzeichen sind, wie der Apostel sagt, I. Cor. XIV. 22. jene Zungen, durch welche den Ungläubigen das Evangelium muß geprediget werden. Und so fielen ganze Dörfer, Flecken und Städte der von Xaverius gepredigten Christlichen Lehre bey; wie er dann innerhalb eines einzigen

Jahres mehr als tausend Kinder getaufet hat, die gleich nach empfangenem Sakramente der Wiedergeburt das ewige Leben angetreten haben, als die Erstlinge aus ihren noch im Leben gebliebenen Vätern und Brüdern.

Bis hieher, meine Christen! suchte ich immer Xaverius fast von Schritt zu Schritte zu folgen; nun aber muß ich gestehen, kann ich ihn nicht mehr erreichen. Er entziehet sich meinen Augen, wie ein von einem Angel des Himmels bis zu dem andern leuchtender Blitz. Nicht so geschwinde werden wir mit unsern Gedanken, als er mit apostolischen Schritten ein Königreich nach dem andern durchstreichen. Einmal in Travancor, wo er die Götzenbilder zu Boden reisset, die Altäre darnieder wirft, die Tempel selbst zerstöret, dagegen dem wahren Gott zwanzig Kirchen aufrichtet, und zehntausend Seelen dem Schaafstalle Jesu Christi durch die Taufe einverleibt. Bald darauf zu Meliapor, wo er den ersten Apostel Indiens in seiner Grabstätte verehrte, und ihm das Heil der Indianer bey dem Throne der Gottheit zu betreiben anbefiehlt. Dann zu Malaka, welcher Stadt er, nachdem er umsonst die Sitten der Einwohner zu verbessern gesucht hatte, die nächst bevorstehende Strafe von dem erzörnten Himmel bedeutete, welche auch folgendes Jahres mit einem blutigen Kriege, und nach diesem entstandener Pest ausgebrochen ist. Uberall hinterließ Xaverius Fußstapfen seines apostolischen Eifers, überall Denkmäler seiner Wunderwerke.

Wo müßte ich anfangen, wo würde ich ein Ende finden, wenn ich alle von Xaverius gewürckten Wunder erzählen wollte? Eine fast unumschränckte Herrschaft über alle Elemente machte ihn bey den Neubekehrten ansehnlich, vielmal auch bey den Glaubensfeinden furchtbar. Das Meer mußte seine ungestümme Wellen legen; es mußte dem mit augenscheinlichem Untergange bedrohten Schiffe verschonen; es mußte seine angeborne Bitterkeit ablegen, wenn Xaverius entweder den Seegen darüber sprach, oder sein Kreuzbild hinwarf, oder nur mit einem Worte gebot. Die wüthenden Feuersflammen wurden in einem Augenblicke durch seine befehlende Stimme gedämpfet. Luft und Winde dienten ihm nicht nur zur Verherrlichung seines Gottes, wenn er ihre schädlichen Bewegungen, oder giftiges Anstecken hemmte; sondern auch zum Schrecken der verstockten Heiden, wenn er Donner, Hagel und Blitz über sie aus den Wolcken brechen ließ. Die Erde, wenn sie, wie in jenen Landen, vielmal bebte, mußte auf sein Wort gleich stille stehen und ruhen: sie eröffnete ihm vielmal ihren Schooß; und gab ihm die Leiber der verstorbenen wieder lebendig, frisch und gesund. Jene Gattungen der Wunderthaten, die der Apostel schreibt, daß sie von dem Geiste, der Alles in Allen wirket, gleichwol ausgetheilet sind, waren bey ihm in voller Maase. Vermög der Gabe der Weissagung erkannte er nicht nur weit von ihm entfernte Begebenheiten, sondern auch die noch in den Schätzen der Wissenschaft Gottes liegenden Zufälle,

ja sogar die Geheimnisse der Gemüther, die Abgründe der Herzen. Die Gnade gesund zu machen besaß er so vollkommen, daß nicht eine Art von Krankheiten namhaft gemacht werden kann, die er nicht geheilet hätte. Und jenes Wunder, die Gnade der Zungen, welches bey ersterer Verkündigung des neuen Gnadengesetzes das erste war, da die Apostel in verschiedenen Sprachen redeten, geschah bey Xaverius, da er mehrmal in einer Sprache redend, doch von Völkern verschiedener Zungen ist verstanden worden; und welches noch wunderbarer ist, da er mit einer Antwort alle seine Widersacher begnügte, die, um ihn irre zu machen, zu gleicher Zeit ganz verschiedene Fragen gesetzt hatten.

Bey so vielen Wunderwercken ist es ja nicht mehr wunderbar, daß in einer neuen ungläubigen Welt mehrere zu dem alten Evangelium sind bekehret worden; als ohne Wunderwerke in der alten Welt von dem neuen der Sinnlichkeit schmeichelnden Evangelium sind hingerissen worden.

Ein von der Allmacht Gottes so ausgerüsteter Apostel dorfte sich endlich gar bis an die äußersten Gränzen von Orient wagen, bis in Japan, in das noch von keinem Christenfuße bis dahin betretene Japan. Rase gleichwol die, aus dem verjährten Besitze ihrer Herrschafft über dieses unglückselige Land vertrieben zu werden fürchtende Hölle; bewaffne sie alle Elemente gegen das Schiff, welches ihren Feind in

Japan

Japan übertragen soll; erwecke sie Ungewitter zur See; schrecke sie mit verborgnen Felsen und Klippen: Xaverius muß doch endlich durchdringen. Schon ertönt in Japan dieser grossen Insel von mehrern Reichen der heilwerthe Namen unsers Erlösers: ein Volck, welches bis dahin einem höllischen Raka und Amida Weihrauch anzündete, bethet jezt den Gekreuzigten an. Damit wir aber einen auch bey seinen Wunderwercken geduldigen Apostel nicht aus den Augen verlieren: so kann ich nicht unberührt lassen, welch einer Gelegenheit sich der gütige Gott bedient habe, Xaverius eine reiche Seelenärndte zu verschaffen. Sein als eines Ausländers ungewöhnlicher, und nur nach der Vorschrifft der höchsten evangelischen Armuth ausgefertigter Aufzug gab dem muthwilligen Pöbel, dem unverschämten Gassengesinde Ursache; ihn zu verspotten, ihn auf öffentlichen Strassen mit Kothe und Steinen zu werfen: aber eben die in dieser Schmach bewiesene Geduld sagte dem Vernünftigern: Ein Gesetz, das die Seinen zu so großmüthiger Tugend bildet, könne unmöglich falsch; und ein Mann, der eine solche Religion umsonst, und um nichts, ja mit so grossem seinem Ungemache zu verkündigen, die halbe Welt umschiffet habe, könne unmöglich ein Betrüger seyn. So fieng dann die christliche Religion an, in dem japanischen Königreiche zu Cangoxima an Wurzel zu fassen, und der Schatten ihrer Aeste, oder besser zu sagen, der gute Geruch ihrer Früchte breitete sich bis in die Länge aus.

Ein König dieser grossen Insel lud Xavern zu sich aus wahrer Begierde ein, um ein so heiliges Gesetz kennen zu lernen; in welchem er auch gründlich unterrichtet, die heilige Taufe, und in derselben den Namen Franciskus von seinem Apostel annahm. Nur dies schmerzte den Xaverius, daß die Gelehrten in Japan, als welche ihre ganze Religions- und Sittenverfassung von den aus allen Morgenländern unstrittig bestgesitteten und gelehrtesten Sinesern bekommen hatten, nicht eher von ihrem alten Götzendienste abweichen wollten, bis Sina ihre Lehrmeisterinn ihnen hiezu die Erlaubniß, oder gar das Beyspiel gegeben hätte.

Bey Xaverius war der Schluß kurz gefasset; aber nicht so leicht in das Werck zu setzen; denn China war kraft eines Reichsgesetzes allen Fremdlingen versperret, und unter Lebensstrafe zu betreten verboten; und fürwahr, dieß war die größte, ohne Zweifel von der Hölle erdachte Hinderniß für das Evangelium Jesu Christi. Jedoch die Liebe waget alles, sie fürchtet nichts um das Heil der Seelen. Ja, der etwa zu besorgende Martertod war Xaverius noch ein stärckerer Trieb, nach China zu schiffen. Der ewigen Vorsicht aber hat es anders gefallen; denn einerseits waren die Verdienste des Apostels zeitig für den Himmel, andererseits aber China noch nicht reif zum evangelischen Schnitte. Sancian, eine zwar unter dem Gebiete des chinesischen Kaisers gelegene, aber noch sehr weit von dem

festen

festen Lande entlegene Insel war das einzige, was Xaverius von China betreten; aber von da aus eine ganz andere Reise, nämlich in die Ewigkeit angetreten hat. Er trug schon seinen Tod bey sich; er wußte, daß er in wenigen Tagen sterben würde. Darum, o wie viele hitzige Seufzer schickte er über das Meer in das feste Land China!

Hier stelle ich mir den Moses vor, wie er von den Höhen des Bergs Nebo das von Milch und Hönig fließende Land betrachtete, dahin er aber keinen Fuß würde setzen können; und unsern Apostel, wie er ein so lang gesuchtes China zwar vor seinem Angesichte liegen sah, und doch dahin nicht gelangen konnte: gleichwol mit diesem Unterschiede, daß dieser grosse Feldherr und Gesetzgeber in Israel aus eigenem Verbrechen von jenem Lande ausgeschlossen wurde; Xaverius aber noch vor dem Eingange in ein Land, wo er nichts als Drangsal und Widerwärtigkeiten hätte ausstehen müssen, in das himmlische Vaterland ist aufgenommen worden. Und gewiß konnte diesen Gerechten nichts betrüben, was ihm immer begegnen möchte. Denn, was konnte einem Herzen beschwerlich fallen, das jederzeit so vollkommen mit Gott vereiniget, in dessen heiligste Anordnung jederzeit so standhaft ergeben war? Einem Herzen, welches die ihm zufließenden Bäche himmlischer Tröstungen mit seinem bekannten: Es ist genug o Herr! Es ist genug, aufrichtig verbat? Einem Herzen, welches von den haufenweise überfallenden

Schmerzen und Drangsalen nicht konnte ersättiget werden, sondern immerhin nach noch mehrern seufzete mit diesen Worten: **noch mehr, o Herr! noch mehr!** In dieser Gelassenheit des Geistes kam Xaverius seinem Ende ganz nahe: Er ist schon gestorben. Einem so apostolischen Leben gieng nur noch die Krone der Blutszeugen ab. Aber nein: Xaverius ist ein Martyrer der Liebe; der Liebe gegen Gott, der Liebe gegen den Nächsten. Denn die Liebe allein hat ihm seine eben noch nicht weit gebrachte, und nach seiner sonst gesunden Leibesbeschaffenheit, gewiß wenige Lebenstage abgekürzet.

Beschluß.

So besteige dann, grosser Apostel! besteige den dir von den Tagen der Ewigkeit bereiteten Thron der himmlischen Glorie! Sieh! es warten schon in diesem Reiche der ewigen Glückseligkeit jene Seelen auf dich, die du Christo gewonnen, und durch das Evangelium als ein geistlicher Vater geboren hast. Sieh mit Freuden die von den abtrinnigen Engeln leer gelassene, und dagegen deinen Indianern bestimmte Plätze! o, wenn diese dir in der Glorie folgen werden, um wie viel werden sie jedesmal deine Freude, deine Glorie vermehren! Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter werden von dem Weltende aufstehen: diese neue Christen werden vom Aufgange der Sonne kommen, und mit dir ihrem Glaubensvater in dem Reiche

che Gottes zu Tische sitzen. Die alten Christen aber, ach! darf ich wohl die Feyerlichkeit dieses Tages mit einer so traurigen Frage stören? Die alten Christen, was . . . Predigte dann Xaverius dort in Indien ein anderes Evangelium, als wir auf unsern Kanzeln predigen? Lehrte er ein anderes Gesetz? Drohte er andere Peinen? Versprach er andere Belohnungen? Gewiß nicht. Er predigte eben unsere Glaubens: eben unsere Sittenlehren, er trug das nämliche Gesetz vor, er drohte mit der nämlichen Hölle, er versprach die nämliche ewigfortwährende Glorie in dem Himmel. Unglückseliges Europa! erinnere dich, zu welcher Zeit Xaverius das Licht des Glaubens in das ferne Indien hingetragen hat! damal als du dieses kostbare Kleinod mit Füssen tratest. Und wie? wie wenn jezt das Reich Gottes von dir genommen, und einem Volcke gegeben würde, das dessen Früchte bringen soll? Xaveri! nicht für deine Brüder flehe ich zu dir, denn sie sind zerstreuet; sondern für jene apostolische Männer, die das große Geschäft der Bekehrung der Indianer auf sich genommen haben; erhalte ihnen durch deine vielvermögende Fürbitte von dem Ewigen den Geist deines Eifers, damit sie an ihren Lenden umgürtet, mit Freuden dorthin eilen, wo die noch unauslöschlichen Fußstapfen deines apostolischen Amtes eingedrückt sind. Amen.

Pre-

Predigt

Auf das Fest des heiligen Erzmartyrers Stephanus.

Positis genibus clamavit voce magna dicens: Domine! ne statuas illis hoc peccatum.

Er fiel auf seine Kniee, und schrie mit lauter Stimme: Herr! rechne ihnen dieses nicht zur Sünde. Act. VII. 59.

Eingang.

Das heilige Gesetz, seinen Feinden zu verzeihen, seine Feinde zu lieben, hat, ich muß es gestehen, so viel hartes, so viel übermenschliches, daß die Kinder Israel, weil sie davon nichts ausdrückliches auf den zwoen Gesetztafeln fanden, lange in einem gefährlichen Irrthume geblieben sind, als sey ihnen erlaubt, ihre Feinde zu hassen. Ja: die vielmehr nach ihren bösen Neigungen, als nach dem wahren Verstande das Gesetz auszulegen gewohnten Schriftgelehrten wollten aus den Worten: du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben. III. Moys. XIX. 18. den Schluß machen: folglich sind wir berechtiget, unsere Feinde zu hassen. So eine Verdrehung eines so

hei:

heiligen Gesetzes aber verwirft unser Heiland, da er den Juden den eigentlichen Sinn dieser Worte erkläret, sprechend: Ihr habt von euern Gesetzauslegern zwar gehöret; du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen; ich aber sage euch: Lieber eure Feinde: thut denen Gutes, die euch hassen, und bethet für die, welche euch verfolgen und verläumden. Matth. V. 43. 44.

Der Christ, weil er weiß, daß nicht ein Moyses, nicht ein Engel, wie ehemal in dem alten Bunde; sondern der Sohn Gottes als der höchste Gesetzgeber allhier rede, kann um so weniger an der Pflicht zweifeln, einem ganz göttlichen Gebote ohne Ausnahme zu folgen. Ich sage: Ohne Ausnahme, nachdem derjenige, welcher dieses Gesetz gegeben, dasselbige mit seinem eigenen Wercke befolget, mit seinem Beyspiele befestiget hat. Wohl ein heiliges, ein unserm heiligen Christenthume so ganz eigenthümliches Gesetz!

Ein Gesetz, so derjenige, der von Gott würdig ist geachtet worden, der erste das Evangelium mit seinem Blute zu unterzeichnen, nach dem Beyspiele seines göttlichen Lehrmeisters mit christlichem Heldenmuthe in den letzten Augenblicken seines Lebens erfüllet hat. Sie Allerliebste! verstehen schon, auf wen ich hindeute: Auf Stephanus, den glorreichen Erzmärtyrer unsrer heiligen Kirche, das erste Schlachtopfer für die Lehre

Jesu

Jesu Christi, dessen brennender Eifer für das heilige Evangelium, dessen unerschrockene Herzhaftigkeit in Bestrafung der ungläubigen Juden, dessen heldenmäßige Geduld in Uebertragung des Martertodes eben so viele Lobredner verdienen, als geistliche Redner an dem heutigen Tage die Predigtstüle besteigen.

Uns soll vorderfamst nicht unbelobt bleiben seine von dem heiligen Geiste, ohne Zweifel zu unsrer Nachfolge, angepriessene Liebe seiner Feinde. Ich zeige ihnen also Stephanus nicht unter den Schaaren des Volckes als einen Wunderwircker, nicht in der Versammlung der heiligen Jünger Christi als einen Menschen voll der Gnade und Kraft Gottes; nicht vor dem Richterstule der hohen Priester als einen Prediger Jesu des gekreuzigten, aus dem der Geist Gottes redete; nicht als einen Engel in dem hohen Rathe der Pharisäer und Schriftgelehrten; nicht als einen großmüthigen Eiferer für das neue Gesetz in der Zusammenkunft der hartnäckigen und an ihren Herzen unbeschnittenen Juden, sondern als ein unschuldiges Lamm unter den Klauen der Wölfe, als ein sanftmüthiges Schlachtopfer der jüdischen Raserey, als einen demüthigen Jünger und getreuen Nachfolger Christi, wie er unter dem Hagel der Steine seinem Gott die Kniee beuget, und für seine Mörder Gnade fodert. Herr! rechne ihnen dieses nicht zur Sünde. Boshafte Synagoge! Kannst du glauben, daß eine so heldenmüthige Liebe eine andere, als göttliche Quelle habe? Und du glückseliges

Chri-

Christenthum! hast du nach dem Urheber deines Glaubens ein edlers, ein älters Beyspiel, wie du deine Feinde lieben könnest und sollest? Lerne, was dir bey einem Gebote zur Schuldigkeit geworden ist, und höre mich an, wenn ich dir erweise, daß Gott als ein Urheber der Natur dieses höchst nothwendige, und als ein Urheber der Gnade dieses überaus billige Gesetz gegeben habe, unsere Feinde zu lieben.

Du ewiger Geist der Liebe! gieb uns durch die Fürbitte, nach dem Beyspiele eben dieses getreuen Dieners, des heiligen Stephanus, auch so gar unsere Feinde zu lieben.

Erster Theil.

Unter allen Leidenschaften des menschlichen Herzens sind keine ungezäunter, keine unbändiger, als die Liebe und der Haß. Alle Unordnungen, die sich entweder in der großen Welt, oder in dem Menschen als in einer kleinen Welt ereignen, wird man letztlich finden, daß sie entweder von der Liebe, oder von dem Hasse entspringen. Diese beyden Anmuthungen sind, wo nicht die einzige, doch die stärckste Triebfedern unserer Handlungen. Was hat nun Gott als der Urheber der Natur gethan? Ein sonderbares Auge hat er auf diese zwo Gemüthsneigungen geschlagen; er hat sie mehr als andere Neigungen mit seinen Geboten eingeschränckt; schärfere Verbote hat er für diese, als für

andere

andere ergehen lassen. Damit die Liebe in Nachsetzung ihrer Gegenstände nicht aus den Schrancken treten möchte, hat er ihr auch sogar die freyen, die gefährlichen Anblicke verboten. Wer nur immer ein Weib mit Begierlichkeit ansieht, der hat schon in seinem Herzen mit ihr einen Ehebruch begangen. Matth. V. 28. Damit der Haß in keine wircklichen Gewaltthätigkeiten ausbräche, hat er ihm auch sogar die liebverletzenden Schelt- und Zornworte untersagt. Wer zu seinem Bruder sagt, du Narr, der soll des höllischen Feuers schuldig seyn. v. 22.

Da nun auf solche Art die Liebe gleichsam durch das Gesetz blind, der Zorn aber und Haß, der nichts anders ist, als ein eingewurzelter Zorn, durch eben dieses Gesetz stumm werden muß: so sage man mir nur nicht, das sey eben so viel, als die menschliche Freyheit gar zu starck einschräncken. Nein: AA! ehe sie über die Ketten klagen wollen: so sehen sie erst, was das für wilde Thiere sind, die mit solchen Ketten mußten beladen werden. Lasse man einmal der Liebe, und sonderbar dem Hasse, gegen welchen ich eigentlich heute streite, Zaum und Zügel: und man wird sehen, welch ein Babel von lauter Verstörung und Unordnungen die ganze Welt auf einmal seyn wird. Denn, sehen sie einen Menschen, der vom Zorn und Hasse angefeuert, sich einmal in den Kopf gesetzt hat, sich an seinem Feinde wegen einer vielmal nur eingebildeten Unbilde zu rächen. Besuchen sie ihn in seinem Hause, er

wird

wird ihnen alle Ehre anthun, er wird von allerhand Geschäften recht sittsam, recht gelassen, recht höflich mit ihnen sprechen: Lassen sie nur, um ihn nach und nach auf bessere Gedancken zu bringen, ein einziges Wort von seinem Feinde, von der zugefügten Schmache fallen: sogleich in einem Augenblicke ist er ein ganz anderer Mensch. Er raset, er tobet, er wütet, er will einmal Rache, und keine gütigen Vorschläge, er will Rache, und nicht verzeihen. Stellen sie ihm die Schuldigkeit seines Standes, die Vorschrift seines Glaubens, den Rath seines eigenen Gewissens vor: Sie werden keine andere Antwort bekommen, als diese Ich muß Rache haben, ich will Rache nehmen. Zeigen sie ihm die Gefahren seines Heils: er erkennet sie nicht, er verachtet sie, wenn er sich nur rächen kann. Führen sie an; alle so göttliche als menschliche Beweggründe: alles umsonst; er hat sich genug erkläret. Er will von nichts anders wissen, von nichts anders hören, als von Rache, als von Ersetzung seiner verletzten Ehre. Unglückseliger! du wirst dir selbst das größte Unglück über den Halß ziehen. Sey ihm, wie ihm wolle: Ich begehre Rache. Du wirst dein ganzes Hauß in Betrübniß, deine Freundschaft in Schande stürzen: die göttlichen und menschlichen Rechte werden wider dich schreyen: sey es: Ich begehre Rache. Wie? wenn du dann eines Tages nach genommener Rache dich und die Deinigen in dem größten Elende wirst sehen müssen? Gewiß wirst du wünschen, daß du dich von dem Zorne, von dem Hasse nicht so weit hättest verleiten lassen. Nein:

Nein: Ich begehre Rache. Mein Gott! soll ich dann einem vernünftigen Menschen kein anders Wort aus dem Munde bringen, als: Rache, Rache? Du wirst dir den Zorn Gottes über deinen Scheitel häufen, du wirst unbußfertig sterben. Vielleicht wird der im Streite gebliebene Körper eines geweihten Begräbnisses beraubt, und gewiß wird die Seele in die Hölle begraben werden. Dem Himmel und der Hölle zu Trotz will ich Rache. Sehen sie, AA! auf diese äußerste Spitze von Raserey kömmt man durch die Leidenschaft des Hasses. Dies lasse ich aber seltene Abentheuer von unchristlicher Rachbegierde seyn. Jedoch ist so was nichts seltenes, daß man sich der Kirche müßig gehet, den Ermahnungen der Priester ausweichet, die heiligen Geheimnisse vernachläßiget, nur damit man nicht angehalten werde zu verzeihen. Ja: aus dem dummen Haufen meynen einige groß zu thun, wenn sie dem Priester, der sie ihrer Schuldigkeit erinnert, mit kaltem Geblüte zur Antwort geben: sie verlangen keinen Fuß in den Himmel zu setzen, wenn sie denselben mit Nachlassung der Unbilde, mit Verzeihung erkaufen sollten. In solche Blindheit, in solche Dummheit, in solche Gotteslästerungen verfällt der Rachgierige.

Werdet schamroth ihr heiligen Altäre! traure christliches Heiligthum, wenn man dem rechtgläubigen Volcke ein schreckliches Beyspiel der Rachbegierde von einem unwürdigen Altardiener aus der Kirchengeschichte zum Abscheu vorstellen muß. Ich rede von einem seiner

ner Würde vergessenen Priester Saprizzius. In den alten Zeiten der Verfolgungen wurde er als ein Christ, als ein christlicher Priester ergriffen, zum Tode verurtheilt, auf den Richtplatz geführet. Er hatte schon allbereit die Krone der Blutzeugen an dem Ende der Sterblichkeit in Handen. Wirklich hatte er sein Haupt unter dem Schwertstreiche des Scharfrichters um Christi willen geneigt. Ein gewissenhafter Christ, der sich erinnerte, wie Saprizzius bis hieher immer in Feindschaft gegen ihn gelebt habe, damit dieser ja in der Rache nicht stürbe, sondern dem Allerhöchsten ein angenehmes Opfer darstellen möchte, trat er hinzu, warf sich ihm zu Füssen, bat mit Thränen, wenigstens in diesem Augenblicke sich mit ihm zu versöhnen. Saprizzius wieß den ihm kniefällig gewordenen Bruder von sich; aber auch Gott wand' sein Gnadenauge von dem Saprizzius. Er verläugnet Christum, er opfert den Götzen, er will lieber als ein Abtrinniger ohne Glauben leben, als ein Märtyrer ohne Rache sterben. Ach du Gott der Liebe! kann dann in einem Christenherzen ein so entsetzliches Rachfeuer aufbrennen? Kann diese viehische Neigung so weit ausbrechen, auch noch jetzt, da ihr Gott so gewaltige Schranken gesetzet hat? Und was würde geschehen, wenn man sie ohne Zaum und Zügel schießen ließ. Wie? Wenn man ihr die Freyheit lassen dürfte, zu wirken ohne Furcht, ohne Absicht auf den Lohn, der sie anlocket, oder auf die Strafe, die sie abschrecken kann?

Lassen sie mich die Probe machen. Wohlan! reiche man mir das heilige Evangeliumsbuch, gebe man mir eine in das Blut eines Feindes eingetauchte Feder: jezt tretet herbey, ihr Rachgierigen! streichet mit euern eigenen Händen aus das Gebot der Liebe der Feinde: schreibet statt dessen hinein lauter Grollen, Haß, Feindschaft, Rache. Fernerhin soll es nicht mehr heissen: Liebet eure Feinde; es soll heissen: hasset euere Feinde. Nicht mehr: thut Gutes denen, die euch hassen, sondern: vergeltet Böses mit Bösem. Nicht mehr: Betet für die, so euch verfolgen; sondern: schmähet, lästert, fluchet auf sie hin. Ihr gesalbten Diener des Evangeliums! dieses neue Gesetz prediget nun, und verbannet das alte, das Gesetz der Liebe von den Kanzeln.

Wie so ihr Feindseligen! ihr erschrecket, ihr erblasset! da habt ihr ja jezt ein neues Gesetz, das ihr längstens gewünschet habt: und warum wollt ihr es nicht wenigstens unterschreiben? Ach! ihr sehet schon selbst die traurigen Folgen von einem solchen Gesetze. Wer ist aus uns, der sagen kann, er habe sich niemal einen Menschen zum Feinde gemacht, er habe niemal jemanden beleidiget, er habe niemal einem andern Ursache zum Zorne, zum Misvergnügen gegeben? Und wenn er sich dessen auch nicht erinnert, weiß er wohl auch, ob nicht jemal sein Nebenmensch glaube, von ihm beleidiget zu seyn, und so Ursache habe über ihn zu zürnen? Es ist nur gar zu wahr: Wir alle stos-

sen in vielen Dingen an. Jacob. III. 2. Deswegen muß jene von dem Apostel so hoch angerühmte christliche Tugend, da einer des andern Fehler mitleidig überträgt, als die Grundfeste der ganzen menschlichen Gemeinschaft gar fleißig beybehalten werden. Wie ein mancher überträgt etwas als Christ aus Furcht göttlicher Gerechtigkeit, was er als ein ungebundener Oberherr seiner Leidenschaften nicht übertragen würde? Ein anderer opfert die ihm zugefügte Unbilde dem Beyspiele oder dem Befehle seines Erlösers auf. Ein mancher legt die ihm zugefügte Schmach zu den Füßen des Gekreuzigten; er läßt sie liegen an der Seite des Beichtvaters aus dem Antriebe des heiligen Glaubens, und der christlichen Liebe. Alle diese, wenn sie auf einmal von einem so scharfen Gebote, ihren Beleidigern zu verzeihen, losgesprochen würden, könnten sich an die alten Unbilden erinnern; sie würden anfangs einem Grollen, sodann einem offenbaren Hasse Platz geben, und sogar Gewaltsamkeiten ausüben, ein jeder so gut er seinen Vortheil, seine Gelegenheit aussehen möchte. Man würde auf keiner Strasse von Meuchelmördern, auf keinem Felde von boshaften Todtschlägern sicher seyn. Und o mein Gott! was würde aus wohlgesitteten, aus christlichen Städten noch endlich werden? lauter Mördergruben, lauter Hölen von wilden Bären, grausamen Tiegerthieren und blutdurstigen Löwen.

Auch manchmal würde ein heiliger, und sonst an sich gerechter Eifer zu weit gehen. Derjenige Himmel,

welcher ehemal in dem alten Gesetze, einem Gesetze der Furcht, des Schreckens dem Elias zum zweytenmale Feuer gegeben hat, seine ungerechten Verfolger zu verzehren, würde wohl gar oft in die Waffen schliefen müssen, eine, wie man sich gar leicht überreden könnte, gerechte Rache an den Feinden Gottes, in der That aber eine unbescheidene, eine übereilte Rache an den Feinden beleidigter Menschen zu nehmen. Wollen sie dessen einen Beweiß? Das heilige Evangelium überzeugt uns. Jesus gieng mit seinen Jüngern nach Jerusalem; er mußte auf dieser seiner Reise durch die Stadt der Samariter ziehen, die ihm aber aus eingewurzeltem Hasse gegen ihre Glaubensfeinde die Juden, die wahren Söhne Jakobs, den Durchzug verwehrten. Sie sperrten ihre Stadtthore: zween aus den Aposteln, Johann und Jakob entbrannten sogleich über diese in der That grobe Unbilde; sie fuhren im Eifer heraus, und in Erinnerung, was Gott einem seiner Diener zum Schutze, zur Rache gethan hatte, fragten sie den sanftmüthigsten Heiland, ob er befehle, so wollten sie beten, daß ein Feuer vom Himmel käme, und diese Stadt verzehrte. Nein, sagt Jesus, nein: Ihr wisset nicht, was für ein Geist euch dieses eingiebt. Wollte ich diesen mir zugefügten Spott ahnden; so wär eben kein Feuer vom Himmel nöthig, wodurch gewiß viele Unschuldigen in dieser Stadt mit verzehret würden: auf mein einziges Wort müßten sich die Stadtpforten öffnen, und wir könnten ungehindert durchziehen. Nun aber so ist dieses nicht vonnöthen: Lasset uns diesen Schimpf

mit Gelassenheit übertragen. Ihr wisset nicht wessen Geistes ihr seyd. Luc. IX. 55. Euer Eifer ist unzeitig, er ist übertrieben. Diesen noch schwachen, noch im Geiste Jesu Christi, der ein Geist der Liebe, ein Geist der Sanftmuth, ein Geist der Verzeihung ist, nicht genugsam gegründeten Seelen war diese Uebereilung wohl zu vergeben, um so mehr, als ihr Eifer heilig schien.

Eben so lassen wir uns vielmal blenden durch unsre Eigenliebe, durch eine gar zu menschliche Neigung, durch die verderbte Natur, wenn wir glauben, unser Zorn sey ein Eifer für die Ehre Gottes. Stephanus hat in seiner gewiß gegen alles Recht und Billigkeit erlittenen Verfolgung, in seiner Steinigung nicht Rache, sondern Gnade, sondern Barmherzigkeit von dem Himmel begehret. Herr! rechne ihnen dieses nicht zur Sünde. Vielleicht würde uns in diesem Falle unsere Eigenliebe gesagt haben: Es ist eine Beleidigung jener höchsten Majestät, jenes allmächtigen Sohns Gottes, für dessen Gerechtsame ich streite, dessen Unschuld ich vertheidige, dessen Lehre ich predige. Gott mache sich auf; seine Feinde sollen zerstreuet werden, und die ihn hassen, sollen vor seinem Angesichte fliehen. Psalm. LXVII. 2. Räche sich Gott an seinen Feinden, öffne er die Abgründe der Erden, und lasse diese Lästerer lebendig verschlingen, wie er gethan hat dem Core, Dathan und Abiron, weil sie sich gegen seinen Diener den Moyses mit Klagen und

Murren versündiget hatten: Zertheile er die Wolken, schicke er Donner und Blitze, wie dort über jene Soldaten, die sich an den Elias wagen wollten: Rufe er Bären und andere wilde Thiere aus den Wäldern, um solche Bösewichter, wie jene ungezogenen Kinder, die dem alten Elisäus spotteten, zu grunde zu richten: lasse er die Hände dieser Verwegenen erstarren, wie jene des Jeroboams, da er sie gegen einen der wahren Propheten ausgestrecket hat. Nein: Christen! dies ware nur die Sprache jenes alten Gesetzes, wo Gott selbst ein Belieben hatte, sich einen Herrn der Rache zu nennen, der für uns ein Vater der Liebe seyn will. Hier heisset es: O Herr! Verzeih ihnen ihre Sünde, rechne ihnen diese ihre That gar nicht zu einer Sünde an. Die Sprache des christlichen Gesetzes ist: liebet eure Feinde. Das ist wahrhaftig ein zur Bezwingung einer so wilden Neigung, als der Haß ist, ein zur Sicherheit der Ruhe, des Friedens in dem gemeinen Wesen, ein zur Mäßigung auch des heiligen Eifers bey den Frommen nothwendiges Gesetz.

Zweyter Theil.

Aber auch ein gerechtes, ein billiges Gesetz. Als der Urheber der Natur hat Gott dieses Gesetz seinen vernünftigen Geschöpfen gegeben; als der Urheber der Gnade hat er es selbst in das Werk gesetzet. Denn er als Gott läßt dem sündigen Menschen, seinem Beleidiger die Verzeihung über die ihm angethane Unbilden

schon angedeihen, noch ehe er sie von uns begehret. Meinen sie wohl, AA! diese seine Verzeihung verdiene nicht mehr Achtung, als die, welche sie ihren Feinden schencken sollen? Haben sie jemal gesündiget: so haben sie Gott beleidiget, sie sind Feinde Gottes. Sind sie nun würdiger, daß Gott ihnen verzeihe, als derjenige, den sie für ihren Beleidiger halten, daß sie diesem verzeihen? Ich glaube, sie werden ja den Unterschied zwischen Gott, und einem Menschen, und folglich auch den Unterschied zwischen einer Gott und einer dem Menschen angethanen Unbilde leicht einsehen. Lassen wir sie aber unterdessen einander ganz gleich seyn. Wenn also Gott dem Menschen verzeiht: ist es nicht billig, daß der Mensch seinem Nebenmenschen verzeihe?

Diese Art zu schließen habe ich aus dem Munde Christi selbst genommen. Ein mächtiger König, spricht er gleichnißweise, foderte von seinem Beamten Rechenschaft über die Verwaltung seiner königlichen Einkünfte. Unter andern fand er Einen, der sehr übel gehauset hatte, und in Ruckstand von zehn tausend Talenten war. Eine Summe, welche dieser unselige Mensch ohnmöglich ersetzen konnte. Wie? sprach der König im gerechten Eifer, du ungetreuer Knecht! heißt das nach Dienst und Pflichten handeln? Aus so vielem, was ich dir anvertrauet hab, soll für mich nichts eingekommen, und noch dazu eine so überschwengliche Schuld geblieben seyn? Geht ihr Gerichtsdiener, schlaget ihn in Ketten und Banden, werfet ihn in den Ker-

ker, lasset ihn nicht heraus, bis man ihn, sein Weib, seine Kinder auf den öffentlichen Platz führe, und als Sklaven verkaufe; vergantet ihm all sein Hab und Gut, damit mir der Schade einiger massen ersetzet werde. Und sehet die Unerschrockenheit des Knechtes! er kennet die Güte seines Herrn, er wirft sich ihm zu Füßen, er bittet um Verschub, er verspricht alles zu ersetzen. Matth. XVIII. 26. Erstaunen sie, der Treulose erhält mehr, als er begehret hatte. Nur bat er um Verschub, und die ganze Schuld ward ihm nachgelassen. Verwundern sie sich über die Menschenliebe des Herrn: so müssen sie sich noch mehr über das harte Herz des Knechtes verwundern. Dieser tritt kaum aus dem königlichen Hofe heraus, als ihm einer seiner Mitknechte begegnet, von dem er hundert Pfennige zu fodern hatte. Ohne ein mehrers zu sagen, fällt er ihn an, würget ihn und schreiet: Bezahle mir, was du schuldig bist. v. 28. Der arme Tropf fällt ihm zu Füssen, bittet nur etliche Tage um gütige Nachsicht, bis er ihn befriedigen könne. Nein: Er wirft ihn in das Gefängniß, und drohet, er werde ihn nicht los lassen, bis er den letzten Heller bezahlt habe. Was düncket ihnen, AA! von diesem Vorgange? Ich höre schon, was sie mit ihrem Stillschweigen sagen wollen: Eben jenes, was der König David dem Propheten Nathan zur Antwort gegeben hat: So wahr der Herr lebt, der Mann, der dieses gethan, ist des Todes schuldig. II. Reg. XII. 5. Gar recht. Nur muß ich Ihnen auch mit dem Propheten widersetzen:

setzen: Du, du bist selbst dieser Mensch. v. 7. Rachgieriger Christ! du hast dir selbst, ohne es zu wissen, das Urtheil gefället.

O Gott, du Gott der Erbarmnisse! ein Gott der Verzeihung! wenn es dein Evangelium ist, welches ich predige, wie es dann ein solches ohne Zweifel ist: so gieb iezt meinen Worten den Nachdruck, daß sie gleich einem brennenden Pfeile die von Rache erhärteten Herzen durchdringen. Nun du Rachgieriger! empfindest du noch nicht, daß man von dir rede? Bist du nicht eben derjenige, der so vielmal zu deinem Herrn und Gott mit einem schweren Schuldenlast auf den Schultern, gleichwohl in Zerknirschung des Herzens gekommen bist? Durch eine jede schwere Sünde, und o wie viele hast du deren begangen? Durch eine jede solche Sünde hast du dich der ewigen Strafe schuldig gemacht. Gott hat den Gerichtsdienern seiner Gerechtigkeit, den höllischen Geistern die Gewalt nicht gelassen, dich in den Kercker der Verdammten zur ewigen Pein hinzureissen. So ist Gott mit dir umgegangen. O unendliche Gütigkeit Gottes!

Aber auch o deiner verdammlichen Unbilligkeit! Einer deiner Nebenmenschen hat dir ein Wort gegeben, das dich verdrossen: Er hat dir jene Ehre nicht bezeiget, die du von ihm erwartetest. O welch ein schlechtes Ding? Und was thust du? Du foderst die äusserste Genugthuung, und bis du diese erhältst, bist du

immer im Hasse, in Feindschaft, in Rachbegierde. Sieh zu, daß ja Gott nicht in Rücksicht deiner Bosheit nun endlich jenen Ausspruch über dich ergehen lasse, den du so vielmal verdienet, Gott aber noch immer eingehalten hat. Gewiß, gleichwie der König jenen schalckhaften Knecht wegen der an seinem Mitknechte verübten Unbarmherzigkeit so gleich gefänglich hat einsetzen lassen: also wird Gott, und nach der Gerechtigkeit, mit dir verfahren. Denn Christus sagt es: **Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun.** v. 35.

Wie getraueſt du dir zu dem heiligen Gerichte in dem Geheimnisse der Buße hin zu gehen? Wie kannst du Barmherzigkeit hoffen? Nein: Die Gnade ist dir ein für allemal abgesprochen, so lange du Rache in deinem Herzen hegest. Höre den heiligen Apostel Jakob: **Es wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit über den ergehen, der keine Barmherzigkeit geübet hat.** II. 13. Und wie? Wenn dich Gott, izt nicht mehr vor den Richterstuhl seiner Gnade, ich sage, vor das Gericht der Buße hier auf dieser Welt, sondern vor den Richterstul seiner Gerechtigkeit in dem andern Leben durch den Tod vorladen wird? Du hast nichts anders zu gewarten, als einen strengen, unerbittlichen Richter, welcher, da er dir so manchmal deine und so grobe Schulden nachgelassen hatte, von dir im Gegentheil nur so viel foderte, daß du deinem Bruder ebenfalls Barmherzigkeit solltest widerfahren lassen. War das zu viel begehrt?

Der

Der heilige Erzmärtyrer Stephanus, in der Gnade bestättiget, in einem Augenblicke, der alle Sünden auslöscht durch die Menge der Liebe, wenn der Mensch seine Seele um des Glaubens willen hergiebt, wollte sich doch erst durch jene heldenmäßige Liebsübung, da er seinen Feinden von Herzen verzieh, ja für sie betete, zu dem bevorstehenden Kampfe zubereiten. Herr! rechne ihnen dieses nicht zur Sünde. Und nachdem er seine Seele in die Hände seines Erlösers: Herr Jesu! nimm meinen Geist auf: empfohlen hatte, hat er ein sichers Vertrauen, daß Gott ihm die Gnade eines seligen Todes werde angedeihen lassen, indem er seinen Beleidigern verziehen, und das Gebot erfüllet: Liebet euere Feinde. Ein Gebot, das so billig ist; weil Gott uns verzeihen will, wenn wir unsern Feinden vergeben.

Beschluß.

Hätte Gott dieses Gesetz uns Menschen unter einer vortheilhaftern Bedingniß aufbürden können? Oder glauben wir, wir wären seiner Gerechtigkeit nicht verfallen? Und dies wäre die größte Thorheit. Denn wer sagt, er sey ohne Sünde, der betrügt sich selbst. Und eben diese Hartnäckigkeit wäre ja für sich selbst schon eine Beleidigung Gottes. Oder trauen wir seinem heiligen Worte nicht, da er sagt: Vergebet, so wird euch vergeben werden. Luc. VI. 37. Und dies wäre ein verdammliches Mistrauen. Indessen

muß

muß ich auch den größten Sündern im Namen Gottes sagen: Verzeihet, so wird euch verziehen werden. Der getreue Gott wird solchen in Ansehung ihrer Verzeihung das Herz bewegen, er wird ihnen eine übernatürliche Reue über ihre Sünden ertheilen, er wird sie durch seine Gnade zu dem heiligen Bußsakrament leiten, wo sie die völlige Nachlassung ihrer Sündenschuld erlangen können.

Doch: der heilige Chrysostom fand, wie unvollkommen vielmal die Verzeihung der Christen gegen einander sey. „Gelt, spricht er, du willst, daß Gott „sich nur so zu sagen halb mit dir versöhne; daß er dir „zwar nichts Leides zufüge, aber doch sein Angesicht „von dir abwende? Soll er sich deiner Sünden erinnern, „und dich nicht vor seinen Augen leiden wollen“? Weh denen: mit welchen Gott so verfahren wollte. Und doch, so wird es geschehen, so muß es zur Bekräftigung des göttlichen Ausspruches Jesu Christi geschehen. Mit eben dem Maß, womit ihr werdet ausgemessen haben, wird euch wieder eingemessen werden, Matth. VII. 2. Amen.

Predigt

An dem Festtage der Vermählung Mariä mit Joseph.

Cum esset desponsata mater Jesu Maria Joseph.

Nachdem Maria die Mutter Jesu dem Joseph vermählt ward. Matth. I. 18.

Eingang.

Ohne Zweifel schätzet der Sohn Gottes die Jungfrauschaft, er liebt sie, er liebt sie herzlich, er liebt sie zärtlich, er liebt sie vorzüglich. Er verwirft aber darum den ehelichen Stand nicht, er würdiget auch diesen seiner Freundschaft, seiner Gewogenheit. Die Beweise davon lesen wir in dem Evangelium des Johannes: Denn da Jesus auf eine Hochzeit zu Cana im Galiläer Lande geladen ward, beehrte er in Gesellschaft seiner Mutter und Jünger das neue Brautpaar mit seiner Gegenwart: verherrlichte das Hochzeitfest mit einem Wunder, und zwar mit dem ersten öffentlichen Wunder, welches er vielleicht nicht gewirket hätte, wenn er nicht in Ansehung seiner Mutter der sonst zum Wunderwirken bestimmten Zeit zuvorgekommen wäre. Und gleichwol da er von den Tagen der Ewig-

keit

keit her beschloß, in der Fülle der Zeiten Mensch zu werden: wählte er sich eine Mutter, die eine Jungfrau seyn und verbleiben sollte. Allein, ein zwischen dieser und einem Manne getroffene eheliche Verbindung sollte der Schleyer seyn, unter welchem das größte aus allen Geheimnissen, die Menschwerdung, mußte verhüllet werden. Und dies ist der Gegenstand heutiger Feyerlichkeit. Maria ward also dem Joseph einem Sohne Davids vermählet; und sie führten in dem sterblichen Fleische ein den seligen Geistern ähnliches Leben, wahre Eheleute, und doch reineste Jungfrauen: Maria, die längst ihre Jungfrauschaft dem Allerhöchsten verlobt und gewidmet hatte; und Joseph, der aus allen Männern der würdigste war, ein getreuer Verwahrer dieses jungfräulichen Schatzes zu seyn. So mußte das Geheimniß der Menschwerdung nach den unerforschlichen Urtheilen göttlicher Weisheit auf eine Zeit geheim gehalten werden. O Rathschlüße Gottes! O Höhe! O Tiefe! O Abgründe! wer mag euch erreichen?

Hochansehnliche! sie erlauben mir, daß ich bey der heutigen Feyer alle unter diesem jungfräulichen Ehebande verhüllten Geheimniße mit Stillschweigen übergehe, als von denen ich bekennen muß, daß ich nicht im Stande sey, dieselben an der heiligen Stätte abzuhandeln; ich werde mich vielmehr bestreben, sie mit einer nützlichen Sittenpredigt zu erbauen. Ich werde demnach, weil ich an diesem Gnadenorte Allen ein Schuldner bin, von einem Stande reden, welchen schon einige

ge Ketzer in den ersten Zeiten als unrein, als unziemlich verdammt haben; nämlich von dem christlichen Ehestande. Zwar bürden gewisse Leute, die kein anders Evangelium haben, als dieses: Wachset und mehret euch, unserer heiligen Kirche eben diesen Irrthum auf, als verachte, als verwerfe sie den Ehestand; allein dieser Vorwurf ist ohne Grund, ohne Wahrheit. Im Gegentheile ehren wir den christlichen Ehestand wohl mehr, als eben sie, von welchem wir lehren und glauben, daß er ein wahres Sakrament des neuen Gesetzes sey. Seye mir erlaubt von diesem Stande eben das zu sagen, was der Apostel gesagt hat: Der Ehestand ist allerdings ehrsam, und ein unbeflecktes Ehebett. Hebr. XIII. 4. Ich erkläre mich weiter: der Ehestand ist ehrsam erstlich in seiner Vorbereitung, zweytens in seinem wirklichen Antritte, drittens in seinen Früchten. Christen! betrachten sie diesen Stand als einen solchen, der nicht nur dem Staate seine Bürger, sondern auch der Kirche ihre Kinder, und dem Himmel seine Bevölkerung verschaffen muß.

Erster Theil.

Unser Christenthum ist, gleichwie in vielen andern Stücken, also auch darinn unendlich über die schwachen Elemente des alten Gesetzes erhöhet, daß auch sogar die zur natürlichen Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts zwischen Mann und Weibe eingesetzte Ver-

bindung aus dem bloßen Stande der Natur in die Ordnung der Gnade übersetzet, ein sichtbares, kräftiges, wirckſames Zeichen der unfehlbar ertheilten Gnade, das ist, ein heiliges Sakrament in dem neuen Gesetze der Gnade seyn sollte. Gleich anfangs war dieses Band von dem Schöpfer selbst nur zwischen einem Manne und einem Weibe unzertrennbar eingesetzt: Zur bälderen Vermehrung desjenigen Geschlechtes, bey dem noch allein der wahre Dienst des wahren Gottes geübt worden, und das sich Gott zu einem besondern Volke erwählet hatte, ertheilte der unumschränckte Herr der Natur, der eigenmächtige Erklärer seines Willens, einigen Stammvätern diesfalls eine Gesetzsfreyheit: deren garzusfleischliche Nachkömmlinge schritten eigenen Gefallens über die von dem höchsten Gesetzgeber bestimmten Schrancken: sie maßten sich etwas an, das der ersten Einsetzung zuwider lief; und Moyses mußte ihnen wegen ihrer Herzenshärtigkeit etwas nachsehen, was unser göttliche Gesetzgeber Jesus Christus verwarf und aufhob, da er die eheliche Verbindung zu ihrer ersten Reinigkeit zurück brachte. Dort bey dem Evangelisten Matthäus versuchten die Pharisäer unsern Herrn mit einer, wie sie glaubten, recht verfänglichen Frage: Ob der Mann sein Weib schlechterdings von sich entlassen könnte? Nein, antwortete Christus, denn ihr wisset wohl aus göttlicher Schrift, daß der Gott euerer Väter einen Mann und ein Weib erschaffen, und sie durch ein nicht anders, als durch den Tod auflösliches Band vereinbaret habe. Und

warum

warum fragten sie, hat doch Moyses geboten, den Scheidebrief zu geben? Und Jesus antwortete, daß dieses aus bloser Nachsicht, um bey einem so wie ihre Väter waren, hartköpfigen und hartherzigen Volke grösseres Unheil zu verhüten, geschehen sey. Vom Anfange war es nicht. Matth. XIX. 8. Darum ich, der ich nicht gekommen bin, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen; nicht der lüsternden Begierlichkeit der Menschen Lust zu machen, sondern ein unsträfliches Gesetz, aber auch die Gnade zur Erfüllung des Gesetzes zu geben; ich gebiete euch: Niemand ist, ausser dem Falle einer erwiesenen Untreue, befugt, sein Weib von sich zu entlassen, und doch wenn sie entlassen ist, bleibt noch das Band unaufgelöset; denn wer eine solche zur Ehe zu nehmen sich unterstünde, der müßte als ein wahrer Ehebrecher angesehen werden. Welche Verordnung für jene Zeit ganz neu und ungewöhnlich war, so, daß die Apostel und Jünger des Herrn selbst sagten: O wenn es mit der Ehe diese Beschaffenheit hat: so ist es nicht einmal gut heirathen. v. 10. Sie war aber ein unverbrüchliches Gesetz für künftige Zeiten. Doch: dieses würde eben kein Vorzug für christliche Eheverbindungen gewesen seyn, weil auch wohlgesittete Völker ausser dem Christenthume, als zum Beyspiele unsere noch heidnische Deutsche Voreältern, aus der gesunden Vernunft erkannten, es müßte wohl von vernünftigen Menschen das Eheband heiliger gehalten werden, als von dem vernunftlosen Viehe. Christliche Ehen aber haben aus der Einsetzung Jesu

Christi diese vorzügliche Ehre, daß sie die Vereinigung des ewigen Worts mit der menschlichen Natur durch die Menschwerdung, und die geistliche Vermählung eben dieses keuschesten Seelenbräutigams mit seiner Kirche, die er sich selbst mit seinem Blute erkaufet hat, bedeuten: aber auch denen, die sich in dem Glauben an Jesus Christus, mit reinem Herzen also miteinander verbinden, nicht nur die Vermehrung der heiligmachenden Gnade, sondern über das besondere, zur getreuen Erfüllung der schweren Pflichten dieses Standes nothwendige Gnadenmittel zuwege bringen. Dieses ist die von den Zeiten der Apostel her in der rechtgläubigen Kirche gehaltene Lehre, in der römischkatholischen Kirche, welcher ihre Widersacher fälschlich aufbürden, als verachte sie die Ehe; in jener Kirche, welche die Manichäer, weil sie die Ehe als etwas unreines, als etwas unerlaubtes, ja gar als ein Werk des Teufels schalten, als Ketzer verdammet hat; in jener Kirche, die in den letztern Zeiten in der Versammlung zu Trient gegen alle, so anders lehren, den Bannstral hat ergehen lassen. Wer da sagt, die Ehe sey nicht wahrhaftig und eigentlich eines aus den sieben Sakramenten des evangelischen Gesetzes, von Christus dem Herrn eingesetzet, sondern von den Menschen in der Kirche erfunden, und ertheile die Gnade nicht: der soll verflucht seyn. Can. I. Sess. XXIV. Die Kirche lehret diesfalls nichts anders, als was der große Weltapostel mit ganz deutlichen Worten schreibt: Dieß ist ein großes Sakrament,

krament, ich sage aber in Christo und in der Kirche. Ephes. V. 32.

Urtheilen sie nun, christkatholische Zuhörer, welch eine züchtige, reine, heilige Vorbereitung diesem heiligen Sakramente gebühre? Was ist aber etwa von den Meisten geschehen, die diesen Stand schon wirklich angetreten haben, und was geschieht von jenen, die entschlossen sind, ihn noch anzutreten? Warum erwählet man diesen Stand? Hundert andere Absichten, die da mit unterlaufen, gehe ich vorbey: ist es nicht gemeiniglich diese: weil dieser Stand der sinnlichen, fleischlichen Natur der annehmlichste scheinet? Der heilige Augustin schreibt den, durch den Glauben an Jesus Christus zu was höheres, als zum bloßen Genuße der Gelüsten, erschaffenen Kindern der Kirche diese Meinung vor, daß sie nicht nur als Bürger dem Staate, sondern auch als Christen der Kirche immer neue Unterthanen, und selbst für das ewige Reich Jesu Christi neue Pflanzen gewinnen. Seine Worte sind: „Die Absicht frommer Eheleute muß diese seyn, damit die zeitliche, fleischliche, menschliche Geburt eine Vorbereitung sey zu der ewigen, geistlichen, göttlichen Wiedergeburt“. Lib. IV. in Julian. C. I. So edel dachte ja schon in seinem, wiewohl bey weitem nicht so, wie unsere heilige Religion, gnadenreichen Gesetze ein frommer Tobias: Er von seinem Geleitsmanne zu der feyerlichen Anwerbung um die Sara, die Tochter Raguels angespornet, und doch, weil er fürchtete, es

möchte ihm eben so ergehen, wie es sieben andern Männern der Sara ergangen, die der Teufel umgebracht, weil sie ihrer Lüsten pflogen, wie Rosse und Maulthiere, die keine Vernunft haben, abgeschreckt, ruft Gott zum Zeuge, daß seine Absicht ehrbar, und sein Herz rein sey: Du o Herr! weißt, daß ich diese meine Schwester wegen fleischlicher Wollust nicht zum Weibe nehme, sondern allein aus Liebe der Nachkommlinge, wodurch dein Name in alle Ewigkeit gelobet werden soll. VIII. 9. Machet nicht dieser Sohn Abrahams Christen zu schanden, die, weil sie ein lauteres Fleisch sind, nichts anders gedenken, als was fleischlich, was viehisch ist? Nun aber da solcher Leute Absichten nicht rein, so sind die Mittel, zu ihrem Ziel und Ende zu gelangen, gar unerlaubt und sündhaft. Welche Frechheiten gestattet sich nicht das sonst für schamhaft gehaltene Geschlecht? Ein Geschlecht, dem es jederzeit ehrsamer ist, sich zwischen vier Mauern, unter den Augen ihrer Aeltern, in der züchtigen Einsamkeit suchen lassen, als selbst auf Gassen und Strassen, auf öffentlichen Plätzen und Märkten, in zahlreichen Zusammenkünften herumfahren. Und o wie weit ist es doch gekommen? Selbst in den Gotteshäusern suchen solche Töchter Augen, denen man gefalle, die man verführe, die man bezaubere; Herzen, die man feßele, und dies auf eine solche Art, die zu erklären weder mir anständig, noch ihnen zu hören erträglich seyn würde. Was für ein Recht masset sich nicht ein junger Mensch an, wenn er je eine gefunden

hat,

hat, die glaubt, durch die ehliche Verbindung mit ihm könne sie ihr Glück machen? Er zürnet, er drohet, er begegnet mit Verachtung einer Unschuld, die mehr Herz hat, einen unlauteren Liebhaber zu verlieren, als verlangen, ihr zeitliches Glück durch eine Beleidigung Gottes festzusetzen. Und wenn man einmal ernstlich an die Eheverbung gedencket, wenn man sich etwa die künftige Eheverbindung zugesagt hat, welche Ausschweifungen geschehen alsdann bey solchen Leuten, die keine gute Erziehung von Aeltern, keinen guten Unterricht von dem Christenthume, und keine Furcht der Sünde von ihrem eigenen Gewissen haben? Lüsternde Jünglinge massen sich an, gegen die gewisse Meinung aller Sittenlehrer zu entscheiden, was Sünde, was nicht Sünde, was erlaubt seyn soll oder nicht. Eine überredete Einfalt gestattet alles, ausser was ihr an der Ehre vor den Augen der Welt nachtheilig seyn könnte, und eben dieses ist vielmal die Gelegenheit zu solchen Sünden, die noch schwerer sind, als selbst jene, die unterweilen bey unbehutsamen eine offentlich ausbrechende Schande nach sich ziehen. Nur das nicht, heisset es bey derley Verliebten: ich aber sage: Nichts, gar Nichts, darf geschehen, was der Zucht, was der Ehrbarkeit, was der Schamhaftigkeit zuwider läuft. Christliche Jugend beyderley Geschlechts! Ich könnte euch zu überlegen geben, daß solche vor der Ehe gepflogene gar zu große Verträulichkeit eine immerwährende Schande für sich selbst, ein Mistrauen, eine Eifersucht gegen einander, einen beständigen Vorwurf,

und einen überhaupt misvergnügten Ehestande nach sich ziehe, und dies aus gerechtem Urtheile Gottes, der den Menschen eben durch das, womit er gesündiget hat, züchtiget. Von diesem aber will ich nun nichts melden: nur sage ich: so laufen ein etwa ungezogenes Volk, wilde Barbarn, unflätige Mahometsdiener zusammen, und nicht Christen, die gleichwohl glauben müssen, daß ihre Eheverbindung ein Sakrament sey; und darum so viele Ehrerbietsamkeit dafür haben sollen, daß sie sich mit Reinigkeit des Herzens, und Heiligkeit der Meinung zu demselben verfügen. So wird ihre Ehe ehrsam seyn in der Vorbereitung.

Zweyter Theil.

Sie muß aber auch ehrsam seyn in dem wirklichen Empfange. Die Kirche, indem die Ehe, die sonst nur als ein burgerlicher Vertrag, und als eine der weltlichen Obrigkeit untergebene Sache ward angesehen, nun zu einem heiligen Sakramente erhoben ist, hat die Anordnung dieser Verbindniß ganz billig zu ihrem Richterstule gezogen. Den vormal eingeschlichenen Unordnungen ist in dem Kirchenrathe zu Trient weislich gesteuert, und wird, wenn so heiligen Verfügungen nachgelebt wird, nach der Ermahnung des Apostels alles unter den Gläubigen ganz ehrbar und ordentlich geschehen. Wachsame Kirchenhirten überheben mich der Mühe, die in dem heiligen Kirchenrathe zu Trient über die Verbesserung des Ehewesens herausgegebenen

Vers

Verordnungen weitläuftiger anzuführen. Was ich von der Empfahung dieses heiligen Sakraments zu sagen habe, ist dieses: Ein christlich verlobtes Brautpaar steht in dem Hause Gottes (denn dieses ist eine löbliche von unsern christlichen Vorältern beobachtete und hergebrachte Gewohnheit, das Heilige heilig, und selbst in dem Heiligthume zu behandeln) vor seinem ordentlichen Seelsorger, oder einem andern dazu bevollmächtigten Priester; es wohnen der Feyerlichkeit zween oder drey Zeugen bey, und diese sind so nothwendig, daß ohne ihre Gegenwart der hohe trientische Kirchenrath jede Eheverbindung als unerlaubt, als nichtig erkläret hat. Sie sagen einander ohne Zwang, ohne Heucheley, ohne Rückhalt die ewige Treue und Eheverbindniß zu; der von der Kirche vorgeschriebene Segen wird über sie gesprochen, und der gütige Himmel gießt seine Gnade über sie aus; eine Gnade, die wenn je in einem andern, gewiß in diesem Stande höchst nothwendig ist. Und dies ist eigentlich jenes, was wir Katholicken das Sakrament der Ehe nennen. Denn hier findet sich ein für alle zukünftige Zeiten von Jesu Christo eingesetztes äußerliches Zeichen vor, und dieses geben sich beyde ehelichen Theile einander, entweder mit ausdrücklichen Worten, oder, wie etwa bey Sprachlosen geschieht, durch sonstige Zeichen einer beyderseitigen Einwilligung in das Ehebindniß. Es ist ein äußerliches Zeichen der inneren Gnade, welche frommen Brautleuten ohnfehlbar eingegossen wird, wie man in der rechtgläubigen Kirche jederzeit geglaubt und ge-

lehret hat. Auch selbst die sonst durch verschiedene Irrthümer von der Lehrmeisterinn der Wahrheit abgewichene morgenländische Kirche hat niemal daran gezweifelt, daß die Ehe der Christen ein wahres Sakrament des neuen Gesetzes sey.

Damit nun ein so heiliges Geheimniß würdig empfangen werde, gehet die ausdrückliche Verordnung der Kirche dahin, daß sich ihre Kinder befleißen sollen, selbes in dem Stande der Gnade, mit reinem Herzen zu empfangen. Das Gewissen soll von etwa zuvor aus Schwachheit, aus Reizung der Gelegenheit oder aus Versuchung des höllischen Feindes, mit einem Worte von allen wie immer begangenen wissentlichen schweren Sünden durch das heilige Sakrament der Buße gereinigt, und die Seele mit dem reinesten Brode der Engel gespeiset werden. Wer an dieser Pflicht wissentlich ermangelt, begeht eben so wohl einen schrecklichen Gottesraub, als jener, der in dem Stande einer Todsünde das ehrwürdigste Sakrament der Priesterweihe empfieng. Die Gebete eines zur Einsegnung der neugeehlichten von der Kirche ernannten Altardieners werden hoffentlich wenigstens so kräftig seyn, als jener Segen, den ein gottesfürchtiger Raguel über Tobias und Sara ausgesprochen hat: was kann aber alles dieses für eine Wirkung haben, wenn man der Gnade selbst einen Riegel schiebt? Wenn man anstatt der Segenswünsche des Priesters den Fluch von dem Himmel über sich herabziehet?

Dritter Theil.

Christliche Eheverlobte! lasset euere Ehe in dem wirklichen Empfange ehrsam seyn, gewiß wird sie durch Gottes Segen und Beystand ehrsam seyn in ihren Wirkungen. Die Wirkung davon ist die Vermehrung der heiligmachenden Gnade samt allen den damit verbundenen Hülfs- und Gnaden Mitteln; denn durch diese hat der liebreiche Gott der menschlichen Schwachheit zu Hülfe kommen wollen, die gewiß nicht geringen Beschwerniße des Ehestandes mit christlicher Geduld und Großmuth zu übertragen. Von diesen Beschwernißen wissen freylich nur jene zu reden, die an dieses Joch einmal angeschmiedet sind; jedoch die göttliche Schrift selbst giebt mir Anlaß, meine Gedanken darüber zu erklären. Paulus der Apostel hatte sich in seinem ersten Sendschreiben an die von Korinth alle Mühe gegeben, den jungfräulichen Stand mit den schönsten, annehmlichsten Farben zu entwerfen. Weil aber dieses kein Gebot in dem christlichen Gesetze ist, sondern nur ein Rath, und wie Christus selbst sagt, dieses kein Werk für alle ist, sondern nur für solche, die nach vernünftiger Prüfung mit der ihnen von oben herab erhaltenen Gnade hoffen, dem Reize ihres Fleisches gewachsen zu seyn, so schreibt der Apostel unter andern: **Nimmst du ein Weib: so sündigest du nicht: Und eine Jungfrau die heirathet, sündiget nicht.** I. Cor. VII. 28. Er beschließt aber seine Rede mit einer so gewissen als kläglichen Weissagung: jedoch

dergleichen Leute sollen wissen, daß sie sich zu etwas entschließen, das ihnen mit der Zeit beschwerlicher seyn wird, als etwann der ihnen so unerträglich scheinende jungfräuliche Stand. Sie werden Trübsal des Fleisches zu leiden haben: ich aber verschone euch. v. 28. Schlägt hier nicht einem manchen Ehegatten das Herz, es sey Mann oder Frau, und stellet ihm in einer langen Reihe wieder alle jene Drangsalen dar, die er oder sie die Zeit ihres ehelichen Lebens hat ertragen müssen? Wie vielmal haben sich solche gewünschet, niemal in dieses Verbindniß eingewilliget zu haben? Wie glückselig preisen sie jene, die von allen Weltsorgen entfernet, die Gelegenheit haben, Gott ohne Hinderniß zu dienen? Wie betrüglich fanden sie jene Hoffnungen, die sie sich machten; wie flüchtig jene Annehmlichkeiten, von denen sie sich blenden liessen; wie falsch jene goldenen Berge, die sie sich vorspiegelten? Und wer wird alle jene Beschwernisse erzählen, die den Verehlichten auf dem Nacken liegen? Wer möchte so viel Geduld haben anzuhören, wenn je Einer oder Eine nur ihre Kreuze und Trübsalen daher sagen wollte? Bleiben wir bey jenen, die allen Eheleuten ohne Ausnahme gemein sind: Und diese sind die schweren Pflichten, die ein jeder Theil gegen den andern in seiner eigenen Person hat; wie auch die verantwortungsvolle Pflicht, dafern Gott ihnen ihr Ehebett mit einer Leibsfrucht gesegnet hat, die Kinder wohl und christlich zu erziehen.

Belangend das erste, so sollen christliche Eheleute sich vordersamst lassen gesagt seyn, was der Apostel allen Christen insgemein zu einem Lehrstücke giebt: Einer trage des andern Bürde, und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. VI. 2. Eheleute betrügen sich, wenn sie glauben, ihr Gegentheil könne oder müsse ohne allen Fehler seyn: dergleichen Seelen müßte man unter den reinen Himmelsgeistern, und nicht auf dieser Welt unter den Sterblichen suchen. Christen! wollte er sagen, wir haben alle unsere Fehler, wir sind Menschen. Das Christenthum lehret uns, weil wir jedoch Einer mit dem Andern, und zwar Eheleute in einer unzertrennlichen Gesellschaft leben müssen, unsere Schwachheiten und Gebrechen einander tragen zu helfen. Die christliche Liebe hütet sich, jemanden durch geflissentliche Beleidigungen überlästig zu fallen, jedoch in einer und zumal so beständiger Beywohnung, als unter Eheleuten, ist es nicht Menschenmöglich, daß alles ohne Fehler, ohne Verdruß abgehen soll. O da muß die christliche Bescheidenheit vielmal etwas entschuldigen, ein andermal etwas übersehen, wiederum etwas übertragen. Da lasse man die Gnade herrschen, jene Gnade, die dem heiligen Sakramente der Ehe angeheftet ist, und ihren Einfluß in alle Handlungen christlicher Eheleute haben soll.

Für das andere aber, so wäre dieses Stoff genug für eine besondere Abhandlung von den Pflichten der

Aeltern, ihre Kinder fromm und christlich zu bilden. Für iezt sage ich nur so viel: Kinder sind freylich die erwünschte Frucht eines gesegneten Ehestandes, sie sind aber ein bey christlichen Aeltern von Gott hinterlegtes Pfand. Sie haben in Ansehung Gottes nicht mehr Recht auf ihre Kinder, als eine unerkannte Mutter des Moyses über ihr, wiewohl eigenes Kind, von der Tochter des Pharaons bekam. Diese Königstochter fand den kleinen Moyses in dem Gerähr des Nilflusses, sie sah ihn als ein ihr vom Himmel verliehenes Geschenk an: darum gebot sie der Hebräerinn: Nimm das Kind, und ernähre mir es. Exod. II. 9. So sagt Gott: Nimm du christlicher Vater, nimm du christliche Mutter dieses Kind! Es ist eine Schankung, um welche du mich gebeten hast; ich habe deine Bittseufzer erhöret; Nimm also dieses Kind, und ernähre mir es. Zieh selbes für mich, zu meiner Ehre, zu meinem Dienste auf; flöß' ihm von den zarten Jahren eine Furcht vor der Sünde, und eine Liebe zur Tugend ein; mache einen guten Christen aus ihm durch deine christliche Unterweisungen, durch dein eigenes Beyspiel, durch deine wachsame Erziehung. Aber o wie schwer, wie sauer wird manchen Aeltern diese Pflicht? Wie vielmal ist sie ohne Frucht, ohne Nutzen? Und wenn sie auch alsdann ihr Gewissen nicht bestraft: so ist es doch ein bitterer Kummer für Aeltern, Opfer der Hölle und Kinder des Teufels erzeugt zu haben.

Beschluß.

Beschluß.

Gott ist getreu in seinen Worten, und sein Versprechen fehlt niemal. Er hat diesen anfänglich nur zum Behufe der Natur eingesetzten Stand in dem Gesetze der Gnade zu einem heiligen Sakramente erhoben: das ist: Er hat diese in Betrachtung der Menschlichkeit gleichgültige Vereinigung des Manns und Weibes zu einer unzertrennlichen Lebensgesellschaft heilig, verdienstlich, und in allen Stücken ehrsam gemacht; ehrsam in seiner Vorbereitung, ehrsam in seinem Empfange, ehrsam in seinen Wirkungen. Für das erste muß eine noch unentschlossene Jugend mit Beyhülfe der göttlichen Gnade besorgt seyn; das Andere muß die erste Sorge derer seyn, die sich zu einem solchen Stande anheischig machen; das letztere wirkt die Gnade unfehlbar in allen denen, die getreu mit derselben wirken wollen. O! wären alle Eheverbindungen also beschaffen: die Namen der Eheleute würden nicht nur in der Stammreihe einer zeitlichen Geburt, sondern in dem Buche der ewigen Wiedergeburt an dem großen Gerichtstage eingeschrieben gefunden werden. Amen.

Predigt

Am Festtage des heiligen Josephs, des Bräutigams Mariä und Nährvaters Jesu Christi.

Vir fidelis multum laudabitur.

Ein getreuer Mann wird sehr gelobet werden.
Proverb. XXVIII. 20.

Eingang.

In allen Ständen der Menschen hat die Fürsicht unsers Gottes eigene Beyspiele der Heiligkeit erwecket; und die rechtgläubige Kirche hat dieselbigen zur öffentlichen Verehrung auf ihre Altäre gesetzet. Von dort aus sollte der Glanz ihrer Tugenden um so lebhafter in die Augen der Gläubigen fallen; je beschwerlicher die Nachfolge der vollendeten heiligen Gottes unsterblichen fürkömmt. Aus dem jungfräulichen Stande, welche Tugendmuster sind herfürgetreten? Die Wildnisse der Büßer, die Einöden Gott geheiligter Personen, waren sie nicht immerhin die fruchtbarsten Pflanzschulen der Heiligen? Und der Priesterstand, welch heilige Ausspender der hochheiligen Geheimnisse unserer Religion kann er aufweisen? Wie zahlreich sind diese geworden? Nur unter den Dörnern des in Haus-

sorgen

sorgen verwickelten ehelichen Standes glaubt man, könne die Heiligkeit nicht aufblühen, selbst der weisseste aus allen Königen sieht einen an dem Joche mit seiner Gattinn ziehenden Mann, der die schweren Pflichten seines Standes erfüllet, als eine Seltenheit an, und eben deswegen müsse man einen solchen vorzüglich loben, weil solche an der Zahl sehr wenige sind. **Ein getreuer Mann wird sehr gelobet werden.**

Ich will nicht denken, Allerliebste! daß sie an der Treue eines Mannes zweifeln, den Gott selbst über seine Haushaltung auf Erden, über das, was er in der Welt jemal am liebsten hatte, über seinen Menschgewordenen Sohn, über die Mutter dieses seines Sohns, als einen Vater, als einen Beschützer gesetzet hat. **Wer ist der getreue und kluge Knecht, den der Herr über sein Hauswesen gesetzet hat?** Matth. XXIV. 45. Joseph, der aus allen Sterblichen zu der Ehre eines göttlichen Nährvaters und eines jungfräulichen Gesponses von Gott erhobene Joseph. So gebühret ihm dann das vorzügliche Lob eines Getreuen. Gewiß an diesem Tage beeifern sich um die Wette die geistlichen Redner auf ihren Predigtstülen, nur Josephen das gebührende Lob zusprechen: Und sollte ich weniger thun? Allein, was werde ich zum Gegenstande meiner Rede, und zur Verherrlichung unsers glorreichen Patriarchen wählen? Soll ich reden von seiner erhabenen Herkunft? Er sprosset aus dem königlichen Hause Davids. Allein, sein Adel ist bis in den

Schatten einer armen Werckstätte herabgesetzet, und hat schier allen Glanz verloren. Soll ich reden von herrlichen Thaten, erstaunlichen Wunderwerken, heldenmäßigen Tugenden? Allein, ich fand nicht ein einziges Werck, wodurch er sich von andern Dienern Gottes unterschieden hätte. Was soll ich demnach von Josephen, der jederzeit in der Welt fast unbekannt gelebt, melden, da selbst die heiligen Evangelien, selbst die von Gott erleuchteten Geschichtschreiber, selbst das graue Alterthum in Lobsprüchen von diesem großen Manne so gesparsam sind? Jedoch ich rede, und zwar von einer Tugend, in welcher ich alles das entdecke, was uns Josephen groß und verehrungswürdig machen kann, nämlich von seiner in dem heiligsten Ehestande unverbrüchlich erwiesenen Treue. Diese hat er beweißen erstlich in sorgfältiger Beschützung des ihm in seiner schwachen Menschheit anvertrauten Sohns Gottes; zweytens in getreuer Bewahrung des bey ihm hinterlegten Schatzes der Jungfrauschaft seiner heiligsten Gespons; drittens in behutsamer Aufrechthaltung der Unschuld seiner eigenen Seele. Joseph also ein getreuer Nährvater Jesu Christi, ein getreuer Bräutigam Mariä, ein getreuer Freund seiner eigenen Seele ist der Gegenstand meiner Rede und ihrer Aufmercksamkeit. **Ein getreuer Mann wird sehr gelobet werden.**

Freylich, verherrlichter Stammvater des neuen Bundes! gebührt dir das größte Lob mehr als jenem alt-

alttestamentischen Joseph, dem sein sterbender Vater tausendfältigen Segen verkündigte, und ihn seinen wachsenden Sohn nannte. Vermessen muß jene Zunge seyn, die sich unterfängt, deinem Lobe etwas mehrers beyzulegen, welches der göttliche Geist in diesem einzigen Worte einschloß, da er dir durch den Mund des Evangelisten das Zeugniß gab, daß du ein Gerechter wärest. Soll ich deswegen schweigen? Nein: so würde ich weder meiner Pflicht, noch der Erwartung deiner andächtigen Verehrer entsprechen. Beydes dann zu bezielen, unterstehe ich mich, dein Lob in ein hellers Licht zu setzen.

Erster Theil.

Gott war immerhin eifersüchtig für die Ehre seines heiligsten Namens. Indessen ließ er's doch geschehen, daß seine Geschöpfe, die seligen Engel, auf seinen Befehl mit den Sterblichen redeten; denn er hat sie als Werkzeuge gebrauchen wollen, der Welt einige seiner Vollkommenheiten zu entdecken. Er, der beleidigte Gott, will ein wollüstiges Sodom strafen: und er giebt einem aus seinen dienstbaren Geistern die Zuchtruthe seiner Gerechtigkeit in die Hand. Er, ein allmächtiger Gott, will einer betagten Sara wider die entschöpften Kräfte der Natur einen Sohn schenken: und ein Engel muß diese Gnade verkündigen. Er, ein starker Gott, will sein Volk aus den Ketten Aegyptens retten: und ein Engel ziehet vor dem Heere am Tage in

einer Wolke; bey der Nacht in einer leuchtenden Säule hin. Und alles mit wenigen Worten zu sagen, Gott hat einem Engel seinen Namen in den Mund gelegt, der dort mit dem Moses redete. **Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs.** II. Moys. III. 6. Aber den Namen eines Vaters hatte er bis dahin mit niemanden getheilt. Dort an den Ufern Jordans, und auf den Höhen Thabors erkläret er sich öffentlich, daß er der alleinige Vater seines Eingebohrnen Sohnes sey; und gleichwol sollte ein sterblicher Erdbürger, izt da die Fülle der Zeiten anrücket, diesen Namen mit ihm theilen.

Mich dünket, auch der himmlische Vater, da er allbereit seinen eingebohrnen Sohn in diese Sterblichkeit gleich einem Fremdlinge schicken wollte, habe zu ihm, wie vormal Tobias zu seinem Sohne, gesagt: **Geh hin, und suche dir einen getreuen Mann, der dich begleite.** Tob. V. 4. der dir in dem Thale der Zäher statt eines Vaters sey. Und auf wen fiel diese glückselige Wahl? Auf Joseph, einen Sohn Davids, einen gottesfürchtigen, einen gerechten Mann. Freylich glückselige Wahl! aber auch welch harter Beruf! Welch eine Ehre, welch eine Würde! aber auch welch schwere Pflicht! War der Sohn Gottes als eine Zielscheibe aller Armseligkeiten, alles Elendes wegen unsrer Sünde gesetzet: so ward doch Joseph ein Schild, an dem sich alle Pfeile des widrigen Schicksals

sals vorhin abstossen mußten, ehe sie in das Herz eines vermenschten Gottes dringen konnten. Muß der Heiland nach den Weissagungen der Propheten gleich bey seinem ersten Eintritte in diese Welt die bitterste Armuth fühlen: so bemühet sich doch der liebvolle Vater das liebenswürdigste Kind gegen alles Ungemach zu schützen, ihm dasjenige, was er als ein Erlöser wegen unserer auszustehen gewählet hat, als einem gleichwol schwachen Kinde nach Möglichkeit erträglich zu machen. Er bereitet ihm zwar auf dem Stroh und Heu in der Krippe eine Liegerstätte: seine Väterlichen Arme müssen vielmal eine lebendige Wiege abgeben, in welcher der über das sichtbare All wachende Gott einen kurzen Schlaf, eine süße Ruhe nehmen will: Und kann das mitleidige Vaterherz mehr nicht, so vermischt es seine Thränen mit den Zähern eines nicht sowohl über eigene Schmerzen, als über fremde Schuld weinenden Gottes. Gewiß ein getreuer Nährvater.

Zeiget sich aber die Treue eines Freundes gegen den andern niemal deutlicher, als in der Noth: so hat Joseph das unlaugbareste Zeugniß einer unabänderlichen Treue, da er wegen des kleinen Jesus von seinem Hause in ein freywilliges Elend hinziehet. Joseph konnte, ich will dann nicht sagen, die Freude, die Ergötzlichkeiten, die Reichthümer seines Hauses, doch gewiß die Ruhe, die Gemächlichkeiten, das Vergnügen genießen als ein mit dem Verhängnisse göttlicher Fürsicht in seiner Armuth zufriedener Mann: Allein,

die Würde eines göttlichen Nährvaters benimmt ihm alles dieses. Ein bey finsterer Nacht vom Himmel erhaltener Befehl: steh auf, nimm das Kind. . . . und flieh in Aegypten. Matth. II. 13. gestattet ihm nicht einmal, die aufgehende Morgenröthe zu erwarten, um bey seinen Anverwandten und besten Freunden Abschied zu nehmen. Da stund er auf, und nahm das Kind sammt seiner Mutter bey der Nacht, und entwich in Aegypten. v. 14. Welch ein Weltalter hat jemal ein solches Beyspiel gesehen? Ja selbst die göttliche Geschichte weiß von keinem so heldenmäßigen Gehorsam gegen Gott. Will man unserm Joseph einen Abraham an die Seite stellen: so finde ich zwischen beyden einen so gewaltigen Abstand, daß noch jedesmal Joseph den Namen und das Lob eines Getreuen vorzüglich verdiene. Abraham ziehet hin in das ihm von Gott verheißene Chanaan, er ziehet aus mit vielen Habschaften, mit großem Gefolge seiner Knechte, in Begleitschaft seiner Verwandten. Er trift ein Land an, welches eine fruchtbare Erde, einen gesunden Himmel, eine annehmliche Lage hat, so daß ihm der Tausch gegen sein verlassenes Chaldäen noch erwünschlich seyn konnte. Er gehet mit dem reichesten Segen des Himmels, mit gewissem Versprechen daß in Chanaan sein Name solle verherrlichet, seine Güter vermehret werden, und seine Nachkommenschaft wie die Sterne am Himmel so zahlreich seyn. Wie ganz anders unser Joseph? Er muß in ein Land, das ihm ganz unbekannt ist, unter ein Volk, welches von

Natur

Natur nicht minder, als wegen der Religion eine alte Feindschaft gegen die Kinder Israel heget: Er gehet in dunkler Nacht ohne Führer, ohne Wegweiser, ohne Begleitschaft seiner Freunde, er als ein Fremdling gehet tausend Ungemachen entgegen. Sein Reisegefährte ist zwar wohl ein allwaltender Gott, aber doch ein schwaches Kind, ein flüchtiges Kind, ein sich von dem Mordschwerte des Herodes verbergendes Kind. Dort geht ein frommer Jakob vor dem tobenden Esau flüchtig, und Gott hat für ihn die sorgliche Liebe, daß er ihn mit seiner Ansprache tröstete, in der Niedergeschlagenheit ermunterte, in den Verwirrungen ihm Rath schuf. Dies that ein für seinen Knecht wachender Gott. Verwundern wir uns über eine so besondere Fürsicht: so muß ich mich noch vielmehr über die Treue eines für den Gottessohn wachenden Mannes verwundern. Er verdienet vieles Lob, wenn nur meine Zunge fähig wär, ihm selbes darzubringen.

Seye mir erlaubt aus dem Munde eines Pharao jenes, so er seinem Unterkönige über Aegypten dem Joseph beygelegt, zu entlehnen, und selbes auf den Nährvater Jesu Christi mit Bescheidenheit anzuwenden. Jener wurde ein Erlöser der Welt genennet. Aegypten, das von einer siebenjährigen Hungersnoth bedrohete Aegypten, dürfte wohl aus Mangel des Brods aufgezehrt seyn, wenn nicht die weisen Anschläge Josephs diesem Uebel vorgebogen hätten: Allein, ihn einen Erlöser der Welt zu nennen, dies war nur die Dank-

barkeit von einem Könige, der vielleicht aus Hochmuth glaubte, sein Aegypten sey eine ganze Welt. In Wahrheit aber nimmt die ganze Welt Theil an jenem, was unser Joseph gethan hat. Er hat durch seine Sorgfalt, durch seine Treue denjenigen beym Leben erhalten, der der wahre Erlöser der ganzen Welt gewesen ist, sage man mir nicht: dem Sohne Gottes waren ja die Geissel, die dörnere Krone, das schmähliche Kreuz in Jerusalem gewiß: Es war also nicht zu fürchten, daß ihn Herodes vor der Zeit durch seinen Morddolch aus der Welt schaffen würde. Wer sind aber wir, daß wir der Fürsicht des Himmels Mittel und Wege fürschreiben wollen, wie sie ihre heiligste Anordnungen zum Ausgange bringen solle? Genug, Gott wollte, daß sein geliebter Sohn ohne Wunder beym Leben sollte erhalten werden, und hiezu wollte er sich der Treue des heiligen Pflegvaters, des Josephs bedienen.

Christliche Väter! habt ihr auch jemal die schweren Pflichten eueres Berufes mit Ernste überdacht? Wisset ihr, was ihr euern Kindern, den Früchten eueres von Gott gesegneten Ehebettes, schuldig seyd? Was sind euere Kinder? Sie sind ein bey euch von Gott hinterlegtes Pfand, das er von euern Händen fodern wird. Sind sie dann ein Eigenthum Gottes: so müßt ihr sie für Gott und nicht für die Welt, nicht für den Geist der Welt zur Eitelkeit erziehen, wie jene, von denen der gekrönte Prophet sagt, daß sie ihre Söh-

ne

ne und Töchter dem Teufel geopfert haben. Psalm. CV. 37. Was sind euere Kinder? Sie sind eben deswegen, weil sie von euch als christlichen Aeltern gebohren sind, Glieder und Unterthanen jener Kirche, die sich der Sohn Gottes zu seiner unbefleckten Braut erwählet hat. Ihr müßt also ihnen die Grundsätze, die Lehren, die Gebote dieser Kirche gleich in den ersten Jahren so tief in das Herz pflanzen, daß sie davon niemal abweichen. Was sind euere Kinder? Sie sind Erben des Himmels, von Gott erschaffen, das von den abtrinnigen Engeln verscherzte Land der Lebendigen wieder zu bevölkern. Weh euch, wenn ihr ihnen den Weg zur Hölle, zum Verderben öffnet. Weh euch, wenn ihr mehr für derselben zeitlich als ewiges Wohl bedacht, ihnen zulasset, ihnen anrathet, was sie geradezu in den Abgrund der ewigen Verdammniß stürzet. Seyd sorgfältig für euere Kinder, wachet für das Heil ihrer unsterblichen Seelen, und so erfüllet ihr die erste Pflicht eueres Ehestandes. Nun lernet von einem getreuen Manne die andere Schuldigkeit eueres Berufes.

Zweyter Theil.

Joseph ein getreuer Gemal gegen Marien, seine heiligste Gespons. Ein gutes Weib ist eine edle Gabe von dem Himmel für einen gottesfürchtigen Mann, hingegen muß auch der fürsichtige Himmel sorgen, daß ein tugendhaftes Weib keinem bösen Manne zu theil werde. Geschieht so was jezuweilen: so ist es eine

anderwärts von Gott zum Besten des frommen Theils getroffene Anordnung. Kein heiligers Eheband hat die Welt jemal gesehen, als jenes, wo die gebenedeyte unter allen Weibern nicht so wohl einen Ehegatten, als einen getreuen Beschützer ihrer Jungfrauschaft überkommen sollte. Eleazar der Sohn Abinadab wurde von dem gesammten Volke Gottes gewählet, die aus den Händen der Philister zurück gekommene Arche zu verwahren. Damit er aber ein würdiger Beschützer dieses Heiligthumes wäre, wurde er nach der Vorschrift des Gesetzes feyerlich dazu eingeweihet. Sie wissen schon, AA! daß man in der mosaischen Arche als dem Vorbilde Marien die wahre Arche verehre. Der heilige Kirchenvater Ambros gab zu einer in unsrer Kirche ganz gemein gewordener Gleichniß den ersten Anlaß: „Sollen wir denn die heilige Maria nicht die Arche nennen". Nun zur Verwahrung dieser jungfräulichen Arche ward der getreue Joseph von den Tagen der Ewigkeit her ausgesehen. Dies war die Wahl, so der dreyeinige Gott nach seinen ewigen Rathschlüssen treffen wollte. Nun aber, wer mag jene Gnaden bestimmen, mit denen Joseph zu dieser Würde zubereitet wurde? Gewiß mußte er mit ganz besondern Gaben und Gnaden ausgerüstet seyn, um diese lebendige Arche würdig zu bewahren; denn welch ein Unterschied zwischen unsrer lebendigen, und jener nur aus dem unverweßlichen Setimholz erbauten Arche? Diese war insgemein vor den Augen der Sterblichen verborgen, so daß auch Gott vielmal einen fürwitzigen Anblick der-

selben mit dem Tode strafte; und wenn schon die geheiligten Diener des Tabernackels ihrer ansichtig wurden: so dorften sie dieselbe nicht öffnen, weil allda ein vom Himmel gekommenes Manna, die Gesetztafeln des Moses, die Wunderruthe Aarons hinterlegt waren. Maria aber, welch eine noch geheimnißreichere Arche! Das Fleisch gewordene ewige Wort des Vaters ward ein vor den Augen der Welt verborgenes Wort: Auch schon da es in der Fülle der Zeiten in dem jungfräulichen Schoose Mariens zeitigte, blieb es unter dem Vorhange einer ehelichen Verbindung so geheim, daß nicht einmal die Fürsten der Finsternisse dasselbe erkannten; nur Joseph durfte es wissen, aber nicht anders als aus himmlischer Offenbarung, schließen wir iezt auf die Menge der Gnade und innere Heiligkeit Josephs, um die schuldige Treue gegen seiner heiligsten Gemahlinn in vollem Maase beweisen zu können.

Indessen, welch harte Prüfungen mußte das Herz eines getreuen Josephs aushalten? Was mußte sein unschuldiges, sein eines bösen Argwohnes unfähiges Herz fühlen und leiden? Der Evangelist sagt es uns mit wenigen Worten, um uns darüber aufmerksamer und nachdenkender zu machen. Ein heiliger Petrus Chrysologus stellet uns das Gemüth dieses Heiligen wie ein Schiff vor, welches von den Wellen des schaumenden Meeres hin und her getrieben worden. „Das heilige Gemüth ward zerrüttet“. Serm. 145. Er wußte nicht, wem er trauen sollte, seinen Augen, oder der

Un-

Unschuld seiner Braut? Jene überzeugten ihn, und diese verbietet ihm, sich in seinem Urtheile nicht zu übereilen. „Das heilige Gemüth ward zerrüttet“. Er mußte sie für eine Mutter ansehen, und doch wollte er sie nicht als eine Ehebrecherinn verdammen. Was soll er thun? soll er glauben, eine so helle Sonne habe eine Finsterniß erlitten? soll er gedenken, ein so unschuldiger Engel sey auf einmal zum lautern Fleische geworden? Dies kann er nicht, dies will er nicht: Und doch findet er keine andere Auskunft. Maria schweiget, und wenn schon die Schamhaftigkeit auf den Wangen redet: so feßelt noch die Demuth ihre Zunge, dasjenige zu offenbaren, was Gott zur Bewahrung der Treue seines gerechten Dieners noch immer wollt ein Geheimniß seyn lassen. Joseph schweiget: zwar sein betrübtes Angesicht, sein in Angst und Furcht schwebendes Herz sind nur zu beredsam: und doch redet er nicht. Was sollte er aber reden? Wußte er nicht einmal, was er gedencken sollte? Auf die Unschuld seiner Gemahlinn hatte er ein so großes Vertrauen, daß er glaubte, es sey eher möglich, ein Weib könne ohne Mann eines Kindes Mutter werden, als daß Maria sollte sündigen können. S. Chrysost. hom. I. in Matth. Er blieb noch jedesmal in der Ungewißheit, in einer ängstigen Unentschlossenheit, traumvolle Tage, schlaflose Nächte brachten ihn endlich auf den Gedanken, Marien heimlich zu verlassen. Matth. I. 19. Wäre sie demnach schuldig: so würde er sich vor Gott durch die Gemeinschaft mit einer nach dem Gesetze straf-

strafbaren Sünderinn nicht gleichfalls schuldig machen, oder wenn je ein Geheimniß darunter verborgen wäre: so sey er nicht würdig, bey einer so heiligen Jungfrau zu wohnen. Dieser Meinung war Origenes. hom. I. de divers. Eben so hatte vormal der gekrönte Stammvater dieses getreuen Mannes einen Anstand, die durch ein neues Wunder verherrlichte Arche Gottes in sein Haus aufzunehmen. Und David fürchtete sich vor dem Herrn an demselben Tage, und sprach: wie wird die Arche des Herrn zu mir hineinkommen? II. Reg. VI. 9. So gewaltige Kämpfe mußte das unschuldige Herz eines getreuen Josephs aushalten, bis endlich ihm der Engel des Herrn im Schlafe erschien, und diese frohe Nachricht ertheilte: Joseph du Sohn Davids, trag kein Bedenken, Maria dein Eheweib zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeuget ist, das kömmt von dem heiligen Geiste her. Matth. I. 20.

Christliche Ehemänner! für euch ist dies ein heikler, für einen Prediger aber auf öffentlicher Kanzel gefährlicher Gegenstand. Was hier der weiseste Gott zuließ, um die Treue seines gerechten Josephs zu prüfen, das ist vielmal in euern Haushaltungen eine Versuchung des Teufels. Dieser stellet euch etwa das Betragen eueres Gegentheils als verdächtig für; alsdann entsteht ein nagender Argwohn, aus dem Argwohn quillt Mistrauen, aus dem Mistrauen ein Widerwille, aus dem Widerwillen Zank, aus diesem ein Haß,

und

und so fort eine immerwährende Uneinigkeit, Flüche, Lästerungen, und andere schwere Beleidigungen Gottes. Der Feind des menschlichen Geschlechts hat sein Ziel erreichet. Euere Herzen sind getrennet, aller Segen des Himmels von euern Häusern, von euerm Ehebette verbannet.

Dritter Theil.

Und wie sollte da ein frommer Wandel bestehen können? Oder aber ist es nicht die fürnehmste Pflicht eines jeden, daß er gegen seine eigene Seele getreu sey? Und worinn bestehet diese allen Gerechten gemeinschaftliche Treue? **In der Liebe gegen Gott**, wie der weiße Mann sagt. Sap. III. 9. Und diese ist nach dem Evangelium die **Fülle des Gesetzes.**

Nun aber, ohne mich in die Geheimnisse einzulassen, der seine Gaben austheilet, wie ihm beliebt; ohne den Stafel der Glorie zu bestimmen, auf welchem ein jeder aus den Heiligen dermal ruhet, und in dem Lande des ewigen Friedens ohne Eifersucht, ohne Neid ruhet: so getraue ich mir doch zu sagen, daß Joseph aus allen Männern jener Gnade der würdigste gewesen sey, zu der ihn Gott wirklich erhoben hat. Ob eine solche Gnade ohne den höchsten Stafel der Verdienste, ohne die vollkommenste Liebe habe seyn können, dies überlasse ich Ihnen zur Beurtheilung. Nicht ein Wort fließet ohne Ursache aus dem Munde Gottes;

und

und ein jedes derselben hat gewiß seine vollwichtige Bedeutung. Wie getreu nun Joseph durch die Erfüllung des Gesetzes an seiner eigenen Seele müsse gewesen seyn: dünken mich die wenigen Worte, die aus Eingebung des heiligen Geistes Matthäus der Evangelist darnieder schrieb, sattsam auszudrücken: Joseph da er gerecht war. v. 20.

Auch ein Job hatte von Gott das Zeugniß; daß er ein gerechter Mann gewesen; auch ein Lot wird als ein gerechter Mann angerühmt, sey es: Ich will wohl glauben, daß ihre Tugend in den Augen Gottes groß, und vor den Menschen recht wunderbar war, indem jener meistens unter ungläubigen Heiden, dieser aber unter den unflätigen Einwohnern von Sodom seine Unschuld zu erhalten wußte. Jener hatte um sich, wie auch er selbst war, Nachkömmlinge eines wilden Esau, die von ihrem Vater sammt der Wildheit der Sitten auch geringe Liebe zur Tugend anererbt hatten. Es war ein Mann im Lande Hus mit Namen Job: und dieser Mann war redlich, aufrichtig, gottesfürchtig, und enthielt sich vom Bösen. I. 1. Dieser hatte die häßlichsten Beyspiele beständig vor seinen Augen, die ihm das Herz mit einem gerechten Schmerzen durchstachen. Er hat den gerechten Lot, der durch Schmach und unkeuschen Wandel der Boshaften unterdrücket war, erlöset: denn ob er schon bey denen wohnte, die von Tag zu Tag seine gerechte Seele plagten, waren

ren doch seine Augen wie seine Ohren allzeit gerecht. II. Petr. II. 7. 8. Und so ward beyder Tugend eine heldenmäßige Tugend, weil sie sich unter so vielen Gefahren bey einer pünktlichen Beobachtung des Gesetzes standhaft erhielten. Aber nicht wahr, AA! ein auch schwächeres Sternchen ist jedesmal um so kennbarer, je dunkler die Nacht ist, in der es scheinet; da im Gegentheile das helleste Gestirn in Gegenwart der Sonne seinen Glanz verliert? Joseph der Gerechte, **ein Mann Mariä, aus welcher gebohren ist Jesus.** Matth. I. 16.

Sehen sie hier die heiligste Verbindung der allerheiligsten Personen; so jemal auf der Welt gelebt haben. Jesus, der wesentliche Ursprung der Heiligkeit, die unerschaffene Sonne der Gerechtigkeit: Maria, jener schöne Mond, der von dieser Sonne unmittelbar die hellesten Stralen der Heiligkeit empfangen hat: Sollten nicht in Gegenwart so großer Lichter alle Andern ihren Glanz verbergen; Und gleichwohl leuchtet noch ein drittes Licht der Heiligkeit in Gegenwart solcher Lichter, Joseph der Gerechte, der somit getreue. Wer darf läugnen, daß die Heiligkeit dieses gerechten Mannes wo nicht vor der Welt scheinbarer, gewiß in den Augen Gottes reiner gewesen sey, als vielleicht keines andern Mannes.

Christliche Ehehalten! werfet auch ihr einen Blick auf Josephen hin; ihr, derer Stand für und an sich

selbst

selbst schon drückend genug ist; ihr, die ihr entweder von Hauß als Arme, oder als älternlose Kinder euer Brod in dem Schweiße euers Angesichtes unter Fremden essen müsset; seht! Joseph in den Augen der Welt ein nicht geachteter Zimmermann diente als Nährvater einem Gottmenschen; er diente als Bräutigam einer reinesten Jungfrau; Er war ein sorglicher Hausvater in den häußlichen Geschäften; und doch dabey ein Ausbund der Unschuld, der Tugend, der Heiligkeit: seht, und bewundert dieses edelste Tugendmuster, aber lernet auch von ihm, ihr christliche Ehehalten! euch in eurem zwar niedern Berufe zu heiligen; denn Gott hat uns alle berufen, damit wir, ein jeder nach seinem Stande, heilig seyen. Heiliget euch also in den Beschwernissen euers Dienstes durch die Geduld, heiliget euch in der Verachtung durch die Demuth, heiliget euch bey den harten Arbeiten durch den Gehorsam, heiliget euch in den Gefahren durch eine christliche und standhafte Behutsamkeit, heiliget euch in Mitte der Lauigkeit durch den Eifer im Gottesdienste, heiliget euch in der Armuth durch die Hoffnung der ewigen Güter, und so erwartet nach der Vorschrift unsers heiligen Glaubens den Lohn, welchen Gott jenen versprochen hat, die als fromme Kinder ihm jedesmal getreu verbleiben.

Beschluß.

Allerliebste! die Weisheit Gottes spielet immerhin auf der Schaubühne dieser Welt: Sie rufet die

Allmacht zu Hilfe, nicht nur in der Ordnung der Natur, sondern auch und noch vielmehr in der Ordnung der Gnade neue Wunder herfür zu bringen, Jesus, Maria, Joseph. Welche Namen! welche Wunderwerke! Jesus ein sterblicher Mensch ohne seines Gleichen; Maria eine Mutter ohne Beyspiel; Joseph ein Vater ohne Gesellen! In Jesu die Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit, welch ein Geheimniß! In Maria die Vereinbarung der Mutterschaft mit der Jungfrauschaft, welch eine ungewöhnliche Sache! In Joseph die Verbindung eines Vaters mit der jungfräulichen Unschuld, welch ein Wunderding! Jesu, Maria, Joseph! seyd ihr unser Vorbild im Leben, seyd unser Trost im Sterben. Jesu sey du uns ein gnädiger Richter! Maria und Joseph seyd unsere getreuen Fürsprecher bey dem Throne Gottes: so leben wir heilig, und sterben selig. Amen.

Lobrede

Auf den Ehrentag des heiligen Märtyrers Georgius.

Universæ genti memoriam mortis suæ ad exemplum fortitudinis derelinquens.

Er hinterließ dem ganzen Volke die Gedächtniß seines Todes zum Beyspiele der Tapferkeit. II. Mach. VI. 31.

Eingang.

Was hält uns Gläubigen die Religion Jesus, des Gekreuzigten Nazaräers, allstäts vor? Die erhabensten Wahrheiten, die wir als gehorsame Kinder in Demuth zu glauben haben, und die edelsten Beyspiele, denen wir als fromme Kinder eine thätige Nachfolge schuldig sind. Gewiß die Beyspiele der Heiligen sind eine vollwichtige Rechtfertigung unseres Evangeliums.

Und wie wurde das Evangelium durch den glorreichen Blutzeugen Georgius, dessen Festtage wir anheut hochfeyerlich begehen, verherrlichet? Ware nicht sein Leben eine glänzende Vertheidigung des Glaubens, und sein Tod eine fürchterliche Scheiterklippe des Gö-

Heydienstes? Er war der erste Märtyrer in der zehenten Verfolgung: er hatte die härtesten Kämpfe ausgehalten; und die herrlichsten Siege zum Vortheile der Kirche Jesu Christi erfochten. Ich irre nicht, wenn ich sage, er sey die Ehre des christlichen Palestinens, gleichwie Eleazar die Ehre Jerusalems gewesen. Durch ihn sind die täuschende Götzendiener beschämt, und das verfolgte Christenthum ist seinen Verfolgern furchtbar; gleichwie durch Eleazar, den tapfern Israelit, Antiochus der Wütherich beschämet worden. In den anstößigsten und härtesten Prüfungen wird er ganz sonderbar von dem Ewigen beschirmet; gleichwie Eleazar dem Tyrannen niemals unterlegen. Georgius ist ein köstliches Opfer des Glaubens; und selbst seine Feinde staunen seinen Sieg an. Durch einen heldenmüthigen Kampf erwirbt er die Krone des Marterthums, und verschafft dem Glauben Ehrfurcht, Sieg und Triumph; gleichwie dorten in den Tagen der Machabäer Eleazar dem Judenthume nützlich und verehrungswürdig geworden ist. Er hinterließ dem ganzen Volke die Gedächtniß seines Todes zum Beyspiele der Tapferkeit. Kurz: Georgius der tapfere christliche Held machte im vierten Jahrhunderte die Religion Jesu Christi über die Abgötterey mächtig und siegreich; denn, o wie herrlich, sagt der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus, sind die Siege des christlichen Glaubens? Wollet ihr wissen, wie schätzbar sie sind? Betrachtet die Zeugen, die Schlachtopfer, den Ruhm.

Wohlan!

Wohlan! ich will dieses alles an dem Ritter Georgius vorzeigen und entwerfen. Was für ein standhafter Zeug? Was für ein heldenmüthiges Schlachtopfer? Was für ein auserordentlicher Ruhm? welch brennender Eifer? Was grausame Peinen? Welch große Erfolge? Ihnen, Hochansehnliche! habe ich demnach all dasjenige zu entwerfen, was seinem Tode vorhergegangen, was seinen Tod begleitet, was seinem Tode gefolget ist.

Sein großer Eifer, mit welchem er dem Glauben Zeugniß gegeben; wird den ersten: seine unüberwindliche Geduld, mit welcher er für den Glauben gelitten; wird den zweyten; und der köstliche Nutzen, welchen er dem Glauben verschafet hat; wird den dritten Theil meiner Predigt ausmachen. Alles dahin angesehen, um sie, Hochansehnliche! zu überzeugen, wie die alleinseligmachende Religion Jesu Christi durch den heiligen Ritter Georgius über den stolzen Götzendienst sey mächtig und siegreich geworden. Bewundern sie seinen christlichen Heldenmuth. Er hinterließ dem ganzen Volke die Gedächtniß seines Todes zum Beyspiele der Tapferkeit. Ich rede nach anberaumter Kürze: Sie, Hochansehnliche! vernehmen mich.

Erster Theil.

Welch ein herrliches Zeugniß gab Georgius der Religion Jesu Christi? Er thut sein Glaubensbekenntniß in solchen Umständen, die seinen Aussprüchen einen neuen Werth geben. Wie stund es damals mit der Anbetung der heidnischen Götter? Uebel genug. Bereits waren viele derselben schon gestürzet, und die übrigen fiengen an auf ihren unheiligen Altären zu wanken. Und woher nahm man ihre Anbeter? Aus den Völkern, die man besiegt hatte. Durch die Gewalt der Waffen machte man sie zu Unterthanen des römischen Reiches, und durch die Gewalt der Befehle machte man sie zu römischen Götzendienern.

Nun aber in so verwirrungs, in so gefahrvollen, in so finstern Zeiten das Heidenthum angreifen, welch ein Unternehmen? Und gleichwol hat Georgius ein solches vor, ja er setzet es wirklich auch in das Werk.

Diokletian erkläret den Großen des Reichs und seinem fürchterlichen Heere, die Religion des gekreuzigten Nazaräers müsse aus allen Staaten der römischen Bottmäßigkeit verbannet seyn: die verwegenen Spötter der Götzen sollen mit Feuer und Schwerte zu grunde gerichtet werden. Welch mörderische Ruchlosigkeit! Indessen wird das Vorhaben des Monarchen als ein Götterspruch gebilliget. Immerhin sind an den Höfen der Großen niederträchtige Schmeichler, die

nie-

niemals die Wahrheit reden; sklavische Anbeter, die nur den Leidenschaften ihrer Monarchen die Kniee beugen. Allein, Diokletian, dieser nur nach Christenblut schnaubende Wüterich hat jemanden gefunden, der ihm widerspricht. Wer sollte es glauben? Er ist ein junger Kriegsmann, erhaben von Geburt, aber noch edler vom Christenthume; bis daher ein verborgener Christ, deran dem Hoflager des Kaisers so gottesfürchtig gelebt, als der fromme Daniel unter den Kaldäern an dem Hofe Nabuchodonosors. Keuschheit ein Wunder bey den Kriegsleuten, Unschuld der Sitten in mitte des Lasters, Reinigkeit der Seele unter dem Haufen der Gottlosen, Abtödung der lüsternden Begierlichkeit im Wohlluste des Hoflebens, flammende Liebe Gottes unter den Leibeignen der Hölle, unersättlicher Eifer für das geheiligte Evangelium, immerwährender Haß wider die Abgötterey zierten ihn weit stattlicher, als die goldenen Ehrenzeichen, mit denen ihn ein Diokletian beehret hatte. Aber eben darum ward er der Liebling des Kaisers; jener Liebling, der durch die Gnade seines Monarchen die erste Stelle über dessen Kriegsheer erhielt; und doch macht dieser so geliebte Günstling seinem gebietenden Herrn Vorstellungen; er strafet den Kaiser einer tyrannischen Grausamkeit; er beschuldigt ihn einer gottesmörderischen Ungerechtigkeit; er bekennet öffentlich, daß er den gekreuzigten Nazaräer anbete; und den Göttern Roms fluche, von denen Himmel und Erde nicht erschaffen wären.

Hören wir, wie er der Wahrheit des Glaubens ein öffentliches Zeugniß giebt. Welche Religion, sagt er, ist wie die Religion der Christen? Die Propheten haben sie vorgesagt; ein Gott hat sie gestiftet; durch die herrlichsten Wunder ist sie bestätiget, und durch die Verfolgungen nur mehr verbreitet worden — das Blut der Märtyrer ist ihr Triumph. Zehn Christen fehr ihr fallen, und hundert andere stehen statt ihrer auf. Zerstreuet nur ihre Aschen; sie sind doch der Saamen neuer Eroberungen. — Welcher Gott ist wie der Christen Gott? Er ist geboren in dem Glanze der Heiligen, aller Dinge ein Urheber und keines bedürftig; Er war, da noch keine Zeiten waren, doch ist er aus Liebe in der Zeit Mensch geworden. Die Mutter, die ihn zur Welt gebracht, ist eine Jungfrau. Er starb für die Sünden seines Volkes. Wer verkündiget, wer vertheidiget so das Geheimniß der Menschwerdung, der Gnade, des Heils, endlich des ganzen Glaubens? Ist es der große Weltapostel Paulus, der diese Sprache führet? Nein; sondern Georgius ein edler aus Kappadocien, ein junger Kriegsmann, schon im zwanzigsten Jahre seines Alters ein tapferster Heersführer. Was für ein Zeug Jesu Christi? Was für ein Lobredner der wahren Gottheit und welch ein Herold der Heiligkeit des evangelischen Gesetzes?

Gram, Wuth, Rache beherrschen schon den Kaiser und die Großen des Reichs. Sie sind aufgebracht: sie sind ausser sich: sie sind beschämt. Wie mächtig ist

also unser Glaube, der zur Vertheidigung seiner Sache Schutzredner bewaffnet, welche nach ihrem Heldenmuthe so stark und unerschrocken sind.

So kann denn auch unter den Abgötterern ein glaubender Moyses, unter den Unlauteren ein keuscher Joseph, unter den Verzweifelnden ein geduldiger Job aufwachsen und standhaft bleiben, die ein feyerliches Zeugniß der ewigen Gottheit ablegen, und für die Sache Gottes ganz Helden sind? Vergebens demnach entschuldiget ihr weiche Seelen eure Lasterthaten; vergebens schützet ihr vor eure Schwachheit, den gewaltigen Trieb der Natur, den Reitz der Gelegenheiten, das allgemeine Betragen von unserm Jahrhunderte. Man spottet der Tugend; man spricht dem Evangelium Jesu Christi Hohn; man redet allstets von der Religion eines ehrlichen Mannes: ihr zeiget euch jedesmal gleichgiltig. Wo ist das öffentliche Zeugniß, das ihr Gott, und seinem Evangelium schuldig seyd? O Wunden der Kirche Jesu Christi! O Aergerniß der heiligen Religion! O schreckliches Verderbniß der Sitten!

Indessen ist Georgius der einzige Gegenstand der Rache des Kaisers. Es hat der Glaube an ihm einen neuen Zeugen: es müssen an ihm die Götzen ein neues Opfer haben.

Zweyter Theil.

Es war sehr kläglich in den erstern Zeiten der Kirche, es war aber auch ebenfalls schon was gewöhnliches, daß man jene, die den christlichen Glauben bekannten und vertheidigten, von Gericht zu Gericht, von Peinen zu Peinen, als die größten Uebelthäter fortschleppte.

Dieß war auch das Schicksal unseres eiferndeu Georgius, und die Laufbahn seiner heldenmüthigsten Geduld. Es ist nun an dem: Er soll dem Christengott abschwören, und den leblosen Götzen Weihrauch streuen. Allein, er ist immerhin der tapfere Bekenner, der nämliche Glaubensheld, in Gegenwart des Kaisers darf er den Gott, welchen Rom verfolget, preissen, seine unendliche Hoheit erhöhen, seine unerschöpfliche Güte bekannt machen, seine ewig dareinschlagende Gerechtigkeit ankündigen.

Aber welche Blutbefehle? Diokletian befihlt; und Georgius ist schon seiner Ehren entsetzet, mit Kett und Banden beladen zum Gefängnisse hingerissen: Allein, in der Tiefe des Kerkers küsset er seine Fessel, als der nun ein gefangener Jesu Christi geworden. Diokletian befihlt, und Georgius wird auf ein mit Scheermessern und eißernen Nägeln bewafnetes Rad geflochten, sein Leib wird bis auf das Mark der Gebeine zerfetzet. Allein, dieses schreckliche Mordgezeug ist für ihn ein gewünschtes

wünschtes Brautbett, die erlittene Wunden sind schon durch die mächtige Hand Gottes geheilet. Diokletian befihlt; und der Feuer- und Kalchofen ist bereitet: die Flammen toben fürchterlich; aber auch hier treten neue Wunder auf: das fressende Element verliert seine Kraft. Des Georgius sein Leib ist unfähig vom Feuer in die Asche gelegt zu werden; so wie seine Geduld nicht mag erschüttert werden. Viele aus den Heiden sind schon bekehret: Zween hochadeliche Stadtpfleger Protulus und Anatolius sind Christen geworden. Diokletian befihlt, und Georgius muß den tödlichen Giftbecher schlucken; allein, er ist für ihn ein Trank des Heils. Der Zauberer staunet, und da Georgius die Todten zum Leben erwecket, gehet dieser Teufelsknecht zu dem Christengott über. Selbst die Gemahlinn des Kaisers durch so offenbare Wunder einer hier wirkenden Gottheit überzeugt, legt dem gekreuzigten Nazaräer Kron und Zepter zu Füßen. Die Wunder, so ein Moyses wirckte, was fruchteten sie bey einem verstockten Pharao? Sie machten den Halsstarrigen nur immerhin verstockter. So gehet es auch hier. Die herrlichsten Wunder rechtfertigen den Glauben, und der Tyrann wird aus Bosheit nur blinder und grausamer; und deswegen muß Georgius einen entscheidenden Sieg erhalten; einen Sieg, der den Götzendienst stürze, die Religion erhöhe, und seine unbewegliche Geduld kröne. Wie dieses?

Der Kaiser scheinet ausgesöhnet zu seyn, und Georgius in die vorigen Ehrenämter eingesetzet zu werden.

Man

Man macht große Anstalten zu einem Opferfest: der Kaiser kömmt in den Tempel: endlich erscheinet auch Georgius. Das Götzenbild des Apollo ist zur Anbetung ausgestellet. Tapferer Held! auf dich kömmt es an, das Opfer vollkommen zu machen. Sieh da deinen Monarchen! seine Gnade ladet dich ein, sein Befehl strenget dich an, sein Beyspiel rechtfertiget dich, seine Belohnungen erwarten dich, nähere dich dem Altare: er kommt, er trit hinzu, er wird den Götzen gewahr. . . Hilf Himmel! was wird geschehen? Allein, man sey ohne Sorge. Er ist nicht des Vorhabens, den Götzen anzubeten, sondern mit ihm zu thun, was er verdient. Er darf . . . welch ein Schauspiel! In Gegenwart des Obersten Priesters, des Kaisers, der Richter und des Volkes, darf er dem Götzen Hohn sprechen, der Götz stürzet, er liegt zertrümmert vor ihm, wie der Philister Abgott Dagon vor der Arche. Wird Georgius noch athmen, wird er noch leben? Ja: um endlich durch den Schwertstreich seinen ritterlichen Kampf zu vollenden. Sehen sie, wie Georgius immerhin tapfer und standhaft mit größter Gelassenheit seinen Hals darstrecke! er läßt sich das Haupt abschlagen. Der Streich wird geführet, der Martyrer fällt. Georgius erblasset. . . . Sieh dich vor, Abgötterey! sein Tod war dir ein Stoß; sein Ruhm wird dir ein Sturz seyn.

Hochansehnliche! Es giebt zwar nicht mehr, wie einstens, Verfolger und Götzendiener, die uns durch

die

die Peinen zwingen, dem Evangelium Jesu Christi abzuschwören! Allein, die Feinde unseres Glaubens sind in uns selbsten, sie leben unter uns. Es sind die Streitigkeiten unseres Verstandes wider die geheiligten Glaubenswahrheiten. Der Glaube fodert den demüthigen Beyfall des Verstandes als ein Opfer. Hier müssen wir jene Siege wider unseren Verstand behaupten, welche der tapfere Georgius über den Tyrannen erfochten hat. — Es sind die Streitigkeiten unserer Leidenschaften; Es sind die Begierlichkeiten unseres Fleisches, die Empörungen unserer Sinnen wider das Gesetz des Evangeliums. Der Glaube ist ein allzuschweres Joch für eine wohllüstige und fleischliche Seele, man bemühet sich es abzuwerfen; so bald man seinen Gelüsten nachjagt; daher entsteht, besonders bey der thörichten Jugend, jene Nachläßigkeit auf die Uebungen der Gottseeligkeit und aller Pflichten, welche die Kirche vorschreibet. Daher kömmt jene Fertigkeit, die Kirche selbst zu verachten, an ihrer Lehre zu zweifeln, die Augen bey unsern Geheimnissen zuzuschliessen, Gott die Gottheit streitig zu machen. Wer sich immer einen Götzen aus seiner Person machet, zündet seinen Weihrauch nicht gerne einem andern an. Die Liebe des Fleisches flößt dem Verstande gleichsam eine thierische Spitzfindigkeit ein, welche ihn von allem nur nach dem Fleische urtheilen läßt; welche ihn glauben macht, daß alles mit dem Körper sterblich seye, und daß es über das sichtbare und sinnliche hinaus nichts gebe. Daher kömmt es, daß jeder Unzüchtiger

gar leicht ein Unglaubiger wird; und daß der Glaube eines Wollüstigen, der von sich selbst und der Welt ganz trunken ist, sehr verdächtig scheinet. Wider derley geschworne und höchstgefährliche Glaubensfeinde müssen wir allstets kämpfen, selbe unterjochen und besiegen so, wie dorten Georgius die Wuth des Tyrannen und die Grausamkeit der Tormenten überwunden, und den Sieg davon getragen hat. Aber eben darum welch unsterblicher Ruhm für diesen christlichen Helden! Welch schätzbare Vortheile für die Kirche Jesu Christi!

Dritter Theil.

Die ersten Glaubensprediger waren auch die ersten Blutzeugen: hat aber ihr Tod der Religion geschadet? O nein. Eben durch ihren Tod ist sie erst recht erhöhet, und dem Götzendienste noch jedesmal furchtbarer geworden. „Die Verfolgungen sind es, sagt Tertullian, durch welche die Kirche ist befestiget worden."

Und mit diesem Ruhme endiget sich auch die Martergeschichte unseres standhaftesten Ritters. Er ist dem Götzendienste zu einem Opfer geworden; allein, was geschieht? Er ist nach dem Tode desselben Schrecken, gleichwie er im Leben desselben Obsieger gewesen. Er war in dieser Verfolgung der erste, der für den Glauben starb; und sein edles Beyspiel zog Tausend und Tausend andere zur Marter hin. Sein Blut, das

auf der Erde floß, schien damals sich in die Adern aller Christen auszugiessen, um eben so viele Blutzeugen der Kirche Jesu Christi zu bilden und darzustellen. Er das verehrungswürdigste Haupt fiel, und die übrigen Glieder folgten demselben.

Wo sind izt diejenigen Bildsäulen, welchen das vom Aberglauben bethörte Rom Blitz und Donnerkeile in die Hände gegeben? Wo sind ihre Anbeter? Wo ihre Tempeln? Wo ihre Altäre? Altäre, Anbeter, Götter sind Staub, sind Asche; und der Gott des Georgius wird aller Orten angebetet. Sein Gottesdienst ist der Gottesdienst aller Völker geworden; das geheiligte Kreuz seines Gottes glänzet auf den Thronen. Der Fall des Götzenbildes, so Georgius zertrümmert, sagte den Fall der übrigen Götzen der Erde vor.

Georgius stirbt, und von dem Tage, in welchem er stirbt, fängt sich die Zeitrechnung seiner unzergänglichen Ehre an. Er scheinet sich selbst zu überleben, und in dem Ueberreste, seiner Sterblichkeit auf den Altären noch einen Geist zu haben.

Ich könnte ihnen tausend merkwürdige Begebenheiten erzählen, die von dem Tage seiner Marter bis auf den Tag, der heute erschienen ist, Ihm den größten Ruhm gebracht, wenn ich nicht dieses allein hier beweisen müßte, daß sein Tod dem Götzendienste bitter und tödlich geworden.

Ich würde ihnen sagen, daß auf seine Marter die feyerliche Einsetzung seines Festes sogleich in der lateinisch und griechischen Kirche gefolget.

Ich würde ihnen eine lange Erzehlung machen von den prächtigen Kirchen und Tempeln, welche unter allgemeiner Verehrung des heiligen Georgius in allen Welttheilen dem Ewigen heilig sind. In der äthiopischen Kirche nennen ihn die Mohren einen Stern, die Griechen und Syrier den großen Martyrer.

Ich würde ihnen anrühmen, wie vorzüglich er gleich anfangs von den Angelsachsen verehret, und nachgehends von der ganzen Nation zum Schirm und Schutzherrn des Vaterlandes feyerlich gewählet worden.

Ich würde mich aufhalten bey jenem Eifer, der mehrere Völker erhitzet hat, um seine heiligen Gebeine zu überkommen. Helena die Kaiserin schicket sein abgeschlagenes Haupt nacher Rom; der heilige Germanus Bischof zu Paris empfängt vom Kaiser Justinian einen Arm unseres Helden, und bringet selben aus Konstantinopel nacher Frankreich.

Ich würde ihnen den Innhalt jener erhabenen Lobsprüche vorlegen, womit Ihn Beda der ehrwürdige, Ambros der Mayländer, Gregor der Turonenser, und Gregor der Große, groß und herrlich gemacht haben.

Ich würde ihnen der Ordnung nach so viele glänzende Ritterorden schildern, die unter dem Schutze unseres glorreichen Ritters in mitte des Christenthumes

von der Kirche Jesu Christi sind bestättiget worden, und deren einige immerhin wider die Feinde des christlichen Glaubens zu Felde ziehen.

Dieses alles, was ich hier sagen konnte, würde ihnen jenes mächtige Ansehen, so der Glaube durch seinen Tod überkommen hatte, nur im vorbeygehen zeigen; allein ich muß endigen, um ihre Geduld nicht zu mißbrauchen, und muß ihnen nochmal zu Gemüthe führen, was ich zu beweisen hatte, daß nämlich Georgius, der christliche Held, die Religion über die Abgötterey mächtig gemacht habe, und dieß durch die Beyspiele seines Heldenmuths. Er hinterließ dem ganzen Volke die Gedächtniß seines Todes zum Beyspiele der Tapferkeit. Dieß war sein brennender Eifer, seine unüberwindliche Geduld, sein der Kirche so vortheilhafter Sieg.

Beschluß.

Hochansehnliche! den wir ehren, ist ein unerschrockener, heiliger Bekenner: folgen wir ihm nach in seinem Eifer für den Glauben. Den wir anrufen; ist ein Martyrer: folgen wir ihm nach in seiner heldenmüthigsten Geduld. Und so werden wir unsere heilige Religion über die heutigen Religions- und Glaubensspötter mächtig und siegreich machen. Schämen wir uns nicht jenen um seinen Schutz anzuflehen, welchem selbst die größten Kirchenlichter einen unzergänglichen Glanz gegeben haben; und dessen Martergeschichte nur

eine verderbte, nur eine aberwitzige Welt suchet unglaublich zu machen. Sie ist eine unheilige Welt, eine Welt, derer Ruchlosigkeit nunmehr schon sinnreich geworden, in der Tugend die größte Unanständigkeit, und in der Sünde den schönsten Wohlstand zu finden. Ich irre nicht, wenn ich sage, daß das Jahrhundert, in welchem wir leben, in Betref des Glaubens, ein Weltalter der Widersinnigkeiten, in Betref der Sitten ein Weltalter der Ausgelassenheiten sey; ein Weltalter, wo man das christliche Religionsgebäude für ein Gedicht, das heilige Evangelium für einen Scherz, und die heilige Blutzeugen für schwärmende und halsstarrige Köpfe ansieht; ein Weltalter, wo man in Betref der Gesalbten des Herrn die Worte aus dem Propheten Malachias mit Füge wiederholen kann: Ihr seyd von dem Wege abgetreten, und habt viele im Gesetze geärgert. Ihr habt den Bund Levi gebrochen, darum hab ich euch vor allen Völkern verächtlich und niedrig gemacht. II. 8. 9

Thun wir, Hochansehnliche! was dieser Auserwählte gethan, und erheben wir uns über das Verderbniß der Zeiten. Er war ein Christ in einem abgöttischen Jahrhunderte; seyen wir Christen in einem unglaubigen. Er verachtete die Peinen; verachten wir die bösen Urtheile. Lasset uns, gleichwie er, unsere Pflichten kennen, und beständig seyn, sie zu erfüllen. Auch uns wird jene Krone zieren, die ihm schon längst im Himmel ist aufgesetzet worden. Amen.

Pre-

Predigt

Auf das Fest des heiligen Johannes des Täufers.

Elisabeth . . . peperit filium. Et audierunt vicini & cognati ejus . . . & congratulabantur ei.

Elisabeth gebahr einen Sohn . . . und ihre Nachbarn und Befreunde hörten es . . . und sie freueten sich mit ihr. Luc. I. 57. 58.

Eingang.

Wohl recht bedaurungswürdige Geschöpfe sind wir sterbliche Menschenkinder. Wir werden gebohren: in diese Welt ist Blöse; unsere Heimsteuer ist Armuth; unser Erbtheil ist Kummer, Jammer, Noth; unsere Wohnung ist der verdrüßliche Weltkerker; unser Ziel ist das Grab, unser Leben ist ein immerwährendes Sterben. Und doch will man sich freuen, wenn ein unglückliches Adamskind in diese Sterblichkeit eintritt, wo es von dem ersten bis auf den letzten Augenblick seines Lebens mit tausend Armseligkeiten zu kämpfen hat. Sollte man nicht vielmehr, wie jene alten Einwohner

des Thrazier Landes thaten, mitleidige Thränen vergießen, wenn ein so unschuldiges Geschöpf, als da ein neugebohrnes Kind ist, schon anfangen muß, die Bitterkeiten dieses elenden Lebens zu verkosten: hingegen alsdann erst lustig und fröhlich seyn, wenn man ein erstorbenes zu Grabe trägt? Welcher Gebrauch zwar als etwas barbarisches von allen Völkern, die sich unter die Wohlgesitteten zählten, verabscheuet wurde: aber doch auf die gesunde Vernunft in so weit gegründet ware; weil die Geburt der Anfang, der Tod hingegen die Endschaft wenigstens alles zeitlichen Elendes ist, als worauf jene dessen, was zukünftig ist, unwissende Barbarn allein sahen. Wie ernstlich wünschte sich Job in Bedenken sowohl der allen sterblichen gemeinschaftlichen, als auch, und insonderheit über ihn gekommenen Armseligkeiten, daß er nimmermehr an das Tageslicht gekommen wäre? Ach! wiewohl wäre mir geschehen, saget er c. X. 19. wenn man mich von dem Schoose meiner Mutter sogleich in die Kruft hingeschleppet hätte: nun wäre ich längst in jenen Staub zerfallen, dem ich doch nicht entgehen kann, und wäre aller Drangsalen entübriget, die mich so gewaltig überfallen haben. Selbst die Natur will uns Sterblichen eines solchen belehren, indem sie es also anordnet, daß die erste Stimme des Menschen keine andere seyn solle, als ein jämmerliches Schreyen und Weinen bey seiner Geburt. Und doch anheute freuet man sich über die Geburt eines Kindes in dem Lande Juda, auf dem Gebirge von Hebron, in dem Hause Zachariens. Bil-

lig: denn Elisabeth hat nach vielen Jahren eines unfruchtbaren Ehestandes einen Sohn zur Welt gebracht; Gott hat an ihr nicht minder, als an jener frommen Mutter des Samuels Wunder gewirket; Gott hat die unter jenem Volke so verhaßte Schmach der Unfruchtbarkeit von ihr genommen; Gott hat ihr große Barmherzigkeit erwiesen. Das Kind ist ein Wunderkind, ein Kind der Gnade. Johannes ist sein Name. Hätte man damal zu Hebron weiter nicht zu sehen gehabt, als auf die blose Geburt je eines gemeinen Menschen: so hätte wohl die Freude der Aeltern, das Frohlocken der Verwandten, das Glückwünschen der Benachbarten, so billig, so gerecht es auch ware, dennoch in göttlicher Schrift unbemeldet verbleiben können. Nun aber so mußte erfüllet werden, was der himmlische Bottschafter vor mehr als neun Monaten dem Vater des Kindes vorgesagt hatte, daß sich viele über seine Geburt freuen würden. Und eine so billige Freude gründete sich auf jenes, was eben der Engel dort in dem Heiligthume zu Jerusalem geweissaget hatte: Dieses Kind wird groß seyn vor Gott; es ist zu etwas ganz ausserordentliches von dem Herrn bestimmt; daher soll es nach dem Gesetze der Nazaräer weder Wein, noch etwas anderes, was rauschig machen kann, trinken; der heilige Geist wird ihn erfüllen, noch ehe er gebohren ist; er wird dem Volke Gottes die Buse predigen; er wird dem zukünftigen Meßias den Weg bereiten. Sind das nicht wichtige Ursachen für fromme Aeltern, und für gottesfürchtige Freunde, bey der Ge-

burt des Johannes freudig zu seyn. Sollte manchmal ein Engel, oder je ein von Gott mit prophetischem Lichte bestrahlter Mensch den Aeltern bey der Geburt ihrer Kinder vorsagen, was dermaleinst aus denselben werden würde: ich glaube nicht, daß man so vieles Wesen machen würde. Ja: selbst euere, wiewohl zu späten Zähern, euere obschon unfruchtbaren Seufzer nehme ich zu Zeugen, ihr Aeltern! da ihr bey anwachsenden Jahren euerer Kinder wohl sehet, wie wenig Ursache ihr gehabt habt, euch zu erfreuen. Doch muß ich euch sagen, daß es größten Theils an euch selbsten liegt, was ihr an eueren Kindern erleben wollet, Leid oder Freude, Trost oder Betrübniß, Verdruß oder Vergnügen? Das zukünftige heilige Leben des Johannes ware der Grund zu einer wahren Freude in seiner Geburt; **dieß ist der erste Theil.** Das zukünftige Leben der Kinder giebt für die Aeltern den Ausschlag, ob sie sich bey derer Geburt billig erfreuet haben oder nicht; **dieß ist der zweyte Theil.** Was in jenem die Gnade; das muß bey andern Kindern eine gute Erziehung bewirken.

Erster Theil.

Was die in jenem Augenblicke, da ein Mann Vater, und ein Weib Mutter wird, gar oft übertriebene, unmäßige, thorrechte Freude in den gesezten Schranken der Vernunft halten sollte: ist die Ungewißheit, was noch endlich aus einem so schwachen, so

elenden Geschöpfe, als ein neugebohrnes Kind ist, auf welchem gleichwol der ganze Grund solcher Freude, solchen Frohlockens beruhet, werden wird. Aeltern! wer saget euch, wie lange ihr das Vergnügen haben werdet, diese annehmliche Frucht eures Ehebettes zu genießen? Kann nicht ein leichter Wind, ein einziger stechender Sonnenstral ein so zartes Blümlein kränken, und, so zu sagen, an jenem Tage, wo es aufgegangen ist, verwelken und abfallen machen? Thut nur nicht zu groß mit gewissen Natursgaben, die sich schon iezt an dem kleinen Körper entdecken lassen. Die schöne Gestalt kann gar bald durch eine Krankheit geschwächet, und in eine heßliche Abscheulichkeit abgeändert werden. Ein unglücklicher Fall, die Unvorsichtigkeit einer Dienstmagd kann Ursache an einer erbärmlichen Lähmung, oder Krippelhaftigkeit seyn; und ihr wisset ja selbst, wie vielen Gebrechen, wie vielen Gefahren dieses Alter unterworfen sey? Ja, ihr könnet nicht einmal sagen, ob ihr einen wahren Menschen gezeuget habt, bis sich mit anwachsenden Jahren die rechte Menschlichkeit in der Wirkung der Seelenkräfte, in der Fertig- und Deutlichkeit der Sprache, in dem ungehinderten Gebrauche der äußerlichen Sinnen des Leibs zeiget. Sollte sich alsdann in einem dieser Stücke ein Mangel an dem Kinde äusseren: so werdet ihr, als oft ihr ein mitleidiges Auge auf das arme Kind werfet, im Herzen seufzen und wünschen, daß dann ein so elendes Geschöpf lieber gar nicht auf der Welt wäre. Und wenn ich iezt erst mit euch als Christen reden will,

und ja als mit solchen muß ich reden : Christliche Väter und Mütter ! als Aeltern habt ihr nichts zum Voraus vor Juden, Heiden, und Türken : sie zeugen Kinder so gut als ihr ; die Natur hat ihnen jene Liebe in das Herz gepflanzet, kraft derer sie für das zeitliche Wohlseyn ihrer Kinder sorgen, so gut als euch : eure Pflicht aber, christliche Aeltern ! euere Pflicht stehet unendlich höher. Belangend das zeitliche Wohl oder Uebelgehen der eurigen, müßt ihr vieles dem blosen Schicksal überlassen. Unglücksfälle, Krankheiten, der Tod eurer Kinder steht nicht in euern Händen : wohl aber eine christliche Auferziehung, ein ehrbarer Lebenswandel, der Kinder ihr ewiges Glück, ihr ewiges Heil. Erinneret euch ! Ihr habt euch nicht, wie die Ungläubigen gleich dem unvernünftigen Viehe an das Joch des Ehestandes binden lassen ; das Ziel und Ende eurer in dem neuen Gnadengesetze von dem Urheber der Gnade zur Würde eines heiligen Sakraments erhobenen ehelichen Verbindung ist, zur Ehre Gottes, zur Vermehrung des christlichen Volkes Kinder zu zeugen, diese christlich zu erziehen, und so auch einmal jenes himmlische Jerusalem zu bevölkern, die von den abtrinnigen Engeln verlornen Stellen wieder zu ersetzen. So muß ich mit euch als Christen reden. Nun saget mir : was wird aus euern Kindern werden ? Dermaleinst glückselige Himmelsbürger in der heiligen Gesellschaft der seligen Himmelsgeistern, oder aber verdammliche Höllenbrände in dem ewigen Kerker der teuflischen Höllengespenster ? O ! sollte dies letztere geschehen :

schehen: gewiß würdet ihr sagen: es wäre ihm besser, daß er nicht geboren worden wäre. Matth. XXVI. 24. Diese Frage aber: Was meynest du, wird wohl aus diesem Kinde werden? Luc. I. 66. gleichwie sie in dem Hause des Zacharias zum ersten ist aufgeworfen worden: so laßt uns auch zu erst sehen, wie sie sich durch das heilige Leben des Johannes den Aeltern zum Troste entschieden habe: und dann untersuchen wir, was bey anderen Menschenkindern könne gesagt, und zur Freude oder zum Leide der Aeltern entschieden werden.

So wäre nun dem Zacharias und der Elisabeth, diesen gottesfürchtigen Eheleuten, welche in dem Evangelium das Zeugniß haben, daß sie auf dem Wege der Gebote Gottes unsträflich gewandert sind, ein Sohn gebohren! Was sich mit dem Vater in dem Tempel zu Jerusalem bey dem feyerlichen Opfer zugetragen, dessen ward das ganze Volk ein Augenzeuge. Jedermann wußte, daß er eine himmlische Erscheinung gehabt habe. Daß betagte Leute, schon ausser den Schranken der Fruchtbarkeit, mit einem Kinde sollten erfreuet werden, konnte nicht verhehlet werden: so kömmt dann die ganze Freundschaft, die ganze Nachbarschaft zusammen; alle wollen an einer so wundervollen Begebenheit Theil nehmen. Ihre Freude ist unschuldig, sie ist billig: sie sehen, daß Gott selbst in diesem Spiele die Hand mit habe. Denn die Hand des Herrn war mit ihm. v. 66. Was aber eigentlich die göttliche

Fürsehung mit diesem Kinde vorhabe, wissen sie nicht. Wir wollen den guten Leuten aus dem Zweifel helfen, wir wollen sie auf die ansehnlichsten Weissagungen ihrer Propheten hinführen. Nach der Vorsage Malachiens ist er jener Engel, der dem ankommenden Erlöser den Weg bereiten soll. Sieh ich sende meinen Engel, der wird den Weg vor mir bereiten. Malach. III. 1. Isaias nennet ihn die Stimme eines, der da in der Wüste rufet: Bereitet euerm Herrn und Gott, der wirklich sehr nahe ist, den Weg, bahnet in der Einöde die Fußsteige Is. XL. 3. Denn das Wort ist allbereit von dem Schoose des Vaters ausgegangen, und wird sich, mit sterblichem Fleische bekleidet, alsbald unter den Menschen sehen lassen. Hoffet ihr demnach auf euren Erlöser, als die Sonne der Gerechtigkeit: sehet, da ist die Morgenröthe, und o daß sein Vater iezt schon reden könnte: er würde euch den wahren Grund einer recht aufrichtigen Freude aus dem Munde des Erzengels vorlegen: Dieses Kind wird groß seyn vor den Augen Gottes.

Wahrhaftig alles, was wir an demselben betrachten wollen, ist groß, ist ausserordentlich, ist höchst wunderbar. Groß ist der Sohn Zachariens in seinem Namen. Sollen die Befreundten dem Kinde einen Namen schöpfen: so werden sie es nach der Benennung seines Vaters Zacharias heißen. Allein, die Mutter spricht, und weil der Vater noch bis auf diesen Augenblick stumm ist, der doch den Ausspruch geben soll: so

fodert

fodert er eine Schreibtafel. Er schreibt: Nein: O Wunder! O Kraft! O Gnade dieses Namens, der die Bande einer bis dahin gehinderten Zunge zerreissen kann! Er spricht: Johannes ist sein Name. Und dieser Name ist nicht willkührlich, sondern von Gott, von jenem Gott, der so gar die Sterne namentlich berufst, ihm gegeben, von dem englischen Bottschafter verkündiget, noch ehe er empfangen war. Fürwahr gebührte diesem Kinde so ein Name, welches die Gnade mit auf die Welt gebracht hatte; denn dieser Name bedeutet nichts anders, als die Gnade Gottes. Eine große, eine ungemeine, eine keinem sterblichen vor, und keinem sterblichen nach ihm, allein die Mutter des Herrn ausgenommen, ertheilte Gnade Gottes ist es, daß er, noch ehe auf diese Welt gebohren, schon durch die heiligmachende Gnade wiedergebohren ware. Jeremias ware zwar noch in dem Schoose seiner Mutter von der allen Kindern Adams angebornen Sünde gereiniget; aber mit solcher Fülle, als über Johannen, ware der Geist Gottes über ihn nicht gekommen. Und er wird noch in seiner Mutter Leibe mit dem heiligen Geiste erfüllet werden. v. 15. Was der Sohn Gottes an seinen auserwählten Aposteln nicht ehender thun wollte, als bis er nach seiner glorreichen Himmelfahrt zur Rechten seines Vaters sitzen wird, da er den heiligen Geist über sie schicken wird; das wirket er an Johannen, da noch keiner den andern dem Laufe der Natur nach anders, als mit den Augen des Gemüthes sehen kann: er geußt ihm die ganze Fülle des

Geistes

Geistes ein. Ware nun Johannes groß vor Gott, und dies aus bloßer Gnade: so lasset uns ferner sehen, wie groß er in seinen Werken gewesen sey.

Jedoch so scheinbar dieses Gestirn in seinem Aufgange gewesen: so gähling wird es den Augen der Welt entzogen. Johannes verhüllet sich unter die düsteren Schatten einer wilden Einöde, aus der er nicht herfürtretten wird, bis er sich dem Volke Israels als ein Prophet des neuen Reichs Gottes zeigen muß. Alldort hat er keine Gesellschaft, als von unvernünftigen Thieren; keinen Umgang, als mit himmlischen Geistern; keine Unterredung, als mit Gott; er ist so in der Welt, als wäre er gar nicht in der Welt; oder als wäre keine Welt mehr, ausser jener engen Höhle, in die er sich mit immerwährendem Fasten, Wachen und Bethen verschlossen hatte. Da sehen wir nun jenen in seiner Wildniß vor aller Welt unbekannten, jedoch vor Gott großen Mann in einer von rauhen Kameelhaaren zusammen geflochtenen, mit einem Gürtel um die Lenden angestrengten Decke. Seine Tafel ist das unschmackhafte Waldhönig, und eine gewisse Art von Heuschrecken nebst einem kalten Trunk Wassers, wie es entweder von einem harten Felsen herfürstrudelte, oder von dem Regen sich in etwa einer Zisterne gesammelt hatte: seine Wohnung und Obdach ist der freye Himmel, oder höchstens eine finstere Felsenkluft: seine Liegerstatt der blose Erdboden; und so lebt Johannes in aller Strenge ohngefähr dreysig Jahre lang. Wie angenehm

genehm und verdienstvoll diese Lebensart in den Augen Gottes müsse gewesen seyn, überlassen wir demjenigen, welcher gleichwie er allein der Kenner, also auch allein der Schätzer dieser verborgenen Heiligkeit ware. Wahrlich sage ich euch: unter allen denen, die von Weibern geboren wurden, ist kein Größerer, als Johannes der Täufer aufgestanden. Matth. XI. 11. Seiner Strenge in der Kleidung giebt der Heiland das Zeugniß, daß, wer einen Menschen weich gekleidet sehen wolle, müsse nicht in die Wüste zu Johanne, sondern an den Hof eines Königs oder Fürsten dieser Welt gehen. Seinen Abbruch in Speiß und Trank nennet er ein beständiges Fasten, eine immerwährende Enthaltung vom Essen und Trinken: Johannes ist gekommen, und hat weder gegessen, noch getruncken. v. 18. so ist freylich Johannes groß vor Gott. Wie lange aber soll diese brennende und leuchtende Ampel, wie Christus wiederum Johannen nennet, unter dem Metzen verborgen bleiben?

Fragen wir nur nicht mehr: Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Schon wirklich hören wir die Stimme jenes Propheten, von welchem sein eigener Vater in dem Geiste vorgesagt hatte, daß er dem auserwählten Volke Gottes die Lehre des Heils zur Nachlassung der Sünden verkündigen würde, dort an dem Gestade Jordans erschallen. Seine Lehren sind so geistreich, seine Predigten so durchdringend, seine Beyspiele so voller Heiligkeit, daß man schon

fertig ist, ihm von Jerusalem aus den Ehrentitel des längst erwarteten, und gewiß nach der Weissagung Daniels nicht weit mehr entfernten Meßias beyzulegen. Johannes aber, der, obschon er von dem Munde der ewigen eingefleischten Wahrheit allen andern Propheten vorgezogen wäre, sich nicht einmal für einen aus diesen will ansehen lassen, darf noch weniger den Namen eines Erlösers annehmen: **Ich bin nicht Christus.** Joannis. I. 20. **Nein: ein anderer ist es,** der zwar in dem Fleische nach mir kommen wird, der aber vor mir, ja vor allen Zeiten schon gewesen ist, dessen ich nicht würdig bin, daß ich ihm die Schuhriemen auflöse. **Er muß wachsen, ich aber abnehmen.** Joannis III. 30.

Ja wircklich ist jener letzte Augenblick gekommen, da ein in den Ohren eines verbuhlten Königs und einer blutschänderischen Herodias so verhaßtes, **Es ist nicht erlaubt,** Johannen sein Leben gekostet hat. So mußte er, da er um einen Kopf kleiner wurde, vor Gott noch immer größer werden. Johannes in seiner Empfängniß ein Wunderkind, noch in dem Schoose seiner Mutter ein Liebling der Gnade Gottes, in seiner unschuldigen Jugend ein strenger Büßer, in seiner Einöde ein Bußprediger, wegen der Wahrheit ein Märtyrer, groß in seinem ganzen Leben, groß in seinem Tode. Und hätte jemand dessen gottseligen Aeltern diese kurzen Lebenszüge, so, wie ich sie entworfen habe, schon damal vor Augen legen sollen: gewiß würden sie

um

um so mehr Vergnügen empfunden haben, in dem durch die Frucht ihres Ehestandes die Ehre Gottes so gewaltig sollte verherrlichet werden.

Zweyter Theil.

Nun erlaubet, ihr Aeltern! daß ich euch auf die Wiege eurer Kinder deute. Ich sehe, mit wie vielem Vergnügen ihr mir die zarten Pflanzen eueres Geschlechtes, die grünende Hoffnung euerer Nachkommenschaft, den Trost, den Stab eures Alterthums zeiget! da wendet ihr eure Augen, da hefter ihr euer Herz hin; dahin stehen nur eure Sorgen. Wie? Wenn etwa ein von Gott über das zukünftige Leben eures Kindes erleuchteter Mann euch sagen sollte: Ihr habet vielmehr Ursache zu trauern, als euch zu erfreuen; denn dieses Kind wird mit anwachsenden Jahren gegen euch, ihr Aeltern, die ihr ihm doch nebst Gott das Leben gegeben habt, Stutzig, Ungehorsam, Halsstarrig, Unfreundlich, Unbändig sich erzeigen. Es wird gegen alles sowohl vernünftig als göttliches Gesetz alle euch gebührende Ehre, Liebe und Gehorsam mit Füssen tretten. Dieses Söhnlein wird zwar nicht mit bewaffneter Hand, wohl aber durch beständiges Quälen und Peinigen zu einem Mörder an euch werden; es wird, wenn es kaum über die Ruthe hinausgewachsen ist, keine Zucht, keine Ermahnung, keine Bestrafung von euch annehmen; es wird euch unter das Angesicht schnalzen, und nicht nach euerem treu-

herzigen

herzigen Rathe, sondern nach dem viehischen Triebe seiner ungezäumten Freyheit zu euerm Spotte sich in allerhand Sünden und Laster ausgießen. Diese noch zärteste Tochter wird so wie an Jahren, also auch in der Frechheit der Sitten zunehmen. Ihr werdet sie ermahnen; und sie wird euch verachten: Ihr werdet drohen; und sie wird euch verlachen: ihr werdet strafen wollen; und sie wird euch entfliehen. Sie wird Buhlschaften machen und annehmen, sie wird einer ganzen Stadt von sich zu reden geben; sie wird die Hausgenossen ärgern, Fremde verführen, Blutsverwandte reißen. Was für eine Verantwortung bey Gott? Welch ein Spott vor der ehrbaren Welt? Was ein herzabnagender Verdruß für euch, ihr Aeltern? Warum wollet ihr, da man euch auch ohne prophetischem Geiste solche Dinge vorsagen kann, die Farbe verändern? Warum wollen euch die Thränen fließen? Warum will das beklemmte Herz anfangen zu schluckßen? Grämet euch nicht viel: ich weis euerem Elende einen Rath. Werfet von euch so eine kleine Frucht, alsbald sie von der Mutterschooße kömmt, lasset sie im ersten Bade ersäufen; heisset sie in einen entlegenen Wald hintragen, wo sie vor Hunger verschmachten, oder den gefräßigen Raubthieren zur Speise werden muß. Oder wenn niemand um euer Vorhaben mitwissen soll: drehet ihr in dem Finstern den Hals um, senket ihr ein Messer in das noch unschuldige Herz, waschet, und waschet mit Vergnügen eure Hände in ihrem Blute, welches doch nicht anders als trozig,

als hochmüthig, als gallsüchtig in dessen Adern wider euch aufwallen wird. Gerechter Gott! was für ein verzweifelter Entschluß! Was für ein gottloses Ansinnen! was für ein teuflischer Rath von einem Prediger! Sachte liebste Aeltern! sachte; zürnet nicht über mich. Es ist dieses nicht mein Ernst, nicht mein Vorhaben: diese Sprache hab ich von euch gelernet. Ich weiß, ich sage euch nur vor, was ihr wohl tausendmal in der Ungeduld, in dem Zorne, in dem Unmuthe herausstossen werdet. Oder was wollen jene entsetzlichen Flüche, Verwünschungen und Verwaledeyungen anders sagen, die man so oft aus euerm Munde hören muß: du verfluchtes Kind! du vermaledeytes Kind! du Teufelskind! hätte ich dich doch niemals gesehen! hätte ich dich doch .... Allein, es ist geflucht genug. Was kann, was wird alles dieses helfen? Es wird die stutzigen Kinder noch mehr verbittern; es wird die Zuhörende ärgern, es wird nur euer Gewissen beschweren. Wollet ihr alles Unwesens an euern Kindern mit der Zeit überhoben seyn? Wollet ihr Freude und Trost an ihnen erleben? Ihr wünschet nichts sehnlicher, und Niemand vereitelt eure Wünsche mehr, als ihr selbsten.

Dort in dem Hause des Zacharias fragte sich wohl: Was meynst du, wird wohl aus diesem Kinde werden; weil jedermann sah, daß die Gnade Gottes dieses Kind lediglich in ihren Schutz genommen; daß diesen Sohn die ewige Fürsicht durch ganz besondere

Wege führen wolle. Wo aber die Gnade Gottes nicht alles allein wirken, sondern die Sorge, Kinder zu erziehen, so zu sagen, mit den Aeltern theilen will: da fraget nicht: Was meynst du, wird wohl aus diesem Kinde werden? Ich frage euch vielmehr, ihr Aeltern! was wollet ihr aus diesem Kinde machen? Denn so wie das Wachs in der Hand des Posierers, ein Holz oder ein Marmor in der Hand des Bildhauers, der Letten in der Hand je eines Künstlers stehet, um demselben entweder die Gestalt eines Engels oder Teufels zu geben: also stehen eure so zum Guten, wie zum Bösen unentschlossene, gleichgültige Kinder in euern Händen. Was ihr aus ihnen machen wollet: das werdet ihr an ihnen finden, fromme oder gottlose; eingezogene oder unartige; sittsame oder freche; gute oder böse Kinder; Und wenn sie mit der Zeit nichts nutz sind, saget nur nicht, daß jemand anders, als ihr, die Schuld habe. Eure gar zu große Nachsicht, oder euer böses Beyspiel hat sie verdorben. Gehen wir durch alle Stafeln des Alters.

Ein Kind noch zu sagen in der Wiege, noch auf den Armen seiner Kindsmagd ist so, wie keiner Vernunft, wie keiner Kenntniß vom Guten oder Bösen; also auch keiner Sünde fähig: jedoch zeigen sich auch in jenem Alter gewiße Vordringlichkeiten des Naturells (ich sage nur, um ein Beyspiel zu geben) des Zorns, der Widerspänstigkeit, des Ungehorsams, des Eigensinnes: was wird es einstens werden? Diese ohnehin

ange-

angebohrnen Neigungen werden erstarken, und was man mit einer ernsthaften Mine, mit einem, so viel als jenes Alter begreifen kann, schreckenden Verweise hätte besseren können, wird zum größten Verdrusse der Aeltern einstens ausschlagen. Und weil ich doch einmal von diesem Alter bin zu Rede geworden, welches sich mit einer reinen Tafel, die alle Farben anzunehmen fähig ist, vergleichen läßt: so muß man schon alsdann ihnen einen Haß wider das unanständige, wider das untugendliche, wider das sündliche beybringen, und im Gegentheile denselben eine Liebe zur Andacht, zur Gottesfurcht, zur Tugend einzuflößen suchen. Ist das Kind erwachsen, so, daß es schon eine Dämmerung der Vernunft zeiget: so muß man gleich bey den kindlichen Verbrechen die Schärfe mit Worten, ja, wenn es vonnöthen ist, auch die Zückung der Ruthe nicht sparen. Eine gute Auswahl in Gesell- und Gespielschaften ist schon alsdann vonnöthen, um der Verführung und dem Verderben des Kindes vorzubeugen.

So ist denn die Ungezogenheit der Kinder, ich weiß nicht, soll ich sagen, eine Schuld der Aeltern, oder eine Strafe für die Aeltern. Ach beydes ist wahr. Daß ein sonst frommer David das Unglück gehabt hat, seinen erstgebohrnen Sohn Amnon als eine Leiche durch die Hand eines anderen aus seinen Söhnen erlegt zu sehen: dies war seine gar zu gelinde Nachsicht in der Kinderzucht. Da nun David diese Dinge hörte, wurde er sehr betrübt; wollte aber seinen Sohn

nicht betrüben; denn er hatte ihn lieb, weil er sein erstgeborner Sohn war. II. Reg. XIII. 21. Daß ihm der schönste aus seinen Söhnen an einer Eiche durch die Hand Joabs ist entleibet worden: dies war wiederum seine gelinde Nachsicht gegen einen zur Meuterey geneigten Prinzen. Und der König David sprach zu ihm: geh hin im Frieden. II. Reg. XV. 9. Daß Adonias sein dritter Sohn in eine ungemeine Herrschsucht verfallen; aber eben da er zum höchsten steigen wollte, das Reich und schier das Leben verloren: dies war wiederum seine gar zu gelinde Nachsicht. Und sein Vater hatte ihn niemals darum bestrafet, und gesagt: warum hast du das gethan. III. Reg. I. 9.

Nichts aber machet bey Kindern mehr Eindruck, als das Beyspiel der Aeltern. Kinder sind, lassen sie mich nur sagen, was das gemeine Sprichwort sagt, Kinder sind, wie die Affen. Wenn ein Kind nun anfängt seine Ohren und Augen gebrauchen zu können: sogleich wird es alles, was es sieht, was es hört, auffangen; es wird es nachthun. Sieht es nur Frechheiten von Hausgenossenen, hört es nur Schelten, Fluchen, Lästern von den Aeltern: was wird daraus werden? Freche Kinder, heßliche Flucher, schändliche Lästerer. O! wie eine große Kraft hat das Beyspiel der Aeltern auf die Herzen der Kinder! Und da manchmal auch bloß natürliche Neigungen der Altern den Kindern anhangen: um wie vielmehr, wenn ihnen

noch das Beyspiel durch Augen und Ohren in das Herz gepflanzet wird. „Vor einem Kinde, sagt Juvenal „ein Heid, muß man im Reden, in Gebärden sehr „behutsam seyn“. Mein Gott, ihr Aeltern! wie wollet ihr von euern Kindern mit Recht fodern, sie sollen Fromm und Tugendhaft seyn, wenn ihr selbst nicht viel aus der Tugend macht? Wie wollet ihr Zucht, Eingezogenheit von ihnen erheischen, wenn ihr selbst in derer Angesicht die Schranken der Ehrbarkeit überschreitet? Warum haben doch die Brüder Benjamins, da in dessen Sacke der heimlich und fälschlicher Weise dahin versteckte Mundbecher des Vitzekönigs von Aegypten gefunden worden, nicht für die Unschuld ihres Bruders ein Wort verloren, warum nicht eine Entschuldigung vorgebracht? Sie glaubten halt, wirklich Benjamin habe den Becher gestohlen. Und warum eine so böse Meinung von dem Benjamin? O! sie dachten halt: hat das alte Huhn auf dem Miste gekratzet: so wird auch das Hühnlein es nicht besser machen. Rachel seine Mutter hatte ihrem Vater die goldenen Götzen gestohlen: so mag wohl der Sohn das Diebsfleisch der Mutter ererbt haben. Erschröcklich ist, was der heilige Geist durch den Mund des weisen Mannes sagt: **Die Kinder der Ungerechten werden Kinder des Greuels.** Eccli. XLI. 8. Gewiß Kinder des Greuels nämlich für ihre eigenen Aeltern.

Beschluß.

Gottlose Kinder! die ihr denen das Leben, von welchen ihr das eurige habt, durch eure Ungezogenheit so bitter machet: wie wollet ihr vor Gott, wie vor der ehrbaren Welt ein solches Unwesen entschuldigen? Haben sie nicht genug Mühseligkeit für euch in eurer Kindheit ausgestanden, wo sie so manche schlaflosen Nächte euretwegen zugebracht, euch ehrlich, standmäßig zu ernähern, zu kleiden, euch Schätze zu sammeln? Wie viele kummervollen Tage kostete sie das? Und nun wollet ihr noch ihr ehrwürdiges graues Haupt mit Schmerzen in die Krüft hinabdrucken? Ach! das verzeihe euch Gott! Nein: er wird es euch nicht verzeihen. Und ihr, ihr unglückselige Aeltern! ihr werdet noch über das den entsetzlichen Verlust haben, daß eure Kinder nach einem euch verdrüßlichen, ihnen selbst schimpfvollen Leben ewig zu grunde gehen. Mit euch eben so wenig, als mit ihnen soll man ein Mitleiden haben. Führen sie ein böses Leben: so ist es ihre Bosheit; und es ist eure Schuld. Ich fürchte, ihr werdet einstens an jenem Ort, wo ein ewiges Weinen und Zähnklappern ist, den Tag, die Stunde ihrer Geburt verfluchen, weil ihr euch wegen ihnen und mit ihnen verdammt habt. Das wende der gütige Gott von euch und ihnen ab. Amen.

Predigt

An dem Festtage der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Beatus es Simon Bar-jona, quia caro & sanguis non revelavit tibi, sed Pater meus, qui in cœlis est. Et ego dico tibi, quia tu es Petrus.

Selig bist du Simon Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir solches nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: du bist der Fels. Matth. XVI. 17. 18.

Eingang.

Aufklärung hat so wie in der Ordnung der Natur, also auch in der Ordnung der Gnade ihre Stufen, ihre Fortschritte. Die körperliche Sonne an unserem sichtbaren Himmel tritt nicht plötzlich mit ihrem Lichte ein; es wird Dämmerung, es kömmt die Morgenröthe, und dann bricht der Tag an. Jesus, die göttliche Sonne, verbreitete eben so das Licht seiner Geheimnisse nur allmählich unter den Menschen. Dabey hatten freylich jene, die mit Beyhilfe ihres aufgeklärteren

Verstandes tiefer in die heilige Hülle dieser Geheimnisse hätten eindringen können, das Unglück; oder vielmehr die Bosheit, gar nichts zu sehen. Sie schlossen ihre Augen; sie wollten nicht sehen, dem Lichte, wie es beym Job heisset, XXIV. 13. widerspenstige. Schon hatte Jesus die erstaunlichsten Wunder gewürket; und die Fürsten in Israel, die Großen im Volke, die Weisen im Rathe, die Gelehrten in der Synagoge erkannten ihn niche, sie lästerten, sie haßten, sie verfolgten ihn.

Nur der gemeine Haufen, der von diesen Erleuchteten, wie allzeit, wie noch izt in dem aufgeklärten Jahrhunderte, dumm gescholtene, als abergläubisch verachtete, als unphilosophisch verspottete, als des gesunden Menschenverstandes beraubt erklärte Haufen, dieser ließ noch dem wunderthätigen Propheten in so weit Gerechtigkeit widerfahren, daß er den gutthätigen Wundermann nicht schimpfte, nicht verachtete. Und diese waren es eigentlich nur, um deren Urtheil Jesus fragte, wie es bey einem anderen Evangelisten ausdrücklich heisset: Wer sagen die Schaaren, daß ich seye. Luc. IX. 18. Nicht die stolze, die auf ihre Gelehrsamkeit trotzende Pharisäer und Schriftgelehrten, die schon gewohnt waren, die Bosheit ihres Herzens, ihren Haß gegen Jesum mit falschen, auf den Misbrauch ihres Witzes gegründeten Fragschlüssen zu verkleisteren. Wenn nun gleich die gemeinen Leute in Rücksicht der Person Jesu noch in einem Irrthume

steckten; indem sie ihn für einen von den Todten erstandenen Propheten hielten, als etwa für einen Elias, für Jeremias, oder für den jüngst vom Herodes getödteten Johannes: so machte doch der Sohn Gottes selbst Rechnung auf das gute Herz dieser Leute, daß sie nicht aus Bosheit, sondern aus Unwissenheit irrten. **Was sagen die Leute von des Menschen Sohn, wer er seye?**

Nun konnten freylich die noch nicht genugsam erleuchteten, noch nicht ganz aufgeklärten Leute kein sicheres Urtheil von Jesu fällen. Sie sahen an ihm nichts als den Menschen, obschon mit Wunderkraft ausgerüsteten, doch nur den blosen, den lauteren Menschen: Und der Herr beschuldigte sie darum keines Unglaubens, keiner Sünde. Nur verlangte er von seinen Jüngern, von seinen Vertrauten, von seinen geheimen Freunden ein anderes, ein richtigeres Urtheil. Ihr aber, was saget ihr von mir? Für wen haltet ihr mich, wer saget ihr, daß ich seye? Gewiß eine wunderbare Fügung der göttlichen Fürsicht, daß keiner aus ihnen diese Frage beantwortet, als der zum Lohne seines feyerlichen Bekenntnisses schon zu etwas höheres bestimmte Simon. Er nimmt das Wort, er sagt im Name aller Anderen das öffentlich aus, was er nicht aus dem Zeugnisse seiner Sinne, nicht aus dem gleichwohl vertraulichen Umgange mit Jesu hatte wissen können, sondern was ihm der himmlische Vater geoffenba-

ret hatte: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Hier AA! öffnet sich nun jenes weite Feld aller Lobserhebungen, die man einem Heiligen, einem auserwählten Freunde Gottes beylegen kann, ja: zu denen etwas hinzuzusetzen sich keine menschliche Zunge unterstehen darf, weil von dem Sohne Gottes alles gesagt ist, was den ersten unter den Aposteln uns verehrungswürdig machen kann: Selig bist du Simon Jonas Sohn. Du hast mich vor den Menschen als einen Sohn Gottes bekennet, und ich erhebe dich über die Menschen zu einem Statthalter Gottes auf Erden. Du bist der Fels. Das Bekenntniß des Petrus war die Gelegenheit zur Ertheilung einer Würde, die ihm die ewige Fürsicht schon vorhinein zugedacht hatte. Jenes zeuget von der vertraulichen Freundschaft, derer der Sohn Gottes diesen Mann gewürdiget hat, und dieses von dem großen Zutrauen, welches er auf seine Person gesetzet hat. Er war aber Beydes der würdigste. Petrus in dem Leben Jesu dessen vertrautester Freund, und nach seinem Tode dessen getreuester Statthalter.

Göttlicher Erlöser! so muß der Mann geehret werden, der dich geehret hat. Die ganze Christenheit muß ihm an diesem seinem Ehrentage ein Denkmal seiner wahren Größe feyern, welche darinn besteht, daß er dein vertrautester Freund, und dein getreuer Statthalter auf Erden war.

Erster Theil.

Die Großen der Welt, die sterblichen Götter dieser Erde, von dem Bewußt seyn ihrer eigenen Unzulänglichkeit gezwungen, wählen sich Werkzeuge, die ihnen zum Wohl ihrer Staaten, zum Glücke ihrer Unterthanen mitarbeiten helfen müssen: Nicht jedesmal entspricht der Erfolg ihrer Erwartung, ihren Wünschen, oder wenigstens müssen sie den glücklichen Ausschlag ihrer Wahl dem Ohngefähr, dem Gerathewohl, dem Schicksale überlassen. Der Sohn Gottes wählet, und wählet aus solchen, deren keiner mehrere natürliche Anlage hat, als der andere (denn hier haben Vorzüge der Natur gar kein Verdienst) er wählet für seine Kirche, für eine Versammlung von Menschen aus dem Juden- und Heidenthume einen Mann, der nach seinem Tode diese sichtbare Kirche als ein sichtbares Oberhaupt beherrschen soll. Er hat um sich einen Haufen größtentheils armer, vor der Welt unansehnlicher, und durchaus ungelehrter Leute; er hat aber in den Schätzen seiner Weisheit, seiner Allmacht, Mittel genug, sie in das umzuschaffen, was sie zu seinem Vorhaben brauchbar machen kann. Und wen wird er aus allen diesen wählen? Nicht den, der sich einer vorzüglich zarten Liebe seines göttlichen Meisters sonst zu erfreuen hat, den jungfräulichen Johannes; nicht den Erstgebohrnen seines Evangeliums, der aus der Schule des Täufers der erste in die Nachfolge Jesu getretten ist, den an Jahren reifen Andreas; nicht den seiner

unbe-

unbescholtenen Sitten wegen belobten Nathanael; nicht die ihm durch das Band der Blutsfreundschaft verwandten Söhne des Cleophas; sondern den Simon Jonas Sohn, der von nun an allzeit mit dem geheimnisreichen Name Petrus, das ist, der Fels benennet, und in der Reihe der Apostеln von den heiligen Geschichtschreibern beständig der Erste genennet wird.

Gewiß war er einer vorzüglichen Freundschaft des Menschgewordenen Gottes der würdigste. Wenn er gleich in gewissen Gelegenheiten die Ehre eines verträulichen Umganges von Jesu mit den Söhnen des Zebedäus theilte; als dort auf dem Berge, wo der Herr verkläret ward: so war er doch der einzige, der in völliger Entzückung von Jesu begehrte, dort immer wohnen zu können. Im Vertrauen auf die ihm von Jesu geschenckte Freundschaft that er manche Frage, wo die übrigen sich nicht getraueten zu reden. Freylich mußte er unterweilen seinen vorbrechenden Eifer mit einem Verweise büssen, wie damal, wo er aus Liebe zu seinem Herrn und Meister ihm widerrieth, daß er sich keinen so bitteren Schmerzen, keinem so schimpflichen Leiden, keinem so harten Tode aussetzen sollte. Allein, dieser Verweiß war so scharf nicht gemeynt, als gewisse Leute meynen, die, um den Nachfolgern des Petrus auf ihrem bischöflichen Stuhle weh zu thun, einem Freunde Jesu nicht schonen. Einmal: der Herr blieb sein getreuer Freund mit eben der Liebe zugethan, nachdem er ihn als einen Satan, das ist, als einen Widersacher

derfacher von sich gewiesen hatte, wie zuvor. Ja: er gab ihm immer ganz deutliche Beweise seiner vorzüglichen Freundschaft, so, daß die noch im Geiste schwache übrigen Aposteln daraus Anlaß zu einer gewissen Eifersucht nahmen. Da der Herr für sich und den Petrus den Zinnsgroschen aus dem Munde eines Fisches mit einem Wunderwerke hatte erheben lassen, verfielen die übrigen sogleich auf den unbescheidenen Zank, wer aus ihnen der größte im Himmelreiche seyn würde.

Und in der That kann man sagen, daß die besondere Offenherzigkeit, mit der Petrus den gütigsten Heiland behandelte, diesen Schwachen Ursache gegeben habe, nicht ohne Grunde zu eifern. Der Herr lehrt, und lehrte in Gleichnissen, die weder der gemeine Haufen, noch selbst die Jünger verstunden: alsbald verlangt Petrus eine Erklärung über solche Geheimnisse, und der Herr läßt sich mit einer ausserordentlichen Sanftmuth herab, erklärt diesen seine Geheimnisse, die er noch insgemein nicht der Welt wollte bekannt machen. Der Herr trägt einen bis dahin unbekannten Grundsatz vor, daß man, um in das Himmelreich einzugehen, um durch die enge Pforte des Himmels dringen zu können, das Gepäck irdischer Güter von sich werfen müsse: Petrus im Vertrauen auf jenes, was er, was die übrigen Aposteln gethan hatten, verlangt sogleich eine Versicherung, was ihnen für ein Lohn dafür werden sollte, und Jesus spottet seiner nicht, als der wenig genug verlassen hatte, sondern in

Rück-

Rücksicht auf das gute Herz und den Willen, mit welchem dieser fromme all das Seinige verlassen hatte, verspricht er ihm und den übrigen Aposteln einen hundertfältigen Ersatz in diesem Leben, und die ewige Seligkeit. Je gnädiger nun Jesus war, desto verträulicher wurde immer Petrus, so, daß er auch vorzügliche Gnaden begehrte. Er foderte ein Wunderwerk von dem Herrn, da er einen Befehl von ihm verlangte, wenn er es wäre, der sich in der Dämmerung auf dem Meere gehend zeigte: so sollte er ihn zu sich kommen lassen. Der Herr rief ihm: **So komme dann.** Matth. XIV. 28. und wenn er gleich über den gähling entstandenen heftigen Wind betroffen sich zu fürchten, und also zu sinken anfieng: so verbesserte er sogleich sein Mistrauen durch eine vertrauensvolle Anrufung dessen, der über Wind und Wellen zu gebiethen hatte: **Herr! errette mich.** v. 30. Und der barmherzige Jesus ließ es bey diesem kleinen Verweiß bewenden: **Du Kleinglaubiger! warum hast du gezweifelt?** v. 31. Ach! möchten doch nach so viel Jahrhunderten die Feinde dieses Heiligen ihm seine Fehler nicht härter anrechnen, als der liebreiche Heiland, der doch jener von dem Vater bestellte Richter der Lebendigen und Todten ist.

Je näher aber der Heiland seinem Tode kam: desto mehr unterhielt er sich mit Petrus, gewiß die Gemüther der übrigen Aposteln vorzubereiten, damit sie allmählich daran gewöhnet würden, diesen in seiner Abwesenheit

wesenheit als einen Vater, als das Oberhaupt ihrer Versammlung anzusehen. Ein bitterer Schmerz für das liebvolle Herz Jesu war es, daß er in Vorwissenheit dessen, was sich eräugnen würde, seinen Jüngern vorsagen mußte, daß sie alle sich an seinem Leiden ärgern, alle ihn verlassen, und noch über das eben Petrus ihn verläugnen würde. Der gute Apostel fragte sein Herz, und dieses so wie es bis hieher nur für Jesum geschlagen hatte, so bebte es auf diese unerwartete Bedrohung zurück. Es erhohlte sich aber, und wurde von desto heftigern Liebsflammen gegen Jesum angefeuert, so, daß der seinem Herrn jederzeit getreue Apostel sich verlauten ließ: wenn auch alle andere treulos würden: so wolle er ihn nicht verlassen. Bedaurungswürdige Schwachheit des menschlichen Herzens! Petrus verläugnete Jesum, und der Herr sagte ihm zu seiner Demüthigung dieses vor, jedoch mit der Versicherung, daß er alsbald von seinem Falle wieder aufstehen, seinen Fehler bereuen, und sich bekehren würde. Ja der Herr nahm hier Gelegenheit den übrigen zu sagen, daß sie diesen Petrus mit der Zeit als die Stütze ihres Glaubens ansehen müssen. **Wenn du dich wirst bekehret haben: so stärke deine Brüder.** Luc. XXII. 32. So viel war der ewigen Fürsicht an einem Manne gelegen, den sie aus lauter Gnade vor andern erwählet hatte. Darum bethete Jesus selbst für ihn, daß sein Glaube nicht abnehmen sollte.

Und ja wie hätte der gütige Heiland einen Mann in seiner Sünde lassen sollen, der vorhin ein so herrli-

ches

ches Bekenntniß der Gottheit Jesu abgelegt, und den der Herr darum Selig gesprochen; einen Mann, dem der himmlische Vater dieses von Anbeginn der Welt verborgene Geheimniß geoffenbaret hatte? Mein Vater hat es dir geoffenbaret, der im Himmel ist! Selig bist du Simon Jonas Sohn.

O! so sind gewiß unselig die, welche gewisse nicht von Gott, sondern von der falschen Weißheit dieser Welt geoffenbarten Grundsätze befolgen, und gemein zu machen trachten; undankbar, welche die Offenbarung von sich stossen, den Glauben verläugnen, der ganzen Religion Hohn sprechen. Sagen sie, welcher Geist hat es ihnen geoffenbaret, daß man nichts glauben solle, als was man begreifen kann? Gewiß nicht der Geist Gottes, sondern der Engel der Finsternisse, der ein Feind Gottes und des Evangeliums ist. Wer hat ihnen geoffenbaret, daß man den obersten Priester in der Christenheit, nachdem man ihm gewisse Vorzüge, zu denen er eben so wohl als die weltliche Gekrönten zu den ihrigen, wenigstens durch die Verjährung ein bestimmtes Recht hat, nachdem man ihm diese abgenommen hat, zu geschweigen, daß man ihn auch an seiner allerdings verehrungswürdigsten Person angreife, daß man ihn, sage ich, dem Gespötte seiner Feinde und der Verachtung seiner Glaubensverwandten blos stellen darf? Gewiß nicht der Geist Gottes, welcher befiehlt, daß man jedem, dem Ehre gebührt, Ehre, dem Gehorsam, Gehorsam leisten soll. Wer hat ihnen

geoffenbaret, daß man die Gesalbten des Herrn, die geweihten Diener des Altars, die Ausspender der hochheiligen Geheimnisse unserer Religion schlechter behandeln soll, als einen jeden anderen ehrlichen Mann, dem sein Stand noch lange solche Hochachtung nicht gewährt? Wer hat es ihnen geoffenbaret? Der Geist der Eigenliebe, der Selbstschätzung, des Stolzes, indem sie von jedermann geehret, und was sie den Priestern zu einem Verbrechen anrechnen, bloß wegen ihres Charakters (denn kein anderes Verdienst haben sie) wollen geehret seyn. Wer hat ihnen geoffenbaret, daß man, wenn schon unterweilen wahre, mehrentheils erdichtete Fehler seines Nebenmenschen, und sonderbar solcher, von denen das Aergerniß größer ist, verbreiten, und in ferne Länder, denen damit weder zu ihrer physischen noch moralischen Verbesserung gedient ist, verbreiten dürfte. Gewiß kein anderer Geist, als der einen verruchten Cham angetrieben hat, die Blöse seines Vaters aufzudecken. Wer hat ihnen geoffenbaret, daß man über die Wahrheiten der Religion spotten müsse, weil man keine vernünftigen Gründe aufbringen kann, selbe verdächtig zu machen? Der Geist der Schwachheit, der ihnen bey dem Bewußt seyn ihrer Unwissenheit in göttlichen Dingen sagt, man müsse sich unedler, niederträchtigen Waffen bedienen, weil man mit Ehre keinen Sieg erfechten könne. Wer hat ihnen geoffenbaret, daß man die Thronen auf Unkosten des Altars erheben, und sie auf die Ruinen des Heiligthumes bauen müsse? Der Geist der niederträchtigsten Schmeicheley,

und des schändlichsten Eigennutzes, der ihnen Fürstengunst, Gnade und Schutz gewährt. Lasset uns doch lieber die Schmach des demüthigen Kreuzes Christi tragen, lasset uns in der Demuth, in der Einfalt des Evangeliums leben, welches sich nicht auf die Weisheit dieser Welt, sondern auf das unfehlbare Wort Gottes gründet.

Zweyter Theil.

Müssen ja doch selbst die verklärten Freunde Gottes, und namentlich der heilige Apostelfürst sich von diesen Unseligen schimpfen lassen. Damit sie ihre verwegenen Absichten durchsetzen, dem Sterbenden Petrus seine Rechte zu schmälern; möchten sie gerne dem heiligen Erblasser die Krone von dem Haupte reißen, die ihm Jesus selbst aufgesetzet hat. Sie bemühen sich aber umsonst; denn Petrus wird bis an das Ende der Welt in seinen Thronfolgern das sichtbare Haupt der Kirche, der Felß dieses geistlichen Reichs, der Hirt dieses Schafstalles, der Statthalter Jesu Christi seyn und bleiben. Du bist der Felß; dir will ich die Schlüssel des Himmels geben. Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.

Jesus stund nun wirklich im Begriffe, diese Erde zu verlassen, und zu seinem Vater zurück zu kehren. Er konnte eine Versammlung, die aus Menschen bestund, nicht ohne Obrigkeit, ohne sichtbare Obrigkeit

ohne

ohne einen Schiedrichter aller dort vorkommenden Zweifeln und Streitigkeiten lassen, und wenn dies schon damal nöthig war, da noch das Evangelium so nahe an seiner Quelle, so rein floß: so ist es gewiß in folgenden Zeiten noch nöthiger, da Stolz und Uebermuth, Spaltung und Irrthümer, Eigenliebe und Vergrösserungsgeist selbst in das Heiligthum eindringen werden. Petrus hat zur Erhaltung der Einigkeit des Glaubens den Vorzug der Ehre, den Vorzug der Gerichtbarkeit überkommen, und dieses zweyfache Recht an seine Stulerben übertragen.

Es war eine den Jüngern Jesu schon vorhinein bekannte Gleichnißrede, da er seine Kirche einen Schafstall, seine Gläubigen seine Schafe, sich selbst den Hirten nannte. Nun übergiebt er den Hirtenstab dem Petrus: Er verlangte aber von ihm nur das Bekenntniß, denn dessen Herz kannte er schon, er verlangte zum Zeichen einer unverletzlichen Treue gegen die Schafe und Lämmer seines Herrn das öffentliche Bekenntniß, ob er ihn den Herrn des Schafstalls liebe, und mehr liebe, als die andere eben anwesende Aposteln und Jünger? Zwar getrauete sich Petrus nicht aus Bescheidenheit, in Rücksicht auf seinen begangenen Fehler, zu behaupten, daß er Jesum mehr liebe, als je ein anderer. Er berief sich aber auf die Allwissenheit dessen, der die Herzen durchforschet, und die Nieren prüfet: Herr! du weißt, daß ich dich liebe. Joannis XXI. 15. 16. 17. Und gewiß wußte der Sohn Got-

tes, daß dieser ihn mehr liebe, als die Andern; und hiemit vertrauete er ihm das, was ihm auf Erden das liebste war, seine Heerde, seine Lämmer, und selbst die Mütter des Schafstalles, seine Schafe. Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Wem kann unbekannt seyn, daß die Schlüssel nach hebräischer Redensart eine höchste Gewalt bedeute? Wie Gott bey dem Propheten Isaias die Schlüssel des Hauses Davids dem Eliazim dem Sohne des Helcias auf die Schultern legte, Is. XXII. 22. so gab der Herr dem Petrus die Schlüssel seines geistlichen Reiches in die Hände, und diese zwar ausschließig dem Petrus. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. v. 19. Kann doch kein Reich dieser Welt, keine arme Bauerngemeinde, kein noch so geringes Haus ohne Herrschaft bestehen; und das weitschichtige Reich Jesu Christi, ein Reich, welches durch alle Theile der Welt sollte verbreitet werden, und wirklich verbreitet ist, würde sich bey so großer Menge der Leute, auch der untergeordneten Befehlshaber, bey Menschen von so verschiedener Gemüthsart, Neigungen, Sitten, nicht ohne Trennung erhalten haben. Wir haben die leidige Erfahrniß an jenen, die sich von dem Mittelpunkte der Einigkeit, der hohen Schule der Wahrheit, dem Stuhle des Petrus abgesondert haben.

Und was will endlich jener Felß sagen, auf den der Herr seine Kirche zu bauen versprochen hat? Alle Aposteln sind Grundpfeiler der Kirche, ihre Nachfol-

ger tretten eben an ihre Stelle, sie müssen als auserwählte Steine dieses geistliche Gebäude tragen helfen; aber selbst sie ruhen auf dem ersten Steine, der Christus ist, und den Christus an seine Stelle geleget hat. Du bist der Felß.

Mit diesen Vorzügen beehret, oder besser zu sagen, mit dieser Bürde beladen gieng Petrus in den letzten Jahren seines Lebens in die Hauptstadt der damaligen Welt, um von dort aus dem Evangelium schleunigeren Fortgang in aller Welt zu verschaffen. Er arbeitete getreulich in dem Weinberge des Herrn, und der arbeitsame Paulus giebt den Römern das Zeugniß, daß, noch ehe er in diese Stadt gekommen war, ihr Glaube schon in der ganzen Welt geprediget würde. Fünf und zwanzig Jahre bearbeitete er diesen Acker mit einem seinen Bemühungen nicht gänzlich entsprechenden Nutzen. Er klagt selbst, daß Rom, wo noch Abgötterey und heidnisches Sittenverderbniß die Oberhand hatte, ein verdorbenes Babylon sey. Und eine fürchterliche gegen das Christenthum ausgebrochene Verfolgung nöthigte ihn zum zweytenmal, nach der Leitung seines göttlichen Meisters von dort zu entweichen; jedoch weil es dem Herrn über Leben und Tod gefiel, damal seinem getreuen Diener den Lohn seiner Arbeit zu geben: so ließ sich ihm Jesus mit dem Kreuze beladen unter dem Stadtthor sehen; und als er über diese seltsame Erscheinung betroffen fragte: „Herr! wo geheſt du hin.“ Antwortete ihm Jesus: „Nach Rom, um mich dort

kreuzigen zu lassen". Petrus durch einen göttlichen Lichtstral erleuchtet verstund, daß dies ihm gesagt sey. Er kehrte alsbald zurück, und erwartete den letzten Streich, der ihn treffen würde. Er ward als ein Bekenner, ja als der erste Prediger Jesu des Gekreuzigten nach dem Beyspiele, nach der Weissagung seines göttlichen Meisters gekreuziget. Nun herrschet er mit Christo in der himmlischen Glorie.

Beschluß.

Und noch hab ich nichts gesagt von der Verehrung, von der Hochschätzung dieses Heiligen, die wir ihm als einem verklärten Freunde Gottes, als einem mächtigen Fürsprecher bey dem Throne der Gottheit, schuldig sind. Nicht sobald war sein seliger Geist von den Banden des Leibes entfesselt, als man diesen kostbaren Rest seiner Sterblichkeit schon in Ehren hielt, und die ganze Christenheit hatte um die Wette geeifert, ihm Denk und Ehrenmäler ihrer Dankbarkeit und seiner verewigten Herrlichkeit zu errichten. Es sind so viele Gotteshäuser, die nicht ihm, sondern dem Allerhöchsten nur unter seinem Namen unter seinem Schutze erbauet sind. Die Andacht unserer gottseligen Voreltern hat sich dadurch ausgezeichnet, daß sie dem Ewigen zur Ehre unter dem Namen und Anrufung seines getreuen Apostels diesen Tempel aufgeführet hat. Ihre Gottseligkeit komme in keine Vergessenheit; und der Geist ihres Glaubens und ihrer Andacht beseele immerhin

merhin ihre späteste Nachkommenschaft; damit ihre Kindeskinder ein kostbares und heiliges Erbtheil der Kirche des heiligen Petrus verbleiben, und den so heiligen Bund beständig halten.

Und glückselig du geliebtes Vaterland! denn du hast an diesem Tempel eine starke Schutzmauer, und an dem heiligen Apostelfürsten einen mächtigen Beschützer überkommen. Die Gesalbten des Herrn müssen täglich ihr Gebet und heiliges Opfer durch die Hände ihres Schutzheiligen zu dem Throne der Gottheit hinschicken, damit der Himmel ferneres Unheil von dir abwenden, und dagegen alles Heil und Wohlfahrt über dich ergießen wolle. Amen.

Rede

Auf das Fest der heiligen Büßerinn Maria Magdalena.

Remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum.

Ihr werden viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet. Luc. VII. 47.

Eingang.

Wer den süßen Geist Jesu Christi will kennen lernen, der sehe da zu dessen Füssen ein Weib lie-

gen, welches, wenn wir es betrachten wollen als eine Sünderinn, nicht leicht ihres gleichens in der allgemeinen Verschreyung hat, aber auch nicht in Zerknirschung des Herzens, wenn wir es ansehen wollen als eine Büsserinn. Magdalena war eine Sünderinn, ich kann es nicht bergen, da Gott selbst so was uns hat wollen wissen lassen. Sie war eine Sünderinn: sie ist es aber nicht mehr in jenem Augenblicke, da sie sich als eine Büßerinn zu den Füßen Jesu hinwirft.

Gütiger Gott! welche Aenderung deines mächtigen Arms! Welche Wunder deiner Erbarmnisse! Welche Stärke deiner obsiegenden Gnade! Magdalena eine Sünderinn, eine in ganz Jerusalem berüchtigte Sünderinn sobald eine so reumüthige Büsserinn! mildester Jesu! welche Anmuth deiner Worte! welcher Trost in deiner Zusage! Welche Süßigkeit deines göttlichen Herzens, deines liebvollen Geistes! Ihr werden alle ihre Sünden, deren gewiß in ihrer Anzahl gar viele sind, alle, alle ihre Sünden werden ihr vergeben.

Christen! welche Kraft der Buße, die in einem Augenblicke so viele Missethaten, als uns die göttliche Schrift denken läßt, daß sie in einer verschrieenen Sünderinn zahlreich gewesen seyen, hat tilgen können! Nein: ich habe geirret: die Liebe hat es gethan. Ihr werden viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet. Die Liebe hat es bey dieser Büßerinn gethan,

than, die ich gerne allen Sündern zu einem Beyspiele der Buße an dem heutigen Tage vorstellen möchte.

Lassen wir nur, schüchterne, zaghafte Seelen, durch die Erkanntniß ihrer Missethaten in eine gerechte Schamhaftigkeit gesetzte, durch den Verlust der ewigen Seligkeit gerührte, durch die Furcht einer ewigen Verdammniß inniglich zerrüttete Seelen! lassen wir diese in einer ängstigen Furcht vor dem Angesichte ihres erzürnten Richters einherwandeln: ihre Furcht ist heilsam, ihr Schrecken ist der Anfang ihres Heils. Alles dieses aber hat die Liebe unserer heiligen Büßerinn mit kurzen Schritten überstiegen. Ihr wurden ihre Sünden augenblicklich vergeben, weil sie liebte.

Wunderbarlicher Kampf der Liebe in einem bis dahin nur mit Eitelkeit angefüllten, mit Sünden beladenen Herzen! dieses Herz bestralt Gott mit dem Lichte seiner Gnade, weil er Magdalenen liebte, und es erkennet seine Missethat. Ja: dieses Herz erkennet seine Missethat und bereuet selbe, weil es liebt, und so erhält es Verzeihung seiner Sünden. Sehen sie hier, Allerliebste! das ganze Geschäft der Bekehrung einer wie vormal großen Sünderinn, also nun großen Büsserinn. Sie liebt, und durch die Liebe erlangt sie die Gnade Gottes. Hierüber da ich mich kürzlich erkläre, wünschte ich, daß ich allen Herzen jenen süßen Geist der Liebe einflößen könnte, der eine büssende Magdale-

na zur Erkanntniß und Reue ihrer Sünden, und so zur vollkommnen Versöhnung mit Gott gebracht hat.

Abhandlung.

Die Bekehrung Magdalenä kam dem Pharisäer, in dessen Hause, an dessen Tafel alles, was wir von dieser Bekehrung wissen, sich zugetragen hatte, so unglaublich für, daß er lieber denken wollte, Jesus, den er gleichwol bis dahin für einen Propheten gehalten, werde durch diese Heuchlerinn betrogen, als das er sich überreden wollte, Magdalena habe sich wirklich bekehret. Wäre dieser, sprach er bey sich spöttelnd, wäre dieser ein Prophet, so wüßte er freylich wohl, welche, und was für ein Weib diese ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderinn. v. 39. Freylich, du unzeitiger Richter! freylich ist Jesus ein Prophet; er ist mehr als ein Prophet. Er sieht dein Urtheil, das sowohl ihm als der frommen Büßerinn höchst schimpflich ist. Er kennet deine Gedanken, aber auch die busfertigen Regungen in dem zerknirschten Herzen dieses Weibes: Er hat die Verdienste von dir und der Magdalena auf die Wagschale seiner Gerechtigkeit gelegt, und jene der vermeynten Sünderinn unvergleichlich wichtiger gefunden, als deine, du eingebildeter Gerechte!

O Urtheile Gottes! o Höhe! o Tiefe! o Abgrund! wer kann euch ergründen? Der Pharisäer sah

noch

noch nicht, was Gott aus Magdalena, die er als eine Sünderinn verachtet, beurtheilet, ja schon verdammet, durch die Allmacht seiner Gnade gemacht habe: Eine ihm mit reinster Liebe zugethane Seele. Und wer aus uns weiß, ob nicht eine verborgene Fürsicht Gottes je einen heute daher geleitet habe, die Bekehrung Magdalenä anzuhören, damit sie an diesem ein eben so großes Wunder der Erbarmnisse, als vormal an Magdalena, wirke?

Erhebe dann o Sünder, o Sünderinn! wer du immer bist, erhebe deine Augen, deine vor Schamröthe auf die Erde darnieder gedrückte Augen! siehst du dieses Weib? v. 44. Ich will nicht glauben, daß du einen so bösen Namen habest, als sie bey Allen denen, die sie kennen. Eine in der Stadt berufene Sünderinn. v. 37. In der Blüthe ihrer Jahre war schon das erste Unglück für sie, daß sie ihre Aeltern verlor. Jedoch, was helfen manchmal Aeltern ihren Kindern, wenn der Vater nichts sagen will, und die Mutter schweigen muß? Von den Aeltern Magdalenens läßt sich dieses nicht gedencken, als die in ihrem Hause gute Zucht hielten, wie wir an dem Lazarus und der Martha sehen. So war dies dann das erste Unglück für Magdalena, daß sie ihre Aeltern, fromme Aeltern, gottesfürchtige Aeltern, wachsame Aeltern verloren hatte; denn so fieng sie an, ohne Aufsicht, ohne Furcht, ohne Strafe, frey, frech, sündhaft zu handeln. Anfänglich äußerte sie mehr nicht, als

eine

eine gewiße Leichtfertigkeit in ihrer Aufführung, eine Eitelkeit im Aufzuge, und ein etwa zu Liebshändeln nicht gar sprödes Gemüth. Noch zur Zeit floh sie gewisse offenbare und Schande bringende Ausschweifungen: Ihre edle Geburt, ihre natürliche Schamhaftigkeit, ihr eigenes Ansehen hielt sie zurück. Was thut aber nicht eben dieses Laster, welches in seinen Neigungen viehisch, in seinen Handlungen blind, in seiner Raserey unverschämt ist? Die Erfahrniß sagt es uns: Leute, die sich einmal entschlossen haben, nach ihren Gelüsten zu handeln, müssen zuvor zu einer solchen Dreistigkeit gelangen, daß sie nach dem Urtheile, nach dem übeln, aber nicht ungegründeten Rufe der Menschen nichts mehr fragen. Die ersten Absprünge wagt man, in Hoffnung, sie werden wohl verborgen bleiben: ist man aber einmal entdecket, und dennoch die Leidenschaft zu stark, so verachtet man die Schande: und endlich schämt man sich, wenn man nicht recht unverschämt seyn könnte. Man durchbricht alle Dämme natürlicher Geschämigkeit, man wirft die noch übrige Ehrbarkeit zu Haufen, man macht sich eine Ehre davon, daß man sich nicht scheue, auch unter den Augen einer ganzen Stadt mit Aerger zu sündigen. So mögen sie sich ohngefähr jenes Weib schildern, von welchem ich Ihnen aus dem Evangelium sagte, daß sie eine in der heiligen Stadt des auserwählten Volks Gottes berüchtigte Sünderinn gewesen sey.

Dieses Weib gehet nun eines Tages, sie geht vielleicht auf Zureden ihrer frommen Schwester Martha,

sie

sie geht vielleicht aus Fürwitz, Jesum anzuhören, und vielleicht geht sie nicht so wohl Jesum anzuhören, als aus Eitelkeit, bey einer so großen Versammlung zu sehen und gesehen zu werden; aber Gott leitet sie dahin durch seine Gnade. Ach Gott! in Bedenckung jener erstaunlichen Veränderung, die sich damal zutrug, möchte mir das Herz in lauter Anmuth, in lauter Zärtlichkeit zerfließen! Was will ich sagen? Rede du, o ewiges Wort des ewigen Vaters! rede du! rede mit der innerlichen Stimme deiner Gnade; wie du damal deiner auserwählten Büßerinn in das Herz geredet hast, so rede mit den Herzen meiner Zuhörer, und sie werden mich verstehen, was ich von dem Geiste deiner Liebe sagen wolle.

Wer wird uns, AA! beschreiben jenes herzliche Vergnügen, welches der Sohn Gottes in dem Geiste empfand, als er eine so lange erwartete Beute nur so zu sagen von freyen Stücken in sein Garn kommen sah? Magdalena steht zwar noch von ferne, und schon trift ihr die Gnade das Herz in der Nähe. Eine innerliche, unwidersprechliche Stimme sagt ihr: der Prophet unterscheidet dich unter tausenden seiner Zuhörer, er kennet dich, er sieht dir an das Herz, dich meynet er, dich bestrafet er, dich will er bekehren. Ja, ja, wirklich in diesem Augenblicke, unter diesen Gedanken öffnete sich in dem Gemüthe dieser zerknirschten Zuhörerinn ein weitschichtiges Feld aller ihrer bis dahin begangenen Sünden, die anscheinende Gnade rechnet ihr

alle

alle nach ihrer Anzahl zusammen, sie verweißt sie ihr nach ihrer Abscheulichkeit, sie wiegt sie ihr ab nach ihrer Schwere: sie zeiget ihr die Eitelkeit aller Weltlüsten, die Kürze des Lebens, die Bitterkeit des Todes. Einer seits entwirft sie ihr mit den schreckbarsten Farben die göttliche Gerechtigkeit, von der sie allbereit schon hingerissen an dem Rande einer unglückseligen Ewigkeit die Hölle vor sich offen stehen sieht; und da der von heilsamer Furcht zerrüttete Geist sich in dem Abgrunde seiner Sünden verlieren will: zieht ihn die Gnade von da heraus, und versencket ihn in einen andern Abgrund der Barmherzigkeit Gottes, in den Abgrund des Vertrauens, in den Abgrund der Liebe. Der Liebe, sage ich, denn der Liebe war der Sieg über ein so gewaltig an Sünde und Eitelkeit gefesseltes Herz vorbehalten, so führet Gott jene Seelen, die er nicht langsam durch das Wasser der Bußthränen, von ihren Flecken säubern, sondern geschwinde durch das Feuer der Liebe von ihren Schlacken reinigen will.

Und schon izt hat jener Geist, der von keiner knechtischen Furcht weiß, Magdalenen unsern Augen entzogen; er hat sie aus dem Gerümmel des Volkes hinweg in die Einsamkeit geführet, damit wir sie nach wenigen Augenblicken als eine büßende Liebhaberinn in dem vollen Triumphe über alle Ueppig- und Eitelkeit, über sich selbst sehen mögen. O wer sagt uns, was sie nur in jener kurzen Zeit, die sie sich genommen hat, auch ihr äusserliches zu verändern, nachdem das Herz ganz

und

und gar geändert war, aus den heftigsten Liebstrieben gethan habe? Wir werden es sehen, wenn sie von allem Prachte der Eitelkeit entblößet, nicht mehr in dem stolzen Aufzuge, in reizender Gestalt, in den Werkzeugen ihrer Buhlschaft, sondern in dem Gewande einer Büßenden in den Speissaal des Pharisäers eintreten wird. Indessen welch hitzige Seufzer bald einer tiefesten Erniedrigung vor dem erzürnten Gott, bald einer aufrichtigsten Beschämung wegen ihrer Missethaten, bald einer schmerzlichsten Reue über ihre begangenen Sünden brachen aus ihrem Herzen! Wie viele tausende der heissen und bittern Zäher flossen aus den Augen!

Doch: lasse man mich alles mit einem Worte sagen: **Magdalena liebt.** Magdalena einmal von dem göttlichen Liebspfeile getroffen weis von Nichts anders, als von der Liebe; und zwar von einer nicht gemeinen, sondern ausserordentlich hitzigen eifrigen Liebe gegen Gott. **Sie hat viel geliebet.** Sey nun auch keine Ewigkeit, die auf sie warte: sey kein Gericht, vor dem sie erscheinen muß: sey keine Hölle, der sie sich schuldig gemacht habe: so wird sie doch ihre Sünden bis in den tiefesten Abgrund der Hölle verdammen, von ganzem Herzen verabscheuen, aus ganzer Seele verfluchen. **Denn sie liebt.**

Oder sagen sie mir, AA! konnte wohl dasjenige, was diese eifrige Büßerinn that, eine andere Quelle haben, als eine aller anderer Gegenstände ausser Gott

vergef-

vergessene Liebe? Wie hoch hätten wir noch in der Buße zu steigen, bis wir einen solchen Schritt wagen würden, den Magdalena an dem ersten Tage ihrer Bekehrung großmüthig gethan hat, weil sie liebte. Ein bis dahin nur in Leichtfertigkeiten, in Aergernissen, in Sünden und Laster durch die Strassen Jerusalems herum zu schweifen gewohntes Weib mit zerstreuten Haaren, mit niedergeschlagenem Angesichte, mit weinenden Augen, in einem niederträchtigen Aufzuge — Mein Gott! wenn dieß keine gählinge Verrückung des Verstandes ist, was ist es dann? Ach! es ist der Trieb einer vollkommensten Reue; es ist der Gewalt einer, wenn man Gott über die Masse lieben könnte, so wollte ich sagen, einer übermäßigen Liebe. So sehr sich bis daher Jerusalem an dem Betragen einer frechen Magdalena geärgert hat: so spöttisch wird es nun über derselben bußfertigen Aufzug höhnen, es wird dieses ganze Betragen als eine Thorheit ansehen. Allein, das überlegt die Liebe nicht.

Magdalena will sich als eine Büßerinn zu den Füssen desjenigen hinwerfen, durch dessen Gnade sie aufhört eine Sünderinn zu seyn: und das muß so gleich in dem ersten Eifer der Reue, in der ersten Hitze der Liebe geschehen. Keine Stunde konnte zu diesem Unternehmen unschicklicher seyn, als der helle Mittag, wo alle Strassen von allerley Gattungen der Menschen wimmeln; kein Ort zu ihrem Vorhaben unbequemer, als das Haus eines Pharisäers; kein Richterstul für

ihre

ihre Buße unanständiger, als eine mit Gästen besetzte Speistafel. Was werden Seufzer und Zäher bey dem frohen Scherzen der Speissenden für einen Eindruck machen? Und wie wird sie dahin kommen können? Ungeladen, Unbekannt, doch nein: nur gar zu bekannt allen denen, die dort zur Tafel sitzen. Sey dem, wie ihm woll; kein menschliches Ansehen kann Magdalenen zurücke halten, weil sie von der Liebe Gottes getrieben wird. Sie hat viel geliebt.

Sehen wir sie schon wirklich in dem Speissaale! ohne Scheu, ohne Absicht auf die Gedanken und Urtheile der Anwesenden nähert sie sich zu Jesu von Nazareth. Sie redet nicht ein Wort, denn der Schmerz hat keine andere Worte als die Thränen, als das Schlucksen. Sie fieng an, sagt das Evangelium, die Füsse Jesu mit Zähern zu benetzen. v. 38. Sie untersteht sich nicht dem Herrn unter die Augen zu treten; die Abscheulichkeit ihrer Sünden gestattet ihr nicht weiter als an die Füsse ihres Geliebten sich zu wagen. Und sie stund zurück bey seinen Füssen. v. 38. Da öffnete sie zwar ihre Alabaster Büchse, aber noch mehr ihr liebendes Herz, ihr freygebiges Herz: sie verschwendet ihre wohlriechende Salbe, und weihet zugleich ihrem Erlöser das noch angenehmere Rauchwerk ihrer nun gereinigten Anmuthungen. Sie wäscht dessen Füsse mit ihren Zähern, trocknet sie ab mit ihren Haaren; und so mußten die fürnehmsten Werkzeuge ihrer Eitelkeit die ersten Werkzeuge ihrer Buße werden.

Sehet, was die Liebe thut, wenn sie Buße thun will.

Magdalena fängt an zu lieben, und sogleich fängt sie an eine so herzhafte Buße zu wirken. Sie verweilet nicht einen Augenblick, sich von ihren bösen Gewohnheiten, von ihren sündhaften Gelegenheiten los zu machen. Sie fängt an zu lieben, und will geliebt werden, sie will sich setzen in die Freundschaft dessen, der sie schon ehender liebte, als sie anfieng, ihn zu lieben. Sie fängt an zu lieben, und hat schon jenen Stafel der Buße erstiegen, den tausend andere nach vielen Jahren ihrer Buße nicht erreichen. Sie liebt, und liebt viel. Glückseliges Weib! höre nun, was dir jener, der die Macht hat, Sünden nachzulassen, andeutet. Du fürchtest, nein: die Liebe fürchtet nichts: du erwartest in Demuth einen Verweiß; und er empfängt dich mit Huld und Gnade. Dir werden deine Sünden vergeben. . . . Geh hin im Frieden. v. 48. u. f. 50.

Beschluß.

Wer aus uns Sündern (Verzeihet mir, Unschuldige, und euerm Gott jederzeit getreu verbliebene Seelen! wenn ich euch für diesmal aus unserer Gesellschaft ausschließe) wer aus uns Sündern möchte doch in die Fußstapfe einer so eifrigen Büßerinn eintreten? Ach AA! könnten wir, möchten wir nur lieben

Gott,

Gott, den beleidigten Gott von Herzen lieben: Gewiß das Bussethun würde uns nicht so schwer fallen.

Ich bin ein Sünder, ein grösserer Sünder, als Magdalena war: könnte ich nur aus meinem eiskalten, steinharten, und so wie ein dürres Holz trockenem Herzen ein Fünckchen der Liebe erwecken: ich dürfte nicht zweifeln, barmherziger Gott! du würdest mir verzeihen, wie du einer Magdalena verziehen hast, weil sie dich liebte. Und wenn jene, so mehr Ursache hatte dich zu lieben, je größer ihre Sünden waren; mein Gott! wo soll ich ein Maaß der Liebe finden, der ich kein Maaß meiner Sünden zu finden weiß.

Und noch liebe ich dich nicht, liebenswürdigster Gott! O so bin ich der unglückseligste Mensch von der Welt. Was ist es doch, daß mich weder Furcht, noch Strafe, noch Belohnung, weder Hölle, noch Himmel bewegen? Bin ich etwann ohne Hoffnung einer Besserung, ohne Hoffnung der Gnade von dir, mein Erlöser! verlassen? Nein: o Jesu! Ich umfange, wenn ich doch dieser Gnade würdig bin, mit Magdalena deine bluttriefenden Füsse; jene Füsse, die alles in deinen heiligsten Adern rinnende Blut zum Werthe meiner Erlösung vergossen haben: und da ich diesen Füssen nicht ein Tröpfchen Wassers, nicht ein einziges Zährchen bis izt gegeben: O so schlage, mein Jesu! mit dem Stabe deines heiligen Kreuzes an den harten Felsen meines Herzens, und lasse häufige Thrä-

nenbäche heraus fließen. Schweige mein Mund, reden meine Augen, reden sie mit Zähern, reden sie in der Stille mit jenem großen Gott, dem ich allein gesündiget habe. Amen.

Lobrede

Auf den honigfließenden Kirchenlehrer, den heiligen Bernhard.

Et requiescet super eum spiritus Domini.

Und der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen.

Isaias. XI. 2.

Eingang.

So redete Isaias, über entfernte Jahrhunderte hinaus schauend: und von wem? Von dem Messias, dem Sohne Gottes, dem Worte des ewigen Vaters, dem Könige aller Zeiten, von Christo Jesu, der nach der Lehre des Apostels die widerwärtige Handschrift des wider uns ergangenen Urtheils aus dem Mittel genommen: sie an das Kreuz geheftet, die Fürstenthümer und Herrschafften beraubet, sie kühnlich daher geführt, und öffentlich in ihm selbst einen Triumph über sie gehalten. Coloss. II. 14. 15. Es wird eine Ruthe

aus der Wurzel Jesse hervorkommen: eine Blume wird aus seiner Wurzel hervorgehen, und der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen. Welch eine so herrlich als trostreiche Weissagung! Der evangelische Isaias gab dadurch die Gottheit des Meßias zu verstehen, und wollte den Kindern Jakobs von ihrem ewigen Könige würdige Begriffe beybringen.

Allein, Hochansehnliche! werde ich der Ehre des Herrn nicht zu nahe tretten, wenn ich jenes dem Diener, dem Knechte beylege, so dem Herrn ein wesentliches Eigenthum ausmacht? Jedoch ist der Diener Jesu Christi im Angesichte der Völkerschaften groß und verherrlicht: so ist er es durch die Macht des Herrn, die ihn unterstützet, durch dessen Gnade, die sich über ihn ergeußt, durch dessen Barmherzigkeit, die ihm auf dem Wege der Heiligkeit zuvor kömmt, darum sang der königliche Prophet David: Gott ist wunderbar in seinen Heiligen. Psalm. LXVII. 36.

Ja, mußten nicht nach der Lehre des Heilandes in seiner Kirche Helden erscheinen, die mit dem Geiste des Herrn gesalbet, derer Wandel nach dem Evangelium gebildet, die in die Fußsteige des Gekreuzigten eintraten, die durch den Glauben Königreiche eroberten, die Gerechtigkeit übten, die Verheißungen erlangten, Hebr. XI. 33. und die izt an uns die gerechteste Foderung machen, ihnen einen Theil von dem Lob und Ruhm des Gottmenschen beyzulegen, weil sie Theil an

seinen Tugend: und Wunderthaten in ihrem sterblichen Leben hier auf Erden hatten.

Und wer, AA! kann dem erhabenen Patriarchen, dem heiligen Bernardus, dessen glänzende Feyerlichkeit uns heute vereiniget hat, dieses Recht, diese Ansprüche streitig machen? Zwar sehen wir ihn nicht auf seinem schimmernden Ehrenthrone, dessen Glanz uns blenden würde: zwar können wir in die obersten Himmeln nicht eindringen, und dort erblicken, wie nahe er dem Herrn gekommen sey: jedoch was fodert von uns die Heiligkeit seines Wandels, mit dem er das Christenvolk erbauet? Was die Großmüthigkeit seines Eifers, wodurch er in der Kirche Jesu Christi groß, herrlich und verehrungswürdig geworden? Keine andere Lobserhebung, als jene des Propheten, die er in dem Geiste der Entzückung von dem Gottmenschen aussprach: **Der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen. Welch ein Geist! der Geist der Frömmigkeit, der Geist der Starkmuth.**

Aus den großen Werken unserer Heiligen können wir auf jenen Geist schließen, der sie belebt, geführet, unterstützet und unüberwindlich gemacht hat. Bernardus von ununterbrochener Lebensstrenge fortgetrieben: so übte er alle Ordensheiligkeit in einer gränzenlosen Völle, und ward das erbaulichste Beyspiel der Gläubigen, Spiritus pietatis ist der erste: Bernardus mit unermüdetem Eifer ausgerüstet: Glaub- und Ruchlosigkeit,

sigkeit, Irrthum und Boßheit müssen den Nacken beugen: so erneuerte er das Verdienst und den Ruhm der Apostel: so ward die Erde von seinem Angesichte bewegt: die Rechte und Vortheile der Kirche sind geretet: alles kehret zum Gehorsam, zur Ruhe, zur Einigkeit zurücke. Spiritus fortitudinis ist der zweyte Theil meiner gegenwärtigen Rede, die ich zur Verherrlichung des Hönigfließenden Kirchenlehrers Bernardus und zu unserer Erbauung zu halten die Ehre habe.

Die erhabene Heiligkeit eines vollkommensten Ordensmannes, und die großmüthige Standhaftigkeit seines apostolischen Eifers werden deutlichst beweisen, daß auf dem großen Patriarchen Bernardus der Geist des Herrn geruhet habe. Ein doppelter Geist: der Geist der Frömmigkeit, der Geist der Starkmuth.

Göttlicher Geist, der du einst über die Apostel in feurigen Zungen erschienen bist, und der du den Statthalter Jesu Christi Alexander den dritten erleuchtet und angetrieben hast, Bernarden der Zahl der Heiligen einzuverleiben, ertheile mir Licht, Kraft und Stärke, damit ich würdig reden möge.

Sie aber, hochwürdigster Abbt! derer schätzbareste Freundschaft und Verträulichkeit ich in der Welt während der Studierjahre zu genießen das Glück hatte, und die izt mit so vielem Ruhme diesem Reichs-frey-unmittelbaren Stifte vorstehen, erwarten von mir kei-

ne übertriebene noch fremde Mundart, die Wahrheit bedarf keines Schminkens, weder Aufbutzes. Schmeicheley muß auch von diesem heiligen Orte, wo ich stehe, jedesmal verscheucht bleiben. Ja ich würde Hochdero Geistes Erhabenheit beleidigen, wenn ich mit so einem strotzenden Wortgepränge bey der heutigen Feyer auftretten wollte. Nein: Hochwürdigster Abbt! ich suche nicht, weder durch spitzfindige Gedanken, weder durch künstliche Wendungen, weder durch schwülstige Ausdrücke zu gefallen, sondern nützlich zu reden, heilsam zu erbauen, und so hoffe ich Hochderoselben, von meiner Wenigkeit geschöpften Erwartung zu entsprechen. — Sie indessen hochwürdige Ordenssöhne des heiligen Bernardus, unter denen ich Freunde und ehemalige Mitschüler allhier verehre, schenken ihrem aufrichtigen Freunde eine geduldige Stille, damit ich um so beherzter reden und das Christenvolk erbauen möge. — Sie alle endlich, Hochansehnliche Zuhörer! vernehmen wichtige Heilslehren, da ich von der erbaulichsten Gottseligkeit Bernardens und seinem jedesmal siegenden Eifer rede.

Erster Theil.

Ist nicht die Absonderung von der Welt der erste Gedanken, so Gott jenen eingiebt, die er zur Vollzähligmachung der Heiligen, zum Werke des Dienstes, zur Erbauung des Leibs Jesu Christi wählet? Eph. IV. 12. Er sondert sie von der ar-

gen

gen Welt, welche zum verfluchten Eigenthum hat die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen, die Hohfart des Lebens, womit sich die wohllüstigen Kinder Sodoms unglücklich abgeben. Einen solchen Gedanken läßt der Herr in dem jungen Bernardus aufsteigen: Bernard ist aufmerksam: Bernard benutzet die dargebothene Gnade: der Schluß ist schon gemacht: Bernard verläßt die Welt, aber in welch einem Stande? im Stande der edelsten Unschuld: und warum? um in der Einöde durch vollkommene Ordens Gerecht- und Heiligkeit die Zahl der Heiligen zu vermehren und das Christenvolk zu erbauen.

Ja Bernardus reißt sich von der Welt los im Stande einer schon mit Lorbern gekrönten Unschuld. Die Tochter Babilons ist zurückgeschlagen: die Ehefrau des Potiphars beschämt: die schwarze Wohllustsfackel verlischt, und der Stachel des Fleisches ist für die Zukunft stumpf gemacht. Dieß hatte er nach Gott seinen christfrommen Aeltern zu verdanken, die ihn von Jugend auf allstets zur Tugend und Frömmigkeit anführten.

Herr! wer mag deine barmherzige Vorsehung genug erheben, so du jenen Kindern erweisest, die von gottesfürchtigen Aeltern gebohren sind? Würde nicht ein junger Tobias, wie die seine Landsleute, die Götzen angebetet haben, wenn er nicht in dem Hause seiner Aeltern Gott zu fürchten wäre gelehret worden? Was wirket lebhafter auf die Herzen der Kinder als das

sorgliche und fromme Beyspiel der Aeltern? O heilige Kinderzucht! Kinderzucht der ersten Zeiten! wo bist du hingekommen? Damals zählte man fast so viele Engel als man Kinder hatte. Aber izt muß man mit dem Jeremias klagen VII. 18. die Kinder sammeln Holz durch ihre züggellose Freyheit: Die Väter zünden Feuer durch blinde Nachsicht; und die Weiber bereiten Fett durch thörichte Mutterliebe; damit sie in Tophet den Weltgötzen Opfer bringen. Was ein kläglicher Zerfall christlicher Kinderzucht!

Allein, welch ein angenehmer Gegenstand überraschet mich auf einmal? Beglücktes Cisterz, gesegnete Hütten Jakobs, geheiligtes Sion! schon zieht hier Bernard im Triumph mit dreysig seiner Gesellen ein; schon wirft er sich mit seiner Beute dem betagten Stephanus zu Füssen. Nun wird sich die Einöde und der Ort, wo kein Weg ist, erfreuen, die wüste Einsamkeit wird frohlocken: Sie wird blühen wie eine Lilie: es soll daselbst ein Weg gebahnet seyn; und dieser Weg wird heilig heißen. Isaias XXXV. Trockne demnach deine Thränen ab, verehrungswürdiger Greiß! Sieh hier zu deinen Füssen einen Nehemias, der die schwankenden Mauren Jerusalems befestigen: einen Ezechias, der das Heiligthum reinigen: einen Esdras, der die Zucht der Vollkommenheit in ihrer Strenge aufrecht halten, und der seinen Brüdern Ruhe verschaffen wird, damit sie in der Schönheit des Friedens, in den Hütten

des Vertrauens und in reicher Ruhe stets sitzen mögen. Isaias XXXII.

Aber kennen wir noch Bernarden, ich will sagen, diesen neuen Johannes? Schon ist er ganz von der Buße gebildet. Brod, Wasser, übel zubereitete Hülsenfrüchten, Hunger, immerwährendes Fasten, geringer Schlaf nicht von wenigen Stunden, sondern von wenigen Augenblicken, gänzliche Gefangennehmung aller seiner Sinnen, äußerste Armuth, blinder Gehorsam, pünktliche Beobachtung aller Ordenssatzungen waren es, die ihn in den Stand einer beständigen Krank- und Schwachheit versezten. Jedoch Bernard sieht nicht auf seinen kränklichen Körper: er ist ein unversöhnlicher Feind seiner selbst: nur unter dem Kreuze will er als ein Opfer der Ertödtung Jesu Christi sterben. Dieß war jener so wichtige Grundsatz, dem er bis zum letzten Hauche getreulich nachgekommen. Schlagen wir die Geschichte seines Lebens auf: dort werden wir alles deutlich lesen.

Ehrwürdige Ordenssöhne von Cisterz, von Ferte, von Bontigny, von Clairvaux, von Marimond! wollte ich da die Buße selbst abmalen: so dürfte ich nur die Züge von dem Leben eurer ersten Muster nehmen. Ich sehe überall bleiche Angesichter, eingebrochene Wangen, ausgemergelte zerschlagene Leiber. Die Tugend selbst scheint hier ihren Sitz zu haben. Und das Köstlichste, so hier zu finden, ist doch Bernar-

dus.

dus. Er vereiniget in sich allein die heilige Grausamkeiten, die man zertheilet in seinen Brüdern, in seinen Jüngern bewunderte. Und doch, o welch ein Uebermaß seiner Demuth! Und doch kann er nicht glauben; daß er lebe, gleichwie er leben muß. Ich bin ein Abentheuer, jammerte er ab sich selbsten: ich bin ein Wunderthier meiner Zeiten. Bernard! rief er sich immerhin zu, in welcher Absicht bist du in das Kloster gegangen, nachdem das Kloster die einzige Wohnung ist, die du am wenigsten bis daher bewohnet hast. Schäme dich deiner Uebertretungen. So redete Bernardus, der, ohne die Demuth zu beleidigen, mit Paulus sagen konnte: Wir sind Gott ein guter Geruch Christi unter denen, die selig werden, und unter denen, die zu Grunde gehen: Einigen zwar sind wir ein Geruch des Todes zum Tode: Andern aber ein Geruch des Lebens zum Leben. II. Cor. II. 15. 16. Bernardus, der mit Paulus die Gläubige ermuntern konnte: Folget mir nach, liebe Brüder, und merket auf die, welche also wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habet. Philipp. III. 17. Ja, freuete er sich nicht, da man nachmals ihn als einen Betrüger und Verführer lästerte, weil der Kreuzzug unter Ludwigen dem heiligen Könige der Gallier fehl geschlagen?

Soll uns hier, Hochansehnliche! die Schamröthe nicht bedecken. Nach Jahren der Sorgen, der Arbeiten, der Wachtsamkeit rücket sich Bernardus seine

Nach-

Nachläßigkeiten vor: Nach Jahren der Sorgloßigkeit, des Müßiggangs und des Taumels sind wir ruhig: zittern nicht ab den Urtheilen Gottes. Nach Jahren der äußersten Bußstrenge glaubet Bernardus mit Schulden beladen zu seyn: Nach Jahren der Eigenliebe und schändlichsten Weichlichkeit denken wir wohl an unsere Schulden, und suchen selbe durch Buße gut zu machen? Nach Jahren der heiligsten Handlungen beredet sich Bernardus nichts gethan zu haben: Nach Jahren des mühsamsten Weltdienstes und der lasterhaftesten Handlungen bereden wir uns nicht viel Uebels gethan zu haben. Nach Jahren eines glücklichen Fortgangs in allen Tugenden sieht Bernardus keine einzige an sich; Nach Jahren eines unseligen Fortgangs in allen Lastern erkennen wir an uns keine; sind zu unserem Schicksal unempfindlich. Nach Jahren der Siege, die er über den Höllengeist erfochten, befürchtet Bernardus jederzeit dessen stürmische Anfälle. Nach Jahren der Niederlagen, so das teuflische Geschwader in uns angerichtet, machen wir uns noch Hoffnung zum Siege in unserer Todsstunde. Welch eine Vermessenheit, die der Verzweiflung die Hand biethet! Oder aber wohnet der Geist Gottes, der einst aus Bernarden ein Muster der Selbstzernichtung machte, auch noch unter uns? Besitzet nicht der stolze Weltgeist seinen Plaz? denken wir noch, daß wir Bürger des heiligen Sions, Kinder der Kirche Jesu Christi sind? Wir sitzen an den betrügerisch strömenden Flüssen Babilons, und trinken das Gift aus vollen Schaalen, welches bis auf das Ein-

geweide unserer heiligen Religion einfrißt, und jene gräßliche Seuche ist, die den Erdboden angesteckt hat.

Allein, laßt uns wiederum zu unserem Heiligen zurücke kehren. Was erhielt er denn endlich durch die ununterbrochene Abtödtung und tiefeste Herabsetzung seiner? Dieses, daß er durch eine beständige Vereinigung mit Gott in dem Himmel wandelte. Oder besser zu reden: War er nicht vielmehr so tief in Gott versenket, daß er seiner, daß er aller Bedürfnisse des Leibes vergaß? Euch, ihr geheiligten Klostermauern, euch, ihr einsamen Wälder, euch ihr Buchen und Eichen, beschwöre ich: erzählet uns, was dort in Bernarden vorgieng, da das heilige Licht von dem Schooße des Vaters in seine Seele drang! Ach daß euch die Natur alle Rede versaget hat! ihr würdet uns daher sagen können alle Seufzer, alle die großen Wünsche, alle die häufigen Erleuchtungen, die schnellen Erhebungen, die himmlischen Entzückungen, die liebvollesten Gespräche mit Gott und der jungfräulichen Himmelskönigium!

Daher kam, daß, wo er sein Gebet zu Gott ausgoß, glänzende Stralen aus seinem Angesichte wie eines betenden Moses hervorbrachen. Daher kam, daß Maria, von dem heiligen Martyrer Laurentius und dem Erzvater Benediktus begleitet, ihm erschien, um ihn mit der Gnade der Wiedergenesung zu beglücken. Daher kam, daß er dort, da er vor ihrem Bildnisse zu

Speier

Speier seine kindliche Begrüssung zu seiner besten Mutter im vollen Maase der Liebe ausgoß, in die süsseste Entzückung des Geistes gerieth, und er als der keuscheste Liebling Mariens mit besonderen Begnadigungen von ihr immerhin angesehen worden. Daher kam, das Christus sich würdigte, eine Hand von dem Kreuze abzulösen, um ihn zu umarmen. Daher kam, daß, indem er als Priester des unblutigen Opfers bey dem Altare stand, er ohne Empfindung verblieb, und mit dem Geiste zu Gott abflog. Daher kam, daß er auch mehrere Stunden in Entzückung gerieth, zukünftige Dinge von Gott erlernte, verborgene Geheimnisse entdeckte, entfernte Heimlichkeiten offenbarte. Daher kam endlich, daß sein Gebet vermögend gewesen, die Todten zum Leben zu erwecken, den Kranken die Gesundheit zu ertheilen, den Blinden das Gesicht zu geben, ja der ganzen Natur zu gebieten. Frankreich, Spanien, Welschland, Deutschland, erheben noch heut seine Wunderkraft.

Göttlicher Geist! du Geist der Tugend und Frömmigkeit, der du auf unserem Bernardus geruhet, jenem großen Bekenner, der wie der Morgenstern in Mitte des Nebels, wie der volle Mond in seinen Tagen, und wie die glänzende Sonn im Hause Gottes den Gläubigen geleuchtet hat, Sirach. L. zerreis die kläglichen Bande, die uns noch an die Welt heften! Treib uns ohne Unterlaß fort zur vollkommenen Bekehrung, zur wahren Buße,

zur

zur Selbstverläugnung zur Andacht, zur Liebe Gottes! stärke den Muth der Schwachen, zerbrich den Stolz der Eigenliebe, ermuntere die Laulichen, feuere an die Kaltsinnigen, versenke unsere Herzen in Gott dem liebenswürdigsten Gut, damit wir der erhabensten Gottseligkeit unseres wunderthätigen Patriarchens gleich kommen, der alle Ordens Gerecht und Heiligkeit in einer gränzenlosen Völle geübet. Und bis daher haben Sie, Hochansehnliche! die vollkommene Ausübung der vollkommenen Ordens Gerecht- und Heiligkeit in Bernardus dem vollkommensten Ordensmann bewundert. Spiritus pietatis. Denn

Beständige Abtödtung durch die Ordensstrenge, äußerste Abschälung von dem Weltreichthum durch freywillige Armuth, ungeheuchelte Erniedrigung und tiefeste Demuth durch den Gehorsam, immerwährende Andacht bey der Unschuld und Reinigkeit des Herzens, stete Vereinigung mit Gott durch niemals erloschenes Liebsfeuer, sind sie nicht die wesentlichen Stücke, welche die Gerecht- und Heiligkeit eines vollkommenen Ordensmannes ausmachen? Davon haben wir den Grundriß in dem geheiligten Evangelium: davon haben wir an den ersten Vätern das herrlichste Bild: dieß haben in jedem Jahrhundert unseres Christenthumes alle Lehrer des Geistes einstimmig gelehret. Und daß so ein Lebenswandel den heiligen Patriarchen Bernardus zum vollkommensten Ordensmann gebildet habe, hab ich ihnen bereits gezeiget. Betrachten Sie

nun

nun mit mir die großmüthigste Standhaftigkeit seines apostolischen Eifers! Spiritus fortitudinis ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Claravall, das so verrufene Claravall, ist schon in ein reizendes Paradieße umgeschaffen. Alles gemahnet mich da an die geheiligte Einöde der Antonien und Hilarionen. Nur Muster der Buße, Beyspiele der Tugend, Wunder der Heiligkeit erblicke ich. Hier hat izt sein Eifer eine Versammlung errichtet, die in dem Heiligthume der katholischen Kirche ein schimmerendes Kleinod seyn wird. Seine Lehren und Beyspiele werden hier bald Antonien für die Wüste, Athanasien für das Bisthum, Leonen für Petri Stul, und große Heiligen für die Thronen des Himmels aufstellen. Bernard aber wird unter dem Schatten der Klostermauern in der Einsamkeit sich still und verborgen halten. Aber nein: er muß aus seiner so geliebten Einöde hervor: er muß in die Welt. Das Heil der Seelen ruft ihm laut in das Ohr; und die Wohlfahrt der Kirche dringt in ihn: Bernard soll der Friedensmittler in den Unruhen, der Erneuerer der zerfallenen Zucht, ein Schrecken und Geißel des Irrthums, ein Hammer der Bosheit, ein Rächer der Unschuld, ein Bestrafer der Großen, der Rathgeber der Statthaltern Jesu Christi seyn. Dieß ist das weitschichtige Feld, wo sein apostolischer Eifer auslaufen soll. Ver-

nard erscheinet. Stellen sie sich, Hochansehnliche, bey so einem Berufe unermeßliche Arbeiten vor, die er auf sich genommen: gehäufte Hindernisse, die er überstiegen: herrlichste Siege und Eroberungen, die er gemacht: und schon haben Sie das Verdienst und den Ruhm eines Apostels in Bernardus, auf dem der Geist des Herrn, der Geist der Starckmuth geruhet hat.

Seine Brüder, die nach seinem Beyspiele der Welt entsagt haben: so viele Jünglinge des burgundischen Adels, die er mit sich aus Aegypten nacher Cisterz dem gesegneten Kanaan geführt: sein eigener Vater, welcher sich als ein neuer Jakob diesem andern Joseph unterworfen hat, sind die Vorboten seines apostolischen Eifers, wodurch er der Kirche so große Vortheile gebracht. Ja dieß waren nur Vorspiele und Bilder von dem, was er nachmals unternehmen sollte.

Möchte ich doch hier, da ich von seinem Eifer rede, all jenes sagen können, was Bernardus in dem innersten des Herzens gewirket! Sie würden sehen, wie viele Glaub- und Ruchlose er izt durch Bitten und Ermahnungen, izt durch Drohungen und Bestrafungen, izt durch geistvolle Sendbriefe, und feurige Predigten auf den Weg des Heils gebracht: wie vielen er gleichsam der Ursprung des Lebens geworden: und so würden Sie erkennen, wie sehr Gott ihn durch die Menge der Bekehrungen, die auf seinen Eifer gefolget sind, erhöhet habe. Laßt uns zu sonderheitlichen Thatsachen seines apostolischen Eifers übergehen.

Bernar-

Bernardus ein Friedensmittler in den Unruhen. Dort verwüstet eine fürchterliche Spaltung die Kirche Gottes unter Innocenz und Anakleten: Bernard steuert der Trennung. Er redet für Innocenzen; und Innocenz wird als rechtmäßiges Oberhaupt der Kirche und Statthalter Jesu Christi erkennet. Was thut Bernard noch mehr? Er durchwandert die Provinzen und sucht das murrende Israel zu besänftigen und die Widerspenstigen zum Gehorsam zurück zu führen. Was für einen Namen werden wir also Bernarden beylegen, dessen sich Gott zu so hohen Thaten bedienet? Ist dies ein Apostel, ist es ein Engel? Es ist ein Mensch, ein einziger Mensch, aber welcher nicht fähig war, die Ungerechtigkeit zu dulden, und ihren Angriffen zu weichen. Keine Beschwerlichkeit war ihm unerträglich, keine Gefahr erschrecklich, keine Hinderniß unübersteiglich, so bald es die Einigkeit und Ruhe der Kirche betraf.

Bernardus ein Erneuerer der zerfallenen Zucht. Unter Segern scheint die Abtey zum heiligen Dionys in Frankreich ein prächtiges Hoflager zu seyn. Bernard erblickt die Unordnungen: er schreibt, er mahnet, er bestraft; und schon geht die Lebensänderung des Abtes und seiner Söhne mit größter Erbauung vor. Clugny, das bis daher nur Heilige bildete, sinket unter Petrus dem Ehrwürdigen in Trägheit, Ausgelassenheit und Ausschweifungen dahin. Ihres Berufs überdrüßige Brüder sehnen sich nach der Freyheit, unheilige Ordensglieder betragen sich, wie die Söhne Aarons, Nadab und

Abiu: und die Tugend beginnet in das Laster auszuarten. Welch ein klägliches Schicksal! Aber getrost: Bernard ist in voller Bewegung, der Eifer für das Hauße Gottes zehret ihn fast auf, schon sind zwölf hundert Ordensväter versammlet, und die erste Ordensstrenge ist wieder hergestellet.

Bernardus eine Geißel des Irrthums: ein Hammer der Bosheit. Streuet ein Abaillard gottlose Lehren aus, und vertheidiget sie ein Bischof von Poitiers: so bricht sein Eifer wider sie aus, er überweiset sie, er macht sie zu Schanden. Lästert ein Heinrich die geheiligten Geheimniße Gottes: so widersetzt er sich dem Geist der Lästerung, der Boßheit ist schon der Mund geschlossen. Mit welch einem Heldenmuth ist er nicht wider Arnald von Brescia losgezogen, der unter dem Deckmantel einer strengen Lebensart den Geist der Aufruhr verbarg? Er war ein Abtrinniger, der das geistliche Kleid an den Nagel gehängt, und zu den Unfläthigkeiten des Fleisches und der Welt, wie ein Hund zu seinem Gespey, wiederkehrt ist. Mit welcher Geistesalbung schrieb er nicht an den Bischoff zu Konstanz und an Guido den päbstlichen Legaten, daß sie diese Pest, welche Brescia ausgespien, Rom verabscheuet, Frankreich verstossen, Deutschland verflucht und Welschland nicht aufnehmen will, bey sich nicht geduldet sollen? Und was brachte dieser eifernde Mathathias nicht zu Stande. Arnald hatte in dem Feuer die Strafe und das Ende seiner Ruchlosigkeiten. So

fand

fand endlich der Irrthum und das Laster seinen Untergang: die Wahrheit hatte Lohn, und der Glaube Jesu Christi erhielt den Sieg über das Verderbniß des Glaubens.

Bernardus ein Rächer der Unschuld. Fassen wir wohl unter die Augen Othonen, den so untadelhaften Bischof zu Troyes: sehen wir ihn mit den gallsüchtigsten Verläumdungen beladen und gleichsam entehret! er hat sich der Unverschämtheit des Lasters heldenmüthig widersetzet, und es zum Weichen gebracht. Allein, das Laster findet Freunde und Beschützer: man malet ihn schwarz bey dem römischen Stule; erkaufte Zeugen bürden ihm falsche Laster auf; geldgierige Richter verdammen ihn. Bernard eilet nach Rom, vertheidiget den Unschuldigen, siegt über die Feinde: sie fallen, sie stürzen, die Lüge ist aufgehüllet: die Unschuld durch Bernarden gerettet.

Bernardus ein Bestrafer der Großen. Auch auf dem Throne verfolgt er die Ungerechtigkeiten. Ludwig der Dicke misbraucht die Rechte der Kirche: aber Bernard redet ihm in das Gewissen, und weiset ihn auf seine Pflicht, die er von Gott hat, die Gerechtsamen der Braut Jesu Christi zu vertheidigen. Ludwig der Jüngere übet bey der Schlacht zu Vitry unerhörte Grausamkeiten; und schon erblicket er an Bernarden einen strafenden Nathan; und die Christenwelt bewundert an Ludwigen einen reuvollen König. Wahrhaf-

tig AA! der Eifer Bernardens scheinet nur unermeßliche Gegenstände zu haben, so da waren: die Ehre der Religion, die Ruhe der Staaten, die Glückseligkeit der Welt.

Ich könnte Ihnen, AA! hier noch tausend merkwürdige Dinge erzählen, die uns die Macht seines apostolischen Eifers verkündigen würden: nämlich daß er die Feindseligkeiten zwischen den Einwohnern der Stadt Neapel und denen von Pisa glücklich gehoben: daß er die drohende Mishelligkeiten zwischen dem Erzbischof von Rheims und seinem Volke in ihrer ersten Hitze erstickt: daß er das Band des Friedens und der Freundschaft zwischen Lothar dem römischen Kaiser und Konrad dem Herzog von Schwaben befestiget: daß er vom Geiste Gottes getrieben zwey und siebenzig Klöster zur Rettung der Unschuld errichtet habe. Allein, so glänzende Thatsachen muß ich mit Stillschweigen übergehen, um ihre Geduld nicht zu misbrauchen.

Jedoch erlauben Sie mir, Hochansehnliche, daß ich noch eines berühre. Bernardus ein Rathgeber der römischen Päpsten, der Statthaltern Jesu Christi. Aber wie? wer darf vor so einem majestätischen Thron die Sprache evangelischer Freyheit reden? Bernardus, dieser andere Paulus. Wird Eugen der dritte aus einem Cisterciensergeistlichen zum höchsten Kirchenhaupte gewählet; so vergißt er doch niemals, was er gewesen. Er macht sichs zum Vergnügen, von seinem ersten und

alten

alten Lehrmeister nutzlich erinnert, mit Rath unterstüzet und heilsam bestraft zu werden. Hören wir die Sprache des Geistes Gottes, der aus ihm redet. Du bist der Erste unter den Bischöfen, der Erb der Aposteln! durch die Macht ein anderer Petrus, ein anderer Christus durch die Salbung, theile die Gaben des Herrn aus! gieb seinem Volke Nahrung! steh vor, aber herrsche nicht: du bist der Nachfolger des Petrus: du besitzest seinen Stul; aber erschien er wohl öffentlich, wie du, mit Gold und Diamanten geschmückt? In diesem Pracht sich zeigen, heißt ein Nachfolger Konstantins, nicht aber des Petrus seyn. De Consid. lib. 2. 3. 4. O der edelmüthigsten, aber auch zugleich ehrerbietigsten Freyheit, die Bernarden über Bernarden selbst erhebet, und seinen standhaftesten Eifer beweiset. Der Geist des Herrn, der Geist der Starkmuth, Spiritus fortitudinis. Wahrlich ich muß von Bernarden sagen, was ich dort von Judas dem Machabäer lese: Er zog durch die Städte von Juda, und vertilgte daraus die Gottlosen, und wendete die Bedrängniß von Israel ab, und sein Name verbreitet sich bis zum Ende der Erden. I. Mach. III.

Hier kann ich mich nicht enthalten, Hochansehnliche! uns und unsere Zaghaftigkeit zu bestrafen. Wir hören täglich dem Glauben hohnsprechende Reden, und wir bleiben ganz gelassen dabey. Wir dulden ganz

kaltsinnig die spöttischen Einfälle wider die Religion, durch die man sie lächerlich macht. Wir vertheidigen die Wahrheit nicht wider den Hochmuth der sich stark dünkenden Geister: der Thor hat in seinem Herzen gesprochen: Es ist kein Gott. Psalm. XIII. Wir vertheidigen die Wahrheit nicht wider die Irrthümer der Schwärmgeister: o die Unseligen! Wehe ihnen, schreibt Judas der Apostel, dann sie gehen den Weg Kains, fallen in den Irrthum Balaams — und kommen in der Aufruhr wie Core um. v. 11. Wir vertheidigen die Wahrheit nicht wider die Gottlosigkeit der Weltmenschen, die uns David also schildert: Psalm. LXXII. Sie versteigen sich in ihrem Stolze und Hochmuth; sie leben nur nach den Lüsten ihres Herzens und ihrer Leidenschaften: sie spotten der Tugend und verlachen die Frömmigkeit. Wir vertheidigen die Wahrheit nicht wider das Blendwerk der Heuchler, denen der Heiland selbst den Stab bricht: Wehe euch ihr Heuchler! weil ihr der Wittwen Häuser unter dem Schein des langen Gebetes ausfresset. Matth. XXIV. Welchen Eifer würden wir also um die Freyheiten, und um die Ehre unserer geheiligten Religion bezeugen; da wir dessen so wenig um das Wesentliche unseres Christenthumes blicken lassen!

Beschluß.

Möchten doch, ewiger Gott! möchten doch die Bernarden wiederum aufleben! Bernarden, derer unsterblicher Ruhm war, daß sie nicht in fleischlicher Weißheit, sondern in der Gnade Gottes ihren Wandel in dieser Welt geführet haben II. Cor. I. Bernarden, die vor dem Herrn ihrem Gott thaten, was gut und recht, und wahrhaftig war, in aller Uebung des Dienstes im Hause des Herrn. II. Paral. XXXI. Bernarden, derer Gedächtniß immerhin allen Leuten süß im Munde seyn muß, wie Hönig. Bernarden, die von Gott richtig geführet worden zur Bekehrung des Volks: Bernarden, die den Greuel des gottlosen Wesens abgeschaft: Bernarden, die den Gottesdienst in den Tägen, da der Sünder viele waren, gestärket haben. Eccli. XLVIIII.

Heilige Wünsche! gerechteste Seufzer! Dir verherrlichter Patriarch! kommt es zu, unsere Wünsche zu hören, unsere Seufzer zu befriedigen. — So wirf dann, großer Heiliger! einen Blick aus der Wohnung deiner Herrlichkeit auf das Christenvolk herab! du siehst den falschen Glauben der Irrenden und den wankenden Glauben der Schwachen! du siehst das klägliche Verderbniß unserer Sitten, wie unserer Zeiten! du siehst die schrecklichen Gefahren, von welchen die heilige Religion von allen Seiten her bestürmet wird!

Ach! unterstütze sie durch deine so mächtige Fürbitte! Ach! laß jene Tugenden unter uns wieder aufleben, welche des wahren Christenthums würdig sind. Ach! laß uns noch einmal jene glückselige Zeiten sehen, wo die Tugend das einzig- und köstlichste Reichthum der Gläubigen war. Erwecke oder verdopple vielmehr den Geist deines so glänzenden Ordens, der sich immerhin um das Heil der Seelen und um die Wohlfahrt der Kirche so hoch verdient gemacht: Gehe er aus seiner Einöde eben mit deinem Geiste beseelet hervor, um die Glaub- und Ruchloßigkeit unserer Zeiten zu beschämen, zu besiegen, und die alte Frömmigkeit der ersten Christen wieder herzustellen.

Heilige Wünsche! gerechteste Seufzer! höre unser so dringendes Flehen, groß und wunderthätiger Erzvater, heiliger Bernarde! Amen.

Predigt

An der Feyerlichkeit der Enthauptung Johann des Taufers.

Volo ut protinus des mihi in disco caput Joannis baptistæ.

Ich will, daß du mir zur Stunde das Haupt Johannis des Taufers in einer Schüssel gebest. Marc. VI. 25.

Eingang.

Wer hat Johann den Tauser in den Tod geliefert? Eine Blutschänderische Ehebrecherinn, die Herodias. Johannes liegt in Banden, und er macht aus dem Kerker eine Schule, und aus dem Stocke einen Lehrstul der Wahrheit; noch immer läßt sich seine so gewaltige Stimme hören: Fürst! es sagen dir alle Gesetze, daß diese Beywohnung dir nicht erlaubt sey. Allein, Herodes scheinet weder Ohren noch Augen zu haben, und Herodias sucht Gelegenheit, den Johannes aus dem Wege zu raumen. Wirklich ist der ihrer Rachgierde gewünschte Zeitpunkt angerücket. Unter den Wollüsten eines prächtigen Gastmales begehet Herodes den Tag seiner Geburt. Die leichtfertige Tochter

einer

einer erbitterten Herodias hat bereits durch einen Tanz bey dem Könige die größte Ehre eingelegt: Herodes ist ganz entzückt, thöricht verliebt: Er kommet ihrer Bitte zuvor, ja er schwöret so gar, er sey bereit ihr zu willfahren, sollte sie auch sein halbes Reich begehren. Was geschieht? Die grausame Herodias thut den Ausspruch durch den Mund ihrer Tochter: Ich will, daß du mir zur Stunde das Haupt Johannes des Taufers in einer Schüssel gebest. Herodes erschrickt über ein solches Begehren; Er erzittert über den Meyneid; jedoch die Furcht läßt endlich nach, das Gewissen erstummet; die unmenschliche Herodias triumphiret, Herodes weichet, Johann der Taufer ist nicht mehr beym Leben.

Was soll ich hier mehr verabscheuen, oder bewundern? Einerseits wie grausam, wie tyrannisch fällt mir das Laster der Unlauterkeit an der Herodias unter die Augen; andrerseits aber wie herrlich zeichnet sich an Johann die Unschuld, der Eifer, die Standhaftigkeit aus? Allein, Hochansehnliche, sie werden mir geneigtest erlauben, daß ich die heutige Feyerlichkeit mit Stillschweigen übergehe, und sie lediglich mit einer Sittenpredigt unterhalte, die für unser aufgeklärt seyn wollendes Jahrhundert äußerst wichtig und recht bedenklich seyn muß. Ich betrachte heute eben dieses Laster unter einem andern Zuge; ich halte dieses Laster gegen den Geist des Christenthumes, und so erblicke ich die Unlauterkeit als ein dem Geiste des Christenthumes gerade

radezu widerstrebendes Laster. Denn der Geist des Christenthumes ist ein Geist der Keuschheit, der Reinigkeit.

Wie bedenklich sind die Worte des Apostels: Das Fleisch hat Begierden wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch, weil sie einander entgegen sind. Gal. V. 17. Und fühlen wir diesen so beschwerlichen Zweykampf nicht in uns selbst? Ja: wir würden nicht einmal wissen, warum wir von einem so einheimischen Feinde, als unser eigenes, dem Geiste widerspenstiges Fleisch ist, geplagt werden, wenn uns der heilige Glaube nicht sagte, die in uns herrschende Aufruhr des Fleisches, die Neigung zum Bösen, der Trieb der Begierlichkeit, der Hang nach den Lüsten des Fleisches sey die bittere Frucht unserer durch die Sünde verdorbenen Natur, wie eines in seiner Wurzel vergifteten Baumes.

Ohnmöglich kann ein Mensch, der nach den Grundsätzen der von Gott geoffenbarten Wahrheiten handeln will, bey diesen beyden streitenden Partheyen gleichgültig bleiben. Er muß durch seine eigene Entschliessung oder zum Guten oder zum Bösen, oder den Geist über das Fleisch herrschen, oder das Fleisch über den Geist, den Knecht über den Herrn tyranniſiren lassen. Friede, Einigkeit, Versöhnung findet zwischen so geschwornen Feinden, als Geist und Fleisch sind, niemal statt. Wenn also der Geist diese Niederträchtigkeit nicht an sich selbst begehen will, daß er sich dem Fleische wie einem

Sklaven

Sklaven untergibt; woraus dann freylich Friede entstehen würde, aber ein mehr als der heftigste Krieg schädlicher Friede; oder wenn er nicht so großmüthig seyn kann, dem Fleische, einem bey all seiner Bosheit arglistigen, schmeichlerischen Feinde, die Ketten anzuwerfen: so muß immer gestritten seyn. Ja: wenn auch das Fleisch durch die Gnade des Erlösers dem Geiste unterwürfig gemacht ist: ruht es noch immer nicht; wie eine gistige Schlange, der man den Kopf zertreten hat, noch immer kräftig genug ist, mit dem Schweife zu vergiften. Auch nach erhaltenem Siege über das Fleisch muß der Geist noch immer streiten. Wie überlästig dieses sey, lasse man einen aus den heldenmüthigsten Kämpfern, aus den glücklichsten Obsiegern reden, den Apostel, der seinem Fleische gewiß nicht geschmeichelt, sondern diesen rebellischen Sklaven unter die Geistes Dienstbarkeit gebracht hat. Sein inwendiger Mensch, der Geist fand wahres Vergnügen an Gottes Gesetze; das Fleisch aber widerstrebte, so, daß er sichs wünschte, von diesem beschwerlichen Streite durch den Tod befreyet zu seyn. **Ich unglücklicher Mensch! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen?** Rom. VII. 24.

Ich weiß es, diese Sprache klingt ein wenig zu andächtig, und eben darum einfältig, in den Ohren gewisser Leute; diese Grundsätze: das Fleisch dem Geiste unterwürfig machen; den Lüsten des Fleisches widerstehen; nach dem Geiste wandeln, sind bey ihnen asce-

tische

tische Pedantereyen. Wenn sie sagen, sie fühlen nichts dergleichen: so ist es wahrhaftig kein Glück, es ist keine Ehre für sie, der Friede, den sie in ihrem Herzen genießen, ist ein schädliches Einverständniß des überwundenen Geistes mit dem herrschenden Fleische. Sie sind aus keinem andern Letten gebildet, als wir übrige Söhne des alten, irdischen, sündlichen Adams, der uns den Zundel der Begierlichkeit als ein betrübtes Erbtheil hinterlassen hat. Soll ich von solchen gedenken, sie haben den alten Menschen samt allen seinen Werken ausgezogen? Sie sind nicht heiliger, als jener, der mit Christo gekreuziget, die Wunden des gekreuzigten an seinem abgetödteten Fleische herumtrug, und gleichwol den Stachel des Fleisches leiden mußte. Und wie? Sie sollen nichts von der Widersetzlichkeit des lüsternden Fleisches gegen den Geist wissen? Das muß ein verderblicher Friede für sie seyn, wenn Fleisch und Geist bey ihnen in so gutem Vertrage mit einander stehen. Der Geist ist bey ihnen unterjochet, und so ist sich freylich nicht zu verwundern, daß sie in Ruhe, in Friede mit sich selbst leben.

Wie ganz andere Grundsätze führt das Christenthum? Es lehret uns unseren ärgsten Feind, das Fleisch kennen; es sagt uns, **wenn wir nach dem Fleische leben, machen wir uns des Todes**, der ewigen Verdammniß schuldig. Rom. VIII. 3. **Wenn wir die Werke des Fleisches üben, werden wir das Reich Gottes nicht erlangen.** Gal. V. 21. Ein

fleisch-

fleischlicher Mensch kann Gott nicht gefallen. Rom. VIII. 8. Das Christenthum warnet uns, wir sollen in dem Geiste wandeln, wenn wir uns der schändlichen Dienstbarkeit des Fleisches enthalten wollen. Wandelt im Geiste: so werdet ihr die Gelüsten des Fleisches nicht vollbringen. Gal. V. 16. Und damit wir nicht zweifeln können, was dies für ein Geist sey: so erklärt sich der Apostel selbst: Die Fruchr des Geistes ist Keuschheit, Reinigkeit. v. 22. 23. Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Keuschheit, ein Geist der Reinigkeit. Dieser Geist zeigt sich in den Sitten der ersten Christen, er zeigt sich in den Lehren der wahren Kirche, er zeigt sich in den Mitteln, die wir Christen haben, rein zu leben, der Geist der ersten Christen beschämt unsre vielleicht mehr nach dem Fleische, als nach dem Geiste eingerichtete Lebensart; die Lehre des reinen Christenthumes verdammt die Grundsätze unsrer heutigen gar zu lüsternen Welt; die Mittel, die man uns gibt, rein zu leben, wenn wir jedoch nach dem Fleische handeln, überzeugen uns, daß wir nicht aus Schwachheit, sondern aus Bosheit sündigen.

Eine Abhandlung, die nicht viel Beyfall finden wird. Fromme, unschuldige Seelen erschrecken, wenn sie nur den Namen der Unlauterkeit hören, und selbst das Laster wird schamroth, wenn es sich entdeckt sieht. Ich werde aber das dem Geiste der Reinigkeit entgegengesetzte Laster nur so nennen, wie man auf einer Tafel den Schatten braucht, damit das Licht desto angenehmer

mer bey der Mischung der Farben in die Augen falle; eine Abhandlung, die nothwendiger ist, als unschuldige glauben, welche die in Sitten verdorbene Welt nicht kennen; nützlicher, als andern lieb ist, die sich von dem allgemeinen Schwalle hinreissen lassen. Ohne die Schamhaftigkeit der Unschuldigen zu verletzen, will ich mit solcher Behutsamkeit reden, daß doch jene, die den Geist der Reinigkeit nicht haben, über ihre dem wahren Christenthume entgegengesetzte Lebensart beschämet werden; aber wenn es dem heiligen Geiste dem wesentlichen Geiste der Reinigkeit gefällt, zu ihrer Besserung, zu ihrem Heile.

Erster Theil.

Die Welt, so bald sie christlich geworden, ward sie auch heilig. Der von der ewigen Fürsicht zur Bekehrung der Heiden bestimmte Apostel sah nicht ohne Eckel, ohne Grauen auf jenen Unflat zurück, in welchen seine Glaubensneulinge bis auf ihre Bekehrung zu der wahren Religion versenket waren; er sah aber auch nicht ohne Rührung seines Herzens, welch' erstaunliche Sittenveränderung der Geist des Christenthums in der Welt gemacht habe. Dieser Geist gab den Gläubigen die Erkenntniß der Sünde, er flößte ihnen eine heilige Schamhaftigkeit in die Herzen, er trieb sie an zur vollkommensten Reinigkeit. Der um die Reinigkeit der Sitten unter seinen Neubekehrten eifernde Lehrer der Heiden warf einen Blick in die Zeiten des

Heidenthums; und er hielt es seinen jetzigen Glaubensgenossen im Geiste der Sanftmuth, des Mitleidens gleichwol zu Gute, daß sie aus Unwissenheit in die schändlichsten Sünden, in alle Gattungen der Unlauterkeit verfallen wären. Was war aber natürlicher, als bey so angebohrner Neigung zu den Werken des Fleisches, wie ein vernunftloses Roß oder Maulthier ohne Zaum und Zügel sich in alle Ausschweifungen ergießen, da man diesen Abscheulichkeiten eine Entschuldigung finden, und wohl gar glauben konnte, man sey dazu berechtiget. Diesen erbärmlichen Vortheil hatte die heidnische Welt von ihren Sittenlehren, daß sie alles treiben dorften, was ihr gelüstete, ohne zu wissen, daß es Sünde wär. Diese Unwissenheit war die finstere Nacht, in welcher die Welt bis auf die Zeiten lag, da das Licht des Evangeliums aufgieng. **Die Nacht ist vorausgegangen.** Rom. XIII. 12. sagt der Apostel. Ohne zu untersuchen, in wie weit der gemeine Haufen, der eben nicht fähig war, das Gute von dem Bösen, die Tugend von dem Laster, das Ehrbare von dem Schändlichen abzusondern, noch einiger massen könne entschuldiget werden, darf ich sagen, daß wenigstens jene, die sich selbst für Weise, für Verständige ausgaben (und in der That sie waren unter den Heiden, was bey den Juden die Propheten die Gesetzverständigen waren) von diesen darf ich sagen, daß sie die verdorbensten Bösewichter, die schandvollesten Abentheuer, die an ihrer eigenen Vernunft die meyneidigsten Verläugner gewesen sind. So schildert

sie

sie der Apostel, und ich werde ihnen nicht unrecht thun, wenn ich der christlichen Welt ihr Bild zum Abscheu blos decke. Dies waren nun die sauberen Sittenlehrer bey den selbiger Zeiten noch bestgesitteten Völkern, den Griechen und Römern. Und sie sind es, aus deren stinkenden Mistlachen elende Schriftsteller, angemaßte Sittenlehrer unsers Zeitalters Perlen zu fischen gedenken, wenn sie hin und wieder ein gleichwol mit dem Scheine der Ehrbarkeit verkleistertes Sprüchelchen in ihr Chartequen einflicken, da sie indessen das Evangelium, die Schriften der Apostel als einfältig verachten, aus denen als den unversehrtesten Quellen sie die reinesten Sittenlehren schöpfen könnten. Man sollte fast glauben, sie seyen Sinnes, das erleuchtete Christenthum in jene finstere Nacht zurück zu stürzen, wo man Werke der Finsternisse ohne Widerspruch lehren, und ohne Schande ausüben dorfte.

Allein, die Nacht ist vorüber, sagt der Apostel, und der Tag ist angebrochen; darum lasset uns die Werke der Finsterniß ablegen. . . Lasset uns ehrbar wie am hellen Tage wandeln . . . nicht in Unzucht und Geilheit. Rom. XIII. 12. 13. Es war kein Verweiß, den der Apostel seinen Glaubensneulingen gab, daß sie in ihrem Götzenthume nicht heiliger, nicht reiner gelebt hatten, als alle andere Götzendiener; denn diesfalls waren sie ehender zu bedauern, als zu bestrafen. Es war vielmehr eine dankvolle Erinnerung an die Gnade, welche ihnen Gott

gethan hatte, daß er sie aus der Finsterniß zu dem wunderlichen Lichte des Glaubens berufen, bey dem alle Stände sahen, welch ein Pflicht sie hätten, die ihnen angemessene Reinigkeit zu beobachten; die noch ledige Jugend in der unbeflecktesten Jungfrauschaft Leibs und der Seele, die Verehlichten in einem allerdings ehrsamen Ehebette; die Verwittibten in einer züchtigen Einsamkeit, und die geheiligten Diener des Altars in einer Engelreinen Keuschheit: Es ist der größte Ruhm für diese so kurz von der größten Freyheit zu der strengsten Zucht gebrachte Christen, wenn er sagt: Ihr waret einmal Finsterniß, izt aber seyd ihr Licht in dem Herrn: So gab der Geist des Christenthumes den ersten Christen das Licht der Erkenntniß,

Er gab ihnen aber auch einen thätigen Abscheu vor allem dem, was sie erkannten, daß es der Reinigkeit ihres Christenthums widerstrebte: Sie bekamen das Zeugniß von ihren besten Sittenlehrern, daß sie sich jener Dinge schämten, die sie zuvor ohne Scheu begehen dorften, und wirklich begangen hatten. Was habet ihr aber damals für einen Nutzen von jenem Wandel gehabt, dessen ihr euch izt schämet. Rom. VI. 21. Das größte Unglück für diese nachmal von Gott zu einer so großen Heiligkeit auserwählte Seelen war, daß sie in die Welt zu solchen Zeiten kamen, da man sich nicht zu schämen hatte, boshaft zu seyn, weil niemand unschuldig war; zu Zeiten, wo die Menschen nicht nöthig hatten, über Laster

schamroth zu werden, die sie an ihren Göttern wahrnahmen; über Schandthaten, die sie auf den Altären anbeteten; zu Zeiten, wo der Fürst der Finsternisse die gräulichsten Arten der Unzucht als eine Gattung des Gottesdienstes von seinen Anbetern verlangte. O! die unterirdischen Höhlen, die finstern Tempel der Götzen, die verfluchten Altäre des Teufels! hätten sie doch, ich will nicht sagen den wirklichen Greuel, sondern auch das Andenken solcher Laster in ihrem Schutte mit begraben! so aber düncket mich, als wolle man dem schandvollen Heidenthum aus seinen Ruinen wieder aufhelfen. Wie weit würden es die so in sich selbst verdorbene, als für das gemeine Wesen verderbliche Schriftsteller bringen, wenn sie dem, was an den Werken der Finsternisse, an den Sünden des Fleisches schändlich ist, noch die Masque der Ehrbarkeit anlegen könnten. Niemal, hoffe ich, daß ihnen so was bey einer so ehrliebenden Welt, als die unsre ist, gelingen werde, und zu unserm heiligen Christenthume hab ich so viel Zutrauen, daß es lieber den Beyspielen seiner Vorfahrer in dem Glauben nachahmen, als sich von solchen Lehmeistern der Gottlosigkeit wolle verführen lassen.

In der That müssen diese Beyspiele für unsere Zeiten so reizend seyn, als ehrsam sie für das erste Christenthum waren, ehrsam selbst bey den Heiden, die an den Christen lobten, was sie sich nachzuahmen nicht getraueten; und was sie für unmöglich hielten, als

gemeine Werke der Christen ansehen mußten. Jenes zu geschweigen, was nur Gott der Liebhaber keuscher Seelen im Verborgenen sah, und worüber das Auge der Menschen nicht einmal ein Urtheil fällen konnte; waren dies nicht Wunderwerke der Keuschheit, die in den stärksten Liebkosungen, in den reichlichsten Verheissungen, aber auch in den schwersten Bedrohungen und bittersten Peinen nichts thaten, nichts litten, was dem Geiste des in seinen Sitten reinesten Christenthumes schändlich hätte seyn können? Ihr Herz war jedesmal rein vor Gott, wenn aber ihre Gestalt auch ohne Schminke, ohne ihre Absichten so annehmlich war, daß sie fremde Augen reitzten, ohne es zu wissen, ohne es zu wollen, welch schreckliche Nachstellungen hatten sie auszustehen? Gekrönte auf ihren Thronen schämten sich nicht, sich so weit herab zu lassen, daß sie arme, und ihrem Stande nach schlechte Schönheiten zu ihren bösen Lüsten suchten; allein, diese waren in ihrer Armuth so großmüthig, daß sie ihre Unschuld auch um König- und Kaiserkronen nicht verkaufen wollten; und da es nach fehlgeschlagenen Liebkosungen zu den grausamsten Peinen kam, hörte man aus ihrem Munde nichts anders, als dieses; „Ich bin eine Christinn, bey uns begeht man nichts Uebels.“ Heiliges Christenthum! welches auf seine Reinigkeit so getrost, so heilig stolz seyn, und so unbesorgt auf die Tugend seiner Kinder trauen dorfte.

Dürfen wir es aber auch noch heut zu Tag wagen, eine angefochtene Unschuld so heftigen Stürmen zu

überlassen? Ja: wo der Geist des Christenthumes in einem Gottesfürchtigen Herzen wohnet. So geh dann hin, arme Unschuld! such die Gefahren nicht, denn so würdest du zur Strafe deiner Vermessenheit, von der Gnade Gottes verlassen, vielleicht in der Gefahr umkommen; weil du jedoch in der Welt leben must, und wenn du alle Aergernisse vermeiden wolltest, müßtest du gar aus der Welt hinaus gehen: so wirst du Anfechtungen, Versuchungen genug zu leiden haben. Man wird dir goldene Berge versprechen, man wird dich mit Schankungen blenden, man wird dir wirkliche Fessel anwerfen, aber Fessel, die nicht so wohl den Leib, als das Herz binden, sag nur deinem Versucher: Ja: ich bin arm, ich hab aber einen Schatz, den ich um alle Reichthümer der Welt, um Königreiche und Kaiserthümer nicht verkaufe, meine Ehre, meine Unschuld. Ich habe Gott zu einem Freunde, und so lange ich seine Gnade besitze, bin ich reich genug; was würde es mir aber helfen, wenn ich die ganze Welt gewänne, und an meiner Seele Schaden litte? Eben dies war es, was so manche Heldinnen aus deinem Geschlechte sagen wollten, wenn sie ihre Versucher mit diesen kurzen Worten abwiesen! „Ich bin eine Christinn, bey uns begeht man nichts Uebels“. Welch ein Lob auch für jene, die sonst auf Unkosten fremder Unschuld den Lüsten des Fleisches nachzugehen gewohnt sind, wenn ihnen diese das Zeugniß geben kann, daß sie von ihnen keine Nachstellungen, keine Anfechtungen zu leiden habe?

Zweyter Theil.

Ja: die Keuschheit ist eine Tugend nicht für Ein Geschlecht, nicht für Eine Gattung der Menschen in dem Christenthume, sondern für alle, weil die Sittenlehre für alle ohne Unterschied gegeben ist. Der Name, die Würde eines Christen, dessen sich die ersten Sittenlehrer des Christenthums bedienten, eine so fürtrefliche Tugend, als die Keuschheit ist, anzubefehlen, ist allen gemein. Der Apostel beruft sich in einem seiner Sendschreiben auf die Lehren, die er schon ein andersmal den Christen gegeben hatte, keusch und rein zu leben; er bittet sie, sie wollen sich deren erinnern, damit sie nach ihrem Berufe Gott gefällig wandeln möchten; er stellt ihnen vor, dies sey der Wille Gottes, daß sie sollen heilig seyn, und gleich als wäre die Keuschheit der ganze Begrif der christlichen Heiligkeit, spricht er: **Dies ist der Wille Gottes, daß ihr heilig seyd, daß ihr euch enthaltet von der Unlauterkeit.** I. Thess. IV. 3. Lasset gleichwohl den Heiden das viehische Vergnügen, daß sie sich in allen Schandlastern herumwälzen, Leuten, die von keinem Gott wissen, die an keinen Gott glauben. **Nicht in unziemlichen Gelüsten, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.** v. 5. Habt doch, sagt der Apostel, habt für euern Leib selbst so viele Hochschätzung, daß ihr ihn nicht zu sündlichen Lüsten misbrauchet. **Auf daß ein jeder unter euch seinen Leib in Heiligung und Ehre zu erhalten wisse.** v. 4.

Durch

Durch so hohe, so edle Gedanken mußten die Christen von dem Laster der Unlauterkeit abgezogen werden, indem sie ihr Lehrmeister Paulus erinnerte, daß nicht nur ihre Seelen lebendige Tempel des heiligen Geistes seyen, sondern auch so gar ihre Leiber, ihre durch den Gebrauch der heiligen Geheimnisse auf so mancherley Art geheiligten Leiber, wisset ihr nicht, daß euere Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist, den ihr von Gott habet. I. Cor. VI. 19. Nun macht eben der Apostel von einem aus Holz und Steine erbauten Hause Gottes den Schluß, die Folge auf dieses sittliche Gotteshaus. In der That, wenn je wer so vermessen seyn könnte, gottesräuberische Hände an dieses heilige Haus, an diese geweihten Altäre, an diesen verehrungswürdigsten Tabernackel zu legen, wie gewaltig würde er den Zorn des Herrn reizen, der in seinem Hause will geehret seyn? So aber jemand den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen: denn der Tempel Gottes, der ihr selbst seyd, ist heilig. I. Cor. III. 17. Solcher Beweisthümer darf sich wohl das Christenthum bedienen, von derer Stärke das ganze Heidenthum nichts wußte.

Wie dann auch der Geist des Christenthumes viel reiner handelt, weil er aller Orten das reineste Auge Gottes wahrnimmt, von welchem er weiß, daß es alle seine auch geheimsten Handlungen sieht. Gewiß die Sittenlehrer der Heiden giengen sehr geschwinde über

das äußerliche dieser Tugend hinweg; und was vielleicht jemand vor den Augen der Menschen verborgen halten konnte, darüber waren sie nicht ängstig, Unterweisungen zu ertheilen. Nun gedenke ein jedes Ehrbarkeit liebendes Gemüth, welch weites Thor hiedurch aller Sünd und Schande eröffnet werde. Und wohin anders zielen die gottlosen Grundsätze heutiger anmaßlicher Sittenlehrer, wenn sie uns einen Gott abbilden, der entweder sich um das Thun seiner vernünftigen Geschöpfe nicht bekümmere, oder Sünden, die sie nur Schwachheiten nennen, nicht strafe. Wohlan! bilden wir uns auf einige Augenblicke einen Gott ein, der, wie dort in dem Buche Job steht, als ein unwissender Gott in dem Finstern richte, oder als ein umschränckter Gott hinter den Wolken, wie in einem Verdecke, wohne, oder als ein müssiger Gott in dem Bezirke des Himmels herumwandle. Job. XXII. 13. 14. O! hat der lüsternde Sünder keinen Gott mehr, keinen Zeugen, keinen Richter seiner geheimen Handlungen zu fürchten: er wird schon Finsternisse, er wird Schlupfwinkel finden, in welchen er seine Bubenstücke vor den Menschen verberge. Dies war die einzige Sorge jener gottesvergessenen Schalcken, die einer gähling überfallenen Unschuld Muth machen wollten, in ihr heiloses Begehren zu willigen, da sie sprachen: Niemand sieht uns. Dan. XIII. 20. So bald sie von dem unerlaubten Liebsfeuer gegen die getreue Gemahlinn Joakims ergriffen waren, schlugen sie ihre Augen zur Erde,

damit sie nicht gezwungen wären, den Himmel anzusehen, und sich des allgegenwärtigen Gottes zu erinnern. Gleichwie sie nun ihr Gewissen eingeschläfert hatten: so schmeichelten sie sich auch, eine dem Geschlechte nach blödere Reinigkeit zu Willen zu haben, wenn sie ihr vorstellten, daß bey geschlossener Gartenthür kein Mensch zugegen, und keine Gefahr sey, von einem Menschen entdeckt zu werden. Niemand sieht uns. Ach thut doch, ihr ehrwürdige Greisen! thut doch dem reinen Schnee euerer Haare diesen Spott nicht an. Niemand sieht uns. Schändet doch euer hohes Richteramt nicht, die ihr den Kindern Israels nach Erheischung eures Gesetzes in dem Betretungsfalle eines so schändlichen Lasters das Urtheil der Versteinigung sprechen müsset. Niemand sieht uns. O! so fürchtet ihr nur Menschen, und nicht Gott? Und doch dieser sieht euch. Er wird eure Schalkheit zum Schutze eines bedrangten Weibs entdecken, die keinen andern Zeugen ihrer Unschuld hat, als ihr unbeflecktes Herz, die keine Worte zu ihrer Entschuldigung, wohl aber Seufzer zur Bejammerung ihrer unbillig erlittenen Anklage vorbringen darf.

Wären nun diese Bösewichter auch der Strafe Gottes in dieser Welt entgangen, oder hätte es ihnen geglücket, ihre Begierlichkeit zu begnügen: gewiß in der andern Welt würden sie doch der Rache des Herrn nicht entflohen seyn. Die heilsame Furcht der ewigen Verdammniß, wie einen manchen hält sie in den Schran-

ken

ken der Ehrbarkeit, der Reinigkeit? Lasse man einmal diesen Grundsatz allgemein werden, Sünden des Fleisches seyen nur Schwachheitssünden, seyen Gebrechen, die Gott, ein barmherziger Gott, ein Gott, der den schwachen Letten, aus dem er uns gebildet, kennet, und mit uns Mitleiden zu tragen weiß, nicht so entsetzlich, wie man insgemein auf den Kanzeln sagt, nicht ewig strafe, lasse man so einen Grundsatz allgemein werden: welche Unschuld wird in dem Hause ihrer Aeltern, in den Schranken des geheiligten Ehestandes, in der Stille wittiblicher Keuschheit sicher seyn? Alle diese verdammlichen Lehren wirft die Offenbarung mit einmal zu Boden. Welche die Werke des Fleisches thun, die werden das Reich Gottes nicht erlangen. Gal. V. 21. Dies sagt uns der Geist des Christenthumes.

Dritter Theil.

Wie aber? Ist dieser Geist nur ein Geist des Schreckens, der Furcht, der nur den Uebertretern Strafen androhet? Nein: Er ist ein Geist der Gott gefälligen Klugheit, die den Kindern der wahren Kirche die kräftigsten Mittel an die Hand gibt, sich von einem so schändlichen Laster rein zu erhalten. Ich rede nun nicht von der Menge der Gnaden, die Gott seinen Rechtgläubigen weit häufiger und kräftiger ausspendet, den bösen Neigungen des eigenen Fleisches, den Versuchungen des höllischen Geistes, den Reizungen der

verfüh-

verführerischen Welt zu widerstehen; Ich rede nicht von dem hochheiligsten Geheimnisse unsrer wahren Religion, dem Sakramente des Leibs und Bluts unsers Herrn Jesu Christi, welches ohne Zweifel in der ersten Christenheit das meiste beygetragen hat, den Geist der Reinigkeit in den Rechtgläubigen zu erhalten; und wenn man aus dem Gegentheile schließen will; so hat das Verderbniß der Sitten nicht ehender so gewaltig einreissen können, als man in der Kirche anfieng, diese göttliche Seelenspeise zu vernachläßigen. Ich rede nicht von dem Geheimnisse der Buße, welches gewiß der stärksten Zaume einer ist, ein zu Ausschweifungen geneigtes Herz in den Schranken zu halten, weil es nach den Grundsätzen seiner Religion immer gedenken muß, daß es doch einmal wieder über seine begangene Missethaten Reue tragen, nach der Einsetzung des Sohns Gottes in dem Gerichte der Buße sich selbst vor einem Priester anklagen, und den kurzen Wollust durch langwührige Bußzäher wieder auslöschen müsse. Dies sind solche Mittel, welche die ewige Fürsicht den Christen gegeben hat, sich von der Sünde des Fleisches rein zu bewahren.

Sehen wir den Geist des Christenthumes, wie sorgfältig er den Kindern der Kirche die Steine des Aergers aus dem Wege räumt, an denen so manche Unschuld schon gescheitert ist. Ich finde bey unsern freyen Zeiten, daß gewisse Klippen für die Jugend, ein zu diesem Laster sonderbar geneigtes Alter gefährlich sind,

und

und diese sind die Ausschweifungen der Augen, die Frechheit der Zunge, und die Unbehutsamkeit in Lesung der Bücher. Was hält der Geist des Christenthums hievon? Er sagt es diesem für sich selbst unbesorgten Alter, und sagt es ihm in hundert Gelegenheiten; er sagt es ihm von öffentlichen Kanzeln, er sagt es ihm unter vier Augen, wo sich ohne Zweifel bestimmter reden läßt, als eben auf den Predigtstülen; er sagt es ihm jedesmal mit gutem Grunde aus den von Gott geoffenbarten Schriften, daß ein Herz, welches seine Unschuld, seine Reinigkeit erhalten will, sich vor diesem Aerger sorglich hüten müsse.

Das Herz des Menschen ist freylich der Ursprung der Sünde, und die Werkstätte böser Begierlichkeiten; würde aber ein manches Herz in solche Flammen gekommen seyn, wenn es nicht die ersten Funken durch die Augen gefangen hätte. Merkt es die göttliche Schrift nicht zu unsrer Warnung an, daß ein mächtiger Kriegsfürst durch seine Augen ein Sklav seiner bösen Begierlichkeit geworden ist? Da Judith vor den Holofernes kam, ward er zur Stunde durch ihren Anblick gegen sie entzündet. Judith. X. 17. Und warum machte ein Mann, der niemal an Ausschweifungen gewöhnt war, mit seinen Augen einen Bund? damit ihm nie ein unzuläßiger Gedancken von einer fremden Schönheit aufsteigen möchte. Ich habe einen Bund mit meinen Augen gemacht, damit ich nicht einmal an eine Jungfrau gedächte.

Job.

Job. XXXI. 1. Kann wohl auch ein lüsternder Anblik bis zur Bosheit des Ehebruches gedeihen? Gewiß, weil derjenige, der das zu allem Bösen geneigte Menschenherz wohl kannte, den seinen gebietet, die Augen wohl zu verwahren, damit sie nicht zu größern Sünden verleitet würden. Ich aber sage euch, wer nur immer ein Weib mit Begierlichkeit ansieht, der hat schon in seinem Herzen mit ihr einen Ehebruch begangen. Matth. V. 28. Wie ein manches Auge hat die Tage seines Lebens Ursache genug seine Frechheit mit Bußzähren auszulöschen?

Sind nun das überflüßige Aengstigkeiten, sind es kindische Skrupel, wenn man die Jugend warnet, sowohl in dem Sehen, als im Hören behutsam zu seyn? Verzäune deine Ohren mit Dörnern, sagt der heilige Geist. Eccli. XXVIII. 28. In welchem Verstande dieses müsse genommen werden, erklärt der göttliche Geist selbst mit diesen Worten: Höre nicht, was eine böse Zunge redet. Ein Wort, ein einziges Wort fliegt freylich durch die Luft, und verschwindet mit dem Schalle; es dringt sich aber vielmal wie ein giftiger Pfeil in das Herz eines Unschuldigen, und welch gräßliche Niederlage richtet es alsdann in einer vorher noch reinen Seele an? Böse Gespräche, sagt der Apostel, verderben gute Sitten. I. Cor. XV. 33. Will man klagen über verdorbene Sitten unserer Zeiten? Verstopfe man die Quellen, aus denen dieses Gift des Verderbnisses quillt. „Es sind gewisse Gele-

„genheiten,

„genheiten, sagt der heilige Chrysostomus homil. „XXXVIII. in Matth. in welchen man Unflätereyen „mit Beyfalle, mit Gelächter aufnimmt; und da „man sie fliehen sollte, liebt man sie . . . Misch dich „selbst unter diese Gesellschaft! das magst du wohl „nicht thun, und doch thust du ihnen die Ehre an, „daß du über ihre Possen lachst. Wenn dein Knecht „so frech wäre, derley Zotten vor dir auszustossen, lies„sest du ihm die Peitsche geben: von deinem Kinde lei„dest du es nicht; und in deinem Hause läßt du nichts „dergleichen reden; wenn aber diese schlechten Leute dich „dazu berufen, daß du sie anhören sollest, freuest du „dich, du lobest sie, du sagst ihnen noch Dank". Heiliger Kirchenvater! von wem redest du? Von häßlichen Possenreissern; und doch, ich mußte deine noch heftigere Ausdrücke mildern, um nicht zu beleidigen. Kann man denn eine Zusammenkunft von wohlgezogenen Leuten nicht anders aufmuntern, als mit schmutzigen Scherzreden, wodurch Gott beleidiget, das Herz verwundet, und das Gewissen verletzet wird? Das Christenthum muß so rein seyn, daß man nicht einmal den Namen der Unlauterkeit unter uns hören sollte.

Noch ist eine fruchtbarere Quelle des Sittenverderbnisses das Lesen der Bücher ohne Unterschied, auch solcher, die auf dem Titelblatte sich anheischig machen, die Sitten zu bilden, muß man nicht sagen, daß es bey unsern Zeiten eine Seuche, eine Raserey sey, einer Seits zu schreiben, was nur den guten Sitten nach-

nachtheilig seyn kann, und andrerseits zu lesen, was und wie es einem unter die Hände kömmt? Wer nicht liesst, der ist ein Idiot; und wer etwa die Sittenlehren des Sohns Sirachs liesst, oder die Briefe der Apostel, der ist ein Andächtler; aber wer liesst, was man heut zu Tag insgemein liesst, der ist ein Gelehrter, der hat Welt, der lernt Sitten. Freylich Sitten, aber verdorbene, gottlose, unchristliche, ausgelassene Sitten. Und, Allerliebste! ist es wohl zum lachen, oder zum jammern, daß so gar das Geschlecht dem die Spindel besser in der Hand stünde als ein Buch, nur nach dem Ruhme der Belesenheit trachtet? noch vor wenigen Jahren war es nicht so. Christliche Hausväter, erinnert euch, wie euere Schwestern von euern Aeltern sind erzogen worden; Mütter, denket an eure Erziehung, und gestattet euern Töchtern keine solche Lesung, da sie sich mit einer ihrem Geschlechte anständigen Arbeit beschäftigen sollten. Was lernt die Jugend beyderley Geschlechtes aus solchen Schriften? Die Kunst ein arglistiger Verführer, oder eine gefällige Verführte zu werden, ihre verbotene Buhlschaften sorgfältig vor den Augen der Aeltern zu verbergen, selbe auf Unkosten fremder Unschuld zu unterhalten; denn alles dieses liesst man in den Geschichten der irrenden Ritter, der verliebten Buhler. Was sagt aber der Geist des Christenthumes? Er sagt, solche Bücher gehören ins Feuer.

Beschluß.

Wo ist doch der Geist des Christenthumes? Wir klagen, und jedermann klagt über die ausgelassenen Sitten der heutigen Welt. Ein Prediger darf es ja nicht sagen, und in der That wäre dies die größte Unbescheidenheit, einer ganz zahlreichen Versammlung, derer größter Theil wenigstens fromm und gottesfürchtig ist, diesen Vorwurf zu machen, den man doch in vertrauten Gesprächen einander in das Ohr sagt: Alle Stände der Menschen seyen angesteckt von einem so garstigen Laster, als die Unlauterkeit ist. Wenn das Urtheil derer, denen die große Welt mehr bekannt ist, als mir, mit der Wahrheit besteht: so kann man von unsern Zeiten sagen, was vor den Zeiten des Noe in göttlicher Schrift gesagt wird: Alles Fleisch hat seinen Weg verdorben. I. Moys. VI. 12. Und dies in Rücksicht der noch wenigen Unschuldigen. Nach dieser Rechnung hätte die in Sitten verdorbene Welt gewiß eine neue Ueberschwemmung zu befürchten, wenn Gott nicht versprochen hätte, die Welt nicht mehr mit Wasser zu vertilgen; er hat aber doch andere Werkzeuge der Strafe in den Schätzen seiner Gerechtigkeit.

Gleichwol, ich will noch billiger denken; ich will nur sagen, daß in einer so großen Menge freylich auch viele Gottlosen sind, und daß keine Gattung der Sünde mehr herrsche, als die Unlauterkeit. Dies sagen uns nicht nur die freyen Sitten deren, die sich in der

Lüsternheit ihres muthigen Alters manche Ausschweifungen zu gute halten, sondern auch die aufrichtigen Bußzäher deren, die noch immer an den Sünden ihrer Jugend zu waschen haben. Zwar ein Glück für sie, daß sie ihre alten Lasterwege verlassen haben; noch glückseliger aber ist die Unschuld, die niemal von dem Wege des Herrn abgewichen ist. Und ja, selbst ausschweifende Sünder kehret zurück, wandelt Unschuldige, wandelt Büßer, wandelt bekehrte Sünder in dem Geiste, so werdet ihr die Lüsten des Fleisches nicht vollbringen.

Du allwissender Gott! du kennest die Deinen, du weißt, welche jene Auserwählten sind, die dem Lamme in dem Reiche Gottes nachfolgen werden, wo es hingeht, und ein neues Lied singen, welches niemand als sie, die allzeit reinen, die allzeit unbefleckten, singen können. Jedoch du verwirfst auch die Büßer nicht; deine Gnade ist mächtig genug, den Verlust zu ersetzen, und deine Barmherzigkeit ist reich genug, ihnen das Kleid der Unsterblichkeit zu verschaffen. Wenn deine heilige Braut, die Kirche nicht so glücklich ist, dir lauter unschuldige Diener darzustellen: so kann sie doch Büsser aufweisen, die so eifrig in dem Geiste wandeln, daß sie die großmüthig verlassenen Gelüsten des Fleisches nicht wieder vollbringen. Die Frucht des Geistes ist Keuschheit, eine entweder von dem ersten Bade der Wiedergeburt rein erhaltene, oder durch das Geheimniß der Widerversöhnung gereinigte Keuschheit. Können wir nicht, Allerliebste! mit den Ersten wan-

deln: so schlagen wir uns wenigstens zu den Andern. Wir mögen nun als Unschuldige, oder als Büßer die Werke des Fleisches durch den Geist abtödten: so werden wir leben — ewig leben. Rom. VIII. 13. Amen.

Predigt

Auf das Fest der heiligen Schutzengel.

Angeli eorum semper vident faciem Patris mei, qui in cœlis est.

Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Matth. XVIII. 10.

Eingang.

Der ganz königliche Pracht an dem Hofe des Salomons hat die von den äußersten Gränzen Morgenlandes nach Jerusalem gekommene Königinn von Saba in eine solche Entzückung gesetzet, daß sie ohne Sprache, ohne Sehen, ohne Hören, ja schier gar ohne Leben ausser sich stund, und nur erst, nachdem sie sich aus ihrer Entzückung erhoben, mit einer gewis-

sen

sen Eifersucht ausrief: Selig sind die Männer, die dir zugehören, selig sind deine Hofdiener, die stets um dich sind, und deine Weisheit hören. III. Reg. X. 8. Sollte uns das Heiligthum der Himmeln eröffnet werden, so daß wir uns dem Throne der Gottheit nähern, und der Glorie des Herrn der Himmeln mit sterblichen Augen ansichtig werden könnten: würden wir nicht billiger, als jene über den Hofstaat eines sterblichen Königs entzückte Königinn ausrufen: Selig sind deine Diener, o Gott! die beständig vor dir stehen; wenn wir sehen würden eine Zahl ohne Zahl von seligen Geistern, beschäftigt in dem Dienste dessen, welchem dienen gewiß eine größere Ehre ist, als kaiserliche und königliche Kronen tragen.

Ja: ihr glückselige Diener der anbetungswürdigsten Gottheit! fast sollten wir armselige Sterbliche euch euer Glück misgönnen. Ihr von allem dem, was irrdisch, was körperlich ist, rein und lauter; wir von einem schlechten Körper an die Erde darniedergedrückt, aus welcher er gebildet ist: Ihr von aller Sorge und Mühseligkeit frey; wir von den Armseligkeiten eines sterblichen Lebens umrungen: Ihr an dem Ziele eurer Schöpfung; wir in einer jammervollen Pilgerschaft: Ihr in einer unzerstörlichen Ruhe; wir in einem immerwährenden Streite: Ihr in der seligmachenden Anschauung Gottes; wir in tausend Gefahren, dieses für die ganze Ewigkeit glückseligmachende Angesicht durch die Sünde zu verlieren. Selig seyd

ihr, die ihr beständig vor dem Throne der Gottheit stehet.

Jedoch wir wären unbillig, wenn wir euch das misgönnten, was ihr zwar auf einem kürzern, doch eben so gefahrvollen Wege verdienen mußtet, als wir sterbliche Erdbürger. Wir wollen euch vielmehr Glück wünschen, und uns erfreuen, daß auch wir eben das seyn werden, wenn wir unserm Gott getreu bleiben, was ihr seyd, weil ihr euerm Herrn und Schöpfer treu geblieben seyd. Ja: wir wollen unserm allgemeinen Herrn danksagen, der euch bestimmet hat, uns auf dem Wege unsrer Wanderschaft zu leiten, damit wir eben dahin gelangen, wo ihr schon den ewigen Lohn euerer Verdienste genießet. Wenn ihr aber gleichwol als schon selige Einwohner des Himmels die süßeste Anschauung des göttlichen Angesichtes kostet: so steigt ihr doch, aber ohne etwas von eurer Glückseligkeit zu verlieren, zu uns herab, und beehret uns mit eurer Gegenwart. Wenn schon das erste und letzte Ziel eurer Schöpfung ist, beständig vor dem Throne Gottes zu stehen, und dessen unendliche Majestät zu bedienen: so macht doch euch eben dieser Gott zu dienstbaren Geistern für jene, die mit euch die Erbschaft des Heils empfangen sollen. Wenn schon ihr, der Gnade und Freundschaft Gottes versichert, ausser aller Furcht lebet, eure Glückseligkeit zu verlieren: so verachtet ihr uns doch nicht; sondern eben deswegen seyd ihr für uns besorgt, damit wir die von den abtrinnigen Engeln erledigten Stellen dermaleinst besetzen. Kurz: Ihr seyd

zu unserm Dienste, zu unserm Schutze verordnete Geister.

Und wir, Allerliebste! so wie wir das Jahr hindurch verschiedene Festtage der Heiligen feyerlich begehen: also ist es auch billig, daß wir diesen unsern größten Gutthätern je einen Tag widmen. Und dieser ist der heutige. Ich zeige ihnen aus Gelegenheit dieses Festes das dreyfache Amt der heiligen Schutzgeister gegen uns ihre Pflegkinder. Ihr Amt ist erstlich uns zu beschützen; zweytens uns zu lehren; und drittens uns zu bestrafen. Die erste Gutthat ist zwar jene, die wir vielleicht am höchsten schätzen; in der That aber ist sie die geringste, weil sie nur den Leib betrift; die andern zwo Gutthaten betreffen unser innerliches, unsre Seele, indem sie uns durch ihre Erleuchtungen auf den Weg des Heils führen, und auch wenn wir etwa davon abweichen, uns suchen wieder in die Schranken zu bringen. Lernen wir unsere Gutthäter kennen, lernen wir ihnen dankbar seyn.

Erster Theil.

Aeltern theilen die Sorgfalt, die sie ihren Kindern zu einer standmäßigen Auferziehung schuldig sind, gerne mit andern Leuten. Das Kind kömmt gleich aus dem Schoose seiner Mutter in fremde Hände; die, wenn sie schon die mütterlichen nicht sind, und folglich die Zärtigkeit nicht fühlen, mit welcher eine Mutter ihrem Kinde zugethan ist: so haben sie doch keine ge-

ringere Pflicht für das Kind zu sorgen, als die Mutter selbst, weil diese ihnen einen Theil ihrer Sorgen übertragen hat. Diese nun müssen ein so unvermögliches Geschöpf, als der Mensch in seiner Kindheit ist, auf den Armen tragen, an der Hand führen, in allen Gefahren schützen, welchen so ein Alter für sich nicht entgehen, ja sie nicht einmal erkennen kann. Das Kind wächst auf, die Vernunft fängt an sich auszuheitern, Erkenntniß des Guten und Bösen, Neigung zur Tugend oder zum Laster zeigen sich allmälig: Es soll eigentlich ein Mensch, das ist, ein vernünftiges Geschöpf aus dem Kinde gebildet werden; rechtschaffene Aeltern bewerben sich um bescheidene Lehrer oder Lehrerinnen, die dem Kinde gute Sitten, ein tugendhaftes Betragen beybringen; ja: wenn es vonnöthen ist, auch eine bescheidene Schärfe gebrauchen, um die Fehler zu ahnden und zu verbessern. So theilen gute Aeltern ihre Pflicht mit andern, und sie müssen so was aus eigener Unvermögenheit thun, weil sie allein nicht im Stande sind, ihre Pflicht in dem ganzen Umfange zu erfüllen: sie thun es aus Liebe zu ihren Kindern, denen sie gleichwol auf die beste, ihnen mögliche Art Vorsehung thun wollen.

Nun sind wir alle Kinder eines himmlischen Vaters, dem wir näher zugehören, als selbst jene, die uns dieses Zeitliche, dieses sterbliche Leben gegeben haben. Wir sind seine Kinder sowohl in der Ordnung der Natur, als in der Ordnung der Gnade. Ist er,

der allmächtige Gott, so sprach Moyses zu einem hartköpfigen Volke, da er ihnen die Gutthaten Gottes von den Zeiten ihrer Väter her zu Gemüthe führte, und doch waren dieses lauter zeitliche, lauter leibliche Gutthaten: Ist er nicht dein Vater, der dich zu einem Eigenthume genommen, der dich gemacht und erschaffen hat? V. Moys. XXXII. 6. Noch viel edler ist jene Vaterschaft Gottes über uns, von welcher der geliebte Jünger des Herrn redet: die ihn, den Erlöser, aufgenommen haben, denen hat er Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, die . . . aus Gott geboren sind. Joannis. I. 12. 13. Hierauf gründet sich nun einer seits die weit vollkommnere und zärtere Neigung, die Gott zu uns trägt, als die ein irrdischer Vater zu seinem Kinde tragen kann; und doch andererseits hat er nicht nöthig, wie sterbliche Aeltern, jemand Andern an seine Stelle zu setzen. Er will aber aus unverbesserlicher Absicht seiner ewigen Weisheit sich des Dienstes der seligen Himmelsgeister zu unserm Schutze bedienen; er hat uns ihnen als Lehrern übergeben, er hat uns ihnen als Zuchtmeistern überlassen, sie sind unsere Schutzherren für die Angelegenheiten unsers leiblichen Lebens; sie sind unsere Lehrmeister auf dem Wege der Tugend; sie sind unsere Bestrafer, wenn wir von der Tugend abweichen, alles zu unserm Nutzen.

Schämen wir uns nur nicht, uns als Kinder, als unvermögliche Kinder zu bekennen, die zu ihrem

Schutze in so mancherley Gefahren mächtigerer und vorsichtigerer Geister bedürfen; denn eine blosmenschliche Macht und Vorsicht ist nicht hinreichend, uns genugsam zu schützen. Ich weiß, daß Leute, die sich in freylich noch wichtigere Glaubenslehren von der rechtgläubigen Kirche getrennet haben, eben auch nicht viel von dem Schutze der heiligen Engel halten. Wenigstens sind sie darinn nicht einig, und wissen selbst nicht, was sie glauben sollen. Einer von den letzten Glaubensneuern lacht die katholische Lehrer aus, da sie behaupten, wir Menschen stehen unter dem Schutze der Engel. Er ist aber in diesem Stücke noch ärger, als selbst die Heiden. Denn die Heiden glaubten ja, daß die Geister sie unter ihrem Schirme hielten. Und dies haben sie entweder aus der göttlichen Schrift, die Einigen ihrer fürnehmsten Lehrer nicht unbekannt war, oder vielleicht aus der mündlichen Uebergabe gelernet. Nur in diesem fehlten sie, daß sie ihre Schutzgeister für Gottheiten hielten und verehrten. Gelehrten Herren, die jederzeit mehr auf den Ausspruch eines alten Weltweisen aus dem Heidenthume, als auf das geoffenbarte Wort Gottes halten, könnte ich heidnische Weltweisen nahmhaft machen, die ausdrücklich von Schutzgeistern geschrieben haben. Dies sey aber ferne von mir, daß ich etlichen Spöttern zu gefallen ein so heiliges Ort mit dem Ansehen der heidnischen Lehrer entheilige. Genug, daß die Vernunft darinnen nichts unanständiges, nichts widersprechendes findet.

Die Lehre, der Glaube der heiligen Kirche ist, daß ein jeder Mensch seinen eigenen, ihm von Gott bestimmten Schutzgeist habe, der ihm von dem ersten Augenblicke seiner Geburt bis auf den letzten seines Absterbens beysteht. Nur der Sohn Gottes, der Herr, der Schöpfer der Engel war keines Schutzgeistes benöthiget, weil die mit seiner allerheiligsten Menschheit wesentlich vereinigte Gottheit ihm mehr war, als ganze Schaaren der Engel. Und wenn je in dem Evangelium diese dienstbaren Geister bey Jesu gesehen worden: so sind sie nur seine Knechte und Diener, aber nicht seine Beschützer. Alle übrigen Menschen, so die Erwachsenen, wie die Kleinen; so die Sünder, wie die Gerechten; so die Juden, Heiden und Türken, wie die Christen; so die Verworfenen, wie die Auserwählten haben ihre Engel, das ist, gemeiniglich aus dem untersten Chore der seligen Himmelsgeister ihre Beschützer. Jedoch ist es wahrscheinlich, daß besonders von Gott beehrte Personen Schutzgeister aus etwa einem höheren Chore, aus jenem der Erzengel, der Fürstenthümer, wohl auch gar der Cherubinen, und Seraphinen habe. Wie dann mit gutem Grunde kann gesagt werden, daß Gabriel einer der edelsten Himmelsgeister der Schutzengel der seligsten Mutter unsers Herrn gewesen sey, weil dieser ihr das unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung, und ihre Erwählung zu einer Mutter des Allerhöchsten aus Befehle der allerheiligsten Dreyfaltigkeit verkündiget hat. Wenn aber dies gleichwol mehr nicht als eine andächtige Muth-

massung ist: so ist doch dieses eine ungezweifelte Glaubenslehre, daß Gott zum Schutze seiner vernünftigen Geschöpfe, der Menschen, die Engel vom Himmel herabsende. Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen bewahren. Psalm. XC. 11.

Die göttlichen Bücher sind voll von dergleichen Beyspielen. Würde nicht Agar, die stolze, die ungehorsame, die widerspänstige Agar samt ihrem Sohne Ismael in einer dürren Einöde vor Durst gestorben seyn, wenn ihr nicht ein Engel, ohne Zweifel ihr Schutzengel, der gleichwol noch aus Anordnung Gottes sie und ihren Sohn beym Leben erhalten mußte, einen Brunnen entdecket hätte? Waren es nicht die für das Leben des frommen Lots besorgten Engel, die ihn so zu sagen mit Gewalt aus Sodom führten, damit er nicht mit in die über diese Stadt von dem erzörnten Gott verhängte Strafe eingeflochten würde? Der seinem Ende ganz nahe Stammvater Jakob sagte noch auf seinem Sterbbette, daß der Engel des Herrn ihn aus allen Drangsalen seines mühseligen Lebens, aus den Gefahren seiner Wanderschaft, aus dem Hause seines Vaters in Mesopotamien, und von dort zurück in Chanaan, von dem grimmigen Zorne seines Bruders des Esau gerettet habe; und eben diesem gutthätigen Schutzherrn befahl er seine beyde Enkel den Ephraim und Manasses an. Der Engel, der mich aus allen Trübsalen errettet hat, der segne diese

se Knaben. I. Moys. XLVIII. 16. Der Fürst der Apostel, da er auf den folgenden Tag den Schwertstreich von der Hand des Henkers erwartete, wurde in der Nacht durch einen Engel aus dem Kerker geführt, und so entgieng er dem Tode. Der zum Heile noch mehrerer Seelen vorbehaltene große Apostel Paulus hätte natürlicher Weise in dem Schifbruche zu grunde gehen müssen, wenn der Engel des Herrn nicht ihn, und seinetwegen alle seine Schifgefährten erhalten hätte.

Dies sind freylich Geschichten, die wir nicht läugnen dürfen, weil sie in den göttlichen Büchern enthalten sind: für uns aber sind noch überzeigender gewisse Begebenheiten, die sich mit uns selbst zugetragen haben; wenn wir doch so fromm seyn wollen, daß wir die leibliche Fürsicht unsers Gottes dankbar erkennen, der seine heiligen Engel uns zum Schutze gegeben, der uns auch in so manchen Gefahren erhalten hat. Ich will nichts sagen von jenen Gefahren, denen das kindliche Alter insgemein ausgesetzet ist; ein Alter, das aus Abgange der Vernunft die Gefahren in welchen es schwebt, nicht einmal fürchten kann, noch vielweniger sich in denselben Rath zu schaffen weiß. Denken wir auf jene Jahre, auf jene Tage zurück, wo uns wegen der augenscheinlichen Todsgefahr vielmal der kalte Angstschweiß schon ausgebrochen ist: wer hat uns damal gerettet? unser getreue Schutzgeist. Gewiß in jenem Augenblicke zweifelten wir nicht daran, wo die Erinnerung der überstandenen Gefahr noch frisch, und

der

der Schrecken noch in unsern ertatterten Gliedern war. Wir sagten ja selbst: O da hat für mich mein heiliger Engel gewachet! er hat mich sonderheitlich beschützet. Und wie viele Gefahren haben wir nicht einmal erkennet, in denen er uns zu Hilfe gekommen ist?

Zweyter Theil.

Von grösserer Wichtigkeit aber sind jene Dienste, welche die heiligen Engel ihren Pfleglindern durch das Lehramt leisten, als woran das Heil der Seele liegt. Allein, worinn besteht dieses Lehramt? Darinn, daß der gute Engel in dem Verstande des Menschen heilsame Gedanken, und in dem Willen gottselige Bewegungen erwecket, durch die der Mensch zur Ausübung der Tugend angeführt, und von der Sünde abgehalten wird. Oder wollen wir vielleicht dem bösen Engel, dem Engel der Finsterniss eine grössere Macht über das Herz des Menschen einräumen, der doch nur darauf ausgehet, das Werk Gottes in uns zu zerstören, als dem Engel des Lichts, der nur das in uns zu bewirken sucht, was Gott angenehm, was uns zu unserer Seligkeit beförderlich ist? Einmal der hollische Widersacher, der Teufel geht wie ein brüllender Löwe herum, und sucht, wen er verschlinge. I. Petr. V. 8. Er versucht uns durch Einstreuung sündhafter Gedanken, durch Entzündung unsrer ohnehin schon zum Bösen geneigten Begierlichkeit, durch Vorbildung reizender Gegenstände; sein

feind-

feindliches Rüstzeug nennet der Apostel Paulus feurige Pfeile. Ephes. VI. 16. Kann nun dieses aus Zulassung Gottes der Höllengeist zu unserm Verderben, warum soll der uns von der göttlichen Vorsehung beygegebene Schutzgeist uns keine guten Gedanken, keine heilsamen Entschließungen in das Herz legen können? Soll er die feurigen Pfeile des Versuchers nicht auslöschen können? Das ist nicht zu gedenken von jener liebreichen Fürsicht, die uns alle Mittel zur Seligkeit reichlich an die Hand gegeben hat. Und gewiß müssen wir einem so edlen Geiste wenigstens eben so viel beylegen, als einem sterblichen Menschen, dessen sich doch Gott etwa auf der Kanzel, oder in dem geheimen Gerichte der Buße, oder in einem freundschaftlichen Gespräche als eines Werkzeuges bedienet, seine Gnaden anzubringen.

Der Apostel warnet uns: Wir haben einen beständigen Kampf in diesem sterblichen Leben, und zwar nicht gegen Fleisch und Blut, das ist, nicht gegen sichtbare Feinde, wider welche man sich mit Waffen bedecken, oder mit einer starken Gesellschaft verwahren, oder ihren Nachstellungen durch menschliche Klugheit ausweichen kann, sondern gegen unsichtbare Feinde, gegen Geister, gegen die Fürsten der Finsternisse; und in diesem Streite ist es zu thun um eine Seele, um eine unsterbliche Seele, um eine Seele, derer Werth unendlich, und derer Verlust unersetzlich ist; um eine Seele, die Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen, mit

seinem

seinem kostbaren Blute erkaufet, mit seiner Gnade geheiliget hat; um eine Seele, die Gott mehr liebt, als wir sie lieben; um eine Seele, welche die seligen Himmelsgeister höher schätzen, als wir sie selbst schätzen. Weh uns, wenn wir gegen so mächtige, so geübte, so schlimme Feinde allein zu streiten hätten! wir wären so gut als überwunden. Aber da ein Geist gegen den Andern, der Himmel gegen die Hölle, das Licht gegen die Finsterniß, ein heiliger Engel gegen den höllischen Versucher für uns und mit uns streitet, haben wir nicht Ursache zu zagen.

Mache man mir nur diesen Einwurf nicht: Es scheine gleichwol, der höllische Geist sey mächtiger, als der Engel Gottes, weil wir ohngeachtet dieses Schutzgeistes mehrmal überwunden werden, und der Verführung unterliegen. Denn hiedurch würden wir unsre eigene Trägheit anklagen, und uns selbst als Ueberwundene verdammen. In diesem geistlichen Streite hat es eben die Beschaffenheit wie mit dem Zweykampfe, den der fast unbewaffnete David gegen den ungeheuern und geharnischten Philister führte. Ohne Zweifel stund dem gottesfürchtigen Sohne Isai der Engel des Herrn an der Seite. Ein einziger Engel, der in einer Nacht hundert fünf und achtzig Tausend gewaffnete in dem Lager des Assyrischen Königs Senacherib todgeschlagen hat, konnte gewiß diesen einzigen Spötter des Gottes der Heerscharen in einem Augenblicke zu Boden werfen; Aber nein; David sollte sich selbst seiner Haut wehren,

wehren, er sollte es sich Mühe kosten lassen: er gieng seinem Feinde entgegen, er kämpfte, er siegte. Wir müssen jene Waffen, die uns der gute Engel so zu sagen in die Hand giebt, gegen unsere Feinde wenden; das ist, wir müssen jenen heilsamen Einsprechungen, die er uns nach den Grundsätzen des geoffenbarten Worts Gottes in das Herz legt, Gehör geben, wir müssen sie befolgen. Sagen wir (denn ich will nicht glauben, daß jemand aus uns so tief in den Abgrund der Sünde gekommen sey, daß er ohne Widerspruch seines Gewissens sündige) sagen wir, empfanden wir nicht einen Streit, einen Kampf in uns selbst, da wir schon wirklich zur Sünde entschlossen waren? eine Stimme, die uns abrieth? Da stund die Welt samt ihren Ergötzlichkeiten, Ehren und Reichthümern, und lockte uns zu einem unerlaubten Genusse dessen, was sie uns mit so vieler Annehmlichkeit vorzeigte; auf der andern Seite sagte uns eine Stimme, die wir wohl hörten, ohne zu wissen, woher sie kam: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, an seiner Seele aber Schaden leidet. Matth. XVI. 26. Hier reitzte uns das Fleisch, ein anderer um so gefährlicherer Feind, je näher und einheimischer er uns ist, das von dem höllischen Geiste noch mehr als aus seiner eigenen Begierlichkeit angefeuerte Fleisch; dort aber redete uns wer in das Herz: Es ist nur augenblicklich, was dich vergnügt, und ewig, was dich peiniget. Dies waren der Helm, der Schild, die Waffen des Geistes, mit denen

wir leicht über Fleisch, Welt und Teufel hätten siegen können, wenn wir mit der Gnade Gottes hätten wirken wollen, welcher der heilige Schutzgeist durch seine Einsprechungen den Weg in das Herz bereitet hatte. Sind wir aber leider! der Versuchung unterlegen, wem andern als uns dürfen wir dessen die Schuld geben?

Es ist bedenklich, wenn wir zwo in göttlicher Schrift aufgezeichnete Begebenheiten gegen einander halten, die einen so ganz widersprechenden Ausgang mit zweyen Frauenzimmern genommen haben. Judith schreibt es dem Engel des Herrn dankbar zu, daß sie ohne Befleckung in das Lager der Assyrier hingezogen, sich dort aufgehalten, und glücklich wieder zurück gekommen sey. Der Engel des Herrn hat mich bewahret, da ich hingieng, da ich mich dort aufhielt, und da ich zurück gieng. Judith XIII. 20. Dina hingegen, die unglückselige Tochter eines heiligen Vaters, des Jakob, ist nicht also beschützet worden. Ein Wunderding! Judith in dem feindlichen Lager, unter einem Haufen frecher, muthwilliger Heiden; Dina bey dem Feste eines benachbarten freundschaftlichen Volkes: Judith unter den blitzenden Schwertern der Assyrier; Dina bey dem Tanz der Sichimiter: und diese trägt Ursache des bittersten Weinens von Freunden; jene aber den Sieg über ihre und ihres ganzen Volkes Feinde mit sich nach Haus. Der Engel des Herrn hat die Judith bewahret, aber nicht die Dina. Warum? Dina gieng aus Fürwitz, aus Eitelkeit zu

einer

einer Gesellschaft, wo Zucht und Ehrbarkeit vielmal Gefahr laufen und Noth leiden; Judith gieng aus gerechtem Eifer, ihr Volk und die heilige Stadt Gottes auf eine unerhörte Art zu retten. Lassen sich dieses zu einer Warnung dienen nicht nur das schwache Geschlecht, sondern alle um das Heil ihrer Seelen besorgte Christen. Der heilige Schutzengel vertrit das Amt eines Lehrmeisters getreulich, er bittet, er warnet, er droht, er schreckt; allein ein Wunderwerk mit Zwange des boshaften Willens ist eben so selten, als jenes, da die drey Hebräer mitten in den Flammen nicht verbrannten.

Dritter Theil.

Ich sage mit Zwange des boshaften Willens; denn Gott läßt ja selbst dem Menschen seine Freyheit, daß er das Gute oder Böse freywillig wähle, und für jenes den Lohn, für dieses aber die Strafe nach dem Maaße der Gerechtigkeit bekomme; und so dürfen noch vielweniger diese Diener Gottes der Freyheit des Menschen einen Eingriff thun. Der Mensch sündiget vielmal, und auch alsdann dient ihm sein heiliger Schutzgeist noch mit seinem Strafamte. Nur das völlig von Gott verlassene, und in seiner Sünde unverbesserliche Babylon war es, von welchem, wie dort bey dem Propheten Jeremias steht, die Engel untereinander sprachen: Wir haben Babylon heilen wollen, sie ist aber nicht geheilet worden: so wollen wir sie

verlassen. Jerem. LI. 9. Aber an eine noch nicht gar in die Tiefe der Verzweifelung gerathene Seele wagt der Schutzgeist alles; und was er durch Liebe nicht hat erhalten können, das sucht er durch Strenge zu erzwingen. Ist nicht eben dies die letzte Pflicht eines Lehrmeisters, dem ein sorglicher Vater sein Kind zur Erziehung überlassen hat?

Die Unruhe nach begangener Sünde, die Angst des Herzens, der Schrecken des Gemüthes sind die innerlichen Bestrafungen des guten Engels, uns hiedurch auf einen bessern Weg zu bringen; denn sichtbar erscheinen die Engel entweder niemal mehr, oder gar selten zu unsern Zeiten, wie dort in dem Buche der Richter, als sich der Engel in einer deutlichen Stimme gegen die Kinder Israels vernehmen ließ, und diesem undankbaren Volke seine vielfältigen Sünden verwieß. Dieser scharfe Verweiß drang einem sonst hartherzigen Volke bis in das innerste der Seele, und sie fiengen alle an überlaut zu weinen, darum ward auch der Ort ein Ort der Weinenden genannt. Judic. II. 5. Ach! daß doch diese noch heilsamen Ermahnungen, noch wohlgemeynten Bestrafungen uns zu einer aufrichtigen Buße, Reue und Beweinung unserer Sünden bringen möchten!

Weh sonst, wenn diese gutthätigen Schutzgeister an dem Sünder zu Werkzeugen der strafenden, der vertilgenden Gerechtigkeit Gottes werden müssen. So ließ der Herr das Volk Israel in der Wüste warnen.

Er

Er wollte seinen Engel vor ihm hersenden, der sie bey Tag in der Gestalt einer lichten Wolke durch die unwegsame Einöde führen, bey der Nacht aber in Gestalt einer feurigen Säule erleuchten sollte. Eben dieser Engel würde ihnen durch die Ansprache mit Moses den Willen des Allerhöchsten von Zeit zu Zeit andeuten. Würden sie seiner Stimme folgen: so sollten sie jederzeit von dem Himmel gesegnet seyn. Wollten sie ihn aber verachten: so werde er sie nicht ungestraft lassen. War es nicht ein vor Eifer für die Ehre des beleidigten Gottes brennender Engel, der sich der erste aus allen Geschöpfen gegen den Menschen, den Beleidiger des Schöpfers bewaffnet, und ihn aus dem Paradiese verjagt hat? haben die Engel den gottesfürchtigen Lot aus Sodom geführet: so waren auch sie es, welche den feurigen Regen über eben diese Stadt ausgegossen haben. Konnte wohl ein erbärmlicheres Schauspiel seyn, als in einem nicht gar zu weitschichtigem Lande innerhalb dreyer Tage siebenzig tausend Menschen todt da liegen sehen, so, daß ganz Israel ein lauterer Kirchhof zu seyn schien, und dieß wegen der Sünde, einer nicht allzuschweren Sünde des Davids? So hat nicht das Schwert des Feindes, nicht eine gählinge Wasserflut, nicht ein erschreckliches Erdbeben, nicht ein vom Himmel gefallenes Feuer, sondern ein Engel diese Niederlage angerichtet.

Beschluß.

Selige Geister! Ist es nach der verehrungswürdigen Anordnung Gottes euer Amt, euere Pflicht, uns schlechten, und himmelweit von euch entfernten Sterblichen mit euerm Schutze beyzustehen: so ist eben dies euer einziges Vergnügen, daß ihr dadurch den Willen des Allerhöchsten erfüllen könnet. Ihr bemühet euch, uns euere Pflegkinder auf den Weg der Tugend zu leiten: so ist es auch gewiß unsre Schuldigkeit, eurer Stimme Folge zu leisten. Und so! wenn wir euch nicht in der Güte folgen, züchtiget uns, damit wir durch die Strafe gebessert, zu unserm Gott, den wir durch die Sünde verlassen haben, zurücke kehren.

Führet uns nach eurer Liebe durch den ganzen Lauf unsrer Pilgerschaft also, daß wir einstens in dem Vaterlande samt euch der ewigen Gottheit ein immerwährendes heilig, heilig, heilig, in der glückseligen Ewigkeit anstimmen. Amen.

Zweyte Predigt

Auf das Fest der heiligen Schutzengel.

Videte, ne contemnatis unum ex his pusillis: dico enim vobis, quia angeli eorum in cœlis semper vident faciem Patris mei, qui in cœlis est.

Habet acht, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Matth. XVIII. 10.

Eingang.

Die Unvollkommenheit der Apostel gab unserm Herrn Gelegenheit, eines der größten Geheimnisse seiner Fürsicht zu offenbaren. Sie zankten sich miteinander wegen des Vorzuges, und zwar zu einer Zeit zankten sie sich, da der Herr wirklich hingieng, nicht den Thron Davids zu besteigen, sondern sich an dem Kreuze erhöhen zu lassen; nicht die Krone von Israel aufzusetzen, sondern eine von Dörnern geflochtene aus den Händen seiner ungetreuen Mutter der Synagoge zu empfangen; nicht als ein wahrer König

Himmels und der Erde einen Zepter zu erwerben, sondern wie ein Afterkönig ein Rohr zum Spotte einer muthwilligen Rotte in dem Vorhofe des Pilatus zu tragen. Sey es auch, daß die Apostel nicht von irdischen Gottheiten träumten: so waren sie doch eifersüchtig um gewisse Vorzüge, die der Sohn Gottes in seinem Reiche auszutheilen hätte. Der Herr sollte ihren Zank entscheiden; sie fragten: **Wen hältst du für den größern im Himmelreiche.** Matth. XVIII. 1. Jesus war nicht gewohnt, die Schwachheiten seiner Jünger zu unterhalten, noch ihren Unvollkommenheiten zu schmeicheln; jedoch war er auch sanftmüthig genug, sie in dem Geiste der Liebe zu übertragen, und ihre Fehler mit größter Gelassenheit zu verbessern. Ohne ihnen auf ihre Frage zu antworten stellt er ihnen ein Kind, ein noch Alters wegen zum sündigen unfähiges ein unschuldiges Kind zur Nachfolge vor. Gleichwie aber dieses Kind in seiner ersten Unschuld Gott angenehm und gefällig war: Also sollten sie ihre begangenen Fehler bereuen, und sich durch eine freywillige Haltung der Gebote bey Gott angenehm machen. **Wahrlich sage ich euch, wofern ihr euch nicht bekehret, und wie die Kinder werdet, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.** v. 3.

Das war Verdemüthigung genug für Männer, für Leute, die schon die Gebrechlichkeiten des kindlichen Alters überstiegen hatten, und noch erst sich den Kindern ähnlich machen sollten. Nein: sagt Jesus, schämet

euch nicht dieser Zumuthung. Die Kinder liebe ich, ich kenne den Werth ihrer unsterblichen Seelen, aber was bey ihnen noch ein Vortheil des Alters, noch ein Vorzug der ersten ihnen ertheilten heiligmachenden Gnade ist, das muß bey euch Vernunft und Tugend seyn. Wehe einem Menschen, der eine solche Seele ärgert, verführt, in die Sünde stürzt, der Gnade Gottes beraubet, und der ewigen Verdammniß schuldig machet. Wer aber einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre nützlicher, daß man ihm einen Mühlstein an seinen Hals hienge, und ihn in die Tiefe des Meeres versenkte. v. 6. Wehe dem, der die Seele eines Kleinen von Gott abwendet, und an ihrem Untergange schuldig wird. Diese Kleinen sind in der Ordnung der Gnade nicht so geringschätzig, als man sie ansieht in der Ordnung der Natur. Der himmlische Vater achtet sie so hoch, daß er ihnen von seiner Seite, von seinem höchsten Throne hinweg die seligen Geister als Beschützer gegeben hat, die sie in den Gefahren des Leibs, und noch mehr in jenen der Seele bewahren. Habet acht, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. v. 10. Auf diese Stelle des Evangeliums gründet sich die allgemeine von den ältesten Vätern bis hieher überbrachte Lehre der rechtgläubigen Kirche, daß alle Christen, ja alle Menschen, ein jeder seinen besondern Engel zum Schutze habe, der ihm von dem ersten

Augenblicke der Geburt bis auf den letzten des Todes von der göttlichen Fürsicht zugegeben ist.

Nun begehet die heilige Kirche an dem heutigen Tage das Fest der seligen Schutzgeister, ihnen für die vielfältigen uns ihren Pfleg- und Schutzkindern erzeigten Gutthaten Dank zu erstatten, oder vielmehr jener ewigen Fürsicht den schuldigen Dank zu sagen, die so edle, so fürtrefliche Geister uns zum Dienste bestimmet hat, uns Sterblichen, die aus dem so schlechten Letten gebildet sind. Die Dienste dieser seligen Geister zum Schutze unserer Leiber sind es aber nicht allein, und gewiß sie sind die geringsten, welche sie uns erweisen, um so mehr, je edler die Seele ist, als der Leib. Lassen sie mich diese geistlichen Dienste in drey Stafeln eintheilen, deren der erste ist, daß sie sich bemühen, uns durch ihre Ermahnungen in der Gnade Gottes zu erhalten; der andere, daß sie unser Gebet zum Throne der Gottheit hintragen; der dritte, daß sie uns in der Stunde unseres Todes beystehen. Freylich ist dieser Schutz nicht sichtbar: aber wie viele Geheimnisse unserer Religion sind vor unsern leiblichen Augen verborgen? Dürfen wir sie darum läugnen? Nein. Wir würden die Undankbarsten seyn, wenn wir diese Gutthaten der heiligen Engel nicht erkennen, oder sie wegen ihrer Gutthätigkeit nicht verehren wollten.

Erster Theil.

Ohne Zweifel wirkt Gott alles in allen Dingen, und zwar als ein Urheber der Natur wirkt er von den edlen Himmelskörpern bis auf das schlechteste Stäubchen dieser unsrer sichtbaren Welt; noch viel höher, noch viel edler aber wirkt er als ein Urheber und Ausspender der Gnade in dem Menschen, seinem vernünftigen Geschöpfe, welches er zu einem übernatürlichen Ziele, zur ewigen Seeligkeit erschaffen hat. Jedoch bedienet sich der Herr zu den meisten Verrichtungen der Engel als Werkzeuge, nicht aus Noth, sondern weil er alles in einer gewissen Verbindung, in der schönsten Ordnung will bewirkt haben. Die Zeugnisse hievon sind in göttlichen Büchern so häufig, daß ein rechtgläubiger Christ daran nicht zweifeln kann; und selbst der ungläubige Jude weiß dieses aus jenen Schriften, die er als göttlich annimmt und verehrt. Der königliche Prophet sagt, der höchste Herr Himmels und der Erde bediene sich jener Geister, die um den Thron seiner Herrlichkeit als seine Eilboten herumstehen, wenn hie auf unserer Erde etwas zum Dienste der Gerechten muß verrichtet werden; er gebrauche sie aber auch als Werkzeuge gegen seine Feinde, wenn er sie strafen, wenn er sich an ihnen rächen will. Deine Engel machst du den Winden, und deine Diener Feuerflammen gleich. Psalm. CIII. 4. So war es ein Engel, der sich zwischen Israel und Aegypten legte, beyde Völker durch eine dichte Wolke von einander abzusönderu; das

über die Ankunft seines Verfolgers zagende Volk Gottes deckte er, und bestralte es mit einem hellen Lichte; auf das Heer des Pharao aber donnerte und blitzte er mit fürchterlichem Geprassel. Es war ein Engel, der zur Entsetzung der belagerten Stadt Jerusalem mehr als ein ganzes Kriegsheer ausrichtete, da er in einer Nacht hundert und fünf und achtzig tausend Mann in dem Lager des Sennacheribs erschlug. Es war ein Engel, der in sichtbarer Gestalt auf einem Pferde in einem weissen Kleide, mit goldenen Waffen vor den Machabäern herzog, und unter dessen Anführung diese wie Löwen ihre Feinde angriefen, und aus ihnen eilf tausend zu Fusse, und sechzehen hundert zu Pferde erschlugen, den übrigen ganzen Hausen aber in die Flucht jagten und zerstreueten. Jedoch von so einer Gattung des Schutzes rede ich nicht; sondern nur von jener Gattung des Schutzes rede ich vorzüglich, den der Herr seinen Rechtgläubigen durch die Engel angedeihen läßt, von denen der Apostel sagt, daß sie alle dienstbare Geister seyen, ausgesandt zum Dienste deren, welche die Seligkeit ererben sollten. Heb. I. 14. Und was haben denn diese zum Voraus vor dem übrigen Hausen der Sterblichen? Dieses, daß ihnen die heiligen Engel mit ihren Dienstleistungen zur ewigen Seligkeit verhülflich sind. Diese sind die auserwählten Kinder Gottes, die rechten Erben des Himmels, die durch das Geheimniß der Wiedergeburt in den Schooß der Kirche sind aufgenommen worden, und auch ohne den ausdrücklichen Befehl Gottes, vermö-

ge dessen die heiligen Engel alle auch die verächtlichsten Dienste hoch ansehen und verehren, würden sie das größte Vergnügen haben, die Rechtgläubigen zu bedienen, weil sie diese als solche ansehen, die verordnet sind, die von den abtrinnigen Engeln erledigten Stellen dermaleinst wieder zu besetzen. Und o! wie sorgfältig sind sie, in diesen ihren Pflegkindern die Gnade, die Freundschaft Gottes, ohne welche man das Himmelreich nicht erlangen kann, zu erhalten? Ein kräftiges Mittel hiezu sind alle jene innerlichen Einsprechungen, die sie ihren Pflegkindern beybringen, jene guten Gedanken, die sie in das Herz flössen, die Tugend zu lieben, die Sünde zu hassen, die Gebote Gottes pünktlich zu beobachten.

Dies ist nun das erste Amt des guten Engels, das ihm anvertraute Pflegkind zu erleuchten, zu lehren, zu ermahnen, oder wie man es immer heissen mag, auf dem Wege der Tugend zu leiten. Zwar bis auf jene Zeit, wo in dem Menschen das Licht der Vernunft anbricht, ist er unter dem Schutze seines Engels in dem, was den Leib angeht; und gewiß so manche Gefahren, denen das unmündige Alter unterworfen ist, werden von den heiligen Schutzgeistern abgewendet, daß es billig zu verwundern ist. Wir selbst müssen mit Dankbarkeit dieses bekennen, wenn wir an jene Gefahren gedenken, von denen uns andere Leute sagen, daß wir ihnen entronnen sind, auch da wir noch Alters halber nicht wußten, in was für Gefahren wir schweb-

ten.

ten. Größer waren gleich bey dem Anfange des Vernunftlichtes, und noch izt sind die Gefahren der Seele größer, die Gefahren, die Unschuld, die Gnade Gottes zu verlieren; und um so mehr wachen die heiligen Schutzgeister, diese Gefahren abzuwenden. Selbst die Heiden wußten etwas von diesem Schutze. Apulejus, ein Sittenlehrer unter den Heiden, der vielleicht von den Christen, unter welchen er lebte, dieses gelernt hatte, sagt, „einem jeden Menschen sey ein Hofmeister, „ein Führer, und ein Zeuge seiner Handlungen beygegeben, dem nichts von allem dem verborgen sey, was „der Mensch thut, auch nicht einmal die Gedanken, „und dieser Geist, da er als ein ausserordentlicher Geleitsmann sich an der Seite seines Pflegkindes hält, „auch nichts, als was recht und billig ist, gut heisse: „so sey es billig, daß der Mensch aus Ehrerbietsamkeit „gegen ihn nichts, als was fromm und heilig ist, „handle, und dessen heilsamen Ermahnungen Folge leiste". So viel ein Heide, der auch ohne Offenbarung, an welche er nicht glaubte, diese Lehre für vernünftig hielt. Aber eben darum weil er sich nicht auf den Glauben, sondern auf die blose Vernunft gründete: so wußte er nicht, was denn eigentlich dieser Schutzgeist sey, und wie dessen innerliches Lehramt verrichtet werde.

Wir Christen können etwas mehr, und mit besserm Grunde sagen: diese Geister sind so, wie auch wir, von Gott aus dem lautern Nichts erschaffen: sie

sind

sind eben so wohl, als wir Geschöpfe, jedoch edler in ihrer Natur, denn sie sind die reinsten Geister, sie sind Diener und Werkzeuge Gottes, die auf eine unsichtbare, uns unbegreifliche Art der Seele des Menschen gewisse Eindrücke machen können, da sie ihm die ewigen Wahrheiten in dem Gemüthe solcher gestalten vorstellen, daß hieraus ein Schrecken der Hölle, eine Begierde nach dem Himmel, Furcht und Liebe Gottes entstehen. Sage man mir aber nicht, diese heilsamen Vorstellungen und Bewegungen des Geistes seyen ja wahrhafte Gnaden, und also nur Gotteswerke. Ja: sie sind Gottes Werke, sie sind Werke des heiligen Geistes. Bedient sich aber nicht vielmal Gott eines Menschen, das Herz eines Frommen in der Tugend zu stärken, und jenes des Sünders zur Buße zu bekehren? Und warum sollte nicht wenigstens eben so viel ein Engel vermögen, ein guter Engel, dessen Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen am reinesten ist? Er sagt seinem Pflegkinde durch eine geistliche, aber in dem innersten der Seele gar wohl vernehmliche Stimme: Meide das Böse, wirke das Gute, wenn du Gott gefallen willst: Er sagt ihm: hier ist eine Gefahr der Sünde, flieh, wenn du dein Seelenheil in Sicherheit setzen willst: Er sagt ihm: thust du dieses: so stürzest du dich in die ewige Verdammniß. Diese innerlichen Ermahnungen heisse ich eine Stimme des guten Engels, auch vielmal bey den verstocktesten, die sonst der Gnade Gottes geflissentlich ausweichen; aber dieser Ermahnung können sie nicht entgehen.

Zweyter Theil.

Doch die Sünder, gleichwie sie allezeit dem heiligen Geiste wiederstreben, also machen sie sich des Schutzes der heiligen Engel unwürdig, und mit solchen rede ich gar nicht. Einfältige in dem Glauben, aufrichtige in der Liebe, Gott zu dienen, Gott zu gefallen begierige Seelen sind nur fähig, Lehren zu fassen, die uns das heilige Christenthum vorträgt. Die ganze Vernunft weiß nichts von diesem Satz: Die heiligen Engel tragen das Gebet der Gerechten zu dem Throne Gottes hin. Er ist aber so gewiß aus der Offenbarung, als tröstlich er ist für alle Rechtgläubigen, für uns, die wir dieses als ein Werk der lieblichen Fürsicht Gottes gegen uns ansehen, daß sie uns so liebvolle, so gar sorgfältige Geister zum Schutze an die Seite gesetzet hat. Genug: Einer aus jenen Geistern, die zu nächst an dem Throne der Gottheit stehen, mußte sich nach dem Willen des Allerhöchsten gefallen lassen, dem Sohne eines gemeinen Juden einen Wegweiser, einen Geleitsmann abzugeben, und da er allbereit den ihm von Gott angewiesenen Dienst vollendet hatte, gab er sich zu erkennen, daß er, wiewol ein von dem barmherzigen Gott so hoch erhobener Geist, nicht dieses einzigemal dem Sohne auf der Reise gedienet, sondern als ein besonderer Schutzgeist dieses frommen Hauses schon längst zuvor die guten Werke des Vaters vor das Angesicht Gottes gebracht habe; Werke, die da waren würdige Früchte des ewigen Lebens.

Als

Als du mit Thränen beteteſt, die Todten begrubeſt, und deswegen von der Mahlzeit aufſtundeſt, und die Todten bey Tage in deinem Hauſe verbargeſt, um ſie des Nachts zu begraben, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn. Tob. XII. 12.

Mit eben dieſer verblümten Redensart ſpricht Johann in der heimlichen Offenbarung, daß er einen goldenen Altar geſehen habe, auf welchem ein Engel köſtliches Rauchwerk angezündet; ein Rauchwerk, das bis zum Throne Gottes aufſtieg, und dieſes angenehme Rauchwerk war das Gebet der Heiligen. Indeſſen würde es ein Irrthum ſeyn, ein Irrthum, den der heilige Auguſtin ſchon verworfen hat, wenn man auf die Gedanken verfallen wollte, als hätte Gott, der allwiſſende, der allgegenwärtige Gott vonnöthen, daß ihm eines ſeiner Geſchöpfe, ein Engel erſt hinterbrächte, was hier auf Erden von den Frommen gutes gethan wird. Nein: das weis der Herr ſchon, und er ſelbſt muß uns ja den Geiſt des Gebetes geben, den Geiſt, ohne welchen wir nicht einmal den Namen unſers Erlöſers andächtig und verdienſtlich ausſprechen können. Darum wenn wir nach der Redensart der Schrift ſagen, die heiligen Engel tragen unſer Gebet vor den Thron Gottes hin: ſo wollen wir nichts anders ſagen, als daß ſie unſer Gebet durch ihre Fürbitte unterſtützen, und ein Gebet, welches vielleicht vor Gott das angenehmſte nicht iſt, mit ihrem Gebete gültig und dem Allerhöchſten gefällig machen.

Gewiß AA! wenn uns die Augen eröffnet würden, daß wir dieser reinen unsichtbaren Geister könnten ansichtig werden: wir würden sehen, daß sie in den Gotteshäusern, und bey allen andächtigen Versammlungen, in welchen das allgemeine Gebet verrichtet wird, ihr Gebet mit dem unsrigen vereinigen. Und dieses ist was den frommen David in seinem Gebete andächtig, ehrerbietsam, und eifrig gemacht hat, weil er glaubte, daß er diese Engel des Herrn nicht nur als Zeugen, sondern als Gesellen in seinem Gebete habe. Herr! ich will dir vor den Engeln lobsingen. Psalm. CXXXVII. 1. Ach! wer würdig wäre ein Gesell dieser frommen Geister in dem Lob Gottes zu seyn! Ein solches Gebet würde wohl noch angenehmer vor Gott aufsteigen, als vormal der Dampf von dem Schlachtviehe, welches ein Abel, ein Noe, ein Abraham, ein Salomon als ein Brandopfer dargebracht haben; und doch sagt die Schrift, der Herr habe diesen lieblichen Geruch gerochen. I. Moys. VIII. 21. Nicht als liebe er den vom Fleische der Thiere aufsteigenden Dampf; sondern weil er an dem Herzen deren, die mit Andacht zu ihm beten, ein Wohlgefallen hat. Unser Gebet aber wird Gott wohlgefällig, wenn es aus einem reinen Herzen emporsteigt, und durch die heiligen Engel zum Throne der Gottheit hingetragen wird. Ist dieses nicht ein dankwürdiger Dienst dieser seligen Schutzgeister gegen uns, daß sie durch ihr eigenes mit dem unsern vereinigtes Gebet auf diese Art so manche

Uebel

Uebel von uns abwenden, so manche Gnaden uns erlangen?

Dritter Theil.

Ihr Schutz, ihre Liebe, ihre Sorgfalt begleitet uns bis an, und über die Gränzen des Todes; und dort ist ihr Schutz am eifrigsten, wo er uns am nöthigsten ist. Einmal, wenn es der ernstliche Wille Gottes ist (und wer kann gedenken, daß Gott mit so erleuchteten Geistern, in einer so wichtigen Sache scherzen, oder heucheln wolle) wenn es der ernstliche Wille Gottes ist, daß ein jeder dieser Schutzgeister das ihm anvertraute Pflegkind getreulich auf dem Wege des Heils leite: Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen bewahren. Psalm. XC. 11. so ist es auch gewiß eine ernsthafte Angelegenheit für diese, daß sie ihr Amt getreu erfüllen. Und dieß muß sonderbar alsdann geschehen, da es um eine glückselige Ewigkeit zu thun ist, welche das ganze Ziel unsrer Pilgerschaft ist, und nach dem Tode soll angetreten werden.

Sehen sie nun, AA! Wenn die Hilfe, der Schutz unsers heiligen Engels uns am nothwendigsten ist? ohne Zweifel in der Stunde des Todes, wo unser Schicksal für die ganze Ewigkeit muß entschieden werden. Einerseits weis der Feind unserer Seelen, der höllische Geist wohl, daß er noch eine kurze Zeit habe: darum

wendet er alle Kräften an, wagt alle Streiche, uns in das Verderben zu stürzen. Er weis, daß alle bis dahin über den Menschen erhaltene Vortheile, und vielleicht erfochtene Siege, dennoch für ihn nichts seyn würden, wenn der Mensch in diesem letzten Augenblicke noch ihm entgehen sollte: Anderer seits aber, so ist die Seele, glauben sie mir, AA! die Seele ist bey Krankem, durch Schwachheit entkräftetem Leibe auch krank, schwach und darniedergeschlagen. Nun wie wird sie dem Versucher widerstehen, der izt die Sünden nach ihrer ganzen Schwere vorstellt, Sünden, die er zur Zeit des Lebens so gar leicht und gering gemacht hatte, damit er die Bedrangte nur zur Verzweiflung bringe, als habe sie auf Gott, den sie oft beleidigt hat, keine Hoffnung, keinen Antheil mehr. Dieß wird nun eine unbeschreibliche Angst seyn: darinn ist die Seele, wenn je einmal, gewiß alsdann der Hilfe, des Schutzes ihres heiligen Engels höchst bedürftig. Er wird sie aber stärken, er wird sie trösten, er wird ihr beystehen. Er wird ihr gute, heilsame, für die letzten Stunden tröstliche Gedanken einflößen, Gedanken der Hoffnung, der Reue über die Sünden, der Liebe gegen Gott, und alles dieses mit einer zwar unsichtbaren, doch einigermaaßen empfindliche Süßigkeit des Geistes.

Ich rede nach dem Sinne der heiligen katholischen Kirche, wenn ich sage, daß sich die Dienste der heiligen Engel, und sonderbar des eigenen Schutzengels noch bis über die Gränzen dieser Sterblichkeit erstrecken.

cken. Zwar wenn die Seele einmal von dem Leibe geschieden ist, empfängt sie gleich ihr Urtheil; und bey einer unglückseligen, in dem Stande der Sünde abgeleibten Seele sprechen die Engel zu einander, wie dort bey dem verworfenen Babilon: **Wir haben Babilon heilen wollen, sie ist aber nicht geheilet worden: so wollen wir sie verlassen.** Jer. LI. 9. Hingegen wenn auch die Seele einmal in der Gnade Gottes hingeschieden ist: so hat bey ihr keine Sünde, keine Gefahr der Sünde mehr Plaz; denn dort wird alle Bosheit, das ist nach der Auslegung des heiligen Gregors von Nyssa, der Satan seinen Mund verstopfen. Psalm. CVI. 42. Das Amt der Engel aber ist, die von den Banden des Körpers entledigte Seele vor den Richterstuhl Jesu Christi zu begleiten, und sie wenn sie gleich von allen Maklen gereiniget dahin zu gelangen würdig ist, in das Land der Lebendigen einzuführen, und darum beter die Kirche durch den Mund ihrer Priester, wenn die Seele schon ausgefahren ist, dieses rührende Gebet: „kömmt zu Hilfe, ihr Heiligen Gottes! kömmt entgegen ihr Engel des Herrn und nehmt diese Seele auf, bringet sie vor das Angesicht des Allerhöchsten“. In einer Abhandlung, worüber wir keine Offenbarung haben, will ich nicht anders, als mit gehöriger Bescheidenheit die Meinung einiger Gottesgelehrten sagen, daß die seligen Schutzgeister ihre Pflegkinder in dem Orte der Reinigung öfters heimsuchen und trösten, und ein jeder die Seinigen nach erfüllter Zeit der Reinigung in die ewigen Freuden ein-

führe. So viel und noch mehr, was wir nicht einmal wissen, will das sagen: Gott hat uns die heiligen Engel zum Schutze gegeben. Ist es nicht billig, daß wir so edle Schutzgeister verehren, und uns ihnen für die Zeit des Lebens, und die Stunde des Todes anbefehlen.

Beschluß.

Gleichwol zittere ich, AA! wenn ich in göttlichen Schriften lese, daß die heiligen Engel nicht nur zum Schutze der Frommen, sondern auch zur Bestrafung der Sünder dem Allmächtigen dienen müssen. Ich weiß, daß die dankbare Judith dem Schutze ihres heiligen Engels zuschreibt, daß sie ihre Ehre und Unschuld unter einer muthwilligen Rotte ungläubiger, abgöttischer Kriegsmänner unversehrt erhalten habe. So wahr der Herr selbst lebt, sein Engel hat mich bewahret, so wohl die Zeit, da ich von hinnen gegangen bin, und da ich mich daselbst aufgehalten habe; als auch, da ich wieder hieher gekommen bin; und der Herr hat mich seine Dienerinn nicht beflecken werden lassen, sondern mich ohne Befleckung der Sünde voll Freuden wegen seines Sieges, wegen meiner Errettung und eurer Erlösung wieder hergebracht. Judith. XIII. 20. Ich weis aber auch, daß wenn schon der fromme Jakob sich und die Seinigen dem Schutze des Engels anzubefehlen gewohnt war, dennoch

noch seine Tochter ihre Ehre verloren hat. Sie hat sie verloren in einer Gelegenheit, an einem Orte, wo sie der Fürwitz, die Eitelkeit hingetrieben hätte. Und wie kann die Reinigkeit an solchen Plätzen sicher seyn, wo die Ausgelassenheit in Lebensgröße spielt, und die Frechheit wie von einer Kanzel gelehret wird? Erwartet nur, eitle Töchter Babilons, erwartet nur kein Wunderwerk von euerm heiligen Schutzgeiste, daß er euer Herz rein, und eure Seele unbefleckt erhalten werde. Doch: dies ist eure geringste Bekümmerniß. Um etwa ein Unglück von euern Leibern abzuwenden, verrichtet ihr vielleicht ein wie wohl ziemlich frostiges Gebet zu euerm heiligen Schutzgeiste; für eure Seele aber, für diese seyd ihr gewiß nicht bekümmert: Da doch dieses eine größere Gutthat ist, als eben jenes. Im Gegentheile wird dieser reine Geist zu seinem größten Mißfallen ein Zeuge seyn müssen von so vielen Sünden, die wenigstens mit Begierden des lüsternden Herzens, mit den Ausschweifungen eines freyen Auges begangen werden. Er wird euch verabscheuen, er wird von euch weichen.

Und weil auch doch dieses ein Theil des englischen Schutzes ist, daß sie das Gebet der Gläubigen Gott vortragen: was können jene von ihrem Gebete hoffen, die dasselbe mit einem unreinen, und mit Sünden befleckten Herzen verrichten? Und wie, mit jenen rede ich, die als Gesalbten des Herrn bis in das Heiligthum einzugehen die Ehre, die Gnade haben, und wie (denn

auch ich bin einer aus dieser Zahl, nicht aus meinem Verdienste, sondern aus lauter Erbarmnisse Gottes zu dem Dienste des Altars berufen) und wie, wie können wir täglich bey Verrichtung des heiligsten Opfers beten, daß doch der Herr unsere Gaben von unsrer Hand annehmen, und durch die Hand seines heiligen Engels bis vor das Angesicht seiner göttlichen Majestät wolle hintragen lassen: wie können wir dieses mit Andacht, mit Aufrichtigkeit sagen, wenn unser Herz (und welcher Gottesraub wär dieses, wenn vielleicht selbst jene Hände nicht rein wären, durch welche sich das reinste Lamm Gottes seinem Vater schlachten läßt) Wie? wenn unsere Sünden noch mehr als jene des Volkes den Zorn des Allerhöchsten reitzen, daß er alle Geschöpfe mit Rache gegen uns bewaffnen muß? Werden nicht die seligen Himmelsgeister die Ersten seyn, die gegen uns die Waffen ergreiffen? Und vielleicht sind eben unsere Zeiten diejenigen, von welchen in der heimlichen Offenbarung gesagt wird, daß der erzürnte Gott sieben Engeln, einem jeden eine Schaale voll seines Zornes gegeben, und bald darauf ihnen den Befehl ertheilet habe, ihre Schalen über den Erdboden auszuschütten, so, daß ganz entsetzliche allgemeine Landplagen erfolget sind!

Ach ihr seligen Geister, sonderbar ihr dieser unsrer Gegend! haltet doch mit euern Zornschalen noch zurück, bittet vielmehr den erzürnten Gott, daß er den Geist der Buße über uns ausgieße, damit wir hier seinem Zorne entgehen, und ihn dort mit euch ewig loben mögen. Amen.

Pre-

Predigt

An dem Festtage des heiligen Erzengel Michaels.

Quis sicut Dominus Deus noster, qui in altis habitat.

Wer ist wie der Herr unser Gott, der in der Höhe wohnt. Psalm. CXII. 5.

Eingang.

Halt ein, billigst erzürnte Gerechtigkeit unseres Gottes! Halt ein mit diesem ganz entsetzlichen Donnerkeile. Schlägst du einmal: so ist der Streich tödlich. Zürnest du einmal: so ist dein Grimm unversöhnlich. Verwirfst du einmal von deinem Angesichte: so ist alle Hoffnung der Gnade verloren. Zürne, o Gott! du zürnest gerecht; denn du bist beleidiget: Nur zürne nicht ewig. Strafe deine Beleidiger; sie haben es verdient: aber strafe nicht so entsetzlich! Schrecke, du fürchterlicher Gott! schrecke, du gewaltiger Gott! schrecke deine Feinde. Jedoch: verwirf sie nicht auf ewig von deinem Angesichte. Zerstäube die meyneidigen Aufrührer, nur nicht, o gütigster Gott! bis zum ewigen Verderben.

Und für wen bitte ich? für eine unzählbare Menge der edelsten Geschöpfe deiner Allmacht; für Unglückselige in ihrer Sünde, in ihrer ersten Sünde, in einer einzigen Sünde, in einer nur durch einen übermüthigen Gedancken begangenen Sünde von deinem Zorne ganz schnell überfallene Geister; für diese, für diese bitte ich. Sie sind deiner beleidigten Majestät schuldig, vielleicht aber noch eines Mitleidens nicht unwürdig, weil sie dich beleidiget haben, noch ehe sie dich mit den feurigen Pfeilen deiner Gerechtigkeit bewaffnet sahen. Hätten sie ein Beyspiel deines Zorns vor sich gehabt: nimmermehr würden sie das Herz gehabt haben, dich zu beleidigen, dich zu verachten, dich zum Zorne zu reitzen. Sieh zu, du gerechtester, aber auch barmherzigster Gott! sieh zu, ob du der noch wirklich unter deinen Händen anwachsenden Welt lieber einen Beweiß deiner Strenge, als deiner Erbarmnisse vor Augen legen wollest. Erzürnter Gott! du höreſt mich nicht.

Lucifer hat gesündiget: Er hat sich in Betrachtung seiner ihm von dir ertheilten Gaben übernommen: Er hat, statt dir die freygebige Hand zu küssen, seine eigene Hand wider dich aufgehoben: Er, der vergiftete Drach hat den dritten Theil der Sterne, der schönsten Geister in seinen Schweif verwickelt, mit sich in den Neyneid, in die Aufruhr gezogen: Alle diese Aufrührer müssen gestraft, und ohne Hoffnung der Gnade gestraft seyn. So strafe dann, o Gott! schlage, züchtige, verderbe, verwirf, richte zu grunde, wie es dir gefällt; du bist

gerecht,

gerecht, und wenn die Strafe dem Verbrechen nicht angemessen ist: so ist sie es nicht deswegen, als strafest du über die Gebühr; sondern weil keine Strafe jener Frechheit kann angemessen seyn, die sich untersteht, deine unendliche Majestät zu beleidigen.

Wer ist wie du, o Herr unser Gott! du hast diesen Geistern vor wenigen Augenblicken ihr Daseyn, ihr Wesen gegeben: O du allmächtiger Gott! du hast diese Erstlinge deiner schöpfenden Hand mit solchen Schätzen der Natur, der Gnade bereichert, die uns Sterblichen ganz unbegreiflich sind; o du freygebiger Gott! du hast die dir treugebliebenen Geister so gleich in der Gnade befestiget, und zu der glückseligmachenden Anschauung deines göttlichen Angesichtes hingelassen: o du liebreicher Gott! du hast die ungehorsamen, widerspänstigen, hochmüthigen Engel von dir verstossen, auf ewig verstossen: o du gerechter Gott! wer ist wie du?

Alles andere vergesse ich über diesen Gedanken: wer ist so schreckbar, so fürchterlich wie du, o Gott! der du die Sünde dieser unglückseligen Geister so erschrecklich strafest? Da du den Engeln, die gesündiget haben, nicht verschonest; sollen wir schlechte Erdwürmer nicht zittern? O Urtheil! O Vollziehung! O Ewigkeit! Ihr seyd's, was diese Strafe ganz erschrecklich macht. Ein Urtheil ohne Ansehen, eine Vollziehung ohne Verschub, eine Verdammniß ohne

ne Versöhnung. Sehen sie, Allerliebste! die dreyfache Abtheilung heutiger Predigt. Dies ist für die verdammten Geister ein ewiger Gegenstand ihrer höllischen Verzweifelung; für uns aber ein kräftiger Antrieb der heilsamen Furcht Gottes.

Erster Theil.

Seinen vernünftigen Geschöpfen hat Gott dieses hohe, dieses edle Ziel ihrer Schöpfung bestimmet, daß sie in einer seligen Ewigkeit mit ihm leben, und in der Glorie mit ihm herrschen sollen. Und dieses Ziel haben wir schlechte, zum Theil aus dem verwürflichen Letten der Erden gebildete Menschen mit den edlen, reinen, von aller Zusammenfügung freien, von aller Körperlichkeit weit entfernten Geistern gemeinschaftlich. Gott hat aber auch beschlossen, weder uns Menschen, noch den Engeln die ewige Seligkeit, die himmlische Glorie zu ertheilen, ohne daß wir sie verdienet hätten. Für uns Sterblichen wissen wir wohl, daß dieses zeitliche Leben der Weg sey dahin zu gelangen, eine uns von Gott angewiesene Rennbahn, auf derselben den uns ausgesteckten Ehrenkranz zu erringen, ein Kampfplatz, die Siegeskrone zu erobern. Wir sehen fast täglich, daß dieser Rennplatz bey verschiedenen Menschen auch ein verschiedenes und ganz ungleiches Ziel habe; ein Ziel, welches zwar uns, einem jeden insonderheit ganz gewiß schon von Ewigkeit her gesetzet, aber doch uns selbsten immerhin verborgen ist. Wenn dies-

ses Ziel ein jeder erreichet hat; so fodert ihn der Herr über Leben und Tod aus dieser Welt ab; den einen in dem minderjährigen Knabenalter, den andern in der frischen, nichts dergleichen vermuthenden Jugend, diesen in dem gesetzten männlichen, jenen in dem hochergebten Greisenalter. Und wohin fodert er sie? Vor seinen Richterstul. Da wird einem jeden nach dem Verhältnisse seiner Verdienste ein Urtheil gesprochen, und ihm eine glück- oder unglückselige Ewigkeit für sein Wohnhaus angewiesen. Jenen, die in der Sünde überfallen werden, geschieht darum kein Unrecht, weil sie längst zuvor gewarnet waren, jede Stunde, jeden Augenblick auf die Ankunft ihres Richters bereit zu seyn.

Nicht anders verhielt sich die weiseste Fürsicht Gottes gegen die wirklich verdammten Höllengeister. Sie hatten zwar nicht vonnöthen erst eine Zeit zu erwarten, in der sich ihre an den Gebrauch der körperlichen Sinnen gebundene Vernunft anfieng aufzuklären, und sie vernünftig und verdienstlich handeln könnten. Der erste Augenblick ihrer Schöpfung setzte sie in den fertigen Stand, nach ihrer Natur auf das vollkommenste zu wirken. Was wir Menschen nur erst nach langem Unterweisen, nach vielem Forschen lernen und erkennen, das war ihnen, und auf eine weit edlere Art, als unser mit dem dummen Fleische verbundener Geist fähig ist, von Gott eingegossen. Sie sahen, daß sie vor einem Augenblicke noch ein lauteres Nichts gewesen, und gleichwol jetzt so fürtrefliche Geschöpfe seyn; sie

sie sahen vor ihren Augen den, welcher sie so hoch geadelt hatte; sie erkannten die Schuldigkeit, ihm dafür dankbar zu seyn; sie wußten wohl, was ihr Schöpfer eigentlich für einen Dienst, was für eine Unterwerfung von ihnen fodere, und daß eben diese ohnehin schuldige Erniedrigung gegen das höchste unerschaffene Wesen Gottes der Staffel sey, auf welchem sie den ihnen zubereiteten Ehrenthron ersteigen müßten. Was war billiger? Würden sie an dieser ihrer Pflicht ermangeln: so müßten sie gleichwol der Gerechtigkeit ihres Schöpfers wider ihren Willen dienen, dessen unbegreiflicher Majestät sie sich nicht freywillig unterwerfen wollten. war dieses nicht gerecht? Ach! die Unglückseligen!

Sie haben sich von dem guten Haufen abgesondert, aber auch zugleich sich von Gott getrennet, und sind in alle Ewigkeit verstossen worden. Erschreckliche Strafe! aber auch gerechtes Verfahren! was mich in eine schaudervolle Staunung setzt, ist dieses, daß Gott gegen seine edelsten Geschöpfe so strenge verfahren sey. Sehen wir: er fällt ein Urtheil, und fällt es über alle, ohne Absicht auf ihre fürtreflichen Gaben, ohne Ausnahme in einer so unzählbaren Menge. Er vollzieht seinen Ausspruch ohne Verzug. Er verwirft sie, ohne daß weder er ihnen einige Hoffnung zur Versöhnung übrig ließ, noch auch sie, aus einer recht teuflischen Verstockung, jemal könnten oder wollten Buße thun.

Johann

Johann öffnet uns in seiner heimlichen Offenbarung die fürchterliche Schaubühne des göttlichen Zorns. Erheben wir uns mit unsern Gedanken in den Himmel, nicht zwar in das heilige Wohnhaus der Seligen, als welches die verworfenen Geister niemal betreten haben (denn wer es einmal betreten hat, der kann daraus niemal wieder verstossen werden) sondern bis über die Gränzen der Luft, oder gar bis über alle himmlische Lichtkörper; dorthin erheben wir uns mit unsern Gedanken. Wir werden sehen in den geheiligten Vorhöfen des ewigen Friedens zwey ganz hitzig gegen einander streitende Kriegsheere. Das Haupt ist einerseits der stolze Lucifer, der in seinem Herzen sprach: Ich will in den Himmel hinauf steigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen: ich will mich auf den Berg des Bundes zur Seite gegen Mitternacht setzen: ich will über die hohen Wolken hinauf fahren, und dem Allerhöchsten gleich seyn. Isai. XIV. 13. 14. Andererseits steht an der Spitze der vom gerechten Eifer für die Ehre seines Gottes bewaffnete Michael: Dieser streitet, und seine Engel streiten mit dem Drachen, und der Drach streitet auch sammt seinen Engeln. Apocal. XII. 7. Diese Rebellen wollen sich nicht unter der gewaltigen Hand ihres Gottes neigen: Und, o Vermessenheit! ein Nichts will Gott dem Herrn gleich seyn; da indessen die getreuen Engel sich in schuldigstiefester Demuth ihrem Schöpfer unterwerfen?

Nicht so geschwinde kann ein in der Luft entzündeter Blitz herabfallen, als Lucifer der vergiftete Drach von dem Himmel in den tiefesten Abgrund stürzte, und noch dazu einen großen Theil der so durch seine verführerische Anspornung als gottesvergessenes Beyspiel geärgerten Geister in seinen Schweif verwickelt mit sich in die Hölle hinabzog. **Und sie vermochten nichts, und ihre Stätte war in dem Himmel nicht mehr zu finden.** v. 8. Wo suchen wir dann nun diese unglückseligen Schlachtopfer göttlicher Gerechtigkeit? Dort in jenen Flammen, welche der Zorn Gottes diesen Augenblick in dem Mittel der Erde angezündet hat. Wie? So edle Geister? Geister, die erschaffen waren, den höchsten Ort, nur einen Staffel niederer als Gott selbst ist, in dem Himmel zu besitzen; diese in einen ganz erstaunlichen Abgrund versenket; Geister, denen die heiligmachende Gnade, und alle mit dieser verbundene Vorzüge von Gott zu einer Heimsteuer ihrer Schöpfung beygelegt waren, auf einmal alles dessen, was sie Gott angenehm, vor Gott groß machen könnte, entblößet; Geister, die als so viele Fürsten und Könige in dem Hause Gottes über die ganze erschaffene Natur herrschen sollten, ihrer Würde entsetzt, ihres Adels beraubt, mit Stricken der Hölle gebunden; Geister, die kraft ihrer Natur keinen Widerstand, keinen Gewalt, kein Ungemach von je einem körperlichen Dinge leiden, an ein irdisches Element, als das Feuer ist, so schimpflich angeheftet, daß sie

ohnge-

ohngeachtet ihres pur geistigen Wesens von diesem Feuer immer gepeiniget, und doch nie verzehret werden?

Hat denn Gott an diesen edelsten Geschöpfen seiner Allmacht seine Barmherzigkeit also vergessen können, daß er sie von sich verstieß, gleich als hätte er sie nimmer erschaffen? Und gewiß wär es für sie erwünschlicher gewesen, nimmermehr aus dem Nichts herfürgekommen zu seyn, als so unglückselig, und für die ganze Ewigkeit unglückselig werden. Wie darf sich ein Staub und Asche gegen seinen Schöpfer erheben, gleich als müßte ein in sich selbst Vergnügtester in der ganzen vorhergegangenen Ewigkeit ohne einiges Geschöpf glückseligster, ja, wenn alles, was wirklich erschaffen ist, in seine erste Nichtigkeit zurücke fallen sollte, dennoch immer in seiner Gottheit ruhigster Gott, ein besonders Auge auf ihn werfen; als müßte Gott von ihm alle Unbilden ungeahndet, alle Beleidigungen ungestraft annehmen; als dürfte Gott gegen ihn seinem Feinde, seinem Spötter, den Arm seiner Gerechtigkeit nicht ausstrecken, weil er vielleicht einen Vorzug auf dieser Erde besitzt; als müßte sich Gott noch eine Ehre daraus machen, wenn sie mit der Zeit den Himmel mit ihrer hochansehnlichen Gegenwart zieren wollten?

Es sind, ich gestehe es, und hab alle Hochachtung dafür, es sind gewisse Vorzüge, die Einige aus den Sterblichen über den gemeinen Pöbel hinaussetzen; es sind hohe Geburten, Kronen und Zepter, vor denen

wir uns in schuldiger Ehrfurcht neigen; es sind große, starke, in menschlichen Künsten und Wissenschaften bewanderte Geister, die (wie dann Gelehrtheit vielmal ohne Ursache aufblähet) ihre Meinungen gleich als Götterssprüche wollen angebetet wissen; es sind die Güter dieser Welt, von welchen sich niederträchtige Seelen blenden lassen. Auf solche schlägt freylich die Welt ein Auge; sie verhüllet ihre Fehler, sie schmeichelt ihren Schwachheiten, sie vergöttert ihre Sünden. Was thut aber Gott? Alles dieses macht den Menschen in seinen Augen nicht groß. Er verachtet es; oder lasse man mich das gemäßigste sagen, er achtet es nicht. Ein Geblüt, sollte es auch von den ältesten Beherrscherii der schon längst verfallenen Monarchien in deine Adern geflößet seyn, ist gleichwol ein Theil von jenem Letten, aus dem Gott den ersten Menschen gebildet hat. Aller Witz, Verstand und Gelehrtheit ist Schwachheit, Unwissenheit, und vielmal Thorheit. Gold, Silber und alles, was man Reichthum heisset, sind ja nichts, als ein ohngefähr etwas mehr von der Sonne, und dem unterirdischen Feuer geläuterter Schlaken der Erde; es sind die Güter, die Gott den verworfenen Engeln, gleichwie er sie ihnen in einem weit vollkommnern Grade, als den Menschen ertheilt hat; auch ihnen dieselben nach ihrem Falle nicht abgenommen hat, wenn sie schon seine ärgsten Feinde geworden sind. Nein: wer mit den übrigen Engeln sündiget, wird mit ihnen ohne Ansehen seiner Person gestraft.

Eben

Eben so wenig darf sich der große Haufen mit einer Nachsicht Gottes schmeicheln. Hört man nicht unterweilen Leute sagen? O wenn Gott alle Sünder verdammen wollte: so würden gar wenige selig. Unsre Schwachheit ist so gebrechlich, die Reizungen sind so heftig, die Gelegenheiten so mannigfältig, die Beyspiele so lebhaft, daß kaum ein Alter, kaum eine Gattung, kaum ein Stand der Menschen von der Sünde, und sonderbar von jenem, was unsrer Natur so gefährlich, so angeboren ist, frey bleiben kann. Und alle diese soll Gott von seinem Angesichte verwerfen? Das ist nicht glaublich von einer so unendlichen Barmherzigkeit, als die unsers Gottes ist. Der große Haufen verdient noch immer eine Entschuldigung, und was wir thun, wenn es endlich zu einer allgemeinen Gewohnheit geworden ist, hört auf strafbar zu seyn. Gehet alle, die ihr also urtheilet, gehet und zählet jene wegen einer einzigen Sünde von Gott in ein ewiges Feuer verstossene Geister: ehender werdet ihr die Sandkörncher an dem Ufer des Meeres, ehender die Sterne an dem Himmel in eine Zahl bringen, als diese; und doch sind sie ohne Ausnahme verdammt. Menschliche Gerechtigkeit begnüget sich unterweilen, wenn das Verbrechen zu allgemein ist, an dem, daß sie die Rädelsführer, oder je den zehnten Mann aus einem Haufen zur Strafe zieht: entweder weil sie des Strafens müde zu werden fürchten muß, oder weil sie zur Bestrafung aller Schuldigen sich selbst eines großen Theils ihrer Untergebenen berauben müßte. Allein,

die Gerechtigkeit Gottes hatte dies nicht zu befürchten, als welche ihre Rebellen auf einen Streich darnieder schlagen, und doch ihre Oberherrschaft über die auch verdammten Geister nicht verlieren konnte; darum mußten alle die, welche gesündiget hatten, mit zur Strafe.

Wir haben ja selbst an unserm Geschlechte ein trauriges Beyspiel, da alles Fleisch seinen Weg verdorben hatte, aber auch bis auf einzige acht Seelen von dem Angesichte der Erde vertilgt wurde. Hätte nicht der erzürnte Gott ganz Israel dort in der Wüste auf einmal zu grunde gerichtet, wenn nicht der sanftmüthigste Moyses sich in das Mittel gelegt, und gebeten hätte: Gott sollte lieber ihn aus dem Buche des Lebens vertilgen, und nur diesem wiewohl strafwürdigen Volke verschonen. Noch iezt, wenn der gerechte Himmel durch das Schwert eines würgenden Engels alle Sünder, ja auch mit diesen selbst die Unschuldigen, wie vormal die Erstgeburten Aegyptenlandes, oder das Kriegsheer Sennacheribs in einer Nacht aufreiben wollte, was würde Gott dabey verlieren? Nicht das mindeste von seiner Ehre, von seiner Größe, von seiner Herrlichkeit. Ganze Geschlechter sind vor ihm nicht mehr als ein Tröpfchen Wassers, das von einem vollen Eimer abrinnt. Isai. XL. 15. Ja alle Völker der Erde sind ein lauteres Nichts in seinen Augen. v. 17. Wer soll also dich nicht fürchten, du in deinen Urtheilen ohne Ansehen der Person, ohne Ausnahme richtender Gott!

Zweyter Theil.

War aber dein Urtheil ohne Ansehen, ohne Ausnahme: so war die Vollziehung desselben ohne Verzug, ohne Barmherzigkeit. Du straftest in dem Augenblicke der Sünde, und zwar so empfindlich, das ist, mit einem ewigen Feuer. Den plötzlichen Fall des Lucifers samt seinem Anhange beschreibt zwar mit wenigen, aber doch nachdrücklichen Worten der Heiland selbst. Er hatte die zween siebenzig Jünger ausgesendet, das neue Reich des Evangeliums zu verkündigen; und damit sie ihre Zuhörer überzeugen könnten, daß sie eine bis dahin niegehörte Lehre aus einem höhern Gewalt predigten, gab er ihnen die Macht, alle Gattungen der Krankheiten ohne Arzeney, ohne menschliche Hilfsmittel zu heilen: **Gehet hin, heilet die Kranken.** Luc. X. 9. Sie kamen über eine Zeit mit Freuden zurück zu Jesu, und sagten ihm, daß sie nicht nur die Krankheiten, von denen die Leiber der armseligen Menschen geplagt wurden, geheilet, sondern daß auch so gar die Teufel, welche die Herrschaft über die Seelen zu behaupten suchen, ihnen gehorsamet hätten. Aus Gelegenheit dessen offenbarte der Sohn Gottes etwas, dessen er noch vor der Bildung des Menschen ein Augenzeuge, ja selbst er der Urheber, der Richter, der Bestrafer gewesen. **Ich sah den Satan wie einen Blitz von dem Himmel fallen.** Und nicht ohne Nachdruck bedienet er sich dieser Gleichniß von einem Blitze, da er den Sturz des unglückse-

ligen Lucifers mit seinem Geschwader aus dem Himmel in die Hölle beschreiben wollte. Denn gleichwie der Blitz ohn vorgesehen mit grösster Geschwindigkeit aus den Wolken bricht: so fielen diese boshaften Geister von dem höchsten Sternenhimmel herab, eben zu jener Zeit, da sie noch, so zu sagen, die Waffen gegen ihren Herrn und Gott in den Händen hatten.

Daß eine Rotte tollkühner Riesen den Himmel habe stürmen wollen, von dem ersten Gott aber, den die Heiden Jupiter nannten, mit Donnerkeilen in einen tiefen Abgrund gestürzt, und mit eben jenen Bergen, die sie auf einander getragen hatten, seyen bedeckt worden, ist ein lachenswerthes Hirngespinst aller müßiger Fabelköpfe; daß aber der ganze Schwarm der abtrinnigen Engel eben in dem tollen Unternehmen, ihre Thronen dem Throne des Allerhöchsten gleich zu setzen, von dem Himmel seyen gestürzet worden, lehret uns die Offenbarung. Und wohin? Ach! in eine Tiefe ohne Grund, wo nicht eher, als in dem Augenblicke der Sünde jenes Feuer angezündet wurde, welches von dort an bis in alle Ewigkeit brennen wird; in jenen Abgrund, der damal eröffnet, noch izt seinen Rachen ganz unersättlich erweitert. In ein Feuer, welches der Zorn Gottes, gleichwie er es damal zum ersten angeblasen hat, also noch izt, und durch die ewigen Jahre unterhalten wird. O Feuer! o Flamme! ihr seyd zwar ein körperliches Werkzeug, und wie ihr diese Geister plagen könnet, ist etwas unbegreifliches, jedoch

doch geschieht dieses, wie der große Augustin sagt, „auf ein wunderbare, aber doch wahrhafte Weise“. Und o wie erschrecklich werdet ihr die Leiber der Verdammten plagen, wenn diese nach der allgemeinen Auferstehung mit ihren Seelen wieder vereiniget ihren Theil in diesem feurigen Pfuhl bey den Teufeln haben werden? Denn dies wird der letzte Ausspruch des Richters über alle seine Beleidiger seyn: Gehet hin, ihr Vermaledeyten in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Matth. XXV. 41.

Freylich müssen wir allhier die Güte unsers Gottes gegen das menschliche Geschlecht dankbar erkennen und anbeten. Wir wissen, daß er uns in und mit unserm Vater nicht so gleich in eben dieses Feuer geworfen habe, wie wir es verdienet hatten. Er gab jenen Zeit zur Buße, und uns allen einen Erlöser. Höre dies die Hölle, und heule sie zu ihrem unabänderlichen Unglücksfalle. Wir haben zwar, aber gleichwol seltene Beyspiele einer eben so geschwinden Rache über einzelne sündhafte Menschen; allein, die Langmuth Gottes gegen uns ist doch immer noch sichtbarer. Sind wir nicht selbst lebendige Zeugen davon, die wir nach so unzählbar begangenen Sünden von dem langmüthigen Gott in diesem Leben sind geduldet worden? Ist es aber ein leerer Schrecken, wenn ich sage, wir sind nicht einen Augenblick ferne von dem strafenden Zorne Gottes gesichert, so wenig, als jene Geister, die gewiß sich keiner so

schnellen Rache versahen? O Sünde! o Strafe! o Feuer! o Abgrund! o Verdammniß!

Dritter Theil.

Und o Verdammniß! wie lange wirst du währen? Niemal wirst du aufhören, weil weder Gott sich wird versöhnen lassen, noch auch selbst die verdammten Geister sich werden können oder wollen zu Gott bekehren.

Diesfalls haben wir Menschen, so lange wir noch athmen, etwas vor den unglückselig verworfenen Geistern zum Voraus, das uns die Thüre der Barmherzigkeit nicht verschlossen, und die Hoffnung der Versöhnung nicht versagt ist. Wie liebreich verfährt nicht Gott mit uns? Haben wir uns, durch unsere böse Begierlichkeit verführt, von ihm abgewendet: so wartet er, bis wir uns wieder zu ihm wenden; er ruft uns, er ladet uns ein, er nimmt uns mit Freuden auf. Warum schlägt er nicht jedesmal alsobald auf uns zu, wie auf die sündigen Engel? Der gekrönte, wieder zur Gnade aufgenommene Sünder sagt es: Der Herr erbarmet sich über uns, der weiß wohl, was wir für schwache Geschöpfe sind: Er erinnert sich, daß wir Staub sind. Psalm. CII. 13. 14. Er kennet den Letten, aus dem er uns selbst gebildet hat; er kennet unsre Schwachheit, er weiß, daß unser Geist von dem schwachen Fleische gar leicht zum Bösen darnieder gedrückt wird. Vielmal wird unsre Vernunft

durch

durch die herfürbrechenden Leidenschaften übereilt, ein andersmal durch die Begierlichkeit des Fleisches verdunkelt, wiederum durch die Heftigkeit äusserlicher Versuchungen mehr gezogen, als gereizt. Dies weiß der Herr, er trägt Mitleiden mit unsrer Gebrechlichkeit.

Allein, dies alles hatte in jenen fürtreflichen Geistern keinen Platz. Das Erkenntniß, so sie von der Hoheit Gottes, mithin auch von der Schwere der Sünde, von der Bosheit einer jeden dessen Beleidigung hatten, war ganz lebhaft. Sie hatten kein von innen, wie bey uns streitendes Gesetz, keinen Versucher von aussen, und also war gewiß ihre Sünde nicht zu entschuldigen. So wandt sich dann Gott ganz gerecht auf ewig von ihnen ab; er benahm ihnen alle übernatürliche Gaben der Gnade, und so entstund in diesen Verworfenen ein unversöhnlicher Haß gegen den, der so gerechtest hassete. Die Sünde, der sie sich einmal schuldig gemacht hatten, liebten sie, sie bestättigten dieselbe, sie verzweifelten, wie sie dann von dem ersten Augenblicke an in einer beständigen Verzweifelung, in einer immerwährenden Sünde, in einem unauslöschlichem Hasse gegen den liebenswürdigsten Gott erhärtet und verstockt sind. O Unglückselige, keines Mitleidens würdige Feinde Gottes traget nur den Last eurer Verdammniß in alle Ewigkeit.

Beschluß.

Ich indessen, da ich ein Auge auf mich hinwerfe, was kann ich anders, als fürchten, als zittern? Mein mit vielen, mit schweren Beleidigungen Gottes beschwertes Gewissen verweiset mir immer: Wie? wenn Gott vor mehreren Jahren schon mit gleicher Strenge gegen dich, wie gegen diese unglückseligen Geister hätte verfahren wollen? Dein Antheil wär bey ihnen in dem ewigen Feuer: Er hat dir verschonet.

Was konnte ihn dazu bewegen? Die Fürtreflichkeit deiner Natur? Ach! diese ist ein Stückchen von dem aus der Erde gebildeten Adam; dein Wesen ist unvergleichlich geringer, als jenes der verdammten Geister. Glaubst du etwa für das Zukünftige unter der großen Menge deren, die sündigen, frey und sicher zu seyn? Sieh zu, damit du nicht mit dem großen Haufen zu grunde gehest. An den Engeln siehst du ein Urtheil ohne Ansehen.

Höreſt du von diesem Augenblicke an nicht auf zu sündigen, seine Langmuth zu misbrauchen: Vielleicht hat er schon izt seinen Bogen gespannet, dich zu tödten. Er strafte die Engel ohne Verschub.

Und o welch Unglück für dich, in den höllischen Flammen, ohne Hoffnung der Versöhnung, bey den verdammten Geistern in alle Ewigkeit leben müssen, und nimmer sterben können.

Wer ist wie du, o unser Gott! wer ist so gerecht wie du? Und dich sollte man nicht fürchten? Wer ist aber auch so barmherzig wie du: und von dir sollte man keine Verzeihung hoffen? Ja: gütiger Gott! darum bitte ich dich in ernstlicher Verfluchung aller meiner bis hieher begangenen Sünden, damit ich nicht in das dem Teufel und seinen abtrinnigen Engeln bereitete Feuer geworfen werde. Amen.

Lobrede

Auf den seligen Matthäus, Bischofen zu Gergenti, aus dem seraphischen Orden des heiligen Franz von Assisy.

Ad consummationem Sanctorum, in opus ministerii, in ædificationem corporis Christi.

Zur Vollzähligmachung der Heiligen, zum Werke des Dienstes, zur Erbauung des Leibs Christi. Ephes. IV. 12.

Eingang.

Die Kirche, jene unverkennbare Richterinn der ächten Heiligkeit ist eine fruchtbare Mutter der Heiligen;

ligen; denn wo ist ein christliches Jahrhundert, welches nicht die größten Heiligen der spätesten Nachwelt zur Bewunderung, zur Verehrung, zur Nachfolge darstellte? Gewiß sie führet ihre durch den heiligen Tauf ihrem Schoose einverleibte Kinder durch die sichersten Wege einer wahren Frömmigkeit, einer ungeheuchelten Tugend bis an die Gränzen der Sterblichkeit; und wenn sie auf den Wegen der Gerechtigkeit gewandelt, nach der Lehre des Evangeliums gebildet, in der seligmachenden Freundschafft mit Gott ausgesöhnet dieses Zeitliche gesegnet haben: so wünschet ihnen die Kirche zu dem glücklich erreichten Ziele ihrer Pilgerschaft Glück, freuet sich über die Kämpfe, die sie ausgehalten; über die Siege, die sie erfochten; wünschet ihnen zu der unverwelcklichen Krone, die sie bereits davon getragen haben, Glück, die Gläubigen staunen über ihre Tugendwerke, die Hölle zittert vor ihren Wundern, der Himmel frolocket über neue Einwohner des glückseligen Vaterlandes; und die Kirche thut den geltenden Ausspruch, daß sie bereits in das Reich der Himmeln als gekrönte Helden eingegangen, und mit Christo, dem Könige der Glorie, ewig herrschen. Indessen da sie ihrer Glückseligkeit versichert, von der Anschauung der Gottheit gesättigt, die Früchte der frohen Ewigkeit kosten: so weiset uns die Kirche dahin an, sie als glückselige Freunde, als unsere Brüder, als unsere Fürbitter zu verehren und anzurufen, in die Fußstapfen ihrer Gottseligkeit einzutreten, um dorthin zu gelangen wo der Streit vollendet, die Finsternisse zerstreuet,

streuet, und Gott in seiner Klarheit gesehen wird: die aber jedesmal in ihrer Glückseligkeit die zärtlichste Neigung gegen uns, ihre noch streitende Brüder, unterhalten, um uns durch ihre Fürbitte in den Gefahren des Heils zu unterstützen, und dorthin zu bringen, wo sie nun das glorreiche Ziel ihrer Pilgerfahrt erreichet haben.

Fürwahr, wenn ich die Kirche als einen Himmel betrachte: so sind an demselben immerhin neue hellleuchtende Sterne erschienen, die diesen schon für sich prächtigen Himmel glänzender machten. Ueberdenke ich sie als einen recht fruchtbringenden Garten: so sind jedesmal neue und edelste Tugendpflanzen herfürgesprossen, die den süssen Geruch der christlichen Vollkommenheit von sich gaben, und eine unzählbare Menge nach diesem Geruche auf den Weg der Heiligkeit gezogen haben.

Die heutige Feyerlichkeit giebt uns von all diesen Wahrheiten den unläugbarsten Beweiß. Welch ein Lichtstralendes Gestirn ist an dem seraphischen Himmel erschienen? Welch eine vollfrüchtige Blume ist in dem mit dem Blute unseres Erlösers befeuchteten Bußgarten Gethsemani herfürgekeimet? Ich rede ohne Verblümung. Der selige Matthäus ist jenes neue Zeichen, welches an dem Himmel der Heiligen des seraphischen Ordens in diesen so glaub- und ruchlosen Zeiten mit vollem Glanze zu leuchten anfieng; er ist jener Sprosse, welchen die nach dem Weltdunkel zwar öde und wilde, aber in den Augen Gottes köstliche Einöde des

seraphi-

seraphischen Ordens gezeuget hat; er, das lebendige Bild seines seraphischen Vaters, dieser neue Seraph, dieses Tugendmuster des gekreuzigten, dieser jüngstgebohrne Benjamin des alten in der Kirche Gottes ansehnlichen Stammvaters von Assisy. Matthäus ist unter der Regel des heiligen Franz zu einem Muster der Heiligkeit erwachsen, und die Kirche hat durch ihren Ausspruch ihn als einen der öffentlichen Verehrung würdigen Ordensmann erkläret; sein Eifer für das Heil des Nächsten brach aus seiner Zelle herfür, brachte hundertfältige Frucht, und so arbeitete Matthäus nach dem Geiste der Aposteln; er gehet aus dem Schatten der Einsamkeit so gar in das volle Licht jener höchsten Priesterwürde über, die der heilige Geist gesetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren, um alle Jesu Christo zu gewinnen; und damit ich mit wenigem alles sage, Matthäus ein heiliger Ordensmann, ein rechtschaffener Apostel, ein ehrwürdiger Bischof.

Glück, Heil und Segen dir, seraphischer Orden! der du jene Gottgeheiligte, der Kirche so ersprießliche, der Welt so erbauliche Versammlung bist; die unter dem Schatten tiefester Demuth die größten Wunder der Heiligkeit herfürgebracht. Welch viele, aber auch ganz besondere Heiligen! Besondere Heiligen wegen ihrer tiefesten Demuth, die immerhin die größte Heiligkeit zu bergen suchte; aber vergebens: denn wie ein Vieles erblicke ich in einem einzigen Manne? Wie viele Vorzüge wußte er in sich zu vereinigen? Wir verehren

Hei-

Heilige, die durch Nachahmung des Gekreuzigten sich diesem Vorbilde ähnlich machten, zur Vollzähligmachung der Heiligen; wir staunen Männer an, die mit apostolischem Eifer ausgerüstet, zum Werke des Dienstes einher wandelten; es traten auserwählte Hirten auf, die den Leib Jesu Christi sittlicher Weise aufbaueten. Schließen wir, welch ein groser Mann unser selige Matthäus müsse gewesen seyn; der alle diese Eigenschaften in sich auf die schönste Art vereinbarte. Gewiß dieser selige Diener Gottes hatte als ein frommer Ordensmann zur Vollzähligmachung der Heiligen, als ein Apostel zum Werke des Dienstes; als ein Bischof zur Erbauung des sittlichen Leibes Jesu Christi recht häufige, sonst verschieden ausgetheilte Gnaden, von dem fürsichtigen Himmel erhalten; er als ein getreuer Knecht wirthschaftete mit diesem ihm so köstlich ertheilten Talent auf das sorgsamste, und so sammelte er die reichesten Gnadenschätze, welche sind der Saamen der Glory. Wer mag wohl dessen Fülle bestimmen? — Was ich zum Lobe dieses Seeligen; und zu unserer Erbauung izt sagen werde, dieß habe ich aus den Urkunden seiner mit so vielen Tugenden geschmückten Lebensgeschichte genommen. Sie Hochansehnliche! vernehmen mich.

Erster Theil.

Jener Gott, dem wir Sterblichen dienen, kann auch aus rohen Steinen fromme Kinder Abrahams, das

ist

ist, aus Sündern große Heiligen bilden; denn verehren wir auf unsern Altären unter den Heiligen nicht auch solche, die zuvor die verdammlichen Wege der Bosheit gelaufen sind? Die Gnade drang gewaltig in das innerste ihrer Herzen, und sie löschten mit Bußthränen die häßlichen Schlacken der Sünde aus. So weinte ein Petrus bitterlich, und er fand Verzeihung, er ein heiliger Apostelfürst. So schrie ein vom Blitze des Himmels darnieder gestürzter Saulus: Herr! was willst du, daß ich thun soll? er ward aus einem Mordschnaubenden Wolfe ein gehorchendes Lamm, er ein heiliger Lehrer der Heiden. So verzehrte das göttliche Liebsfeuer in der offenen Sünderinn Magdalena alles Unlautere; und ihre Seele ward wie das reineste Gold geläutert, sie das edelste Muster der Buße und Heiligkeit. Dieß sind Wunder seiner gewaltigwirkenden Gnade.

Allein, nicht allemal läßt der Ewige seinen starken Arm wirken, um die geheimen Anschläge seiner Fürsehung durchzusetzen: er schlägt insgemein die sanftern Wege ein; läßt seine Gnade wie einen stillen und annehmlichen Thau herabtröpfeln, und ein so befeuchtetes Erdreich bringt die herrlichsten Früchte auserlesener Heiligkeit herfür. Unser selige Matthäus, der Gegenstand unserer heutigen Verehrung, ward ein so glücklich und nach und nach von der göttlichen Gnade bethauter Acker; jedes Saamenkörnchen bracht in seiner Seele hundertfältigen Frucht. Wie ein Rieß lieferer mit grossen

sen Schritten seinen Weg, und gieng von einer Tugend zu der andern über, bis er zur höchsten Stufe der Heiligkeit in der streitenden, und der Herrlichkeit in der siegenden Kirche sich empor schwung. Die so sanftwehende Gnade führte ihn in einen geistlichen Orden, wo man die Tugend um so weniger bewundert, weil ihre Beyspiele nichts seltenes, und ihre Uebung was tägliches sind: dort sollte er den heiligen Ordensmann machen. Und zu welch einer Zeit mußte er als ein Apostel Italiens erscheinen? Zu einer Zeit, da die Liebe Jesu Christi in den Herzen der Gläubigen zu erkalten bereits angefangen hatte, und die Lauigkeit in dem Dienste Gottes obwaltete; weil die nicht gar wachsamen Kirchenhirten diesfalls ihre Schuldigkeit vernachläßigten; zu einer Zeit, da die Braut Jesu Christi noch über jene Wunden klagseufzete, die ihr durch die damaligen Spaltungen geschlagen worden. Ja er bekam endlich den Hirtenstab in die Hand, auf daß er die über die christliche Heerde einherfallenden Wölfe verscheuchen, und die Frömmigkeit und den Gottesdienst in einer ansehnlichen Kirche Siciliens wieder herstellen möchte.

Nun aber wie lieblich leitete die göttliche Fürsicht unseren Matthäus, dieses auserwählte Werkzeug zu so hohen Unternehmungen für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen? Seine gottseligen Aeltern, die wohl wußten, wie ein vieles an guter Kinderzucht gelegen sey, und daß auch der edelste Baum ohne die

gehörige Pflegung verwelke; das Gold selber, wenn es glänzen soll, von den Schlacken müsse gereiniget werden, thaten alles, in ihrem Kinde gleich anfangs den Grund zu allen Tugenden zu legen. Denn welche Tugenden zierten ihn schon damals! gegen Gott die größte Hochschätzung, tiefeste Ehrfurcht, zärtlichste Liebe; gegen seine Aeltern und Lehrmeister alle Ehrerbietigkeit, Treue, Demuth, Unterthänigkeit zu dem Gehorsame, daß er derselben Willen gleichsam aus den Augen zu holen schien. Noch in dem väterlichen Hause erblicke ich den kleinen Matthäus als einen Einsiedler mitten unter dem Weltgetümmel, als eine Lilie unter den Dörnern einer muthwilligen, wenn schon nicht boshaften Jugend, als einen Engel unter seines gleichen. Süsse Fürsicht des Himmels über einen Knaben, der seine von dem Schöpfer überkommene Seele unter den Hindernissen der Kindheit, unter den Gefahren des Knabenalters, unter den Klippen der Jugend rein, heilig zu erhalten gewußt hat.

Bemerket man wohl, AA! an dem Bilde unsrer heutigen Jugend auch so edle Züge? Sollte man glauben, unsere jungen Leute wären Abkömmlinge von christfrommen Aeltern? Sie, bey denen Eingezogenheit und Unschuld, Tugend und Frömmigkeit, Gottesfurcht und Andacht einem Wunder gleichen? Sie, die sich mit toller Wuth ohne Zaum und Zügel auf die Wollustswiesen hinwelzen, und nur in dem Ehre suchen, was Sünde und Schande ist? Sie die unseligen Kinder Baals?. Gewiß ein neues Geschirr verläßt

den

den einmal angezogenen Geruch nicht so leicht; und wenn der Baum an seinen Wurzeln nicht gesund ist, so läßt er die Früchte entweder unzeitig fallen, oder sie dauern nicht lange. Allein, kehren wir zu unserem Matthäus zurück!

Jedoch suchen wir seine Jugend nicht mehr auf dem von so vielen Schifbrüchen unbehutsamer Jünglinge verrufenen Meere der verführerischen Welt, sondern schon in dem sicheren Port des geistlichen Ordensstandes; jenes Standes, wo immerhin eine zuvor ausschweifend gewesene Jugend ihre Schranken fand, ihre begangenen Mistritte durch anhaltende Buße tilgte, sich an ein freywilliges Kreuz hefstete; und wo eine der Welt glücklich entrissene Unschuld nur volle Mittel und offene Wege vor Augen hat, alle Heiligkeit nach der evangelischen Fülle zu üben. Unser selige Matthäus ward also der Welt entzogen, zwar nicht durch den Tod des Leibs, sondern durch freywillige Abschälung von allem dem, was irrdisch, was weltlich, was zergänglich heisset, und in der schönsten Blüthe seiner Jahre entzogen, damit ihn die Schlange, die um den Baum des Lebens zischet, mit dem Keder der Boßheit nicht bezauberte.

Fassen sie nun wohl diesen Ordensneuling unter ihre Augen! Sein Wandel, der pünktlich nach den geheiligten Satzungen seines heiligen Ordens gebildet ist, dienet schon zur so allgemeinen Erbauung, daß ihn jene als ein vollkommenes Muster anstaunen, die schon lange das süsse Joch und die leichte Bürde des geistlichen

chen Lebens getragen. Bereits hat er sich nach den heissen Wünschen seines Herzens durch Ablegung der feyerlichen Gelübden Gott zu einem Brandopfer gemacht. Die Armuth, die ohnehin die rechte Mutter dieses Ordens ist, ward sein wesentliches Eigenthum — Er ein Engel in der Reinigkeit — Er ein Mensch ohne eigenen Willen — Er ein Seraph in der Liebe — sind die Anfänge so staunenswürdig; was wird wohl aus diesem Ordensneuling an dem vollen Mittage werden? Macht er izt so herrliche Fortschritte in der geistlichen Vollkommenheit; wer wird für die Zukunft die Größe seiner Heiligkeit bestimmen können? Schon iezt gleicht er einem heiligen Ordensmanne, der unter der Regel seines heiligen Vaters grau geworden, und volle Tage zählet. Von seinem Herzen als einem Altar stiege jederzeit das süsseste Rauchwerk des mündlich und beschaulichen Gebetes empor; mit dem Leibe ruhete er zwar auf der Erden, aber sein flammender Geist war allstets in die Gottheit versenket; immerhin wohnte er dort, wo auf den geheiligten Hügeln Zions das Lob dem Lamme ewig hallet. Saget es uns doch ihr Sterne, wie manche Nacht habt ihr ihn unter dem freyen Himmel in Gott entzückt gesehen? Und du so lichtreiche Sonne! wie vielmal fandest du ihn mit deinen aufgehenden Stralen annoch in jener demüthigen Leibsstellung vor seinem sakramentalischen Gott, wie du ihn Tags vorher bey deinem Untergange verlassen hattest? Demuth und Abtödtung, die ewigen Gesellen, ja die leiblichen Schwestern aller seraphischen Kinder, waren

durch

durch ein unzertrennliches Band mit ihm vereiniget, oder besser zu reden, ganz und gar an ihn geheftet. Sie lebten mit ihm in seiner Zelle, sie begleiteten ihn auch ausser den Klostermauern, sie mäßigten seinen Umgang mit der Welt, sie schlichteten alle seine Reden und Handlungen, sie giengen mit ihm zu Tische, und wogen ihm das viermal wenige Brod und Wasser gespärigt vor; Sie legten ihm über die in seinem heiligen Orden gebräuchige Fastenstrenge noch eine weit härtere auf; sie geboten ihm unter dem Ordenskleide, das ohnehin ein immerwährender Bußsack ist, ein verborgenes Busgewand noch mitzutragen, und mit blutigen Geißeln wider seinen ganz ausgemergelten Körper zu wüthen.

Und was konnte es anders seyn, als die ungeheuchelte Neigung sein Fleisch immer mehr und mehr zu kreuzigen, indem er von der in etwas gemilderten Regel des heiligen Franzens in die Gesellschafft jener Männer übergegangen ist, die sich feyerlich verpflichten diese Regel in ihrer ersten Reinigkeit, in ihrer ersten Strenge zu halten. Ist nun dieses nicht ein nach dem Sinne des Weltapostels durch so manche harten Hammerstreiche, durch so manche spitzigen Meißelstiche das in dem sterblichen Körper unsers seligen gefertigte Bild? ein Bild, wohl würdig der ganzen christlichen Welt wo nicht zur Nachfolge, wenigstens zur Bewunderung auf öffentlichen Altären ausgesetzt zu werden. Ohne Zweifel hätte dies die göttliche Fürsicht mit ihrem Diener vor, den sie zur Vollzähligmachung ihrer Heiligen

mit so überflüßigen Schätzen ihrer Gnade bereichet hat.

Hochansehnliche! welch ein erhabenes, und der Nachahmung würdigstes Bild! Dringet uns hier die Schamröthe nicht in das Angesicht? uns, denen eine halbe Stunde in dem Hause Gottes ungesunder und schädlicher deucht, als dort eine halbe Nacht bey weiß nicht was für Lustbarkeiten? Uns, denen jene Ergötzungen, wo man Gott nicht selten von neuem kreuziget, weit angenehmer sind, als jene liebreiche Vorstellungen, wo er sich auf dem Altare seitdem himmlischen Vater durch die Hände der Priester zu unsrer Versöhnung opfert? Uns, die wir die Leibskasteyungen nur zu den Klosterleuten verbannen, und jene so genannte menschliche Sünden der unverschämten Gespräche, Gedanken, Begierden und Werke mit dem höhnischen Name der Pfaffengrillen betiteln? uns, die wir kein Bedenken tragen, das deutliche Kirchengebot auf die Rechnung einer mit der Eigenliebe sehr nahe verwandten Wahrscheinlichkeit, nach eines jeden Begierlichkeit zu drehen, ja etwann gar selbst zur Bekräftigung ihres gefährlichen Dünkels eines mitzumachen? Uns, die wir unter dem hohen Werthe der Speisen einen sehr wohlfeilen Preiß der Religion, unter dem angebohrnen Eckel eine zu tief eingewurzelte Sinnlichkeit, unter den zu besorgenden Leibskrankheiten ein überausgefährliches Seelenfieber, unter andern Schwachheiten eine baumstarke Verachtung der Buße, überall

überall ein schlechtes und von jenem alten Himmelweit entferntes Christenthum verathen?

So weichet dann aus dem Evangelium ihr geheiligten Wahrheiten, die ihr aus dem Munde der Gottheit geflossen seyd! Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und fahren in einem Nu zur Hölle hinunter. Job. XXI. 13. Wollet ihr nicht Buße thun, so werdet ihr alle miteinander zu grunde gehen. Luc. XIII. 3. Wenn ihr nach dem Fleische leben werdet, werdet ihr sterben; so ihr aber die Werke des Fleisches durch den Geist abtödten werdet, so werdet ihr leben. Rom. VIII. 13.

Jedoch wo bringet mich mein Eifer hin? Warum lasse ich jenen Gegenstand aus den Augen, von dessen apostolischem Eifer ich iezt reden muß.

Zweyter Theil.

Welch ein heiliger Mann mußte jener schon gewesen seyn, den die Fürsicht des Ewigen zu dem in der heiligen Kirche so schweren als ansehnlichen Apostelamte berufen wollte! Aber wie? Matthäus ein Apostel? Hatte er dann aus dem Munde des Heilandes gehöret: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Marc. XVI. 15. Hatte er in fernen Landen unter den Barbarn und Heiden das Glaubenslicht angezündet? Hatte er die dummen Götzenknechte beschämet, die heidnische Afterpriester besieget, ihre Tempel geschleifet, die Altäre darnie-

der gerissen, die Bildnisse ihrer vermeynten Gottheiten zerbrochen? Nein: das Feld, wo sein Apostolischer Eifer auslaufen sollte, war Italien sein Vaterland; das christliche Italien; Italien, der Wohnsitz unserer Heiligen Religion, das Paradiese unserer rechtgläubigen Kirche; aber o wie erbärmlich verwildet, wie schändlich verwühlet von den wilden Thieren!

Indessen welch ein apostolischer Mann stund schon auf dem zum Schnitte reifen Acker? ein Mann, der den Last des Tages und der Hitze bisdaher getragen; ein Mann, dessen Namen in den Jahrbüchern des seraphischen Ordens mit unauslöschlichen Buchstaben verzeichnet ist; ein Mann, der selbst in dem Andenken der ganzen christlichen Kirche unsterblich und Verehrungswürdig geworden: Bernardin von Siena, dieser nun winkte seinen Brüdern; und weil er auf die ihm längst bekannte Gelehrtheit, Tugend und heiligen Seeleneifer unseres Matthäus ein besonders Vertrauen setzte: so wollte er diesen als ein zum Werke des Dienstes tauglich befundenes Werkzeug zu einem Mitarbeiter in seinen apostolischen Bemühungen haben. Bilden wir uns aber nicht ein, als habe Fleisch und Blut oder der eigene Wille an so einem Berufe den Vorzug gehabt. Gewiß, Matthäus hatte schon die entzückende Süßigkeiten der stillen Einsamkeit gekostet; himmlische Tröstungen ergossen sich ohne Maaß in seine Seele; bey den Füssen Jesu, wie eine liebende Magdalena, empfand er, wie gut, leicht und süß es sey, dem Herrn

dienen. Wie vergnügend er es finde, so die Lehren des Heils aus dem göttlichen Brunnen schöpfen; die Bemühungen einer geschäftigen Martha wollte er keineswegs mit seiner heiligen Einsamkeit vertauschen. Wie kann ich, sagte ihm sein von den Strömen himmlischer Süßigkeiten getränkter Geist, wie kann ich die so annehmliche und ergözende Einsamkeit verlassen? Und vielleicht suchte der Satan, der schon vorhinein fürchtete, mancher Raub möchte seinem Rachen durch den Matthäus entrissen werden, ihn unter dem Scheine der Sorgfalt für sein eigenes Heil von seinen apostolischen Gesinnungen hinweg zu bringen (und wie oft verkleidet sich dieser Schalk in einen Engel des Lichts? eine Kunst, worin er meisterlich gelernet, und die ihm schon manche Opfer in die Klauen geliefert hat) er sey bereits der Welt abgestorben, und führe in Christo seinem gekreuzigten Heilande ein verborgenes Leben: er könne gleichwol häufige Bittseufzer für die Gefahrlaufende Seelen zum Himmel abschicken; sich aber diesem Geschäfte mit apostolischem Eifer entziehen wollen, wäre Gefahrvoll, ja gleiche einer unschnellen Verwegenheit. Wer sich auf das hohe Meer begebe, der setze sich der Gefahr aus, Schiffbruch zu leiden, und von den schäumenden Wellen verschlungen zu werden. Ein so träger Gedanke verrieth sich alsbald sodann fast bey hereindringenden Stralen der Gnade, woher er komme: jedoch wollte Matthäus jenem innerm Triebe, den er fühlte, alle Jesu Christo zu gewinnende nicht schlechthin folgen; seine Obern, von deren Befehle er

ganz und gar abhieng, sollten die Sache schlichten. Er wollte lieber unter dem Schatten der Zelle verborgen leben, als ohne Leitung des Gehorsams eine halbe Welt bekehren. Der Wille seiner Obern war es, nach dem er alle seine Schritte und Tritte, alle Bewegungen seines Körpers, auch die Neigungen seines Herzens selbst richtete. Diese sah er an, als die Erklärer des göttlichen Willens für seinen Beruf; und in der Folge zeigte es sich auch, daß die Hand des Herrn mit an dem Berufe des Matthäus zum Apostelamte gearbeitet habe.

Was ich dort in den Apostelgeschichten von dem Berufe des Saulus und Barnabas lese, die auf Befehl des heiligen Geistes abgesondert und ausgesendet worden, den Heiden zu predigen: dieß sehe ich abermal an unserm Matthäus erneuert. Sondert mir den Saulus und Barnabas, den Bernardin und Matthäus, zu dem Wercke ab, dazu ich sie erwählet habe. Act. XIII. 2. Und wie? Hatte nicht der Beruf Bernardins und Matthäus eine Aehnlichkeit mit jenem des Paulus und Barnabas? Paulus ware schon in den ersten Stunden seiner Bekehrung von Jesu Christo als ein zur Verherrlichung seines Namens auserwähltes Gefäß erkläret: dieser ist mir, sprach Jesus zu seinem getreuen Diener, dem Propheten des neuen Bundes Ananias, ein Werkzeug, das ich erwählet habe, meinen Namen unter den Heiden und Königen, und den Kindern

von Israel auszubreiten. Act. IX. 15. Zu diesem großen Auftrage aber sollte Barnabas ein getreuer Mithelffer des Paulus seyn: Sondert mir den Saulus und Barnabas zu dem Werke ab, dazu ich sie erwählet habe. Bis gegen Anfang des fünfzehenten christlichen Jahrhunderts war es eine in der heiligen Kirche Gottes zwar niemal in Zweifel gezogene Lehre, daß dem allerheiligsten Namen Jesus alle Ehre, alles Lob gebühre: man verehrte diesen Namen als denjenigen, in welchem wir allein sollen selig werden: immerhin haben die Kinder der wahren Kirche geglaubt, daß so wie in dem Himmel bey der klaren Anschauung, in der Hölle unter Furcht und Zittern, also auf der Erde unter zärtester Andacht der heiligste Name Jesus mit gebogenen Knien müsse angebethet werden: Wenn man aber damal diesen glorreichesten Namen das erstemal in einem öffentlichen Bittgange mit goldenen Buchstaben auf einer Standarte eingeprägt, gleich als in einem siegprangenden Aufzuge durch die Gassen und Strassen von Rom herum tragen sah; daß man auch noch zu unsern Zeiten diesen Anbetungswürdigsten Namen an den Vorhöfen der gottgeheiligten Tempel, an den Pforten christlicher Palläste, an den Thüren der Häuser schimmern sieht; und fordersamst, daß eine zarte Andacht gegen diesen heiligsten Namen in die Herzen der Gläubigen eingeflößet worden: Wem haben wir alles dieses zu verdanken? dem Bernardinus von Siena und unserem seligen Matthäus, als seinem unermüdetem Mitarbeiter in Fortpflanzung dieser Andacht Un-

Unter Anrufung dieses göttlichen Namens zog nun Matthäus gegen Sünden und Laster zu Feld. Ohne Schmerzen kann man sich an jene Zeiten nicht erinneren, die in der That ein recht eisernes Jahrhundert für die christkatholische Religion muß genennet werden. In allen Zeitläuften, es ist nicht zu läugnen, fanden eifrige Prediger in den Sitten der Menschen je etwas zu verbessern; denn auch die Kirche, so lange sie eine Versammlung von sterblichen Menschen seyn wird, (eine solche aber wird sie seyn bis an das Ende der Zeiten) muß auf ihrem Acker das böse Unkraut unter dem guten Waizen erdulden. Zu jenen Zeiten aber, die dem äußersten Sittenverderbnisse, und einer erbärmlichen Trennung der Kirche den Weg gebahnet haben, mußte wohl die Fürsicht des Himmels recht sorgfältig seyn, dem christlichen Volke rechtschaffene Apostel zu bilden, die dem allgemeinen Unwesen mit dem Eifer des Geistes, und noch mehr mit ihrem erbaulichen Beyspiele steuern konnten und wollten. Ein Herz, welches alle, auch die geringsten Beleidigungen seines Gottes mehr, als alles Uebel verabscheuete, konnte ja nicht anders, als mit größtem Widerwillen ansehen, wie man die höchst liebenswürdigste Majestät so kaltsinnig beleidige, und einen gleichwol ewige Peinen androhenden Gott so frey verachte. Die Zierde des Hauses Gottes lage zu Boden, der heilige Dienst ward verabsäumet; die Gott geweihten Tage geschändet; den Namen des Allerhöchsten hörte man mit schrecklichen, selbst in der Hölle so fürchterlich braussenden Lästerungen entehren. Unge-

rechtigkeit, Todschläge, Unzucht giengen dem christlichen Jerusalem bis an den Mund: doch gewann alles sogleich ein sittlichers Ansehen, da Matthäus sich mit einer gegen so schändliche Misbräuche und Schandthaten donnerenden Stimme hören ließ. Und endlich hätte man gar glauben sollen, niemal sey einiges Unkraut auf diesem Acker gewesen. So schöne Früchte brachte er herfür. Vertilgung tödlicher Feindschaften, Aussöhnung verbitterter Todsfeinde, Verzeihung der erlittenen Unbilden, Ehrerbietsamkeit in den Gotteshäusern, Sittsamkeit, Zucht, Ehrbarkeit, Mäßigkeit, waren die Wirkungen des Seeleneifers von unserm Apostel. Und war es Wunder, daß er in seinen Predigten immer über die Herzen seiner Zuhörer siegte; da ihm Gott nebst einer feurigen Zunge eine wunderthätige Hand verliehen hatte? Doch: vielleicht ware noch etwas, das mächtiger ware die Gemüther zu bezwingen, als selbst die Wunder? Und dieß war sein selbst eigenes Beyspiel. Da konnte man wohl sagen, was dort von jenem fürchterlichen Donnerschlage gesagt wurde, unter dem Gott sein Gesetz den Kindern Israels verkündigte: **Alles Volk sah die Stimmen.** Exod. XX. 18. Ja: man hörte den Matthäus mit apostolischer Hitze daß Laster bestrafen; aber mit Sanftmuth zur Tugend anmahnen: was er aber predigte, sah man an ihm als einem lebendigen Muster vollkommen ausgedruckt. O gewiß ein in dem Werke des Dienstes nach seinem Berufe getreuer Apostel.

Chri-

Christen! ein jeglicher aus uns ist verpflichtet an dem eigenen Heile seiner Seele mit Eifer zu arbeiten: ein jeder sollte auf so eine Art an sich selbst ein Apostel werden. Denn das Wort, so der Herr durch den weisen Sohn Sirachs geredet, ist unabänderlich: **Kämpfe eifrig für die Gerechtigkeit um deiner Seele willen, streit für die Gerechtigkeit bis in den Tod.** Eccl. IV. 33. Forderſamſt sollten es christliche Hausväter an ihren Untergebenen seyn; denn sagt nicht der große Weltapostel: **Wenn jemand für die Seinigen, und insonderheit für seine Hausgenossen, nicht Sorge trägt; der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Ungläubiger.** I. Timoth. V. v. 8. und Gott läßt durch den Ezechiel vernehmen: **Wenn ich zum Gottlosen sage: du sollst des Todes sterben; und du verkündigest ihm solches nicht, ermahnest ihn nicht, daß er von seinem gottlosen Wege abstehe, damit er lebe: so wird der Gottlose selbst in seiner Missethat sterben; sein Blut will ich von deiner Hand fodern.** Ezech. III. 18. Allein, wie weit weichen wir diesfalls von so dringenden Pflichten ab? Um alles andere Kürze halber, zu übergehen, wer soll nicht jammern über das heutige Betragen jener Gewissenlosen, und ihres Namens unwürdigen Aeltern, welche die unseligen Werkzeuge selber sind, durch die ihre Kinder von Jugend auf gleich zu allerhand frechen Ausschweifungen gebildet werden. Es ist keine Freyheit, die man ihnen nicht erlaubt; kein Muthwillen, zu dem man die Au-

gen

gen nicht schließt; keine Leichtfertigkeit, die man nicht hingehen läßt, keine Uppigkeit, die man nicht zu unterhalten sucht. Man glaubt kein zauberendes Lustspiel, kein gefährlicher Spatziergang, kein reizender Tanz, keine verführerische Gesellschaft wäre vollkommen, wenn man sie, thöricht verliebt, nicht mitschleppte. Wer leistet Bürgschaft, daß sie nicht da oder dort einen Funken fangen, der ihr noch unschuldiges Herz in vollen Brand stecke? Kann nicht ein einziger frecher Anblick, eine einzige verbuhlte Unterredung, ein einziges unschambares Wort die Ursache ihrer künftigen Verführung und des ewigen Unterganges seyn? Gesetzt aber auch, es wäre nichts dergleichen zu befürchten; so lernen sie doch wenigst anders nichts, als Müssiggehen: verfertigen mithin schon vorhinein für den Geist der Unlauterkeit einen sanften Polster. Würde es nicht fürträglicher seyn, wenn man ihnen zu Hause bey einer angemessenen Beschäfftigung die Lust zur Arbeit; in den Kirchen bey den gottesdienstlichen Handlungen die Liebe zur Andacht und Frömmigkeit, in den Gesellschaften Liebe zur Zucht und Ehrbarkeit, mit einem Worte: die Pflichten eines wahren Christen beybrächte? So meine Christen! so könnte man an den Seinen zum Apostel werden. Göttlicher Geist, du Geist der Heiligkeit und des Eifers, der du unseren Matthäus zu so großen Thaten ausgerüstet hast, dring in unsere Herzen zur eigenen und fremden Vervollkommnung.

Laßt uns, Hochansehnliche! von dem apostolischen Eifer unseres seligen Matthäus zu dessen hohem Priesterthume übergehen.

Dritter Theil.

Ich werde hier das Ziel der Wahrheit nicht verfehlen, wenn ich sage, der selige Matthäus habe den größten Flüssen geglichen. Diese entspringen aus kleinen Quellen, und je mehr sie sich von ihrer Mutter, der Quelle entfernen, um so Wasserreicher werden sie. Sie ergießen sich endlich wie mit vollen Fluthen daher rauschende Flüsse. So verhielt es sich mit unserm seligen Matthäus. Oder besser zu sagen: wie die Sonne, wenn sie sich über unsern Gesichtskreiß einmal erhoben hat, ganz und schnell erscheinet: eben so schnelle und ausserordentliche Fortgänge machte unser selige Matthäus. Gewiß am hellesten und in vollem Glanze zeigte sich seine Heiligkeit, da er als Bischof die Heerde Jesu Christi zu Gergenti zu weiden anfieng. Sehen wir aber zuvor, wie er zur Würde eines Bischofs sey erhoben worden. Die Größe seiner Tugenden erwarb ihm die Hochschätzung des Volkes: die Erbaulichkeit seines Wandels gewann ihm die Zuneigung der Klerisey: endlich der Ruf der Heiligkeit, der ihn aller Orten begleitete, drang bis zum Throne des Monarchen von Sicilien hin, machte ihn auch bey den Großen des Hofes beliebt und verehrungswürdig. Das Volk vereinigte seine Wünsche mit jenem der Geistlichkeit, die Matthäum

häum zum Bischofe verlangte; und selbst der König empfahl ihn bey dem apostolischen Stule. Und war es Wunder, daß so eine Wahl von dem höchsten Kirchenhaupte Eugen dem vierten mit Freuden bestättiget worden; denn Rom staunte seine dort ausgeübten Tugenden noch jedesmal an. Gewiß eine Wahl, die der Himmel gestiftet; denn was fodert der große Weltapostel von einem würdigen Kirchenhirten? Hören wir seine gerechtesten Foderungen: es soll ein Bischof untadelhaft, nüchtern, klug, ehrbar, züchtig, gelehrt seyn. I. Timoth. III. 2. Und brachte unser Matthäus nicht alle diese Tugenden und Eigenschaften mit zum bischöflichen Berufe hin, dem er sich nur aus einem demüthigen Gehorsam unterzog?

Allein, ich will ihnen, Hochansehnliche, hier nur im verjüngten Maasstabe an Matthäus das Bild eines Bischofes entwerfen, der wohl würdig war, in die apostolischen Zeiten versetzet, und allen nachkommenden Jahrhunderten zu einem Muster dargestellt zu werden — Ich zeige ihnen einen würdigen Kirchenprälaten, wie ihn der Fürst der Aposteln wünschet, daß er seyn solle. Weidet die euch anvertraute Heerde Gottes, sorget für sie, nicht mit Zwang, sondern freywillig nach Gott: auch nicht um des schändlichen Gewinnswillen, sondern aus Neigung. Auch nicht als Beherrschende des Erbtheils, sondern als solche, die da wahrhaft ein Vorbild der Heerde geworden sind. I. Petr. V. 2. 3. Gewiß Matthäus ein edelstes Vorbild und

Beyspiel seiner gläubigen Heerde! Wenn er das Laster mit dem Schwerte des Geistes verfolgte: so wandelte er so unstrafbar vor seinem Volke, daß man an ihm nicht den mindesten Schatten, nicht den geringsten Argwohn des Lasters entdecken konnte. Mahnte er zur Ausübung der Tugend an: so hatte man schon an ihm das vollkommenste Muster, das dem Urbilde des Gekreuzigten ganz ähnlich war. Die wachende Sorgfalt eines Vaters, die zärtliche Liebe einer Mutter, die unermüdete Güte eines Hirtens gegen seine Heerde, das wohlthätige Mitleiden gegen die Armen und Nothleidenden, denen er seine Einkünfte ohnehin schon als ein angehöriges Erbtheil zugedacht hatte; die durch seine feurigen Predigten und Liebvolle Ausspendung der sakramentalischen Lossprechung zu Stand gebrachten Bekehrungen der Sünder, die Aufrechthaltung der Frommen, die Zierde des Hauses Gottes, die Auferbaulichkeit des Priesterthumes, mit einem Worte: das zeitlich und geistliche Wohl aller Seelen seines Kirchensprengels lagen ihm mehr, als sein eigenes Wohl und seine eigene Ehre am Herzen:

Und mit welch einer Standhaftigkeit zeigte er sich den Widerspänstigen, den räudigen Schafen, ich hätte vielmehr sagen sollen, den Wölfen seiner Heerde, die ihn von diesem seinem Schafstalle weit entfernt zu sehen wünschten, damit sie nur unter der Heerde Christi um so grausamer wüthen, und sich mit dem unschuldigen Blute der gehorchenden Schafe sättigen und mästen möchten? Solche, die diesem neuen Moyses wie Aaron und

Hur

Hur getreulich hätten unter die Arme greifen sollen, wollten sich, wie die abtrinnigen Core, Dathan und Abiron betragen. Scham- und schandlose Lästerzungen! wie mochtet ihr einer Sonnenreinen Unschuld solche Schatten andichten? Warum bellet ihr gleich den rasenden Hunden den Mond in seinem vollen Lichtschein an? Jedoch dieses Gold mußte in dem Feuerofen der schwärzesten Verläumdungen gelautert, und an dem apostolischen Felse, als einem untrüglichen Probsteine gerecht befunden, nur desto heller schimmern. Seine Feinde sind beschämt, besiegt; die Unschuld ist gerettet: Er kömmt als ein Obsieger mit neuen Lorbeern gekrönt zu seiner Kirche zurücke. Hätten diese schalkhaften Rebellen jene Ruthe nicht küssen sollen, die der gütige Vater mit so vieler Bescheidenheit, und nicht anders als gezwungen gegen sie aufgehoben hatte? Hätten sie sich ihrem besten Vater nicht in bitterster Reue zu Füssen werfen sollen, und als aufrührische Kinder eine demüthige Abbittung wegen so groben Lästerungen thun sollen? Hätten sie nicht zum vergnügenden Troste ihres Herzens sich wünschen sollen, unter seinem Hirtenstabe zu leben und zu sterben? Aber nein: sie wurden nur immerhin boshafter, hartnäckiger, aufrührischer: sie wollten ihren starren Nacken nicht unter dem Joche des Gehorsams beugen. Und sehen wir, zu was sich unser Matthäus entschliesset, um die Ruhe seiner Kirche wieder herzustellen. Er macht hier einen anderen Jonas; er entsagt seinem Bisthume, um das ohne sein Verbrechen entstandene Wetter zu stillen; er

giebt sich den brausenden Wellen zum Raube dar. Nein: ich habe geirret; er ließ vielmehr sein Schiffslein in seinen sicheren Port einlaufen, aus welchem er auf das hohe Meer der stürmenden Sorgen und tobenden Drangsaalen wider seinen Willen gezogen worden, nämlich in das von ihm selbst erbaute Kloster der heiligen Maria von Jesu. Ja dies war der Ort, von dem er, wie vormals ein unter dem ganzen Elende menschlicher Drangsaalen schmachtender Job, sagte: In meinem Nestlein will ich sterben. XXIX. 18. und in der That brachte er auch seine noch übrigen Tage des Lebens alldort bis an das Ende zu; jedoch bey einer zunehmenden Krankheit ließ er sich nach der Stadt bringen, um allda nicht so wohl bessere Verpflegung, als Trost zu haben, in den Armen seiner Brüder, in dem Schoose seiner Mutter zu sterben. Und so starb Matthäus.

Köstlicher Tod in den Augen Gottes, der die Heiligkeit seines Dieners vor der Welt scheinbar, und sein Grab durch vollkommne Genesungen glorreich machen wollte! Welch ein Wunder schon bey seiner Beerdigung? Als man seinen entseelten Körper in die Kirche der heiligen Mariä von Jesu zur feyerlichen Uebersetzung hintrug, richtete er sich vor dem hochwürdigsten Altarssakrament mit Ehrerbietsamkeit auf, neigte gegen dasselbe sein Haupt sehr tief, und legte sich alsdann wieder ruhig darnieder. Dank Ehre und Verherrlichung sey dem Ewigen, der die Gebeine dieses Seligen, den ehrwürdigen Rest seines Freundes also bewahret, daß sie nach fast zweyhundert

Jahren noch einen angenehmen Geruch, trotz aller Verwesung, von sich gaben, und noch bis iezt mit einer wunderwirkenden Kraft begabt, allerley Gebrechen, Schaden und Krankheiten zu heilen vermögend sind.

Beschluß.

Wünschen wir nicht, Hochansehnliche! mit unserm seligen Matthäus eines so glückseligen Todes zu sterben? Gewiß dieß sind die heissen und entzückenden Wünsche aller Gläubigen, die nach dem Ende ihrer Pilgerschaft seufzen. Allein, ist nicht zu fürchten, daß so ein Wunsch vielen Christen jenem des Balaams gleiche? Freylich wünschte dieser, daß seine Seele des Todes der Gerechten stürbe; allein, er hatte in seinen Lebensjahren nichts weniger vor Augen, als die Gerechtigkeit. Auf einer Seite sprach er den Segen über das auserwählte Volk Gottes; und auf der andern suchte er dessen gänzlichen Untergang durch boshafte Anschläge zu beschleunigen. Jenes that er nach dem Befehle des Himmels; und zu diesem hatte er die Hölle zur Anstifterinn. Mit welcher Herzenslust entschloß er sich zu diesem; und welch träge und widerspänstige Halsstarrigkeit zeigte er dorten, um den Kindern Jakobs Heil und Wohlfahrt zu verkündigen? Was dünket uns hier? Sind wir um ein Haar besser, als dieser Afterprophet? Laßt uns nochmal einen Blick auf den seligen Matthäus, auf dieses ausgemachte Meisterstück der Heiligkeit hinwerfen; Ueberdenken wir hier, ob

wir uns eine Hoffnung zu so einem erwünschlichen Tode machen können? Schon bey dem aufgehenden Gebrauche der Vernunft beschäftigte sich die Seele unseres Matthäus mit der Anbetung des Allerhöchsten: die ewige Gottheit hatte schon sein ganzes Herz eingenommen. Wohin liefen wir damals? Wo hiengen unsere Gedanken und Begierden? Nicht wahr an den Geschöpfen? Schon zu derselbigen Zeit trafen uns die Klagworte, die der Herr durch seinen Propheten, den Jeremias wider die Juden ergehen ließ. Mich, den Brunnen des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und sich Wasserbehälter gegraben, Wasserbehälter, die löcherichr sind, und kein Wasser halten können. Jerem. II. 13. Matthäus fand in dem Hause des Herrn bey gottesdienstlichen Handlungen jedesmal seine süße Ruhe: in was für Götzentempel zieht uns unsere Gottlosigkeit? In das Thal der Kinder Ennoms, damit wir unsere Söhne und Töchter dem Moloch opfern. Jerem. XXXII. 35. Matthäus schätzte sich glückselig, wenn er mit apostolischem Eifer das Wort Gottes zur Bekehrung der Ruchlosen predigen konnte: Was für Lehrer und Prediger suchen wir iezt? Sind es nicht die spitzfindigen Wahnmäckler, die aufgeklärten Irrwischpachter, die sinnreichen Irrthumszettler, die anmüthigen Schriftäuscher, die zierlichen und heimlichen Religionsstürmer, die fantastischen Glaubenswechselbälge? Es wird eine Zeit kommen, da sie die heilsamen Lehre nicht dulden, sondern sich

mit Lehrern überhäufen werden, welche ihnen nach ihren Gelüsten die Ohren kützeln. II. Timoth. IV. 13. Matthäus, der heilige Hirt seiner Heerde, ein lebendiges Tugendmuster: und wir bringen unsere Tage, wie dort ein schrecklich gefallener David, in offenbarem Aergernisse ohne Gewissenswurm dahin. Du hast gemacht, daß mein Name unter den Heiden gelästert wurde. II. Reg. XII. 14. Und gleichwol hoffen wir mit unserm seligen Matthäus durch einen glückseligen Tod zur Krone der Unsterblichkeit zu gelangen. Täuschende Hoffnungen. —

Du indessen, seliger Matthäus, der du von dem Vergelter aller wahren Tugenden längst in die Zahl der Kinder Gottes bist aufgenommen, hier auf Erden aber von dem sichtbaren Haupte der Kirche in die Zahl der seligen Himmelsbürger eingeschrieben worden, nehme die Erstlinge dieses feyerlichen Dienstes von deinen andächtigen Verehrern an, den wir dir wegen Gott, und Gott dem Herrn in dir erweisen. Heiliger Ordensmann, großer Apostel, ehrwürdiger Bischof! mache diese für dich so glänzende Zeitrechnung dadurch merckwürdig, daß du einem jeden aus uns seine Bitte gewährest, und wir also an dir einen bey Gott mächtigen Fürbitter erfahren.

Amen.

Ende des zweyten Bandes.

Druckfehler.

Blat	Zeile	anstatt:	ließ:
42	1	Und öffnest nur nicht	und öffnest mir nicht
66	16	den Moyses	dem Moyses
77	26	zu langorima an Wurzel	zu langorima Wurzel
91	24	Verdrossen	Verdroß.
113	2	aufblühen, selbst	aufblühen. Selbst
116	14	dünket, auch der	dünket, der
120	7	gewesen ist, saige	gewesen ist. Sage
123	16	Treue gegen seiner	Treue seiner
124	25	Traumvolle Tage	Trauervolle Tage
126	15	Geheimnisse einzulasseu	Geheimnisse Gottes einzulassen.
168	9	ihn niche	ihn nicht.
193	7	ihm woll	ihm wolle.
210	19	des Herzens	der Herzen.
211	19	Segern	Sugern.
227	10	in ihr	in ihre
251	19	aus	als
251	21	habe	haben

~~404-285~~

Spark

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leist, Johann Stephan

Predigten auf die beybehaltenen Festtage der Heiligen Gottes samt verschiedenen Gelegenheitsreden

Augsburg 1789

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 4046
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293305-3
VD18 12468835-001